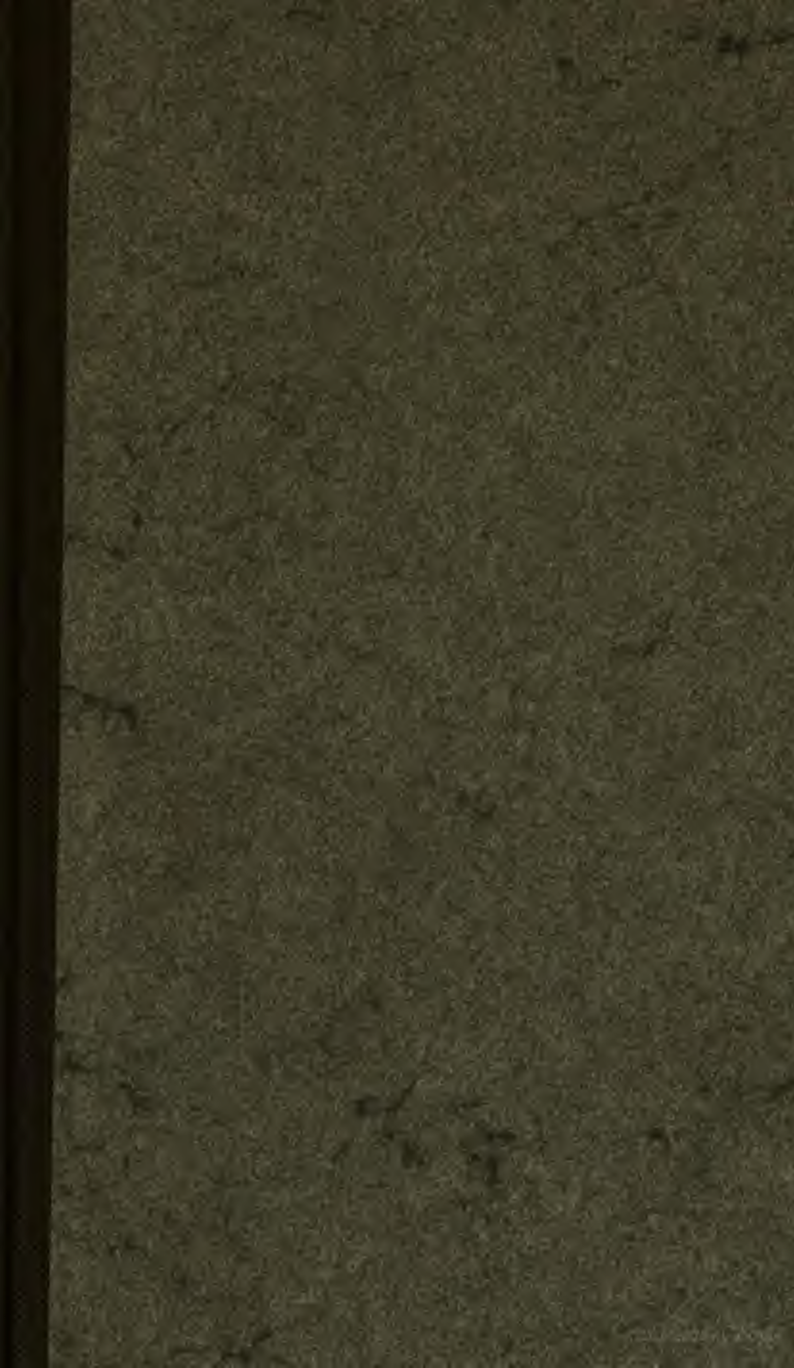




Geschichte

der

ehemaligen Benediktiner-Klöster

GARSTEN

und

GLEINK,

im Lande ob der Enns, und der dazu gehörigen Pfarren.

Von

Franz Xaver Pritz,

regulirtem Chorherrn zu St. Florian, wirklichem Konsistorial-Rathe und kaiserl. königl. Professor des Bibelstudiums des alten Bundes zu Linz.

Linz, 1841.

Bei Quirin Haslinger.

Seiner bischöflichen Gnaden,

dem

Hochwürdigsten Hoch- und Wohlgebornen

Herrn Herrn

Gregorius Thomas,

Bischof von Linz,

Commandeur des königlich baierischen Civil-Verdienst-Ordens, der Theologie Doktor, erstem Prälaten im ständischen Kollegium rc. rc.

Seinem

gnädigsten Herrn und hohen Gönner

widmet dieses Werk

ehrfurchtsvoll

Der Verfasser.

Hochwürdigster, gnädigster Herr!

Es sind nun viele Jahre verflossen, seit ich das Studium der Geschichte der christlichen Kirche begann; mit Liebe hing ich dann immer an derselben, und vorzüglich an der Geschichte meines Vaterlandes Österreich, seiner Kirchen und Klöster. Was diese für Religion und Sittlichkeit, für Kultur des Landes und der Bewohner, für Kunst und Wissenschaft gethan haben, bezeugen die Urkunden und Annalen, die alten Denkmale ihres Wirkens, die Werke ihrer Gelehrten, die Stimme der Vergangenheit und der Gegenwart, und sie werden es noch bezeugen, wenn auch der Sturm der Zeit diese kirchlichen Anstalten längst vernichtet haben sollte.

Die Benediktiner-Klöster Garsten und Gleink hat dieses Schicksal schon lange getroffen, doch habe ich mir zur Aufgabe gemacht, die nicht uninteressante Geschichte derselben zu schreiben. Wem könnte ich wohl diesen

Versuch mit mehr Recht widmen, als **Euer Hochwürden** und **Gnaden**, als Demjenigen, in dessen Diözese beide liegen, der sich so viele und große Verdienste um die Herstellung des einst so schönen, und dem Untergange fast nahen, Gebäudes von Garsten, und vorzüglich um die neue Stiftung in Gleink, die sich so wohlthätig an die alte, erloschene anschließt, gesammelt hat? Ich wage es daher, **Euer bischöflichen Hochwürden** und **Gnaden** diesen Versuch öffentlich zuzueignen, um dadurch einen kleinen Beweis meiner tiefsten Ehrfurcht und Dankbarkeit zu geben.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Abtheilung.

Geschichte von Garsten.

Seite

I. Abschnitt. Von der Gründung des Stiftes bis zum Tode des Abtes Berthold I., von 1082 bis 1142 . . . 1

II. Abschnitt. Von dem Abte Berthold II. bis Berthold III., von 1142 bis 1200 13

III. Abschnitt. Von Berthold III. bis Pankraz I., von 1200 bis 1524 21

IV. Abschnitt. Vom Abte Pankraz I. bis zum Abte Roman I., von 1524 bis 1642 39

V. Abschnitt. Vom Abte Roman I. bis zum Tode Anselm's I., von 1642 bis 1715 68

VI. Abschnitt. Vom Abte Ambros I. bis zur Auflösung des Stiftes, von 1715 bis 1787 83

Verzeichniß der Äbte zu Garsten 95

Verzeichniß der noch vorhandenen, interessanteren Original-Urkunden von Garsten, welche der Verfasser benützte 98

II. Abtheilung.

Kurze Topographie und Geschichte der einst dem Kloster Garsten einverleibten Pfarren 104

I. Garsten 106

II. Steyer 108

Seite

III. St. Ulrich 108
IV. Christkindl 112
V. Ternberg 116
VI. Losenstein 119
VII. Großraming 124
VIII. Gaflenz 126
IX. Weyer 129
X. Neustift 135
XI. Aschach 138
XII. Steinbach 141
XIII. Molln 145
XIV. Frauenstein 149
XV. St. Magdalena 152

III. Abtheilung.

Geschichte des alten Benediktiner-Klosters Gleink im Lande ob der Enns, und des jetzigen Klosters der Salesianerinnen daselbst 155

Verzeichniß der noch vorhandenen Urkunden von Gleink, von denen jedoch mehrere keine echten Originale, sondern jünger zu seyn scheinen 212

I. Abtheilung.

Geschichte von Garsten.

I. Abschnitt.

Von der Gründung des Stiftes bis zum Tode des Abtes Berthold I., von 1082 bis 1142.

Schon ein Jahrhundert herrschte Ruhe und Friede vor den Hungarn, den einstigen Verwüstern unseres Landes; Familien siedelten sich wieder in den unkultivirten Gegenden an; durch ihre Betriebsamkeit verschwand nach und nach die Wildniß, Kirchen erhoben sich aus ihren Ruinen, und neue wurden erbauet zur geistigen Sorge für die Bewohner und für die höheren Bedürfnisse des Lebens; Burgen entstanden, gewährten Schutz und Zuflucht, und um dieselben herum blühten selbst größere Ortschaften empor. Der Geist der Zeit, der offenbare Nutzen in Hinsicht auf Kultur des Landes, wie der Menschen, gab vielen geistlichen Vereinen und Klöstern den Ursprung, wo gemeinschaftliches Leben, geregelte Thätigkeit, Streben nach hoher Sittlichkeit und Religiosität herrschte, wo die Überbleibsel alter Gelehrsamkeit und Wissenschaft gerettet wurden, und Männer in Ruhe und Stille lebten, die in jenen Zeiten als hohe Vorbilder der Heiligkeit und des Wissens glänzten. Vorzüglich thätig und beliebt war der Orden der Benediktiner, und selbst im jetzigen Lande ob der Enns waren damals schon Mondsee (747), Kremsmünster (777) und Lambach (1056) gestiftet.

Die Mitglieder dieses Ordens zeichneten sich nicht allein in religiöser und wissenschaftlicher Hinsicht, sondern auch in

Kultur des Bodens aus. Die Urwälder fielen unter ihren Streichen, mit voller Kraft bearbeiteten sie das gewonnene Erdreich, die wilden Thiere wichen in die finstern Schluchten und hohen Berge zurück, und Raum war nun gemacht zur Pflege zahmer und nützlicher Hausthiere. Diese Bearbeitung, wie die Arbeiter selbst, starben nicht aus; die Müden wurden von den Starken, die Alten von den Jungen ersetzt, und jene begaben sich in ihre ruhige, sorgenfreie Zelle, und bereiteten sich nach vollendetem irdischen Tagewerke zum Hingange ins bessere Leben vor. —

Seit einem Jahrhunderte wenigstens ragte die Styraburg auf dem Felsen zwischen der Enns und Steyer, die da sich vereinigen, empor; die Ottokare, Grafen im Traungau, haus'ten auf derselben; 1056 ward Ottokar V. (nach der älteren Zählart der Dritte), Markgraf der obern karentanischen Mark, welche dann von dem Wohnsitze desselben die Steyermark genannt wurde. Nahe jener Burg, kaum eine halbe Stunde entfernt, am linken Ufer der Enns, in einem schönen, mit Hügeln umgebenen Thale, lag eine Ortschaft, welche schon zwischen 980 und 991, zur Zeit des Bischofes Piligrim von Passau, unter dem Namen Garstina erscheint, von welcher der Zehent nach Sierning, der Hauptkirche, abgeliefert werden mußte. Ob damals auch eine Kirche dort stand, ist nicht bestimmt gesagt, aber es ist sehr wahrscheinlich, weil schon hundert Jahre darnach Garstina als eine selbstständige, von Sierning unabhängige, Pfarrkirche erscheint. Hier nun, am Ende des Thales, am vorbeirauschenden Ennsstrome, nahe den Bergen, welche den Vordergrund der hohen, steyerischen Alpen bilden, wurde von Ottokar das Stift Garsten errichtet.

Aber welcher Ottokar (es gab deren Mehrere in Steyer) war der Stifter?

Noch befindet sich in der herrlichen Kirche zu Garsten das Grabmahl Ottokar's und seiner Gattinn Elisabeth, welche in der Aufschrift als Stifter genannt werden; das Jahr der Stiftung wird nicht näher bezeichnet. Daß Ottokar, welcher Elisabeth, die Schwester Leopold's IV., des Heiligen, Markgrafen von Österreich, zur Gemalinn hatte, dieses Namens der Sechste (nach alter Zählart der Vierte) sey, ist

ohne Zweifel; er starb 1122, seine Gattinn noch früher, um 1104. Allein es fragt sich nun ferner, ist er der erste und alleinige Stifter dieses Klosters, und wann entstand dasselbe? — Die alten Chroniken sprechen nur unbestimmt von einem Ottokar, als Stifter Garstens, oder gar nur von Einführung der Benediktiner um 1107, 1108, 1110 oder 1111. Das alte Denkmal, welches einst in Garsten stand, deutete mit seiner Inschrift auf den Markgrafen Ottokar hin, der 1082 mit dem Bischofe Altmann von Passau einen Tausch machte, und statt Behamberg, 1½ Stunde von Steyer im V. O. W. W., Garsten erhielt, welches er den Kanonikern widmete, die aber dasselbe nur 28 Jahre bewohnten.*) Diese Inschrift wird größtentheils als wahr bestätiget durch eine Urkunde vom Jahre 1082, **) vermöge welcher damals ein solcher Tausch gemacht wurde, aber unbestimmt ist es in derselben, welcher Ottokar gemeint sey. Die Doppel-Urkunde oder das Transsumpt ***) gibt jedoch darüber weitere Aufschlüsse; in derselben sagt nämlich Ottokar VI. (IV.), dessen Sohn Leopold (der Starke) genannt wird, von seinem Vater Ottokar, daß dieser auf dem ihm eigenen Grunde und Boden zu Garsten einige Kleriker unterhalten und ihnen Güter gegeben habe; Eberhard war ihr Vorgesetzter, der dort ein Leben nach einer bestimmten Regel (canonicam) einführte; dieses that, sagt er weiter, mein Vater Ottokar, Markgraf, der zu Rom begraben liegt, wir haben dann die Kanoniker in Mönche umgewandelt. Daraus geht offenbar hervor, daß der Vater Ottokar's VI., also Ottokar V., zuerst in Garsten Kleriker einsetzte, die zwar keine Gelübde ablegten, aber doch nach einer bestimmten Regel lebten, dieselben mit Gütern versah, und so der erste Urheber eines Stiftes ward; sein Sohn, Ottokar VI., veränderte später diese Stiftung in ein Benediktinerkloster, und er ist also der zweite Stifter, aber als jener der Benediktiner der erste, und als solcher wird er auch auf dem Grabmale zu Garsten betrachtet. Der Markgraf Ottokar V. war es aber, der 1082 den oben angeführ-

*) Fröhlich Diplom. garst. p. 8.

**) Kurz Beiträge, Bd. II., S. 472.

***) L. c. S. 498.

ten Tausch mit dem Bischofe Altmann machte, und in dieses Jahr ist auch der erste Ursprung des Stiftes Garsten zu setzen.

Altmann erhielt Behamberg, Ottokar aber Garsten mit allen Pfarrrechten und Zehenten zwischen den beiden Rubinichen und zwischen der Enns und Steyer bis an den Rotepach (Rotinpach). Dieses Gebiet war die erste Ausstattung des Stiftes, zu der Ottokar's VI. Eltern und andere Edle und Ministerialen derselben manche Besitzungen beifügten, wie es im Güterverzeichnisse Garstens unter Ottokar VI. heißt. Dazu schenkte nun ferner dessen Vater den benachbarten Wald Dammberg durch die Hand der Markgräfinn Willibirge, seiner Gattinn; diese Schenkung heißt seine zweite, daher ist wohl die erste, die Garsten eben bei dem Tausche zugewiesen wurde, als die noch frühere Ottokar's V. anzusehen, und jener Tausch ist ohne Zweifel von ihm gemacht worden. Daß um 1082 das Stift entstanden ist, geht auch aus dem Schreiben des Abtes Konrad an den Papst hervor, in dem er von jenem Tausche spricht, und dann hinzusetzt: in qua parochia postmodum claustrum nostrum est exstructum, *) und alle Chroniken und Nachrichten deuten wenigstens nie auf ein höheres Alter desselben hin.

Die ursprüngliche Stiftung oder Ausstattung von Garsten, war sowohl in kirchlicher als weltlicher Hinsicht sehr bedeutend, und begriff einen großen Strich Landes an der Enns und Steyer in sich. Es gehörte dazu die Pfarrkirche Garsten mit freier Investitur, jedem Pfarrrechte und allem, was liegt zwischen der Rubinicha, die unterhalb der Stadt Steyer fließt, und der obern Rubinicha und zwischen den Flüssen Enns und Steyer bis zum Rotebach; ferner jenseits der Steyer der Grund sammt der dort liegenden Mühle und jener Hof, wo gegenüber die Rubinicha in die Enns fällt; nebstdem aller Zehent vom kultivirten und unkultivirten Lande im ganzen Distrikte. **) Die beiden Rubinichen, als Gränzbäche, entspringen unweit der jetzigen Ortschaft Neustift im Gebirge, nahe dem Fuße

*) L. c. S. 317. Man vergleiche meine weitläufigere Abhandlung über die Stiftung von Garsten, im vierten Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. 1840.

**) L. c. S. 472.

des Freithofberges; die untere fließt in nordwestlicher Richtung durch eine schmale Schlucht zwischen hohen Bergen, und ergießt sich kaum eine halbe Stunde unterhalb der Stadt Steyer in die Enns, und heißt jetzt der Ramingbach. Die obere Rubinicha hieß auch einst Raming, und fließt nun unter dem Namen Neustifterbach durch den sogenannten Neustiftergraben und einen Theil der Pfarre Großraming in südwestlicher Richtung, und fällt beiläufig sechs Stunden von der Stadt Steyer entfernt, ebenfalls in die Enns. In diesem Bezirke lagen die jetzigen Pfarren von Steyer, St. Ulrich, Neustift, Ternberg, Losenstein und ein Theil von Großraming.

Das Gebiet zwischen der Enns und Steyer reichte bis zum Rotebach, welcher der innere Rettenbach ist, der südlich von Molln und Frauenstein fließt, und in die Teichel fällt. In diesem Umfange lagen, oder entstanden später, die jetzigen Pfarren: Garsten, Christkindl, Aschach, Steinbach, Molln und Frauenstein.

Sehr ausgedehnt war also dieser Bezirk, wozu ohne Zweifel der Bischof Altmann von Passau Vieles beitrug, da die eingetauschte Pfarre Behamberg allein dafür schwerlich hinreichenden Ersatz gab; aber große Strecken der Gegend lagen noch unkultivirt.

Pfarren und Ortschaften, die damals schon im Bezirke Garstens lagen, oder doch bald darauf in der Geschichte erscheinen, sind folgende:

1) Garsten selbst, eine sehr große Pfarre, welche die Stadt Steyer und das Gebiet der jetzigen Pfarren St. Ulrich und Christkindl in sich begriff.

2) Ternberg, wo damals schon eine zu Ehren des h. Veit erbauete und dotirte Kirche war; Losenstein kommt, wenigstens urkundlich, erst 1252 vor.

3) Neustift und Großraming sind als Pfarren jünger; doch hatte ersteres schon 1200 einen eigenen Pfarrer.

4) Zwischen der Enns und Steyer bestand schon Aschach, dem h. Martin geweiht, und sehr wahrscheinlich auch Steinbach, welches sogar die Mutterkirche von Aschach gewesen seyn soll; Molln und besonders Frauenstein

sind als Kirchen und Pfarren jünger; jenes erscheint als Ortschaft zuerst 1255 in der Geschichte.

Als weltliches Besitzthum hatte Ottokar V. dem Stifte auch übergeben, den großen Wald Dammberg, am rechten Ufer der Enns, in der Nähe von Garsten, bis tief in die Berge hinein, zur Fällung des Holzes und zur Viehweide, nur die Jagd daselbst war ausgenommen; ferner bei Hausmanning, in der Nähe von Michelndorf, zwei Bauernhöfe, und bei St. Marienkirchen im Traunkreise einen halben Hof.

Ottokar zog in hohem Alter aus Andacht nach Rom, starb aber auch dort um das Jahr 1088, und liegt in jener Stadt begraben. *)

Sein Sohn, Ottokar VI., der schon einige Zeit Mitregent gewesen war, übernahm nun allein die Regierung der Mark. Er war aber bald mit den in Garsten lebenden Klerikern nicht zufrieden, und beschloß mit seiner Gattinn Elisabeth, anstatt derselben, Mönche, vom Orden des h. Benediktes, einzuführen. Auch waren schon in Mölk, Lambach und Göttweih, an die Stelle der Kanoniker, Benediktiner eingesetzt worden. Elisabeth erlebte diese Veränderung in Garsten nicht mehr, vermachte aber wahrscheinlich einige Güter zu diesem Zwecke, da sie immer auch als Stifterinn erscheint; sie starb am 9. October 1104 (oder 1105), und wurde im Chore der Kirche zu Garsten begraben.

Da nun nicht lange darnach einige von den Klerikern sich leichtsinnig in der Enns badeten und ertranken, begann Ottokar seinen Entschluß zu vollführen.

Er kam am 9. October 1107, an dem Jahrestage des Todes seiner Gattinn, nach Garsten, wo die Kleriker eben versammelt waren, wie sie es an diesem Tage jährlich, um für Elisabeth zu beten, zu thun pflegten, hielt eine Anrede an dieselben, und meldete ihnen seinen Entschluß, daselbst statt der Kleriker, ein Benediktinerkloster zu errichten. **) Er reis'te dann nach Göttweih, welches Bischof Altmann 1083 gestiftet hatte, entdeckte dort dem Abte Hartmann seinen Plan, und bat ihn um seine Hülfe zur Ausführung desselben, auch Leo-

*) L. c. S. 499.

**) Hieronymus Petz script. rer. aust. T. II. p. 81.

pold IV., Markgraf von Österreich, nahm großen Antheil an dieser Sache. Hartmann schickte nun einige Mönche unter dem Prior Wirnto, der aus dem Kloster St. Blasien im Schwarzwalde mit ihm nach Göttweih gekommen war, nach Garsten, um die Regel des h. Benedikts dort einzuführen. Dieß geschah 1107, nach den Chroniken von Mölk und Salzburg, nach der Chronik von Admont 1108, und nach dem alten Denkmale zu Garsten 1110; aber die ersten Mönche kamen wohl schon 1107, denen später Andere folgten. Von den Klerikern nahmen einige freiwillig die Regel des h. Benedikts an, einige zogen weg, Andere aber, welche Unterthanen Ottokar's waren, wurden zur Annahme der Regel gezwungen. Unter diesen waren Eberhard, vielleicht der Vorsteher der Kleriker, welcher dann einer der eifrigsten Benediktiner ward, und zwei Ulriche, von denen der Eine, verwandt mit dem Abte Berthold I., um 1125 erster Abt zu Gleink geworden ist.

Wirnto blieb aber nur kurze Zeit zu Garsten; denn er ward nach zwei Jahren (nach Gerhoh, Propst zu Reichersberg, gar schon 1108) Abt zu Formbach am Inn, wo er 1127 starb. Nach Garsten kam nun, aber als der erste Abt dieses Klosters, der berühmte Berthold I., und zwar 1110 oder nach den Chroniken von Admont, Garsten und Mölk im Jahre 1111. Er war von dem Geschlechte der Grafen von Würtemberg, verwandt mit den Babenbergern und Ottokaren. Sein Vater hieß Albert, seine Mutter Luitgarde; vor 1080 war er verehlicht mit Adelheid von Lechsmund. Nach dem Tode seiner Gattinn begab er sich in das Kloster St. Blasien, ward dort Subprior und Aufseher über die kirchlichen Bücher, wurde dann vom Abte Hartmann nach Göttweih als Prior an die Stelle des Wirnto berufen, und nun 1110 von Ottokar und den Mönchen (nach Andern von ersterem allein) zum Abte von Garsten auserwählt. Nun wurde auch Alles im Stifte in Ordnung gebracht, dasselbe vorzüglich durch die Freigebigkeit Ottokar's sehr bereichert, die Stiftung in gewißer Hinsicht vollendet, und der Stiftungsbrief, wahrscheinlich 1112, ausgestellt, wie er in dem bekannten Transsumpte der vom Jahre 1143 datirten Urkunde Ottokar's VII. enthalten ist, von welcher der erste Theil, in dem offenbar der Stifter Ottokar VI. spricht, den Inhalt der meisten Schenkungen ausmacht, so wie dieser auch

in dem Urkundenbuche von Garsten vorkommt. *) Es würde zu weitläufig seyn, alle einzelnen Besitzungen und kleinen Höfe aufzuzählen, welche das Stift während der Regierung des Abtes Berthold I. erhielt oder besaß, nur die wichtigeren sollen hier angeführt werden.

Zwischen 1092 und 1111 übergab Ottokar VI. dem Kloster die Kirche Haselbach (jetzt St. Magdalena bei Linz, unweit des Haselgrabens), welche vom Bischofe Ulrich zu Passau zu einer Pfarre erhoben wurde, da sie vorher nur eine Filiale von Tavèrsheim (jetzt die Pfarrkirche Steyereck) gewesen war. Zu derselben gehörte die ursprüngliche Besitzung im Niederwinkel (nun in der Pfarre Altenberg), und zwei Höfe schenkte noch Ottokar dazu, Alles für das Seelenheil seines ermordeten Ministerialen Otto auf Bitten dessen Mutter. **)

Im Verzeichnisse der Schenkungen kommen ferner folgende Besitzungen vor: Die Kirche des h. Martin zu Aschach, 1 ½ Stunde von Steyer, und jene des h. Veit zu Ternberg an der Enns, sammt dem Vermögen derselben; beide lagen schon im ursprünglichen Bezirke von Garsten. Ottokar schenkte die Besitzung Jagirnberge (nun Jagerberg, nahe bei Steyer); zwischen der Enns und Steyer, einen Hof an der Sabinicha (jetzt Sarmingbach) nebst Allem, was vom Ausflusse dieses Baches in die Enns (der sich aber nun in die Steyer ergießt) bis zum Wege liegt, der nach Aschach führt. Die Sabinicha machte also die Gränze, und alles Herumliegende gehörte dem Stifte. Ferner hatte das Stift Besitzungen im Ennsthale und bei Strechau; im Hausruckkreise drei Höfe bei Hörbach und das Gut Specke; ***) Weinberge und Weingärten in der Wachau und bei Wilhelmsburg; in der Nähe dieses Ortes gab demselben Ottokar 12 Bauernhöfe mit 30 Hörigen für die Zehente des Stiftes alldort; auch bei Neunkirchen und in der Umgegend besaß es mehrere Höfe. Dann schenkten Ottokar und sein Sohn Leopold eine Salzpfanne mit allem, was dazu gehörte, bei Bairisch-Hall

*) Kurz Beiträge II. S. 498 u. f. f. und S. 535.

**) L. c. S. 477, 488.

***) L. c. S. 508.

und bei Steinbach an der Steyer die Hälfte des noch unkultivirten Waldes; ferner das Dominium Berkwiniden mit dem dazu gehörigen Forste, jenen Theil ausgenommen, welcher gegen Wels lag. Dieß ist Perwindt am Traunflusse; da stand in alter Zeit, wohl schon um 1165, auch eine Kirche dem h. Nikolaus gewidmet, und sehr wahrscheinlich von den Salzfahrern erbauet; sie gehörte als Filiale zu Buchkirchen, Garsten aber war Patron und Vogtei darüber, (die Kirche wurde 1785 abgebrochen).

Das Stift selbst kaufte auch oder tauschte manche Besitzungen ein; so erhielt dasselbe um den Preis einer Kette, welche Ottokar's Gemalinn vor ihrem Tode dem Kloster geschenkt hatte, ein Dominium mit Weingärten zu Sippachzell. Düring, Pfarrer zu Abbetstetten im V. O. W. W., Bruder des Albero von Polheim, schenkte dem Kloster zwei Weingärten bei Herdinsgraben, in der Gegend von Tulln. *)

Am 28. November 1122 starb Ottokar VI., der große Wohlthäter und zweite Stifter von Garsten, und wurde in der dort für ihn errichteten Grabstätte in der Laurentiuskapelle (später Losensteinerkapelle genannt) begraben. 1347 wurden seine Gebeine in die Kirche übertragen, und ihm ein Denkmal errichtet, auf dem, aus Stein ausgehauen, sein Bildniß lag. Nun aber ruhen seine und Elisabethens Überreste seit 1686 in der neuen, herrlichen Kirche bei dem Benediktus-Altare in einem Sarge aus Kupfer, der sich in einem gemauerten Behältnisse befindet, oben liegt die alte Statue Ottokar's. Eine Inschrift in deutscher Sprache, deutet auf ihn und seine Gattinn als Stifter hin; sein Tod wird, nur beiläufig, auf 1100 angesetzt.

Ihm folgte, als Markgraf, sein Sohn Leopold, der Starke genannt, welcher während seiner kurzen Regierung dem Stifte viel Gutes erwies. Er bestätigte in einer eigenen Urkunde, gegeben zu Steyer am letzten Februar 1123, die Schenkungen seines Vaters, sprach das Kloster von allen Vögten für die Zukunft frei, gab demselben freien Handel im Kauf und Verkauf ohne Mauth und Zoll in seinem Lande, gewährte das Fischerrecht in allen Gewässern; in der Enns und

*) L. c. S. 488.

im Ramingbache aber nur dort, wo beide bei den Besitzungen des Klosters vorüberfließen; in seinen Forsten durften die Mönche Holz fällen, und dieselben zur Viehweide benützen; statt der Jagd, die ihm vorbehalten blieb, erhielten sie von jedem Wild den rechten Vorderlauf. *) Auch schenkte, auf seine Bitten, der Markgraf Leopold IV. von Österreich dem Stifte vier Joch Weingärten bei Herzogenburg; **) und Sophia, Leopold's des Starken Gemalinn, gab den noch übrigen Theil des Waldes von Perwindt bei Wels. Doch schon am 26. October 1129 wurde ihr der Gatte durch den Tod entrissen, und da ihr Sohn Ottokar VII. erst zwei oder drei Jahre alt war, so führte sie, eine weise, kraftvolle Frau, indessen die Regierung. Sie machte dann eine bedeutende Schenkung an Garsten mit ihrer Herrschaft Gaflenz sammt allen Höfen und Gütern, dem kultivirten und unkultivirten Lande, vom Beginne der Bäche dieser Gegend in den Bergen bis zur Enns, mit dem Fischerrechte in diesem Flusse, der Fällung des Holzes und den Weiden in den Wäldern, nur die Jagd war ausgenommen. ***) Dieser Bezirk begriff nun auch die Kirche Gaflenz in sich, welche dann 1140 Bischof Reginbert von Passau, auf Bitten des Abtes Berthold I., konsekrirte, und zu einer selbstständigen Pfarrkirche erhob. Als Gränzen derselben bestimmte er die Rubinich bis zur Frudenize und bis zum Ursprunge des Gaflenzbaches und der dortigen Bäche. Die Rubinich ist der Neustifterbach bei Großraming, die Frudenize ist die Frenz, in der Pfarre Weyer, welche schon seit den ältesten Zeiten die Gränze zwischen Österreich und der Steyermark macht, und sich in die Enns ergießt. ****) Dadurch waren nun sowohl in kirchlicher, als weltlicher Hinsicht Garstens Besitzungen bedeutend vergrößert, denn es erhielt den ganzen Distrikt der jetzigen Pfarren Gaflenz und Weyer und den größten Theil der Pfarre Großraming. Aber jenseits der Enns, am linken Ufer derselben, war damals noch eine unbewohnte Wildniß, wenigstens in dieser Gegend. In weltlicher Hinsicht faßte dieser Bezirk Gaflenz und Weyer in sich; beide bildeten

*) Dipl. garst. p. 31 — 34.
**) L. c. p. 34. Kurz II. S. 499.
***) L. c. S. 491.
****) L. c. S. 492 — 494.

längere Zeit ein sogenanntes Aigen, hatten nur Einen Magistrat, und waren dem Stifte unterthänig. Diesem schenkte auch K. Konrad III. eine große Strecke Waldes von 400 Joch in der Riedmarch, vom Bache Jaunitz bei Freystadt bis zur Aist. *) Sehr bedeutend waren also schon um diese Zeit die Besitzungen des Klosters, allein auch in anderer Hinsicht blühte dasselbe unter dem Abte Berthold I. kräftig empor. Ein herrlicher Geist lebte in den Mitgliedern desselben, und er hatte selbst diejenigen ergriffen, die Anfangs der Veränderung im Mönche abhold waren, so den Eberhard, welchen Berthold zu seinem Kapellan gemacht hatte, und der einer der eifrigsten Benediktiner ward, so wie auch die beiden Ulriche, von denen oben die Rede war. Es konnte auch kaum anders seyn; denn Berthold leuchtete überall und zu jeder Zeit im wahren Geiste des Christenthumes und der Regel seines Ordens, als der Erste, mit seinem Beispiele voran.

Wie ein weiser, guter Vater waltete er unter ihnen als seinen Kindern, die er in seinem Geiste erzog, wodurch Garsten gleichsam eine Pflanzschule für andere Klöster ward. So wurde sein Blutsverwandter, Ulrich, um 1125 der erste Abt in dem neu gestifteten Kloster Gleink, und ein anderer Ulrich Abt zu St. Lambrecht in der Steyermark.

Kräftig mit Wort und That, mit Lehre und Sinn wirkte Berthold auf Alle ein, verhinderte das Böse, und schaffte dem Guten überall Eingang. Und nicht allein auf sein Stift beschränkte sich seine Thätigkeit und sein wohlthätiger Einfluß; auch in die Ferne war der Ruf seiner Frömmigkeit und Geisteskraft gedrungen; von allen Gegenden zogen Pilger, hohen und niedrigen Standes, zu demselben hin, ihm ihre Sünden zu bekennen, von ihm Belehrung, Trost und Hülfe zu erlangen, und begaben sich gebessert und getröstet in ihre Heimat zurück. Bei allen Gelegenheiten suchte er die Irrenden zu belehren und zurechtzuweisen, die Sünder zu bekehren, sie der Buße und dem Himmel wieder zu gewinnen. So flüchtete sich einst zu ihm ein Raubritter, Leo, der wegen seiner Verbrechen schon zum Tode verdammt war; Berthold ließ ihm das Ordenskleid anlegen, nahm ihn als Mitglied des Stiftes auf, und lieferte

*) L. c. S. 495.

ihn den Gerichtsleuten nicht aus, er zeichnete sich auch später durch Reue und ein frommes Leben aus. Ein anderer Räuber, Namens Einwick, welcher bei Ausplünderung der Kaufleute verwundet und in das Kloster gebracht worden war, bekehrte sich ebenfalls, ward ein Ordensbruder, und führte ein beispielvolles Leben.

So wie Berthold für den religiösen Sinn und die Herhaltung der Disciplin in seinem Stifte kräftig sorgte, so zeigte er sich auch als einen muthigen, unerschütterten Kämpfer für Wahrheit und Recht, für die Kirche und ihre Vorsteher. Als im Jahre 1116, in jener Zeit des Investiturstreites zwischen Papst und Kaiser, der Verfolgungen und Leiden der dem Oberhaupte der Kirche getreuen Bischöfe, der Erzbischof von Salzburg, Konrad, lange Zeit vor dem Grimme des Kaisers flüchtig, in Wäldern und Höhlen sich aufhielt, und endlich nach Garsten kam, nahm ihn Berthold, nicht fürchtend die Rache K. Heinrich's V., nur den unschuldig Verfolgten im Auge habend, gütig auf, und pflegte denselben, bis er, wohl auf Berthold's Zuthun, eine mehr sichere Zuflucht auf der benachbarten Burg Ottokar's VI., des ihm gleichgesinnten Markgrafen und Wohlthäters von Garsten, fand. Dessen ungeachtet stand er in hohem Ansehen selbst bei den Mächtigen; K. Konrad III., dessen Beichtvater er öfters gewesen ist, hörte gerne seinen Rath, und befolgte seine Aussprüche. Nach der Erzählung seines Biographen, gehorchte ihm sogar die Natur; als einst der Bach an der Südseite des Stiftes, dasselbe überschwemmte, befahl er demselben, sich zurückzuziehen, und es geschah; Fische kamen in Menge auf sein Begehren herbei, den Bedürfnissen der Mönche zu dienen (daher auch zwei Fische im Wappen des Stiftes waren); Kranke heilte sein Wort, und selbst die bösen Geister bannte und vertrieb sein frommer Spruch.

So wirkte Berthold fromm und kräftig bis zum Ende seiner irdischen Laufbahn als erster Abt von Garsten, dessen Gründer er in religiöser Hinsicht, dessen Ruhm und Zierde er war. Als er sich nun dem Tode nahe fühlte, rief er die Mitglieder des Stiftes zu sich, betete mit ihnen, ertheilte noch väterliche Lehren und Ermahnungen, und starb sanft und ruhig am 27. Juli des Jahres 1142. Der Abt von Admont segnete

die Leiche ein, sein Sarg wurde von den vorzüglichsten Gliedern des Stiftes getragen, aber leicht war die Bürde; denn nach der lieblichen Sage, trugen denselben die Engel; wohl schwebte sein Geist leicht und verklärt in die höheren Regionen empor. Bald nach seinem Tode verbreiteten sich Gerüchte von Wundern an seinem Grabe, man wallfahrtete zu demselben, manche Kranke wurden dort gesund. Die heilige Messe wurde, ihm zu Ehren, gelesen, und man verehrte ihn als einen Heiligen. *) Nun feiert die Kirche sein Andenken am 27. Juli, als dem Tage seines Todes, der zugleich der Tag seiner neuen, höheren Geburt im himmlischen Reiche war, und jährlich wird noch zu Garsten die Erinnerungsfeier an ihn abgehalten. Sein Grabmal stand einst mitten in der Kirche, bis 1620; oben lag sein Bildniß aus Stein, und in der Mitte war die Inschrift:

Pastor praedigne, pater o Bertholde benigne,
Rite cucurristi: multum domino placuisti.
Tu promissorum debes memor esse tuorum,
Protege viventes, salva quoque lucis egentes. **)

Nach 1620 wurde das Monument zu dem Altare gebracht, der seinen Namen trägt, und dort ist es auch jetzt seit 1686 in der neu erbauten Kirche, gegenüber dem Grabmale Ottokar's und Elisens; aber anstatt der alten, lateinischen Inschrift, ist eine in deutscher Sprache an der Wand der Kirche, oberhalb des Grabmales, welche ihn nur mit wenigen Worten als den ersten Abt von Garsten bezeichnet.

II. Abschnitt.

Von dem Abte Berthold II. bis Berthold III., von 1142 — 1200.

Berthold I. hatte zwar vor seinem Tode den Brüdern einen gewißen Eberhard zu seinem Nachfolger vorgeschlagen, allein dieser selbst sträubte sich sehr gegen diese Würde; er war schwächlich, und wenn es jener Eberhard war, der einst um 1082 schon Vorsteher der Kleriker gewesen ist, so mußte er ohnehin schon ungemein alt seyn, er folgte auch bald jenem im

*) Bei Petz: script. II. p. 86 etc., ist seine Lebensbeschreibung, von einem Mitgliede des Stiftes, beiläufig 1165 vollendet.

**) In supplemento Bruschiano fol. 128. Hoheneck's Genealogie I. S. 151.

Tode nach. Zum Abte wurde Berthold II. erwählt, von dessen Leitung des Stiftes uns die Geschichte fast nichts aufbewahret hat. Doch ist zu vermuthen, daß er im Geiste seines großen Vorbildes, das ja noch lebhaft vor Aller Augen schwebte, handelte, und denselben auch unter den Mitgliedern des Stiftes zu erhalten bemüht war.

Unter ihm bestätigte Ottokar VII. die Besitzungen von Garsten, in der vom Jahre 1143 datirten Urkunde. 1145 machte zu Steyer, Dietrich Enenkel, ein Ministeriale Ottokar's, eine Schenkung an das Stift mit dem Gute Gaubenberg bei Seitenstetten.

Sonst ist von Berthold's II. Regierung nichts weiter bekannt, und Manches, das in verschiedenen Annalen als unter ihm geschehen, erwähnt wird, ereignete sich schon unter Berthold I. Nach den gewöhnlichen Verzeichnissen starb er 1153, allein dieß ist nicht richtig; er muß spätestens 1151 gestorben seyn, da sein Nachfolger, Syrus, schon in diesem Jahre in einer Vergleichsurknnde zwischen Gleink und Seitenstetten als Abt erwähnt wird. *)

Syrus, welcher auch unter dem Namen Siegehard vorkommt, machte, unbekannt in welchem Jahre, einen Tausch mit dem Bischofe Konrad von Passau; dieser übergab dem Stifte den Pfarrzehent von Gaflenz, und erhielt dafür mehrere Bauerngüter.

Übrigens war der Stand des Stiftes wohl in geistlicher Hinsicht recht gut; die Grundlage, welche Berthold I. gelegt hatte, war fest und dauernd, und konnte nicht so bald zu Grunde gehen. Frömmigkeit und Disciplin herrschte daselbst, viele Zöglinge Berthold's verpflanzten seinen Sinn und Geist auch auf die jüngern Mitglieder, und der alte hohe Ruf erhielt und verbreitete sich immer mehr. Wie einst, wurden auch um diese Zeit aus ihrer Mitte Männer gewählt, um andern Klöstern als Äbte vorzustehen, religiösen Sinn und Disciplin auch dort zu erhalten und zu erhöhen. Aber in anderer Hinsicht sah es nicht so gut, ja traurig, aus. Es entstanden nämlich heftige, gegründete Klagen von Seite des Stiftes über die Erpressungen der Vögte, welche sehr stark gewesen seyn muß-

*) Kurz Beiträge III. S. 210.

ten, weil Ottokar VII. selbst sagt, daß der Abt und die Mönche, wenn nicht Hülfe eintreten würde, sogar das Kloster verlassen und in ruhigere Gegenden ziehen wollten, weil sie den Anblick dieser Gewaltthaten nicht mehr ertragen könnten.*) Nach dem Willen des Stifters Ottokar und der Bestätigung seines Sohnes Leopold des Starken, war der Landesherr selbst der Obervogt zum Schutze und zur Vertheidigung des Klosters, aber es waren Untervögte nothwendig, als Richter über die Unterthanen, da der Abt nur die Gerichtsbarkeit über seine Leute im Stifte hatte. Die peinliche Gerichtsbarkeit über Leben und Tod besaß ein Adelicher, der mit dem Blutbanne belehnt war. Es drängten sich nun oft mehrere Vögte ein, machten ungerechte Forderungen, hielten lange Zeit Gericht, wo Alle bei Strafe erscheinen mußten, und forderten von den Gemeinden einen, oft kostspieligen, Unterhalt für sich und ihr Gefolge. Sie verfuhren tyrannisch, straften ungerechter Weise an Geld und Gut, und mit Leibesstrafen.

Die Mönche konnten den Anblick ihrer leidenden Unterthanen nicht ertragen, und wurden wohl auch selbst von den Vögten gequält. Sie wandten sich nun an Ottokar, der oft von dieser Gegend abwesend, und in den fernen Ortschaften seiner Mark beschäftigt war, daher diesem Unfuge nicht steuerte, und er hielt nun eine Versammlung seiner Ministerialen und Vasallen, um zu untersuchen, was früher in Ansehung der Vogtei gesetzmäßig gewesen wäre, und Alles auf die alte Weise, nach dem Willen des Stifters, einzurichten. Man fand, daß der Landesfürst selbst der Obervogt sey, der Untervogt nur drei Mal im Jahre öffentlich Gericht halten solle, welches die Frohnleute des Abtes ankündigen sollten; von dem Strafgelde gehören zwei Drittheile dem Kloster, das übrige dem Richter; Vergehen der Klosterpfründler habe nur der Abt zu untersuchen und zu richten, dieser sitze jedem Gerichte des Vogtes bei, die nächsten Bauern sollen desselben und eines kleinen Gefolges Unterhalt besorgen, das Kloster dürfe der Vogt nicht betreten, als nur um dort zu beten, Untervögte soll er sich gar nicht aufnehmen. Diese alten Vorschriften führte nun Ottokar wieder ein, und schaffte die vielen eingerissenen Mißbräuche

*) Kurz Beiträge II. S. 509. Dipl. garst. p. 40.

ab. *) In der Bestätigungs-Urkunde Ottokar's VII., vom Jahre 1163, über die Besitzungen von Garsten, unter denen auch einige Orte bei Saalfelden, im Lande Salzburg, vorkommen, wird es dem Abte freigestellt, sich nach Belieben einen treuen Layen zum Vogte zu nehmen, und, wenn es nöthig ist, denselben wieder zu entlassen. **)

Der Abt Syrus, der dem Stifte und den Unterthanen desselben diese Wohlthat verschaffte, starb nach den Annalen im Jahre 1164. Dieß scheint aber unrichtig zu seyn, weil in einer Urkunde von Waldhausen, vom 1. Mai 1161, unter den Zeugen, Walther, Abt von Garsten, vorkommt; ***) Syrus muß also 1160 oder im Anfange des Jahres 1161 dieses Zeitliche verlassen haben. Dieser Walther wird jedoch in den Chroniken und Annalen nicht erwähnt, und muß nur sehr kurz dem Stifte vorgestanden seyn, weil 1164 schon der Abt Gunther I. in den Verzeichnissen und in der Lebensbeschreibung Berthold's I. erscheint. Vielleicht ist auch in jener Urkunde von Waldhausen der Name Gunther durch einen Irrthum in Walther umgeändert worden. Die Sache läßt sich aber nicht so leicht entscheiden, da leider in der obenangeführten Urkunde Ottokar's, vom Jahre 1163, der Name des damaligen Abtes nicht genannt wird.

Im Jahre 1164, am letzten Tage desselben, starb Ottokar VII. zu Fünfkirchen in Ungarn, und da sein Sohn, Ottokar VIII. noch nicht zwei Jahre alt war, so führte seine Mutter, Kunegunde, die Vormundschaft und Regierung.

Im Jahre 1165 wurde Adalram, aus dem Stifte Garsten, nach Kremsmünster als Abt postulirt.

In diese Zeit fällt auch die Erbauung der Kirche zu Perwindt an der Traun, in der Pfarre Buchkirchen. Pachmayr in seinen Annalen glaubt, daß vielleicht dieser Adalram sie errichtet habe, allein er hätte sie wohl auf Grund und Boden des Stiftes Kremsmünster erbauet; vermöge Nachrichten aus dem Archive zu Garsten, verdankte sie ihren Ursprung den Salzfahrern auf der Traun, welche mit Beistand des

*) Kurz Albrecht IV. II. B. S. 146.

**) Dipl. garst. p. 43 — 45.

***) Kurz Beiträge IV. S. 442. Z. 13.

Klosters Garsten zu Ehren des h. Nikolaus, des Patrones der Schiffer, dieselbe erbaueten. *)

1170 soll der berühmte K. Friedrich der Rothbart am Palmsonntag in Garsten gewesen seyn, und den Abt zum obersten Kapellan der Burgkirche zu Steyer ernannt haben; er reis'te von da in die Steyermark hinein. **) — Garsten behauptete noch immer den alten Ruhm, und besaß Männer, würdig und fähig, auch andern, größern Klöstern vorzustehen. Als 1173 der Abt Adalram zu Kremsmünster vom Bischofe Diepold zu Passau, wohl nur wegen zu großer Güte und Nachsicht, abgesetzt wurde, stießen sich die Mitglieder dieses Stiftes so wenig daran, daß sie noch in dem nämlichen Jahre sich wieder einen Abt von Garsten wählten, Ulrich III. Dieser war ein Neffe des h. Berthold, wurde als Knabe von ihm zu Garsten erzogen, und später wegen seiner Tugenden Prior daselbst. ***)

In die Zeit der Regierung des Abtes Gunther fällt auch noch sehr wahrscheinlich die Schenkung Konrad's von Retz, welcher einen bedeutenden Wald und Maierhof bei Retz dem Stifte gab, wo auch früher sein Vater einen Hof, Namens Münichreut, geschenkt hatte. ****)

Der Abt Gunther starb nach den Chroniken 1178, und ihm folgte als Abt Konrad I., welcher in einer Urkunde von Gleink vom 22. April 1178 als Zeuge erscheint. Er bekam aber diese Würde wohl schon 1177, denn in dem Schreiben des Erzbischofes Adalbert von Salzburg an den Papst von diesem Jahre, wegen Bestätigung der Besitzungen von Garsten, erscheint schon Konrad als Abt, wenn nicht etwa G. (Guntheri) anstatt C. (Conradi) zu lesen ist. *****)

Damals schrieb Ottokar VIII. an den Papst Alexander III., und bat ihn, die Stiftung und Besitzungen von Garsten zu bestätigen; dieses thaten auch der Erzbischof Adalbert, der Bischof Konrad von Mainz, und ein wenig später der Abt Konrad selbst, und der Papst erfüllte die Bitten dieser Männer in einer Bulle an den Abt zu Garsten vom Jahre 1179. ******)

---

*) Till's Decennium Abbatis Anselmi. (Manuscript).

**) Nach geschriebenen Annalen des Stiftes.

***) Pachmayr series abbat. Cremifan. p. 86 — 89.

****) Kurz Beiträge II. S. 510 — 513.

*****) Kurz II. S. 513.

******) L. c. S. 512 — 517. Frölich dipl. garst. p. 47 — 55.

Er bestätigte in derselben alle Güter des Klosters, gewährte dort freies Begräbniß für jeden, der da begraben zu werden wünschte, jedoch mit Vorbehalt der Rechte seines Pfarrers, und verbot Jedermann, von den durch die Glieder des Stiftes oder auf Kosten desselben neu kultivirten Gründen den Zehenten zu fordern; die Wahl des Abtes sey frei, ohne List und Gewalt, und derjenige, welchen die Brüder einstimmig oder den der vernünftigere Theil derselben erwählen wird, sey der rechtmäßige Vorsteher des Klosters u. s. f.

Die Besitzungen des Stiftes wurden unter diesem Abte sehr vermehrt. So bestätigte Ottokar die Schenkung Heinrich's von Tonchenstein an Garsten, nämlich ein Gut in Engenstetten im Lande unter der Enns. Um 1182 befreite H. Leopold VI. von Oesterreich das Stift von allen Mauthabgaben auf der Donau. *) Zwischen 1182 und 1186 bat Ottokar seinen Verwandten, Otto II., Bischof von Bamberg, aus dem Hause Andechs, einige ihm aufgesagte Lehen bei Spital am Pyrn dem Kloster Garsten zu übergeben; **) ferner erhielt es noch mehrere zerstreut liegende Güter im Lande ob und unter der Enns. 1181 oder 1182 stiftete H. Ottokar, als er nach Jerusalem ziehen wollte, woran ihn aber seine Krankheit hinderte, eine h. Messe täglich für sich zu lesen, durch ein Jahr zu Ehren der h. Maria, und nach seinem Tode für sein Seelenheil und für die abgestorbenen Verwandten. Er übergab zu diesem Zwecke zwei Bauernhöfe am Gaslenzbache mit dem Walde, der Jagd und dem Fischfange, und überdieß zwei Güter im Ennsthale. ***)

So wuchs das Stift immer mehr empor, wozu ohne Zweifel das Ansehen, die Klugheit und persönliche Würde des Abtes Konrad sehr viel beitrug; der Ruf seiner Tugenden, seiner Rechtlichkeit und Gewandtheit selbst in schwierigen Geschäften mußte sich sehr verbreitet haben, er drang in weite Ferne sogar nach Rom hin; denn er wurde schon früher vom Papste Lucius III., dann aber 1186 von dessen Nachfolger, Urban III., nebst Andern zum Kommissär und Richter ernannt, bei den nach des Abtes Ulrich Tode in Kremsmünster entstandenen

*) Kurz II. S. 519.
**) Hormayr's Archiv 1826, S. 83.
***) Dipl. garst. p. 66.

Streitigkeiten wegen der Wahl und der Gewaltthätigkeiten Manegold's, der sich daselbst eingedrungen hatte; die Sache wurde untersucht und entschieden. *)

Doch nun ging auch Konrad's Thätigkeit zu Ende; nachdem er 13 Jahre mit Weisheit und frommen Sinne seinem Stifte vorgestanden war, wurde er von dem Schauplatze seines Wirkens zu einem bessern Leben abgerufen; er starb im Jahre 1190.

An seine Stelle wurde Siegehard oder Syrus II. erwählt, welcher einige Zeit das Stift als Provisor verwaltet hatte. Unter ihm, am 8. Mai 1192, starb H. Ottokar VIII. von Steyermark, der letzte vom Stamme der Ottokare von Traungau, den Stiftern und Wohlthätern Garstens. Alle seine Besitzungen kamen nun durch den freien Willen desselben an seinen Verwandten, H. Leopold VI. von Österreich, und auch Garsten kam unter dessen Oberherrschaft. Dieser zog gleich nach Ottokar's Tode nach Grätz, und nahm dort die Huldigung an. Wahrscheinlich hatte sich der Abt Syrus auch dorthin begeben, den neuen Herrn um die Bestätigung der Besitzungen und Privilegien seines Klosters zu bitten. Der Herzog ertheilte auch dieselbe, und schenkte überdieß jährlich dem Stifte 62 Fuder Salz von kleinem Maße aus seinen Salzpfannen zu Ischl und Aussee. Auch ernannte er den Abt zu seinem obersten Hofkaplan in der Burgkirche zu Steyer, so daß bei seiner Gegenwart alldort der Gottesdienst ganz nach des Abtes Anordnung gehalten werden sollte. In dem Diplome, welches der Herzog dem Stifte darüber ausstellte, spricht er schon ganz als Herr des Landes und auch der Stadt Steyer, welches also wohl erst um diese Zeit gegeben worden ist.

Möglich wäre es wohl auch, daß diese Sache, als der Herzog von Grätz nach Steyer kam, daselbst verhandelt, und die Urkunde darüber später zu Grätz ausgefertigt worden sey. Der Abt Syrus, unter dem diese Veränderung vorfiel, starb im Jahre 1200.

So war nun beiläufig ein Jahrhundert vorübergegangen, und was Ottokar V. begonnen, Ottokar VI. befördert und ihre Nachkommen so kräftig erhalten und gemehret hatten, die schöne Stiftung Garsten, stand blühend am Ende dieses

*) Pachmayr ann. Cremif. p. 96.

Zeitraumes da. Ihr Geschlecht war untergegangen, ihr großes, herrliches Besitzthum in andere Hände gekommen, aber der fromme, wohlthätige Sinn vererbte sich auch auf ihre Nachfolger, die Babenberger. Doch das Andenken an die Ottokare starb in Garsten mit ihrem Geschlechte nicht aus, und der schönste Dank des Stiftes für die vielen Gaben und Wohlthaten bestand in der guten und weisen Verwendung und Benützung derselben, in dem ununterbrochenen Streben den schönen, edlen Zweck der Stiftung zu verfolgen und zu erreichen, durch Kultur des Landes und Verbreitung des religiösen Sinnes unter den rohen Bewohnern dieser Gegenden, durch Beispiele der Tugend und Frömmigkeit, der Liebe und Treue gegen den Landesfürsten. Und wo solche Männer als Äbte an der Spitze standen, konnte auch ihr Wirken nur segensreich seyn; in welchem Rufe, in welcher Achtung das Stift überall in diesen Zeiteu stand, hat schon die Geschichte gelehret; was dasselbe zum Wohle der vielen Unterthanen gewirket, wie es sich der Unterdrückten angenommen, hat das Auftreten des Abtes und der Mönche bei Gelegenheit der tyrannischen Vögte gezeigt. Unter Garstens Obsorge wurde das Land kultivirt, wurden die Bewohner vermehrt; die Mönche spendeten ihnen Belehrung und Trost, übten die Seelsorge in den Bergen und Wäldern, in diesen so beschwerlichen Gegenden aus, wo oft noch wilde Thiere haus'ten, auf ungebahnten Wegen mit Gefahr ihres Lebens zu ihnen kommend. Kirchen und Pfarren erhoben sich nach und nach durch ihre Vermittelung und großentheils auf ihre Köſten. Und was in jenen Zeiten andere Klöster in den ihnen zugetheilten Besitzungen im jetzigen Österreich gewirket, leistete Garsten in jenen Bergen und Thälern, Schluchten und Felsen an dem Ennsstrome und an der Steyer, bis wo die Hochgebirge die Gränze machten.

Von Gelehrsamkeit kann wohl in jenen Zeiten und in diesen Gegenden nur wenig die Rede seyn, wo die Mönche in Sturm und Regen auf den Feldern arbeiteten, Sümpfe austrockneten und das Land kultivirten, die übrige Zeit aber dem Gebete gewidmet war, wo ja auch erst die Morgenröthe der Wissenschaften nach den schrecklichen Verheerungen der Hungarn aufging. Und doch schrieb selbst um diese Zeit ein Konventuale von Garsten die Biographie Berthold's I., die so

lehrreich für die Geschichte des Stiftes und der Zeit selbst ist; Andere setzten dann dieses Werk fort; wohl mag auch Manches im Wechsel der Zeiten und der Schicksale des Stiftes verloren gegangen seyn. — Und was nun das erste Jahrhundert glücklich begonnen hatte, setzten die folgenden fort.

III. Abschnitt.

Von Berthold III. bis Pankraz I., von 1200 bis 1524.

Nach dem Tode des Abtes Syrus wurde Berthold III. erwählt; unter ihm wird schon Neustift als eine Pfarre erwähnt, mit welcher ein bedeutender Theil von Großraming verbunden war, und da der Pfarrer viele Zehente hatte, so bestimmte der Abt einen Theil derselben zur Anschaffung von Pelzkleidern für die Mönche. Er starb schon 1204, und sein Nachfolger, als Abt, Konrad II., folgte ihm auch noch in diesem oder im Anfange des folgenden Jahres im Tode nach; denn in einer Urkunde vom Jahre 1205, datirt am 2. Juli, erscheint schon Abt Hadamar I., dem H. Leopold VII. von Österreich den Besitz des Gutes Thern bestätigte;*) Gozwin von Oberenstetten (Stetten bei Ulrichskirchen, nördlich von Korneuburg), seine Schwester Adelheid und ihre Enkelinn Adelheid von Ulrichskirchen übergaben dasselbe zur Zeit dieses Abtes dem Stifte. Dieses Thern lag im V. U. M. B., in der Nähe des Marktes Weikersdorf, in einem Thale, an einem Abhange, und war in zwei Theile getheilt: Ober- und Unterthern. Ein Theil war nach Göttweih unterthänig, der andere nach Garsten. Die Kirche zum h. Martin lag auf einer Anhöhe, und war im gothischen Style erbauet; um dieselbe war ein Gottesacker, weil sie früher eine Pfarrkirche gewesen ist. Sie gehörte immer unter das Patronat und die Vogtei von Garsten, war aber damals eine Filiale von Weikersdorf, dessen Seelsorger alle zweite Sonntage dort den Gottesdienst hielt, und die pfarrlichen Verrichtungen vornahm; er bezog dafür den Zehent von Thern, und alle zwei Jahre wurde von Garsten aus, in Gegenwart des Pfarrers, Kirchenrechnung abgehalten. Diese Herrschaft trug jedoch dem Stifte

*) Kurz Beiträge II. S. 542.

wenig ein, und wurde oft durch Feuersbrünste und Überschwemmungen verheert. *)

Nach den geschriebenen Annalen von Garsten ereigneten sich in dieser Gegend im Jahre 1210 und 1211 bedeutende Unglücksfälle; am 30. December 1210 stieg plötzlich die Enns um Mittag so hoch an, daß viele Leute ertranken, und im folgenden Jahre war ein so starker Schnee, daß mehrere Personen in demselben umkamen.

Um diese Zeit hatte During von Ternberg bei Steyer auf dem Gottesacker zu Garsten mehrere Personen umgebracht, fühlte aber dann große Reue, und beschloß nach Rom als Pilger zu ziehen; er vermachte nun dem Kloster zwei kleine Höfe bei Weistrach, die nach seinem Tode an dasselbe fallen sollten.

Abt Hadamar war sehr beliebt bei dem H. Leopold von Österreich, und als dieser 1213 in die Stadt Steyer kam, beredete er denselben, mit ihm nach Jerusalem zu ziehen, was er auch that. Aber vor der Abreise ersuchte ihn der Herzog, ihm zwei Höfe bei Gaflenz (welche das Stift vom letzten Ottokar für die Lesung heiliger Messen erhalten hatte), bis zu seiner Rückkehr vom heiligen Grabe zur Wohnung für seine Forstaufseher in dieser Gegend zu überlassen, nach seiner Zurückkunft, oder sollte er indessen sterben, würden beide Höfe alsogleich dem Stifte wieder übergeben werden. Er versprach zugleich, daß seine Leute in den dem Stifte gehörigen Wäldern und Weiden, in Ansehung der Jagd oder des Fischrechtes keine Macht ausüben, sondern Alles in Ruhe lassen sollten. Er stellte darüber zu Steyer am St. Thomastage einen Revers aus. **) Da in dieser Urkunde Hadamar noch als wirklicher Abt zu Garsten erscheint, so kann er nicht schon (wie Petz und Schramm sagen) 1112 regierender Abt zu Melk geworden seyn, er zog vielmehr mit dem H. Leopold nach Palästina, und trat erst nach seiner Rückkehr diese Würde in Melk an.

Die Rückgabe der beiden Höfe erfolgte aber aus unbekannten Gründen nicht.

In Garsten wurde nach Hadamar's Abreise Arnhalm I. zum Abte erwählt, welcher mehrere Weingärten und die Be-

*) Nach Till's Decennium des Abtes Anselm.

**) Kurz II. S. 544.

freiung von allen Zöllen in Österreich für das Stift erhielt, aber schon 1216 starb.

An seine Stelle kam, noch im nämlichen Jahre, Konrad III., der früher Prior zu Melk war. Zu dieser Zeit entschloß sich der obenangeführte Düring von Ternberg nach Palästina zu ziehen, und verpachtete mit Bewilligung des Abtes die beiden Höfe, von denen die Rede war, einem gewissen Ulger, welcher ein Diener des Herzogs war, um einen bestimmten Preis; da aber auch dieser mit dem Herzoge in das heilige Land zog, so blieben diese Güter unkultivirt liegen.

1218 wurde Konrad von Garsten als Abt nach Melk berufen, und an seine Stelle kam Reginbert oder Reinbert I. 1219. Da um diese Zeit Düring von Ternberg in Palästina erschlagen worden war, und seine Verwandten wegen seines Seelenheiles besorgt waren, so baten sie den Abt, die beiden Höfe von Ulger um den Preis, welchen er früher dem Düring bezahlt hatte, einzulösen, was er auch nach genauer Untersuchung that. *)

Zu seiner Zeit, um 1219, traf das Stift ein großes Unglück, indem es durch eine Feuersbrunst fast ganz zu Grunde gerichtet wurde, welche von einem Bösewichte verursacht worden war. Der Abt begann zwar die Wiedererbauung, konnte sie aber nicht vollenden, denn der Kummer führte ihn zu einem baldigen Tode; er starb 1223, in welchem Jahre auch schon sein Nachfolger, Berthold IV., in einer Urkunde des Stiftes Gleink als Zeuge erscheint. **)

Damals waren für Garsten traurige Zeiten; das Kloster lag noch zur Hälfte in Ruinen, und wurde nur mit großen Kosten hergestellt; der Abt mußte aus Noth das Gut in Leyrding bei Krems in Erbpacht geben, doch kaufte Gerung, ein Mitglied des Stiftes, 1233 einen Hof bei Edling in der Steyermark. ***) Auch geschahen in dieser Zeit wieder starke Erpressungen und ungerechte Forderungen von Seite der eingedrungenen Vögte und auch Anderer, worüber in einem einzelnen Falle der Bischof Gebhard von Passau selbst dem Herzoge

*) L. c. S. 531 u. 532.

**) Kurz Beiträge III. S. 334.

***) Aus dem Original.

Friedrich II. zwischen 1230 und 1232 eine Anzeige machte, und ihn um Abhülfe bat; allein es geschah damals noch nichts.*) Der Abt starb 1233, und sein Nachfolger, Ulrich I., tritt schon am 1. Mai dieses Jahres in einer Urkunde von Gleink als Zeuge auf.**)

Unter ihm wurde endlich der langwierige Streit zwischen dem Stifte und dem Pfarrer von Tavershheim, wegen der Kirche in Haselbach (St. Magdalena bei Linz), zu Ende gebracht. Dieselbe hatte schon Ottokar VI. dem Kloster geschenkt und Bischof Ulrich von Passau zu einer selbstständigen Pfarre erhoben, allein in späteren Jahren entstanden Streitigkeiten zwischen dem Stifte und den Pfarrern von Tavershheim. Nach manchen mißglückten Versuchen einer gütlichen Übereinkunft, wurde der Streit endlich vor den Bischof Rudiger von Passau gebracht, welcher nun mit Übereinstimmung beider Parteien den Propst Bernhard von St. Florian zum Schiedsrichter in dieser Sache ernannte. Die Untersuchung begann; der Pfarrer Heinrich von Tavershheim behauptete, die Kirche gehöre zu seiner Pfarre, und begehrte vom Stifte die dazu gehörigen Höfe; der Abt von Garsten bewies aber aus alten Urkunden, daß diese Kirche von Tavershheim exemt sey, und sammt den Einkünften dem Kloster gehöre, daher bekräftigte der Propst das Recht des Stiftes auf St. Magdalena, und selbst der Pfarrer erkannte dasselbe, er erhielt jedoch vom Abte, mit Einwilligung des Kapitels, die Kirche und beide Höfe unter der Bedingung, daß er und seine Nachfolger dort fleißig den Gottesdienst halten sollten, und es wurde zugleich festgesetzt, daß jeder Pfarrer von Tavershheim bei dem jeweiligen Abte zu Garsten um die Kirche ansuchen, und dieser sie ihm überlassen sollte. Über diese Verhandlung wurde am 2. August 1234 eine Urkunde ausgestellt.***)

Im folgenden Jahre ging endlich der Wunsch des Abtes und der Mönche, wegen Entfernung der eingedrungenen und gewaltthätigen Vögte, in Erfüllung, unter denen auch Gundakar von Steyer war. Die Klage war nun zum Herzoge

*) Kurz II. S. 645.

**) Kurz III. S. 538 u. 539.

***) Kurz II. S. 481.

Friedrich durchgedrungen, welcher im September eine große Versammlung vor dem Schlosse Sitzenberg hielt, wo der Abt in Gegenwart des Bischofes von Freysing und vieler Ministerialen hinreichend bewies, daß das Stift vermöge alter Privilegien keinen andern Vogt habe, als den Landesfürsten selbst. H. Friedrich hob nun auch den bestehenden Unfug auf, befreite das Kloster von allen Vögten, und drohte den Übertretern Strafe. *)

Unter dem Abte Ulrich fing man auch in Garsten mit Erlaubniß des Bischofes zu Passau an, am Todestage des Abtes Berthold I., der schon lange hoch verehrt wurde, denselben mit einer Antiphon de confessoribus zu ehren. **)

Ulrich starb 1240, und noch in diesem Jahre wurde Berthold V. als Abt erwählt, dem H. Friedrich auf seine Bitten die Befreiung von den Vögten neuerdings in einer Urkunde, gegeben zu Marburg am 9. August 1240, bestätigte. Nach einer Nachricht soll zwar dieser Berthold der nämliche seyn, der oben als Berthold IV. angeführt wurde, welcher früher abgesetzt, und nun nach Ulrich's Tode wieder als Abt eingesetzt worden seyn soll, ***) allein da die geschriebenen Annalen und andere Nachrichten gar nicht damit übereinstimmen, so ist dieß wohl nur eine Verwechslung mit Berthold V., der 1243 aus unbekannten Ursachen resignirte, oder wie Andere sagen, abgesetzt wurde.

Als Abt zu Garsten wurde Ortolph I. vom Stifte Mölk postulirt, unter welchem eine traurige Zeit für das ganze Land begann. H. Friedrich war 1246 als Sieger in der Schlacht an der Leytha gestorben, hatte keine Nachkommen hinterlassen, und in Ansehung der Erbfolge nichts bestimmt. Da entstand nun große Uneinigkeit im Lande, Raub und Mord waren an der Tagesordnung, und vorzüglich war dieses auch, nach der Erzählung der Annalen von Garsten, unter den Adelichen des Landes ob der Enns, zwischen der Enns und Traun, der Fall. Jeder suchte so viel als möglich an sich zu reißen, und Niemand war da, der Ordnung hielt. Zwar erklärte K. Frie-

*) L. c. 546 u. f. f.

**) Hoheneck I. 133.

***) Rauch script. I. Chron. garst. p. 56.

drich II. diese Provinzen als dem deutschen Reiche heimgefallene Lehen, und schickte einen Statthalter nach Wien, allein der Kaiser war im Banne, man gehorchte nicht; Mehrere machten Ansprüche auf diese Länder, die Parteien vergrößerten sich, und die Verwirrung stieg. Da nun Niemand wußte, wer endlich Herr über Österreich und Steyermark werden würde, so beschloß der Abt Ortolph für das Wohl seines Klosters Sorge zu tragen, und da er ohnehin noch andere kirchliche Angelegenheiten zu schlichten hatte, so reis'te er 1248 zum Kaiser nach Kremona in Italien. Er wurde dort ehrenvoll aufgenommen, und vollendete glücklich seine Geschäfte; er zeigte dem Kaiser das Privilegium Herzog Friedrich's des Streitbaren wegen der Kirchenvögte, und bat ihn um Bestätigung desselben und um Schutz für das Kloster. Sein Wunsch wurde auch erfüllt, und ihm darüber eine Urkunde ausgestellt, worin der Kaiser den Abt seinen Kapellan und Getreuen nennt. Diese Urkunde wurde gegeben im Juni 1248 im Lager vor Parma, ausgefertigt von dem berühmten Kanzler Petrus de vinea. *)

Der Abt kehrte glücklich in sein Stift zurück, fand aber den Zustand desselben und des Landes um nichts besser als zuvor; die Kämpfe der Parteien, die Plünderungen der Kirchen und Bewohner dauerten fort. Dazu kam noch, daß H. Ludwig von Baiern mit einem Kriegsheere in Österreich einfiel, Linz, Enns und andere Städte einnahm. Seine Truppen kamen auch nach Steyer, überfielen unerwartet Garsten, plünderten es gänzlich aus, und haus'ten auf eine muthwillige Weise; **) dieß geschah im Jahre 1250; da aber damals auch der Kaiser Friedrich starb, so ward nun Österreich völlig herrenlos, welches die Verwirrung noch vermehrte. Endlich wurde im folgenden Jahre von den Ständen Österreich's Ottokar von Böhmen als Landesherr anerkannt, der 1252 nach Enns kam, die Stadt Steyer in Besitz nahm, und die Ruhe in diesen Gegenden herstellte, was auch auf Garsten sehr wohlthätig einwirkte.

Der Abt Ortolph genoß aber nicht lange diese bessere Zeit in Garsten, denn 1253 wurde er als Abt nach Mölk be-

*) Rauch script. T. I. p. 36. Kurz II. S. 550—552.

**) Prevenhuber S. 50.

rufen, nach andern, aber wohl unrichtigen Nachrichten, soll er um diese Zeit gestorben seyn. *)

Zum Abte von Garsten wurde nun Gerung I. erwählt; er war ein sehr thätiger und selbst bei Hofe beliebter Mann; daher bat er auch Ottokaren, daß er in jenen Gegenden, wo er Güter besaß, und das Stift viele Zehenten hatte, welche es aber aus Mangel an Lokale nicht unterbringen konnte, demselben einige Höfe zur Aufbewahrung des Getreides schenken möchte. Ottokar bewilligte diese Bitte, und übergab dem Kloster mehrere Güter, die jährlich zwei Talente eintrugen; sie lagen in Ternberg, im Artzberge bei Losenstein, in Windischgarsten und bei Molln. Die Urkunde darüber wurde 1255 zu Linz ausgestellt. **)

Auch machte Gerung mit Gundaker von Storchenberg (Starhemberg) einen Tausch; für dessen Hube auf dem Hügel, genannt Rigel, bei Losenstein, gab er ihm den Klosterhof in Duringheim. ***)

In eben diesem Jahre 1255 übergab der Abt mit Beistimmung der Konventualen, vermöge des Vertrages von 1234, dem Nachfolger des Pfarrers Ulrich von Taversheim, Namens Heinrich, auf dessen Ansuchen, die Kirche St. Magdalena und die beiden dazu gehörigen Höfe. Die Urkunde darüber wurde in der Stadt Steyer gegeben, und in derselben der alte Vertrag erneuert, und dessen Befolgung eingeschärft. ****)

1256 wurde wieder ein Mitglied des Stiftes Garsten, Namens Berthold von Achleiten, zum Abte von Kremsmünster erwählt. Er war damals Priester oder Vorsteher zu Spita am Pyrn, welchen die Äbte von Admont, Garsten und Gleink und der Propst von St. Florian zu ernennen hatten. *****)

Der Abt von Garsten, Gerung, starb 1258, und an seine Stelle kam Ulrich II. In diese Zeit beiläufig fällt die Erbauung der Kirche zu Losenstein, zu Molln und in Weyer; so viel ist gewiß, daß die letzte 1259 vom Bischofe Otto von

*) Schramm Chron. melic. p. 142.
**) Kurz II. S. 555 — 557.
***) Chmel's österr. Geschichtsforscher II. Heft. S. 537.
****) Kurz II. S. 482.
*****) Pachmayr p. 124.

Passau zu Ehren des h. Johann des Evangelisten eingeweiht worden ist. Daß Garsten zur Errichtung dieser Kirchen, die in seinem Gebiete lagen, vieles beigetragen habe, ist ohne Zweifel, und immer wurde auch die Seelsorge von Mitgliedern des Stiftes versehen.

Im Jahre 1261 kam Gundaker von Starhemberg nach Garsten, wo mehrere seiner Vorfahren, die größtentheils in Steyer gelebt hatten, begraben lagen, ließ sich auch daselbst eine Begräbnißstätte errichten, und gab dem Stifte ein Gut Peilicz genannt. *)

Der Abt Ulrich verließ dieses Zeitliche 1261, und nun wurde Friedrich I. erwählt. Zu seiner Zeit, zwischen 1162 und 1164, schrieben die Äbte von Admont und St. Lambrecht an den Papst Urban IV., und baten ihn um Bestätigung der Privilegien von Garsten und um Gewährung einiger Bitten des Abtes Friedrich. Der Truchseß von Tirzenstein hatte sich widerrechtlich das Gut Speke (bei Gaspoldshofen) angemaßt, der Abt klagte nun bei dem Landeshauptmann ob der Enns, Konrad von Sumerau, welcher auch dem Stifte die Herrschaft zusprach, und darüber am 24. Jänner 1264 zu Linz eine Urkunde ausstellte. **)

Im folgenden Jahre, am 24. Februar zu Neuenkirchen, bestätigte Ottokar dem Kloster Garsten im Allgemeinen alle Privilegien von den steyerischen Markgrafen, und insbesonders den Besitz von Gaflenz, später zu Grätz auch am 21. April die Freiheit von allen Vögten und dem Landgerichte. ***)

Unter den Besitzungen des Stiftes in dieser Zeit kommt auch die Herrschaft Gastern vor; sie bestand aus einem Dorfe mit eilf Häusern und einer Mühle am Kampflusse, und lag im V. O. M. B. nördlich von Thaya.

1276 begann der Krieg K. Rudolph's I. gegen Ottokar; im October schlug er sein Lager bei Enns auf, und verweilte dort einige Tage bis zur Übergabe der Stadt. Seine Truppen streiften überall in der Gegend herum, plünderten St. Florian und andere Orte aus, auch Garsten erlitt durch

*) Hormayr's Beiträge I. Heft. S. 181.

**) Kurz II. S. 558.

***) L. c. S. 560.

dieselben so großen Schaden, daß der Abt genöthiget war, einige Stiftsgüter Andern für eine bestimmte Summe auf Lebenszeit zu verpachten. Die geschriebenen Annalen und auch Hoheneck schreiben diese Plünderung von Garsten den Truppen Ottokar's im Jahre 1277 zu; allein 1276 hatte er schwerlich Truppen in jener Gegend, und 1277 war Friede, und Garsten, so wie ganz Österreich, in K. Rudolph's Gewalt. Vielleicht aber geschah doch diese Verwüstung durch böhmische Truppen, aber im Jahre 1278, beim Wiederausbruche des Krieges zwischen K. Rudolph und Ottokar. *)

Am 26. August 1278 geschah die Entscheidungsschlacht auf dem Marchfelde, Ottokar verlor die Schlacht und das Leben; Österreich blieb nun fortwährend unter der Herrschaft der Habsburger. 1279 bestätigte auch K. Rudolph zu Wien am 12. März den von K. Friedrich II. 1248 ertheilten Privilegienbrief des Klosters Garsten. **)

1282 starb der Abt Friedrich, und seine Würde erhielt Marquard I., der nach einigen Nachrichten Abt in Gleink gewesen seyn soll, allein um diese Zeit gab es gar keinen Abt dieses Namens alldort, höchstens mag er ein Konventual jenes Klosters gewesen seyn. Unter Marquard wurde der Streit geschlichtet, welcher zwischen Garsten und Admont wegen eines Waldes, aus dem man das Holz zur Salzbereitung nahm, entstanden war; es wurde durch Schiedsrichter jedem Stifte der gehörige Theil bestimmt und angewiesen. ***)

Auch erhielt Garsten auf gerichtlichem Wege ein Gut in der Riedmarch zurück, welches erkauft worden war, aber der Sohn des Verkäufers gewaltsam an sich gebracht hatte; die Übergabe geschah bei Gallneukirchen. ****)

1284 starb der Abt Marquard nach Hoheneck, aber nach Prevenhuber erst 1290; letztes ist richtig; denn in einer Original-Urkunde von Garsten kommt er noch am 20. Februar 1288 vor, wo er einen Hof in Leunting, Heinrich dem Harbruner, als Lehen übergibt. Gottschalk I. ist selbst nach Hoheneck

*) Lichnowsky Geschichte der Habsburger I. S. 239.

**) L. c. I. LXIX.

***) Kurz II. S. 633.

****) L. c. 634.

erst 1290 erwählt worden. Allein auch von ihm ist sonst nichts bekannt, als daß er fünf Jahre dem Stifte vorstand, und 1295 starb. Auf ihn folgte als Abt Ulrich III. (mit dem Zunamen Widmer). Unter ihm, am 17. März 1305, stellten der Adel, der Richter und die Bürger der Stadt Steyer dem Abte und Konvente zu Garsten einen förmlichen Revers aus, vermöge dessen Obengenannte für ewige Zeiten den Abt und seine Nachfolger als den obersten Pfarrer über die Stadt, die Burgkapelle und das Spital erklärten, und von demjenigen, den der jeweilige Abt dazu bestimmen würde, die kirchlichen Verrichtungen anzunehmen und ihm zu gehorchen sich verpflichteten. Steyer stand zwar schon früher in dieser Hinsicht unter Garsten, allein damals scheint zuerst ein eigener Pfarrer dort eingesetzt worden zu seyn, welcher auch 1312 unter dem Namen Hermann der Theurwanger vorkommt.*)

1311 erschien eine Verordnung H. Friedrich's des Schönen, die allen geistlichen Personen den Ankauf von liegenden Gütern ohne seine ausdrückliche Bewilligung untersagte.**)

1313 schenkte die verwittwete K. Elisabeth, Besitzerinn von Steyer, dem Stifte Garsten jährlich 30 Fuder Salz aus ihrem Bergwerke zu Hallstadt. — Der Abt Ulrich starb 1317; an seine Stelle kam Otto I., welcher manche Gebäude im Kloster errichtete, die Kirche verschönerte und die Bibliothek bereicherte. 1318, am 19. Mai, wurde durch den Ausspruch K. Friedrich's des Schönen der Streit zwischen Garsten und Lilienfeld in Betreff der von dem ersteren Kloster angesprochenen Zoll- und Mauthfreiheit im Markte Wilhelmsburg entschieden, und am 11. Juni machte er zu Folge dieses Spruches eine Übereinkunft zwischen beiden.***) 1333 befreite H. Albrecht II. die Unterthanen des Klosters Garsten von fremder Gerichtsbarkeit, und Konrad von Volkenstorf schenkte demselben sein Gut, die Brandstatt genannt, in der Pfarre Kematen im Traunkreise. In diesem Jahre starb auch Otto I., und die Würde eines Abtes erhielt Heinrich I., unter dem die Kirche zu Garsten konsekrirt wurde; er starb aber schon 1335,

*) Prevenhuber S. 43.

**) Kurz Friedrich der Schöne S. 132.

***) Lichnowsky III. Regest. 455 u. 456.

und der folgende Abt des Stiftes war Michael I., welcher demselben mehrere, aber jetzt unbekannte Güter verschaffte. 1342 wurden die Privilegien des Stiftes von H. Albert II. bestätigt.

1345 kam der Abt Sigfried vom h. Benedikt aus der Diözese Gran in Ungarn vom Hofe zu Avignon nach Garsten, blieb zwei Tage dort, und bat sich eine Abschrift des Werkes »vita St. Bertholdi« aus.

Nach Michael's Tode 1352 wurde im folgenden Jahre Eberhard oder Erhard I., vorher Pfarrer in Steyer, zum Abte erwählt. Um 1360 stifteten Otto von Pleß, ein Bürger von Steyer, und seine Gattinn Elisabeth den Pleßhof, in der Pfarre Ternberg, nach Garsten. *)

Eberhard starb schon 1365, und an seine Stelle kam Nikolaus I., aus der adelichen Familie der Venkhe, dessen Bruder Simon, Burggraf zu Steyer, den größten Theil des Mollner-Thales sammt dem Fischrechte in der Steyer und der Krummsteyrling, die durch jenes Thal fließt, dem Stifte schenkte. Im Jahre 1371 kam Hartneid von Losenstein sammt Gattinn und Begleitern nach Garsten, und da er, aus eigener Schuld, weil er so spät kam, nicht nach Wunsche bewirthet wurde, zündete er am Morgen des folgenden Tages den nahe liegenden und dem Kloster gehörigen Maierhof an, welcher mit dem Viehe und Getreide verbrannte. Im folgenden Jahre wurde aber unter Vermittelung des Burggrafen, Georg von Volkenstorf, und des Pfarrers zu Steyer, Friedrich Thungassinger, zwischen Garsten und dem Hartneid ein Vergleich geschlossen.

1378 machte Garsten eine Konföderation mit dem baierischen Benediktinerstifte Metten zu wechselseitiger Gastfreundschaft und wegen des Gebetes für die verstorbenen Mitglieder.

1380 befreite H. Albrecht IV. das Stift Garsten auf drei Jahre von der lästigen und kostspieligen Gastpflicht in Ansehung der Ritter und Edlen, Knechte und Unedlen, von den landesfürstlichen Jägern und Hunden, die oft in großer Menge unterhalten werden mußten, und der Burggraf von Steyer

*) Prevenhuber S. 48.

erhielt den Befehl, das Kloster bei diesem Privilegium zu schützen. *)

Im Jahre 1383 wurde von den Brüdern Hartneid und Peter von Losenstein, wahrscheinlich zum Ersatz des durch erstern einst verübten Schadens, das kleine Schloß sammt dem Maierhofe geschenkt, welches am rechten Ufer der Steyer, eine Stunde von der Stadt entfernt, liegt, und damals das Gut in der Gweng auf dem Öhlgraben hieß. Dazu gehörten ein Wirthshaus, neun Höfe und Häuser, die unterthänig waren; es besaß viele Freiheiten und Privilegien, das Recht zu fischen und zu jagen, und wurde unter die ob der ennsischen Herrschaften gerechnet. Die Äbte verliehen Anfangs dieses Schloß Andern als Lehen des größern Nutzens halber; Einer der Lehensträger hieß Rosner, und von ihm erhielt es den Namen Roseneck. **)

1390, am 30. November, wurde eine Konföderation zwischen Garsten und dem Stifte St. Emeram zu Regensburg geschlossen.

1397 war zu Steyer die große Untersuchung über die Waldenser, dieselbe leitete Petrus, der Provinzial der Cölestiner aus Böhmen; in Garsten sollen einst drei dicke Bände, die Akten darüber enthaltend, gewesen seyn; Petrus starb auch zu Garsten, und wurde da begraben. Endlich verließ Abt Nikolaus im Jahre 1399 nach einer langen, thätigen und klugen Leitung seines Stiftes dieses Leben, nachdem er sowohl für das zeitliche als geistliche Wohl der Mitglieder desselben gesorgt hatte.

Zum Abte wurde nun Florian I. (aus der adelichen Familie von Tampeck) erwählt, welcher schon am Mittwoch nach Pfingsten 1399 als Zeuge in einer letztwilligen Anordnung des Abtes Martin von Kremsmünster erscheint. ***)

1402 wurde der päpstliche Nuntius in der Gegend von Weyer gefangen genommen und ausgeplündert, daher den Bewohnern jener Ortschaft und dem Kloster Garsten bei Strafe des Bannes aufgetragen wurde, die Urheber dieser Gewaltthat

*) Kurz Österreich unter H. Albrecht IV. II. Thl. S. 380.

**) Nach dem Decennium des Abtes Anselm von Till.

***) Pachmayr p. 209.

zum Schadenersatze und zur Genugthuung zu bringen; *) näheres ist aber über dieses Ereigniß nicht bekannt.

1411 erbauete der Abt Florian die Kirche zu St. Ulrich bei Steyer, als Aushülfslokale für die Mutterkirche Garsten, wegen der Pfarrgemeinde am rechten Ufer der Enns, die bei hohem Wasserstande nicht leicht nach Garsten herüberkommen konnte; bei solchen Umständen ging dann ein Priester vom Stifte durch die Stadt Steyer nach St. Ulrich hinauf, und hielt in der Kapelle den Gottesdienst.

Im folgenden Jahre schloß der Abt einen Vergleich wegen Gastern im Lande unter der Enns; der Pfarrer von Taya wollte sich immer die Kirche daselbst (die sammt der Herrschaft nach Garsten gehörte), ihre Einkünfte und die Verwaltung derselben zueignen; der Streit währte sehr lange, nun kam ein Vergleich darüber zu Stande, den der Bischof Georg von Passau bestätigte, daß nämlich der Pfarrer von Taya die Seelsorge und die pfarrlichen Rechte dort ausüben, aber dafür die Einkünfte der Kirche beziehen sollte, welche ihm auch der Abt von Garsten anwies.

Dieser mußte überhaupt in Geschäften sehr gewandt gewesen und in einem ausgezeichneten Rufe gestanden seyn, denn da Kremsmünster zur Zeit des Abtes Hermann in einem sehr schlechten finanziellen Zustande war, keine Abhülfe geschah, und endlich die Sache gar nach Rom kam, so schrieb der Papst Johann XXIII. an den Abt Florian einen Brief, worin er diesen traurigen Zustand jenes Stiftes schilderte, und ihn aufforderte, denselben genau zu untersuchen, die Sache so viel als möglich in Ordnung zu bringen, und den Stand der Dinge zu verbessern; das Schreiben ist datirt aus Rom, vom 31. Mai 1412. **) Es ist übrigens nicht bekannt, was er leistete oder leisten konnte, indem eine höhere Gewalt nöthig war, diese Zerrüttung zu heilen, wozu H. Albrecht V. später Vieles beitrug. Dieser Herzog bewirkte auch 1419 auf der Kirchenversammlung zu Konstanz, daß von Seite des Papstes eine allgemeine Visitation der Benediktiner- und Augustinerklöster in Albrecht's Staaten, welche zur Diöcese Passau gehörten,

*) Geschriebene Annalen von Garsten.

**) Pachmayr p. 215 — 217.

vorgenommen wurde. Die vorzüglicheren Visitatoren waren Angelus, Abt zu Rain in der Steyermark, und Leonhard, Prior der Karthause zu Gaming; der Abt Nikolaus von Mölk und Jodock, Profeß von diesem Stifte, waren demselben beigegeben. *) Am Aschermittwoch waren sie in Kremsmünster, wo der Abt Hermann in ihrer Gegenwart resignirte; dann kamen sie nach Garsten, wo aber auch vom P. Kaspar, einem Mitgliede dieses Stiftes, als Visitator, in den Annalen Meldung geschieht. Auch hier wurde nun die Disciplin verschärft und vorgeschrieben, daß 24 Religiosen, und unter ihnen 16 Priester, da seyn sollten; der Genuß des Fleisches im gemeinschaftlichen Refektorium wurde verboten, und nur im Krankenzimmer und zu bestimmten Zeiten bei der Tafel des Abtes gestattet; die Novizen mußten den Psalter auswendig lernen; der Gebrauch der Orgel und des Weihrauches war nur an den höchsten Festtagen erlaubt u. s. w. **)

Der Abt Florian mochte vielleicht durch zu viele Nachsicht zu dieser Lauigkeit im Stifte beigetragen haben, und es bedurfte einer festern Hand zur Herhaltung der Disciplin, oder er war überhaupt der Geschäfte und Verwaltung überdrüßig; kurz er folgte dem Beispiele des Abtes von Kremsmünster, und legte seine Würde noch im Jahre 1419 nieder, lebte aber ferner im Kloster in seiner ruhigen Zelle, bis er 1425 starb.

Noch im Jahre 1419 wurde Leonhard I. zum Abte erwählt, unter dem der Schlüsselhof bei Steyer, damals Pleschhof genannt, erkauft worden seyn soll, der aber später an die Herrschaft Steyer kam. Von diesem Abte ist sonst nichts bekannt, als daß er 1434 starb.

Nach ihm wurde Thomas I. (Rantsch) zum Abte erwählt; er war aus einer steyerischen Familie und ein gelehrter Mann, welcher der Kirchenversammlung von Basel beigewohnt haben soll, von welcher er die Bestätigung der Privilegien des Stiftes Garsten erhielt. ***) 1437 entschied H. Albrecht V. den Streit des Abtes und Stadtpfarrers zu Steyer gegen den Magistrat daselbst, wegen der pfarrlichen Rechte, Zechen,

*) L. c. 218 u. 219.

**) Annalen von Garsten (Manuscript.)

***) Aus dem Original.

Schulmeister, Kirchengebäude u. s. f.; das Urtheil fiel größtentheils günstig für den Abt aus. *)

Im folgenden Jahre wurde nun Vieles nach dieser Anordnung in Steyer eingerichtet; auch schrieb der Abt an den Magistrat wegen Aufnahme eines lateinischen Schulmeisters, der zugleich dem Pfarrer mit Singen und im Chore beistehen, und die Kinder unterrichten sollte. **) 1442 legte Thomas, der weltlichen Geschäfte müde, freiwillig seine Würde nieder, lebte aber noch bis 1466. — An seine Stelle kam noch 1442 als Abt Friedrich II., der damals Pfarrer in Steyer war. Er verschaffte dem Stifte das Gut Altenpölla im V. O. M. B., und unter ihm und seiner Leitung wurde der Bau der Stadtpfarrkirche zu Steyer begonnen, wurden die Kirchen zu Garsten und Molln neu erbauet und eine Kirche zu Weyer eingeweiht. Der thätige Mann würde noch Vieles geleistet haben, wenn ihn nicht der Tod schon 1444 hinweggerafft hätte.

Abt ward nun Adalbert I.; im folgenden Jahre bestätigte K. Ladislaus die Privilegien und Besitzungen des Klosters, und 1458 erhielt der Abt auf Ansuchen des Herzoges Albrecht VI. vom Papste Pius II. die Inful, den Stab und die übrigen Pontifikalien, denen er sich aber aus Demuth und Bescheidenheit niemals bediente; er starb 1461.

Nach ihm regierte das Stift Berthold VI., welcher den Bau der Abtei, nahe an der Enns, begann, und das Kloster mit Mauern und Thürmen befestigte, weil die Soldaten des Georg von Stain, der damals Steyer besaß, dasselbe zwei Mal ausgeplündert hatten. 1464 vollendete er den Bau der Pfarrkirche zu Garsten, welche außerhalb der Mauern des Stiftes, auf der Nordseite gegen Steyer, stand, und mit Einem Thurme versehen war. In diesem Jahre bestätigte auch K. Friedrich IV. die Privilegien des Klosters.

1465 kaufte der Abt den Kammerhof bei Steinbach, welchen K. Friedrich 1466 frei machte, da derselbe früher ein Lehen der Herzoge von Österreich gewesen war.

Um diese Zeit, unbekannt seit wie lange, hatte das Stift auch Weinberge um Nußdorf und ein Haus daselbst und in

*) Prevenhuber S. 90.

**) Städtisches Archiv zu Steyer.

Sievering; ein Konventual führte die Aufsicht in Nußdorf über diese Besitzungen.

Um 1470 kamen mehrere Äbte des Benediktiner-Ordens bei dem Bischofe Ulrich III. von Passau zusammen, um über die Einführung einer gleichen Verfassung, besonders in Ansehung der feierlichen Messe und des Chores zu berathschlagen; es wurden auch treffliche Anstalten und Statuten gemacht, in den Klöstern eingeführt, und so der religiöse Geist gestärkt und die Disciplin verbessert und vervollkommnet. Diese Zusammenkunft gab auch zu klösterlichen Konföderationen Veranlassung, wodurch das Band der Bruderliebe und des Ordens fester geschlungen wurde. Einen solchen Bund schlossen der Abt Berthold, der damalige Prior Hieronymus und das Konvent zu Garsten mit dem Stifte Kremsmünster und Lambach. *)

Der Abt suchte überhaupt in jeder Hinsicht die Rechte und Interessen seines Klosters zu vertheidigen, und nichts einreißen zu lassen, was dieselben vermindern oder gar vernichten könnte, dadurch gerieth er aber nun in einen langwierigen Streit; da nämlich 1472 die Dominikaner ein Kloster in der Stadt Steyer zu erbauen anfingen, und der Abt, nicht ganz mit Unrecht, davon einen Schaden für sein Stift, die Pfarrgeistlichen und für seine Jurisdiktion, die er in der Stadt besaß, befürchtete, so protestirte er gegen die Errichtung desselben, obschon K. Friedrich und der Magistrat ihre Einwilligung dazu gegeben hatten; der Streit gelangte gar nach Rom vor den Papst, allein der Abt erlebte das Ende desselben nicht mehr, indem er noch früher, im Jahre 1473, starb.

Nun wurde Benedikt I. zum Abte erwählt, welcher die von seinem Vorgänger angefangenen Gebäude vollendete, die Einkünfte des Stiftes durch neue Güter vermehrte, und neuerdings das Fischrecht in der Enns und Steyer erhielt, wo zugleich dem Burggrafen von Steyer aufgetragen wurde, das Kloster bei diesem Rechte zu beschützen; dieß geschah um 1475. Der Abt wurde auch von den ob der ennsischen Ständen als Deputirter nach Worms zum K. Friedrich gesandt, wegen des feindlichen Einfalles des Königes von Ungarn, Mathias Korvinus.

---

*) Pachmayr p. 257.

1478 wurde endlich der Streit zwischen Garsten und den Dominikanern zu Steyer vom Papste Sixtus IV. zu Gunsten der letztern entschieden, und dem Stifte ein ewiges Stillschweigen in dieser Sache auferlegt. *) Dessen ungeachtet stand dasselbe in einem guten Verhältnisse mit dem Papste, indem er 1483 die Privilegien von Garsten bestätigte.

Der Abt starb 1488, und an seine Stelle wurde Leonhard II. (Knieschenk) erwählt, unter dem die Kirche zu Frauenstein bei Molln zuerst erbauet wurde. Damals war eine unruhige, unsichere Zeit; die Ungarn hatten bei Ernsthofen eine große Schanze errichtet, von welcher aus sie bis gegen Steyer streiften und plünderten, daher auch den Klöstern Garsten und Gleink aufgetragen wurde, ihr Getreide und Vermögen in die Stadt zu bringen, damit es vor den Feinden in Sicherheit sey. 1492 entschied K. Friedrich IV., daß die Garstnerischen Unterthanen am rechten Ufer der Enns ihre Landesanlagen nur nach ob der Enns zu zahlen hätten.

Am 21. October 1493 geschah in Garsten die schreckliche That, daß der Abt Leonhard von seinen eigenen Verwandten ermordet wurde. Seine Schwester hatte zwei Söhne, Einer derselben war des Abtes Kammerdiener, der Andere ein Tuchscheerer, und sein Schwager war ein Kleidermacher zu Steyer. Beide letztere waren sehr liederliche Leute, und gingen dem Schatzgraben und Teufelsbannen nach; da sie aber wenig Gewinn davon hatten, und der Abt ihnen immer zu wenig nach ihrem Verlangen schenkte, so ward in denselben der teuflische Entschluß reif, den Abt zu berauben und umzubringen. Sie wandten sich an den Kammerdiener, und beredeten ihn endlich zur Theilnahme. An jenem Tage begaben sich nun der Tuchscheerer und der Kleidermacher früh in das Kloster hinaus, und da der Abt eben die heilige Messe las, ließ sie der Kammerdiener heimlich in den Gang beim Zimmer des Abtes; sie nahmen zwei Prügel zu sich, versteckten sich, und warteten, bis der Abt aus seinem Zimmer gehen würde. Dieß geschah wohl, allein es ergriff sie Schrecken und Grauen, und sie wagten die That nicht. Endlich aber ermannten sie sich, sperrten den Gang, und als der Abt wieder aus seinem Zimmer ging, schlugen sie

*) Archiv zu Steyer.

ihn auf das Haupt, er stürzte zusammen, und sie tödteten ihn nun vollends auf eine grausame Weise. Aus dem Zimmer des Abtes führte eine Stiege in einen Thurm hinab, an das Ende derselben legten sie den Leichnam, streueten einiges Geld um ihn her, um die Meinung zu erregen, als hätte er mit Geld zu thun gehabt, und sey über die Stiege hinabgefallen. Indessen erbrach Einer von den Thätern den Geldschrank im Zimmer des Abtes, fand darin 100 fl., ein vergoldetes Gefäß, einen silbernen Becher, eine Schnur von Korallen, ein Buch, einen Beutel mit 24 fl. und einige andere unbedeutende Sachen. Nun begaben sie sich mit diesem Raube in die Stadt, machten Lärmen, und verbreiteten die Nachricht, die Mönche hätten den Abt ermordet. Allein bald hatte man im Stifte diese grausame That erfahren, es kamen Leute von Garsten in die Stadt, und riefen den Richter um Einziehung jener des Mordes Verdächtigen an; diese läugneten es Anfangs, gestanden aber später die That mit allen Umständen, und wurden alle drei mit dem Schwerte hingerichtet. —

Zum Abte wurde nun Georg I. erwählt; er bekam das Recht auf der Enns eine Fischarche zum großen Fange zu errichten; der Platz, welcher dazu bestimmt wurde, war zu Larendorf, eine halbe Stunde von Garsten (wo sie noch heutigen Tages steht).

Übrigens war dieser Abt nicht viel glücklicher als Leonhard, denn am 1. November 1494 Abends brannte ein großer Theil des Stiftes ab, und am 21. Mai des folgenden Jahres ertrank er unglücklicher Weise in der Enns. Er fuhr nämlich auf einem Floße diesen Strom hinab, der unterhalb der Stadt in der Nähe des Schlüsselhofes auf einen Felsen stieß; der Abt wollte zu seiner Rettung, da er den Untergang des Floßes befürchtete, auf den Felsen springen, fiel aber in das Wasser und ertrank; sein Leichnam wurde später aufgefunden.

Nach diesem Ereignisse wurde Ulrich IV. (Praunauer), geboren in der Stadt Steyer, zum Abte erwählt; sein Vater war Bürger und Messerer daselbst, ein reicher Mann.

Ulrich vermehrte sehr die Besitzungen des Klosters, brachte gegen vierzig Höfe an dasselbe, und kaufte von seinem Bruder Georg, Rathsherrn in Steyer, die Herrschaft Biberbach, in der Pfarre Kematen im Traunkreise. Das Stift kam unter

ihm in großes Ansehen, die Zahl der Mitglieder desselben vermehrte sich auf vierzig, denen der Abt mit Weisheit und Frömmigkeit vorstand. Er war sehr thätig, und ein in den verschiedensten Geschäften gewandter Mann, daher er auch 1507, als ein großer Theil der Bürger zu Steyer gegen den Magistrat in Aufruhr stand, nebst Andern als k. Kommissär zur Beilegung dieses Streites ernannt wurde, so wie er später auch 1508, 1511 u. s. f. bei den Rathswahlen als Kommissär zugegen war. Im Jahre 1511 erweiterte und vollendete er die Filialkirche St. Ulrich. 1513 erhielt er vom Papste Leo X. die Bestätigung aller Besitzungen und der einverleibten Pfarrkirchen. 1518 bekam er das Privilegium bei seinem Kloster eine Schiffmühle und auch eine Brücke zu errichten, um die Kranken jenseits des Flusses schneller besorgen zu können; da sie aber bald wieder weggerissen wurde, so unterließ er die Wiederherstellung derselben, indem ohnehin 1524 die Neubrücke in Steyer gemacht, und dadurch eine schnellere Verbindung mit St. Ulrich befördert wurde. In diesem Jahre starb aber auch der Abt, und mit ihm sank auf lange Zeit Garstens alter Ruhm, der blühende, ökonomische Zustand, die frühere Disciplin und Religiosität dahin, und ein neuer Abschnitt beginnt in der Geschichte dieses Stiftes.

IV. Abschnitt.

Vom Abte Pankraz I. bis zum Abte Roman I., von 1524 — 1642.

Reichhaltiger wird nun wohl die Geschichte von Garsten, und interessanter an Thatsachen, an Schilderungen des Lebens und Treibens, der innern und äußern Gestaltung des Klosters, aber es ist nicht der Glanzpunkt desselben; es sind trübe Zeiten, ein trauriger Zustand, aus dem dasselbe sich erst nach längerer Zeit wieder gereinigt und blühend empor arbeitete. Es war wohl Ulrich's Nachfolger als Abt, Pankraz I., ein braver, religiöser und thätiger Mann, aber die sonderbaren, außerordentlichen Ereignisse, welche in die Periode seiner Leitung des Stiftes fielen, und einen gewaltigen Umschwung im Geiste der Zeit, im religiösen Leben und Glauben der Völker hervorbrachten, konnte auch er nicht aufhalten, und ihren Einfluß auf sein Kloster, die Pfarren desselben und die ganze Um-

gegend hemmen oder aufheben. Eben so wenig Gewalt hatte er in Ansehung der traurigen politischen Lage des Landes, der Stürme des Krieges und feindlichen Einfälle, die bis gegen Garsten reichten, und den Vermögensstand desselben so sehr herabdrückten. Wir wollen zuerst von diesem sprechen, wo es mehr oder minder mit dem ganzen Lande litt. Damals waren gewaltige Unruhen und Rebellionen in Ungarn, die Türken unter Suleiman benützten dieselben, um sich selbst dieses Königreiches zu bemächtigen; viele Orte und Festungen fielen auch in ihre Gewalt, und sie näherten sich schon Österreich selbst. Zur Abwendung dieser Gefahr und zur Vertheidigung des Vaterlandes waren ungeheure Summen nöthig, wozu besonders die Klöster sehr Vieles beitragen mußten. Schon im Jahre 1527 wurde von denselben die Hälfte des Kirchenschatzes, und überdieß ein Drittheil der Einkünfte abgefordert, und dieß waren nur außerordentliche Leistungen, die ordentlichen Abgaben an die Landschaft mußten immer nebst den andern abgeliefert werden. Alles dieses traf also auch Garsten, und es war nur eine kleine Begünstigung in dieser traurigen Zeit, daß K. Ferdinand I. im Jahre 1528 dem Stifte die Macht und das Recht ertheilte, auf den Stiftspfarren Mönche oder Weltpriester anzustellen, allein zu schalten, nach dem Tode der Pfarrer die Mobilien zu sich zu nehmen, und kein anderes Gericht eingreifen zu lassen. *) Der Stand der Dinge und des Klosters ward immer schlechter; 1529 rückten die Türken mit großer Macht gegen Österreich heran, und K. Ferdinand verlangte nun von den Klöstern den vierten Theil des gesammten Vermögens als Kriegssteuer, und es wurde nur wenig an dieser Forderung nachgelassen. Der Abt konnte es von dem Vermögen des Stiftes nicht mehr bestreiten, und war gezwungen, die schöne Herrschaft Biberbach zu verkaufen, welche an die Herren von Allentsteig kam. Und doch hatten alle diese Opfer wenig genützt, denn die Türken rückten immer vorwärts, und endlich vor Wien, und begannen am 27. September 1529 die Belagerung, während welcher die türkischen Reiter weit herumstreiften, und Alles verwüsteten. Dieses Schicksal traf nun auch die Weinberge des Stiftes Garsten um Nußdorf,

*) Archiv zu Steyer. — Nach dem Original.

welche sammt den Stiftshäusern und mehreren Gütern der Unterthanen des Klosters verbrannt und verwüstet wurden.

Ein großer Schwarm Türken unter Kasim Pascha kam sogar bis an die Enns, in die Nähe von Steyer und Garsten, plünderte und mordete; Angst und Noth herrschte überall, doch drangen sie nicht über den Fluß herüber, sondern zogen sich zurück, da auch die Belagerung Wiens aufgehoben wurde. Dieser Sturm war nun vorübergegangen, bald aber drohte ein neuer. Wien mußte besser befestigt werden, und die Kosten dazu sollten 1531 zum Theile durch Einlieferung der Kelche bestritten werden. 1532 begann der Zug der Türken von Neuem, zwar wurde Wien nicht belagert, aber Horden derselben rückten an die Enns vor, und in geringer Entfernung von Steyer wurden jenseits des Ramingbaches mehrere Höfe von ihnen angezündet. Endlich setzten sie bei Ernsthofen über die Enns, und plünderten bis Losensteinleithen Alles aus. Dann drangen sie nach Neustift hinein, und verbrannten Gaflenz und Weyer, dem Stifte Garsten unterthänige Ortschaften. Wohl bewaffneten sich nun die Bauern, und kämpften mit den Türken, die sich in diesen Bergschluchten unheimlich fühlten und zurückzogen, allein der Schaden, den sie angerichtet hatten, war ungeheuer. Doch that der Abt Pankraz das Möglichste, denselben wieder zu ersetzen, und in den Jahren der Ruhe und des Friedens in diesen Gegenden brachte er auch wieder Manches in einen besseren Zustand, stellte die verbrannten Gebäude her, und verschaffte sogar dem Stifte einige Höfe und neue Unterthanen. Auch wurde zu seiner Zeit 1536 die Stiftspfarrkirche sammt dem Hochaltare konsekrirt.

Nachdem wir nun den ökonomischen Zustand des Klosters in diesen Zeiten kurz geschildert haben, müssen wir auch den religiösen Stand sowohl des Stiftes als der Umgegend betrachten, und wie sich Alles nach und nach ins Schlechtere umgestaltete. Nicht lange nach dem Ursprunge der Reformation durch Martin Luther schlichen sich dessen Lehren auch schon hier und da in Österreich, vorzüglich bei den Adelichen, ein, obwohl Anfangs nur behutsam und mehr im Verborgenen. Diese verwendeten dann ihren Einfluß zur Verbreitung der neuen Ansichten, besonders trachtete man, denselben unter den Geistlichen und in den Klöstern, sowohl bei den jüngern Mön-

chen als den Beamten, Eingang und Anhang zu verschaffen, wodurch diese Lehren großes Ansehen und einen Schein von Wahrheit erhalten mußten. Da alles Neue reizt, vorzüglich in den Zeiten der Erschlaffung, da die Grundsätze der Reformatoren viele Freiheit und manchen Weg zur Sinnlichkeit eröffneten, so war es wohl begreiflich, daß dieselben sehr um sich griffen, das Alte untergruben, und nach und nach die Disciplin und das klösterliche Leben nach den Regeln der Ordensstifter verdrängten. Schon im Jahre 1525, also nahe der Zeit, wo Pankraz Abt ward, waren in dem benachbarten Steyer und in der Umgegend die neuen Lehren bekannt; ein Franziskaner, Namens Calixtus, der früher in jener Stadt ganz katholisch geprediget hatte, begann nun auf einmal öffentlich in seinen Predigten die sogenannten Mißbräuche der katholischen Kirche anzugreifen, zog gegen die Ceremonien, Jahrtäge und dergleichen los, und mahnte die Leute von den gewöhnlichen Opfern ab, errichtete aber eine Sammlung für die Armen. Die andern Priester beschwerten sich nun bei dem Abte, als obersten Pfarrer von Steyer; dieser rief die Bürger vor sich, und trug ihnen auf, den Calixtus fortzuschicken, weil er irrige Lehren vortrüge und die Einkünfte der Geistlichkeit sehr verringert würden. Die Bürger aber klagten, daß schon lange in der Pfarrkirche kein guter Prediger gehört worden sey, und statt vier Seelsorger, wie es sonst war, nur zwei gehalten würden, und lobten sehr den Calixtus. Dieser wurde aber vom Abte in Passau verklagt, und dort vorgeladen, erschien aber nicht, sondern entfloh aus Steyer.

Daß aber auch in Garsten selbst diese Ansichten schon einigen Eingang gefunden hatten, geht daraus hervor, weil der damalige Pfarrer von Steyer, ein Konventuale des Stiftes, Michael Forster, der früher Ökonom, und dann Prior gewesen war, zur Zeit des Calixtus und später so sehr im Verdachte stand, ketzerische Lehren vorzutragen, daß er 1527 vom Abte, und gewiß nicht ohne Grund, von der Pfarre abgefordert wurde. Die Bürger von Steyer nahmen sich aber desselben an, vertheidigten ihn, und erklärten, seine Abberufung könnte einen Aufruhr unter dem Volke verursachen. Der bald erfolgende Tod des Pfarrers machte diesem Streite ein Ende. Noch eine andere Geschichte ereignete sich damals in Steyer,

die aber einen ärgern Ausgang hatte; es wurden nämlich die Lehren der Wiedertäufer dort und in der Umgegend, auch in Garsten, verbreitet, und Viele ließen sich nochmals taufen. Eine große Untersuchung wurde angestellt, und nach allerhöchster Entschließung wurden sechs auf dem alten Exekutionsplatze, in der Nähe von Garsten, enthauptet, und dann verbrannt; später traf dieß Schicksal eben so viele Andere, die von Garsten waren; die übrigen kamen mit leichtern Strafen davon.

Da solche Ereignisse in dieser Gegend zum Vorschein kamen, so sandte K. Ferdinand mehrere Visitations- und Reformations-Kommissäre herauf, um Alles zu untersuchen, und weitern Fortschritten vorzubeugen. Sie begehrten vom Magistrate zu Steyer einen Bericht über den Zustand der Religion, des Kirchenwesens und Gottesdienstes. Dieser beklagte sich nun über Vernachlässigung der gestifteten Jahrtäge, Prozessionen u. s. f., ungeachtet die Priester von Garsten die Einkünfte bezögen, es würden nur wenige, untaugliche Prediger hier gehalten, daher fremde sich einschlichen, und auch gerne gehört würden. Der Abt vertheidigte sich schriftlich gegen diese Anklagen, beschuldigte die Bürger der Hinneigung zum Protestantismus, daß sie irrige Lehren vortragende Priester nicht haben entlassen wollen, ungeachtet seiner Anordnungen und Befehle, daß der Unterhalt der Priester immer geringer werde, daher keiner mehr die Seelsorge allda ausüben wolle, und daß er nie eine genaue Abschrift der Stiftungen erhalten habe. Indessen, da wohl beide Theile mancher Nachlässigkeit sich bewußt waren, und den Prozeß nicht vor die Kommissäre bringen wollten, so verglichen sie sich im Jahre 1529; die Bürger erkannten wieder, vermöge alter Rechte, den Abt als ihren obersten Pfarrer, und machten manche Versprechungen, und dieser verhieß auch die Bitten der Bürger zu erfüllen.

Ruhiger ward es nun, und öffentlich wurde weiter keine Veränderung in Religionssachen vorgenommen; stiller schlichen sich die neuen Lehren in die Herzen ein, aber die Anhänger derselben vermehrten sich immerfort, und selbst im Stifte wucherte der Geist der Neuerung, der bald öffentlich sich kund geben sollte; doch der Abt erlebte glücklicher Weise jene Zeiten nicht mehr, er starb zu Wien im Jahre 1537, und wurde im Kloster zu den Schotten begraben.

Zum Abte wurde nun **Wolfgang I.** (Granfuß) erwählt, der damals Pfarrer in Steyer war. Zu seiner Zeit machte Wolfgang Rumpel, Bürgermeister in jener Sadt, ein geachteter, vermöglicher Mann, eine Stiftung von 1000 fl. nach Garsten, daß eine ewige Frühmesse täglich in der Stadtpfarrkirche gehalten werden soll. *)

Als 1541 und 1542 in Steyer sehr Viele starben, und der alte Gottesacker um die Pfarrkirche nicht mehr zureichte, alle Leichen zu fassen, und die Gefahr der Ansteckung wuchs, brachte es der Magistrat beim Abte Wolfgang dahin, daß mit Bewilligung des Bischofes von Passau ein neuer Freithof beim Bruderhaus errichtet wurde, welchen dann der Weihbischof 1542 einweihte. Der Abt ließ auch in Garsten die Bildnisse der Äbte mahlen, welche noch, aber beschädigt, zu sehen sind; die Reihe derselben ist aber nicht ganz vollständig. In ökonomischer Hinsicht machte er dem Stifte einen bedeutenden Schaden, indem er die Herrschaft Wilhelmsburg bei St. Pölten mit allen Rechten gegen fünf Höfe und kleine Güter in Oberösterreich an einen Herrn von Jörger vertauschte, der wegen seines Eifers für die lutherischen Lehren bekannt war. Ein größerer Schaden aber, von den traurigsten Folgen für den religiösen Ruhm des Stiftes und das Wohl der Mitglieder desselben, wurde durch die Lauheit und Schwäche des Abtes in Allem, was auf wahre Religion und Disciplin Bezug hatte, verursacht. Denn was unter seinen Vorfahren nur noch mehr im Stillen sich gezeigt hatte, kam nun zum völligen Ausbruche; ungescheut wurden die neuen Lehren in den benachbarten Burgen und Schlössern der Adelichen, in Steyer und selbst in Garsten, vorgetragen.

Ein Mitglied des Stiftes, **Wolfgang Waldner**, damals Pfarrer in Steyer, predigte mit Wissen des Abtes öffentlich auf der Kanzel diese Irrthümer, griff die Ceremonien und Einrichtungen der katholischen Kirche an, und stellte die heilige Schrift als alleinige Norm des Glaubens und Handelns auf. Die Zahl der Protestanten vermehrte sich stets, sowohl hier als in manchen Pfarren des Stiftes. Im Jahre 1548 verehlichte sich jener Wolfgang Waldner mit seiner Magd, welches sogar in Steyer ungemeines Aufsehen erregte; er wurde auch

*) Prevenhuber S. 259.

nach Passau vorgerufen, entfloh aber, trat öffentlich zum Protestantismus über, und ward später Pastor zu Regensburg. So wie er, war auch sein Kapellan, ebenfalls vom Stifte Garsten, der nun Pfarrer in Steyer ward, ein großer Eiferer für das Lutherthum, und führte dasselbe ungescheut in der Pfarrkirche ein, wo es auch bis zum Ende dieses Jahrhundertes fast ununterbrochen blühte, und selbst noch später mit Unterbrechungen fortdauerte. Der Abt duldete diese Pfarrer, obwohl er sie und ihre Unternehmungen kannte; er war zu lau oder zu schwach, um kräftig diesen Umtrieben und Umwälzungen entgegenzutreten, und gab zu viel dem Geiste der Zeit und dem Drängen der Bürger von Steyer nach, die ihn dann freilich wegen seiner Milde und seines freundlichen Betragens rühmten. Vielleicht war er aber selbst den neuen Lehren nicht abhold, und duldete das Aufkeimen derselben in seinem Stifte, aus dem immer Mehrere diesen Irrthümern huldigten. Doch wurde noch 1554 Johann Spranglcr von Garsten als Abt nach Lambach postulirt, wo er aber schon nach zwei Jahren starb.

Der Abt Wolfgang selbst verließ das irdische Leben 1559, und es wurde ihm ein schönes Grabmal in der Kapelle des Kapitels errichtet, mit folgender Inschrift, die uns Bruschius aufbewahret hat:

Forma, quid est? gramen: quid vires? cera; quid aetas?
Hora. Nihil durat, tempore cuncta cadunt.
Haec homo, si reputes, quando laetaberis unquam?
Dulce mori, quando? surgere ni tibi spes.
Quod Wolfgangus ego, dum vixi, saepe revolvens,
Auxilium posui, te pie Christe! meum.

Auf ihn folgte als Abt Antonius I. (Prundorfer), der vorher Pfarrer in Ternberg, damals aber in Gaflenz war. Welcher Geist schon in Garsten vorherrschte, und daß die protestantisch Gesinnten die zahlreichere oder doch mächtigere Partei waren, geht aus eben dieser Wahl hervor; denn er war als eifriger Protestant bekannt, hatte ein Weib, und soll bei der Wahl öffentlich erklärt haben, er wolle dasselbe niemals verlassen. *) Daß unter einem solchen Vorsteher die katholische

*) Prevenhuber S. 273.

Religion, die klösterliche Eingezogenheit und Disciplin immer mehr verfallen mußte, ist sehr begreiflich; daher finden wir mehrere Mitglieder des Stiftes ganz dem Lutherthum ergeben und verehlicht. Als der Stadtpfarrer zu Steyer, Lorenz Twenger, 1562 gestorben war, folgte ihm in diesem Amte Wolfgang Prenner, der mit seinen beiden Kaplänen, Wolfgang Pündtner und Johann Mülwaldter (alle aus Garsten), jener Konfession ergeben war, die in Steyer schon fast ganz allein herrschte.

Nach geschriebenen Annalen war damals in Garsten ein doppeltes Konvent, das äußere für die Protestantischen, und das innere für die Katholischen, die doch noch im Geiste ihres Ordens lebten, und als ein treu bewahrter, guter Saame vorhanden waren, der in Zukunft wieder schöne Früchte bringen konnte und sollte. Aber dieser traurige Zustand in religiöser Hinsicht, wie er in Garsten war, wird leichter begreiflich und mehr entschuldbar, wenn wir sehen, wie es rings um das Stift auch nicht anders aussah, daß die protestantischen Adelichen das Eigenthum der Kirchen an sich rissen oder verschleuderten, und den katholischen Priestern nur kargen Unterhalt ließen, ja daß dieselben und die der Regel treu gebliebenen Mönche mit Spott und Hohn verfolgt wurden. Die Protestanten waren überall die Mächtigeren, ihr Übermuth nahm immer mehr zu. Ein Gemälde in der Kirche zu Garsten bei dem zweiten Seitenaltare, wo noch eine Statue Mariens steht, liefert einen kleinen Beweis davon; es ist auf demselben die Begebenheit dargestellt, wie einige Protestanten die Statue Mariens zerhauen wollten, aber Feuer aus derselben verjagte sie; dieselben warfen dann die Statue in die Enns, aber sie schwamm wieder zur heiligen Stätte, zur Kirche, herauf. Wenn auch die Sage ausgeschmückt ist, so liegt doch eine wahre Begebenheit zum Grunde, die sich 1565 ereignete. Bestimmte Nachrichten im Archive zu Garsten sagten, daß sie das Bild aus Holz nicht zerhacken konnten, und dasselbe dann ins Wasser warfen, es wurde aber von den Wellen an das Ufer getragen, und von frommen Katholiken wieder nach Garsten zurückgebracht. *)

---

*) Till's Decennium des Abtes Anselm.

Zu dieser Verbreitung des Protestantismus in Österreich trug sehr viel bei, daß K. Maximilian II. selbst sich Anfangs demselben nicht abhold zeigte, und obwohl er auch 1565 ein weitläufiges Reformations-Dekret an die Klöster erließ, so wirkte es doch nur sehr wenig, und 1568 erlaubte er dem Herrn- und Ritterstande sammt den landesfürstlichen Städten die freie protestantische Religionsübung.

Auch der ökonomische Zustand des Stiftes kam unter diesem Abte sehr in Verfall. Er erhielt wohl vom Landesfürsten die Bestätigung der Privilegien und Rechte des Klosters, schlug aber demselben eine sehr empfindliche Wunde, daß er ohne Einwilligung des Kapitels den großen Wald Dammberg (diese ursprüngliche Stiftung Ottokar's V.!) dem damaligen Burggrafen von Steyer, Adam Hofmann, für immer abtrat, und sich nur die Erlaubniß vorbehielt, in demselben jährlich einige Bäume fällen zu dürfen. Das Stift erhielt dann für den einst unbeschränkten Gebrauch des Waldes gewöhnlich alle Jahre 116 Bäume, zwei Hirsche und vier Hirschkühe; der Wald selbst blieb immer bei der Herrschaft Steyer.*) Dann übergab der Abt dem Burggrafen eigenmächtig einen großen Theil des Mollnerthales, die kleine Jagd ausgenommen. 1567 verlieh er auf Ansuchen des K. Maximilian's II., dem Diener desselben, Andreas von Brucken, einem Arzte, das Gut Roseneck mit vielen Vorrechten als Lehen. Er hatte sich aber bei dieser Verleihung mit zu wenig Vorsicht benommen, oder hatte überhaupt keine Sorge für das Stiftsvermögen, daher Bruckens Nachfolger als Lehensträger manchen Vorwand fanden, dieses Lehen in ein Majorat zu verwandeln, und als Eigenthum an sich zu bringen. Es entstand dann darüber ein langwieriger Streit, der erst 1621, wie wir sehen werden, beendiget wurde.**)

Alle diese Verschwendungen des Klostergutes geschahen noch dazu in einer Zeit, wo ohnehin die Klöster ungeheure Auslagen hatten. Was den Abt dazu bewog, ist unbekannt, höchst wahrscheinlich aber erwartete er dadurch Schutz, Hülfe und Beistand von dem Burggrafen bei seinem unsicheren Zustande; doch nützte ihm dieß Alles nichts, indem er wegen seiner

*) Til's Decennium.

**) L. c.

Grundsätze und Verwaltung vom Kaiser seiner Würde als Abt 1568 förmlich entsetzt wurde; über seine späteren Schicksale ist nichts bekannt.

An seine Stelle wurde nun vom Kaiser der Abt von Gleink, unter dem Namen Georg II. (Lochmayr) nach Garsten gesetzt, allein der Zustand des Stiftes in religiöser Hinsicht ward noch schlechter; denn auch er war der protestantischen Religion sehr ergeben, und bekümmerte sich wenig um den katholischen Gottesdienst und die Disciplin; Wiedertäufer und andere Sektirer trieben sich in Steyer und der Umgegend herum. Wohl erschien 1571 eine Verordnung K. Maximilians, daß die Äbte alle ihre Patronatspfarren mit katholischen Priestern besetzen sollten, allein es geschah nicht, und war kaum möglich, da überall die Protestanten die mächtigeren waren.

Zu diesem trüben Zustande der Dinge kam nun 1572 im Juli, die ungeheure Überschwemmung, durch die Enns, sie wuchs so hoch an, daß man innerhalb des Klosters und der Kirche mit Schiffen fuhr, Häuser und Felder weggerissen wurden.

Der Abt Georg regierte aber nicht lange, auch er wurde 1574 abgesetzt; über sein ferneres Schicksal sind mannigfaltige, aber sich widersprechende, verworrene Nachrichten vorhanden; die wahrscheinlichste ist, daß er dann in einem protestantischen Lande lebte, und auch starb.

Zu seiner Vertreibung aus Garsten mochte wohl der Bischof Urban von Passau das Meiste beigetragen haben, der mit Geist und Kraft so Vieles that, der katholischen Religion wieder aufzuhelfen, die alte Disciplin herzustellen, und dem Protestantismus einen festen Damm entgegenzusetzen. Er brachte es auch bei dem K. Maximilian, der jetzt wieder mehr für die Katholiken that, dahin, daß der damalige Prior von Melk als Abt nach Garsten kam. Er hieß Johann I. (Spindler von Hofegg). Er war zu Arberg, in der Diöcese Eichstädt um 1541 von adelichen Eltern geboren, sein Vater hieß Oswald, und war Kanzler des Bischofs alldort. Johann kam mit seinem Bruder Vitus nach Österreich; dieser ward Landrath, Hofrath und dann Salzoberamtmann zu Gmunden; und von ihm stammte die adeliche Familie, später Grafen von Spindler, ab. Jener aber trat in das Stift Melk, machte dort Profeß, ward

bald wegen seiner ausgezeichneten Talente und Tugenden Prior, und nun 1574 Abt zu Garsten, in welcher Würde er vom Bischofe zu Passau im Juli bestätigt wurde.

Er benahm sich mit vieler Umsicht und Kenntniß in den verschiedensten Geschäften, und suchte den Zustand des Stiftes in jeder Hinsicht zu verbessern. Er schloß mit dem Magistrate zu Steyer einen Vertrag wegen des Zehentes und Burgfriedens ab, worüber seit 1523 immer Streit gewesen war. 1582 ward er ständischer Verordneter im Lande ob der Enns, und leistete als solcher wichtige Dienste. Vorzüglich aber trachtete er dahin, die vielen eingerissenen Mißbräuche abzuschaffen, die klösterliche Zucht herzustellen, und die katholische Religion sowohl im Stifte als in den ihm untergebenen Pfarren wieder emporzubringen. Der Protestantismus hatte damals seinen höchsten Punkt, aber auch zugleich den Wendepunkt, in Österreich erreicht; die Macht desselben verführte ihn zum Übermuthe und zu Eingriffen in die Besitzungen und Rechte der Kirchen und Klöster, und diese wurden zu gewaltthätig, als daß nicht endlich einmal die Katholiken und vorzüglich die Äbte und Priester aus dem Schlummer aufgeweckt werden sollten. Sie sahen den herannahenden Untergang der klösterlichen Institutionen, standen nun fester zusammen, und begannen den Kampf gegen das Umsichgreifen des Protestantismus. Der Sturm der Leidenschaften in den Klöstern hatte sich gelegt, und einer ruhigen Überzeugung Platz gemacht; es regte sich in denselben schon überall ein besserer Geist, der nicht ohne Einfluß auf die benachbarten Pfarren bleiben konnte. Der Abt von Garsten griff auch die Sache kräftiger an, und suchte vorzüglich in Steyer dem Stande der Dinge eine andere Wendung zu geben. Er hielt den Bürgern dieser Stadt mit Recht und Ernst vor, daß sie ihre Pfarrkirche ganz nach eigener Wahl mit protestantischen Predigern versehen, indem er doch seit alter Zeit das Recht habe, die Priester dort anzustellen, und erklärte 1586 offen, er wolle jene Pfarre mit katholischen Geistlichen aus seinem Stifte besetzen. Er verlangte ferner, daß sie den damaligen Pfarrer, Wolfgang Lampel, einen abtrünnigen Mönch von Garsten, sammt den protestantischen Predigern entfernen sollten; allein der Magistrat verweigerte es, und ermahnte den Abt, keine Neuerung vorzunehmen, da bei der Aufregung der

Bewohner leicht eine Rebellion entstehen könnte, und warf ihm auch vor, daß eben dieser Lampel mit Wissen und Willen des Abtes eingesetzt worden sey; dieß war wohl nicht unrichtig, allein er hatte auch in jener Zeit dem Willen der Bürger nicht widerstehen, und etwas anderes anordnen können. Der Antrag des Abtes blieb ohne Wirkung, und die Bürger verharrten in ihrer Weigerung; so wie auch in den benachbarten Pfarren die Protestanten ihr Unwesen fortsetzten, ja gewaltige Tumulte in den Gebirgsgegenden an der Enns hinein, wo die Pfarren des Stiftes waren, erregten. 1588 rotteten sich dort die Schmiede, Schleifer, Köhler und Holzarbeiter wegen der Reformation, die auf Befehl des Kaisers, Rudolph II., nun beginnen sollte, zusammen, und beschworen, am Mittwoch vor Pfingsten, eine Verbindung unter einander; am 26. Juni geschah dieß auch zu Sierning. Der Abt von Garsten ließ nun wegen dieser tumultarischen Auftritte einige, die seine Unterthanen waren, einsperren; allein alsogleich erschienen bei dreihundert bewaffnet vor dem Stifte, und drohten mit Mord und Brand. Der Abt mußte, als der Schwächere, nachgeben, wenn er nicht sammt seinem Kloster zu Grunde gehen wollte. Allein die Unterthanen desselben verweigerten nun allen Gehorsam, zahlten weder Steuern noch andere Gaben, gingen alle Sonntage mit den Waffen in die Kirche, und setzten sogar zu Losenstein einen Pfarrer nach ihrem Belieben gewaltsam ein. Erst nach einigen Monaten legte sich diese Aufregung von selbst, und es trat auf einige Zeit Ruhe ein. *)

So waren wohl damals noch die Wirkungen des besseren Geistes nur gering, und die Macht der Protestanten zu groß; die kaiserlichen Anordnungen konnten nicht vollzogen werden, und waren auch bisweilen für diese Umstände nicht tauglich, aber doch war die Grundlage, welche der Abt in seinem Stifte legte, gut und fest, dem fortwährenden Verderben ward Einhalt gethan, und einzelne traurige Erscheinungen und Verirrungen, selbst im Stifte, gingen ohne großen Schaden vorüber. Ungeachtet dieser Ereignisse und Streitigkeiten war doch der Abt nicht allein unter den Seinigen, sondern auch in Steyer selbst und überall geachtet und geliebt; seine Sanftmuth und

*) Archiv zu Steyer. Stülz Geschichte des Stiftes St. Florian S. 104.

Frömmigkeit, sein milder, wohlthätiger Sinn, vermöge dessen er der Vater der Armen hieß, verschafften ihm den edelsten Ruhm, und als er nun von Garsten abtrat, und zu einem größeren Wirkungskreise berufen wurde, bedauerten die Bürger von Steyer sehr den Verlust dieses friedlichen, guten und getreuen Nachbarn. Er wurde nämlich, nachdem er 14 Jahre, 9 Monate und 8 Tage dem Stifte Garsten vorgestanden war, wegen seiner Tugenden und Gewandtheit in Geschäften, von K. Rudolph II. und dem Bischofe Urban von Passau dem damals verwais'ten Kloster Kremsmünster mit freudiger Einstimmung der Mitglieder desselben, am ersten Mai 1589 als Abt vorgesetzt. Am letzten April nahm er Abschied von Garsten, und reis'te mit großem Gefolge durch Steyer und Sierning nach Kremsmünster, wo er höchst feierlich empfangen wurde. Es waren die k. k. Kommissäre, unter denen sich sein Bruder Vitus befand, und viele Äbte und Vorsteher von Klöstern da. Am folgenden Tage wurde er von denselben feierlich als Abt eingesetzt, und ihm von den Konventualen, Beamten und Unterthanen gehuldigt. Aber am 15. Mai war zu Garsten eine große Versammlung angesagt, welcher dann der vorige Abt, die beiden Assessoren, der Abt Burchard von Lambach und Johann Gienger, Dechant von Spital, Anton Fabricius, Domdechant und Kommissär des Bischofes zu Passau, und die Mönche beiwohnten. Der letztere erklärte die Veranlassung zu dieser Versammlung, daß nämlich der Kaiser den Abt von Garsten zum Abte von Kremsmünster ernannt, und als solchen dem Bischofe vorgestellt habe, dieser finde keinen Anstand, ihn auch in kirchlicher Hinsicht zu bestätigen. Die Postulationsakte wurde verlesen, und der Abt resignirte feierlich seine Würde in Bezug auf Garsten, und wurde dann als Abt von Kremsmünster verkündet, und ihm Inful und Stab übergeben. Was er später als solcher wirkte, gehört nicht hierher; auch dort zeichnete er sich in jeder Hinsicht aus, und starb am letzten Mai 1600. *)

In Garsten aber wurde nun durch zwei Jahre keine Wahl vorgenommen, sondern das Stift zuerst von dem Prior Michael Angerer und dem P. Martin verwaltet, als aber jener um 1590 Abt zu Baumgartenberg ward, führte der neue Prior

*) Pachmayr p. 346 — 355.

Martin (Alopitius) die Verwaltung allein fort, bis er endlich am 24. Mai 1591 zum Abte von Garsten erwählt wurde.

Er war zu Salmansweiler in Schwaben, Konstanzer Diözes, geboren, studierte am Gymnasium zu Grätz, ward Weltpriester und dann Pfarrer zu St. Lambrecht, trat 1585 in das Stift Garsten, machte am 8. September 1586 Profeß, ward später Prior und nun Abt. Er folgte seinem Vorgänger nicht allein in der Würde, sondern auch in der frommen Gesinnung, im Eifer für die katholische Religion und Herstellung der klösterlichen Einrichtungen nach. Und er war darin glücklicher als jener, seine Bemühungen hatten größeren, wenn auch nicht ganz den gewünschten Erfolg. Zuerst reinigte er so viel als möglich sein Stift von den protestantisch Gesinnten, wachte über die Reinheit der katholischen Lehre, Herhaltung des Gottesdienstes und Beobachtung der Disciplin. Nach und nach bekehrten sich auch die den Irrthümern ergebenen Mitglieder des Stiftes, oder entflohen vor der Strenge des Abtes, so 1595 der Prior Johann Wieser und P. Kaspar Mayr, der früher Pfarrer in der Neustift gewesen war. Beide flüchteten sich, und traten öffentlich zum Lutherthum über. Kaspar starb bald in Unteröstterreich, der Andere aber lebte in Kroisbach zum h. Veit, predigte dort die protestantischen Lehren, und lebte wenigstens noch 1615. *)

Dann begann der Abt auch die Pfarren in dieser Hinsicht zu reinigen, er verjagte den Pfarrer von Weyer, Petrus Prenner, der protestantisch war, und suchte auch so viel als möglich in Gaflenz und Losenstein die katholische Religion wieder herzustellen; Neustift war ohnehin immer katholisch geblieben.

Des Abtes Augenmerk war aber vorzüglich auf die benachbarte Stadt Steyer gerichtet, und freilich, wenn er da mit der Abschaffung der protestantischen Prediger, Einführung des katholischen Gottesdienstes und Bekehrung der Bewohner gänzlich durchgedrungen wäre, so hätte dieses auch eine ungemeine Wirkung auf die ganze Gegend herum gehabt. Es begünstigten ihn bei seinem Unternehmen die k. k. Verordnungen, vermöge deren den katholischen Patronen die Kirchen wieder übergeben, und mit katholischen Priestern besetzt werden sollten.

*) Nach geschriebenen Annalen von Garsten.

Da nun die Stadtpfarre nach Garsten gehörte, und der damalige Pfarrer Wolfgang Lampel, ein Mönch jenes Stiftes, sammt vier Predigern ganz protestantisch war, so kündigte ihm der Abt die Pfarre auf, und bestimmte demselben eine Frist zur Abreise, um dann katholische Priester dort einsetzen zu können. Allein die Bürger sammt dem Pfarrer sträubten sich dagegen, und sagten, die Pfarrkirche sey von ihnen, und nicht vom Stifte erbauet worden, unter drei Kaisern sey dort der protestantische Gottesdienst gehalten worden, und sie wollten auch jetzt bei demselben verharren. Der Abt hatte nicht die Macht, diese Veränderung durchzusetzen, und sie unterblieb damals; aber er berichtete Alles an den Landeshauptmann nach Linz, und erwartete von ihm Unterstützung, und auch nicht vergebens; denn im folgenden Jahre 1598 wurden der Magistrat und sechs von der Gemeinde nach Linz vorgeladen; es erschienen aber nur zwei Rathsherrn, denen am 10. Jänner, in Gegenwart des Abtes von Garsten, im Namen des Kaisers bei hoher Strafe aufgetragen wurde, die Kirchen alsogleich zu schließen, die protestantischen Prediger fortzuschaffen, und den Pfarrer Lampel in Verwahrung zu nehmen, daß er nicht entfliehen könne. Dem Abte wurde verwiesen, daß er die Stadtpfarrkirche nicht schon mit katholischen Priestern besetzt habe; er entschuldigte sich aber mit Recht, daß er dieß nicht durchzusetzen vermocht habe. Die Bürger von Steyer machten wieder schriftliche Gegenvorstellungen, und bei zehn Monaten war Ruhe und Stille; der Landeshauptmann hatte jedoch den ganzen Streit an den Kaiser gelangen lassen. Plötzlich gegen Ende des November erschien ein k. k. Ausspruch, vermöge dessen die Bürger zu einer Strafe vou 8000 Dukaten verurtheilt wurden, die Prediger mußten abgeschafft, der protestantische Gottesdienst aufgehoben, und die Schlüssel der Kirchen nach Linz geschickt werden; der Pfarrer wurde aus Gnade nur des Landes verwiesen. Nach einigem Sträuben fügten sich die Bürger, und im Jänner 1599 zogen die Prediger mit ihren Familien fort, der Pfarrer Lampel begab sich nach Wittenberg. Der Abt nahm nun Besitz von der Pfarrkirche, und ernannte provisorisch ein Mitglied seines Stiftes, Augustin Schwarzhanns (gebürtig von Pugenhagl in Schwaben), zum Pfarrer.

Diese Thätigkeit und der Eifer des Abtes Martin ward

dem Kaiser bekannt, und dieser sah in ihm einen kraftvollen, brauchbaren Mann, und ernannte denselben im Anfange des Jahres 1599 zum Abte des Klosters St. Lambrecht in der Steyermark; doch trat er nicht alsogleich diese Würde an, sondern blieb noch einige Zeit in Garsten. Aber bald nach seiner Ernennung wurde der berühmte Alexander I. (vom See), damals Abt zu Wilhering, als solcher nach Garsten postulirt. Er war 1552 zu Lugano in der Schweiz geboren, stammte von einer adelichen Familie ab, studierte in Rom, ward Doktor der Theologie, und bekleidete mehrere Ämter; dann wurde er nach Wien berufen, wo er Hofkapellan des Erzherzoges Ernst ward, aud sich durch seinen Eifer für die katholische Religion, durch Geist und Gelehrsamkeit auszeichnete. 1587 ward er Abt zu Wilhering, und 1596 Verordneter des Prälatenstandes. Seine Thaten und Schicksale als Vorkämpfer gegen die Protestanten gehören nicht hierher; sein Ruhm stieg immer höher, und es war der einstimmige Wunsch der Mitglieder von Garsten, ihn an ihrer Spitze zu haben. Schwieriger ist es aber zu bestimmen, wann die Wahl geschah; die Verzeichnisse von Wilhering und Garsten, die Annalen von Kremsmünster und Hoheneck, geben das Jahr 1600 an; allein er ist wohl schon 1599 erwählt worden, denn Prevenhuber, der um diese Zeit in Steyer lebte, sagt in seinen Annalen, daß am 21. Februar 1599 in Gegenwart des neu erwählten Abtes von Garsten, Alexander, die Stadtpfarrkirche konsekrirt worden sey. *) Die Wahl geschah also um diese Zeit, aber seine geistliche Würde als Abt zu Garsten konnte er nicht gleich antreten, denn da er vom Orden der Cisterzienser in den weniger strengen der Benediktiner trat, so bedurfte er dazu die päpstliche Dispensation, die er auch ansuchte, und im Anfange des Jahres 1600 erhielt; nun erst trat er die eigentliche Regierung des Stiftes Garsten an. Und um diese Zeit scheint auch der Abt Martin erst nach St. Lambrecht gezogen zu seyn, wo er am 18. Juni feierlich als Abt eingesetzt wurde, und später Alles so gut leitete, daß er als der zweite Stifter gepriesen wurde; er starb dort am 4. Mai 1613.

Alexander, schon lange als tüchtiger Geschäftsmann be-

*) Prevenhuber S. 325.

kannt, ward wieder Verordneter des Prälatenstandes, und da er sich nun öfters und längere Zeit zu Linz aufhalten mußte, so kaufte er ein Haus am Ende der obern Pfarrgasse, dem Kollegium der Jesuiten gegenüber (jetzt Nro. 157), und vergrößerte dasselbe. Seine gewohnte Thätigkeit zeigte sich auch gleich in religiöser und kirchlicher Hinsicht, besonders in Bezug auf das benachbarte Steyer. Da ging es oft noch sonderbar zu; es wurde wohl der katholische Gottesdienst gehalten, allein die Bürger waren dadurch noch nicht bekehrt, unruhige Auftritte fielen selbst in der Kirche gegen die Geistlichkeit und die Beamten von Garsten vor. Der damalige provisorische Pfarrer war bald der Neckereien überdrüßig, und zog ab; an seine Stelle kam D. Oberschwendtner von Garsten, der ebenfalls viel von den Protestanten zu leiden hatte, und sich wieder in sein Stift zurück begab. Es wurde nun Wilhelm Heller dazu bestimmt, aber als er sollte eingeführt werden, entstand ein großer Tumult auf dem Freithofe bei der Kirche, der nicht eher aufhörte, als bis er mit seinen Leuten mitten unter den Rathsherrn außerhalb der Stadt gebracht worden war; die stürmische Schaar hielt man beim Gilgenthore zurück. Er selbst ward bald darnach, noch 1599, Administrator des Klosters Gleink, dessen Abt am 27. September gestorben war. Die Stadtpfarre in Steyer übernahm dann Johann Widersperger, der zwar längere Zeit dort aushielt, aber auch genug litt.

Bei diesem Stande der Dinge glaubte der Abt mit den gewöhnlichen Mitteln nicht seinen Zweck erreichen, und die Bürger zur Rückkehr zum katholischen Glauben bringen zu können. Er reis'te daher nach Wien, und brachte den berühmten Prediger, Dr. Thomas Ruff, Domherrn und Professor alldort, mit sich herauf nach Steyer, welcher auch oftmals predigte, und sich viele Mühe gab, die Bürger zu bekehren; allein dieß war nicht so leicht, und sein Wirken daselbst auch auf eine zu kurze Zeit beschränkt; denn er kam im April an, und schon im Juli erschien eine Deputation vom Stifte Klosterneuburg, welche ihm die Würde eines Propstes dieses Chorherrenstiftes antrug; er nahm dieselbe auch an, und erschien dort am 5. Juli, um sein Amt zu übernehmen. *)

*) Max. Fischer's Geschichte von Klosterneuburg S. 275 u. 276.

Das Schicksal vergönnte auch dem Kloster Garsten nicht lange den Besitz des vortrefflichen Abtes Alexander, denn kaum hatte er seine schöne Laufbahn begonnen, als er schon wieder, zwar nicht zu einer höheren Würde, wohl aber zur Leitung des noch größeren Stiftes Kremsmünster berufen wurde. Der Abt daselbst war am letzten Mai 1600 gestorben, und wenige Wochen darnach wurde Alexander unter allgemeinem Frohlocken an dessen Stelle erwählt. Die Annalen setzen zwar gewöhnlich das Jahr 1601 an, allein die Sache verhält sich so: Alexander trat nicht gleich diese Würde an, unbekannte Umstände verhinderten es, und er blieb noch als Abt zu Garsten, aber er war doch schon Administrator von Kremsmünster, indem er sich in einem Schreiben vom 12. August 1600 an Veit Spindler von Hofegg, der für sich und seine Familie um eine Grabstätte alldort angesucht hatte, Abt von Garsten und Administrator von Kremsmünster und Wilhering nennt.*) Das letzte Stift verwaltete er auch noch immer seit seinem Austritte aus demselben, und wurde der Verwaltung erst durch eine Hof-Resolution vom 12. August 1600 enthoben. Aber bald im Anfange des Jahres 1601 schied er von Garsten, und übernahm, wahrscheinlich am 17. März, die dritte Mitra, die ihm das Schicksal gewährte: selbst die vierte, nämlich eines Propstes zu St. Florian, hätte er nach dem Wunsche des Bischofes zu Passau bald errungen. Was er aber in seiner neuen Würde Herrliches geleistet, gehöret zur Geschichte von Kremsmünster; die Annalen dieses Stiftes rechnen ihn zu den vorzüglichsten Äbten, er starb dort am 19. Mai 1613.

Nach der Abreise Alexander's von Garsten wurde nicht gleich zu einer neuen Wahl geschritten; doch ist dieser Zwischenraum nicht leer an Ereignissen, welche die Mitglieder dieses Stiftes betrafen. Bei denselben herrschte nun wohl ein guter Geist und Ordnung, das Lutherthum war gänzlich aus den heiligen Mauern gewichen, aber in dem benachbarten Steyer sah es nicht so aus; Viele schloßen sich zwar, durch die Verordnungen des Kaisers gedrungen, dem katholischen Gottesdienste an, aber die größere und ungebildete Masse der Bewohner war von dem echten Geiste der Religion noch lange nicht

*) Pachmayr p. 370.

beseelt, und machte sich oft in fanatischen, tumultarischen Auftritten Luft, von denen einer der ärgsten in diese Zeit fällt. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß es am St. Markus-Tage 1601 war, nur setzen Einige dieses Ereigniß noch während Alexander's Regierung an; Prevenhuber spricht sich nicht ganz deutlich aus, und Hoheneck schweigt gänzlich davon. Das Wahrscheinlichste ist, daß Alexander schon Garsten verlassen hatte, und der neue Abt noch nicht erwählt war, denn seine Erwählung wird in den geschriebenen Annalen auf den 25. Juli angesetzt, auch wird bei diesem Ereignisse keines Abtes Erwähnung gemacht.

Es zog nämlich die Geistlichkeit und Gemeinde von Garsten und Aschach an jenem Tage, nach alter katholischer Sitte, in einer Prozession betend und mit Fahnen nach Steyer zur Kirche herein, nnd der Stadtpfarrer, Johann Widersperger, ging ihnen mit seinem Gefolge entgegen. Da dieses seit langer Zeit nicht mehr geschehen, und ein solcher Zug den jungen Leuten ganz neu war, so versammelten sich Viele, besonders Handwerksbursche und herrenlose Soldaten, um zuzusehen. Als nun die betende Schaar nahe zu dem Gilgenthore gekommen war, warf Jakob Fischer, der Sohn eines Schneiders, der erste, einen Stein unter dieselbe, worauf alsogleich das übrige Volk das Nämliche that. Alles ergriff die Flucht; allein viele, besonders der Stadtpfarrer, wurden schwer verwundet; ein Novize, Namens Theodorich Neubauer aus Tyrol gebürtig, flüchtete sich, verwundet und ganz verzagt, über den Berg hinab, und stürzte sich in die Enns, wurde aber doch noch gerettet. Die Gebetbücher wurden verstreuet, die Fahnen zerrissen, und die Trümmer im Triumphe herumgetragen.

Der Pfarrer hatte eine schwere Wunde am Kopfe, und lag zwei Stunden bewußtlos im Pfarrhofe, so daß man ihn für todt hielt. Die Schmerzen fühlte er immer, er ward nach einigen Jahren sogar an den Folgen der Wunden wahnsinnig, bis er 1619 ruhig und bei Vernunft starb. *)

Die Anstifter und Thäter entflohen, Andere versteckten sich lange Zeit aus Furcht vor der Strafe, und die Untersuchung

*) Prevenhuber S. 330. Geschriebene Annalen. Khevenhiller's Geschichte K. Ferdinand's II.

wurde auch ziemlich lau betrieben. Der Magistrat wurde nach Linz vorgeladen, weil das Stift eine Klage eingereicht, und für die Gewaltthätigkeit und Unbilden 10,000 Dukaten, und 600 Gulden für die zerrissenen Fahnen verlangt hatte; allein es erhielt nicht mehr als 200 Gulden!

Die neue Wahl wurde zu Garsten am 28. Juli vorgenommen, und Johann Wilhelm I. (Heller) zum Abte erwählt. Er war in Schwaben geboren, der Sohn des damaligen Stiftskämmerers; er hatte am 18. April 1593 die feierlichen Gelübde abgelegt, widmete sich fleißig den Wissenschaften, ward Magister der Philosophie, und nach dem Tode des Abtes zu Gleink 1599 Administrator dieses Stiftes, aber nicht Prälat, wie Einige sagen. Als Abt zu Garsten wurde er am 25. November 1601 feierlich eingesetzt und bestätiget, wie er dieses in seinem Schreiben vom 3. December an den Magistrat von Steyer selbst sagt. Er zeigte bald viele Kenntniß und Gewandtheit in den Geschäften, und einen festen Charakter. In jenem Schreiben meldet er, es sey ihm aufgetragen, überall katholische Priester, Schullehrer und Beamte, besonders bei den Kirchen und Spitälern, anzustellen, und die Dekrete des Kaisers in Ansehung der Reformation zu vollziehen. Er verlangte ferner die Kirchenrechnung, denn es würden zur Ablegung derselben k. Deputirte und er selbst kommen; die Kommission wurde aber verhindert, und diese Sache unterblieb.

Der Magistrat achtete jedoch wenig auf des Abtes Schreiben, es erhoben sich viele Streitigkeiten, und manche Schriften wurden gewechselt, in denen der Abt sein Recht auf die Kirchen zu Steyer bewies; die Bürger wollten aber dieselben ihm nicht übergeben, weil sie seit so langer Zeit im Besitze derselben waren. Der Abt verlangte, als oberster Pfarrer, die Schlüssel zum Gottesacker und Bruderhause, wo eine Kirche war, dann zur Spital- und Dominikanerkirche, vorzüglich zur Kapelle im Hirschenhause auf dem Stadtplatze; ferner begehrte er die Vorlegung aller Stiftungen.

Da aber der Magistrat dem Abte nichts gewährte, so wandte sich dieser an den Landeshauptmann, und verklagte den Bürgermeister, den Richter und die Räthe.

Am 9. März 1605 kam der Befehl an den Magistrat die Schlüssel auszuliefern, und den Willen des Abtes zu voll-

ziehen, welches auch am 8. April geschah. Der Abt segnete die Bruderhauskirche am Vorabende des Geburtsfestes des Heilandes ein, und es wurde dann katholischer Gottesdienst dort gehalten, aber noch nicht in der Spitalkirche wegen Mangel an Priestern. Der Abt begehrte nun auch vom Magistrate die Aufhebung der protestantischen Schulen und Gesänge bei den Begräbnissen, und die Aufnahme eines deutschen katholischen Schulmeisters. *) Die Bürger zauderten aber so lange sie konnten, gaben immer nur ausweichende Antworten, und erwarteten, nicht mit Unrecht, einen baldigen Umschwung der Dinge. Dieser ereignete sich auch nach kurzer Zeit; denn 1608 zwang der Erzherzog Mathias seinen Bruder, K. Rudolph II., ihm Ungarn, Mähren und Österreich abzutreten, und da nun die Stände Österreichs ihm huldigen sollten, verlangten sie (die größtentheils protestantisch waren), zuvor Religionsfreiheit und Herstellung ihrer Privilegien. Sie versammelten sich, den Prälatenstand ausgenommen, am 30. August zu Linz, und führten, ohne die Bewilligung des K. Mathias abzuwarten, öffentlich im Landhause den protestantischen Gottesdienst ein, und nach diesem Beispiele geschah es am 31. August in den landesfürstlichen Städten, also auch zu Steyer, wo darüber ungemeiner Jubel herrschte; protestantische Prediger wurden berufen, und das Gymnasium wieder errichtet.

Der Abt Wilhelm trug wohl schwer diesen traurigen Erfolg seiner Bemühungen, aber er widerstand so lange er konnte, besonders da noch der Bischof von Passau, ja K. Mathias selbst, Gegenbefehle erließen. Daher schrieb der Abt am 26. März 1609 wieder an den Magistrat, und protestirte gegen die Einführung des lutherischen Gottesdienstes in der Spitalkirche, indem dieselbe ihm zugehöre, und er dort den katholischen einführen wolle; allein er erhielt die Antwort, er möchte sich dieser Einführung enthalten, es würde auch von Seite des Magistrates nichts geschehen, bis bei der Erbhuldigung die ganze Sache ausgemacht werden würde. Da nun aber die Umstände den K. Mathias zwangen, den Protestanten in Österreich die Religionsfreiheit zu bewilligen, so konnte auch der Abt nur

*) Im Archive zu Steyer.

wenig ausrichten. Doch that er, was er konnte; er drang in einem Schreiben vom 14. September 1611 neuerdings auf Ablegung der Kirchenrechnung, und bewirkte endlich dieselbe, indem der Magistrat die Rechnungen vom Jahre 1595 bis 1610 ins Reine brachte, darüber dem Abte berichtete, und ihn zufrieden stellte.

Nun ist aber noch kurz zu berühren, was in anderer Hinsicht im Stifte geschah. Der Abt erbauete 1604 das sogenannte Kastnerhaus an der Straße nach Steyer, und ein anderes Haus in dem einstigen Buchenwäldchen, dem Unterhaltungsorte der Konventualen, auf dem Hügel an der Enns in der Nähe des Stiftes.

Garsten mußte damals einen sehr guten Ruf gehabt haben, denn, wie schon oftmals früher, wurden auch jetzt während der Regierung dieses Abtes zwei Mitglieder des Stiftes zu Äbten in andern Klöstern erwählt. 1610 ward Kaspar Plauz, Doktor der Philosophie und Theologie, geboren zu Grätz, als Abt nach Seitenstätten berufen, wo er bis 1627 vortrefflich dem Stifte vorstand; 1612 aber kam Dr. Georg Falb, von dem wir bald Mehreres sagen werden, als Abt nach Göttweih.

Im folgenden Jahre 1613 hatte Garsten die Ehre, daß der K. Mathias mit seiner Gemalinn und dem Hofstaate auf seiner Reise nach Regensburg durch die Stadt Steyer in das Stift hinauszog, und dort übernachtete; am andern Tage begaben sich die Majestäten nach Kremsmünster. Aber nicht lange überlebte der Abt dieses freudige Ereigniß; am 27. December, als an seinem Namensfeste, da viele Gäste und Bürger von Steyer gegenwärtig waren, traf ihn der Schlagfluß beim Mittagsmale, und am folgenden Tage starb er. Dieß geschah nach Prevenhuber und geschriebenen Annalen 1614, aber nach Hoheneck (doch wohl unrichtig) schon 1613.

Bei seinem Begräbnisse waren die Äbte von Seitenstetten, Göttweih, Gleink, Baumgartenberg und der Propst von St. Florian gegenwärtig. Der Prälat von Seitenstetten segnete die Leiche ein, der Abt von Göttweih (beide einst Mitglieder von Garsten) hielt die Exequien, und der Pfarrer von Losenstein, Christoph Lochner, trug die Leichenrede vor. Nach dem Tode des Abtes wurde nicht gleich zu einer neuen Wahl geschritten, sondern das Stift durch einige Zeit verwaltet, wobei auch der

berühmte Abt Anton von Kremsmünster gute Rathschläge ertheilte und großen Antheil nahm, wie dieses ein Mitglied von Garsten, Sebastian Ertel, in der Zueignung seiner musikalischen Komposition der Vesper-Psalmen für Festtage (gedruckt zu München 1617), welche er jenem Abte gewidmet hatte, ausdrücklich erklärt. Jedoch wünschten die Garstner sehr, den berühmten Abt von Göttweih, Georg Falb, als Vorsteher wieder in ihr Stift zu bringen. Dieser war von Obedach in der Steyermark gebürtig, wurde zu Garsten erzogen, trat in das Stift, ward um 1609 Prediger in Steyer, wo auch sein Bruder Seelsorger war, 1610 Prior, und am 12. Juli 1612 feierlich als Abt zu Göttweih eingeführt. Er zeichnete sich durch Gelehrsamkeit, Eifer für die katholische Religion und den Kultus aus, daher er auch später Oberleiter des Reformations-Geschäftes ward, und sehr Viele bekehrte. In Garsten lebte noch immer das Andenken an ihn und seine herrlichen Eigenschaften; daher wurden nun der Prior und ein Konventuale nach Göttweih abgesandt, um ihn zur Annahme der Abtenwürde in Garsten zu bewegen, allein vergebens; er wollte sich nicht mehr von seinem geliebten Göttweih trennen, und hatte auch schon 1613 eine ähnliche Anerbietung von Seite des Klosters Admont abgelehnt.

Nun wählten sich die Garstner 1615 den Prior von Melk zum Abte, Anton II. (Spindler von Hofegg). Er stammte von jener adelichen Familie ab, die ohnehin schon dem Stifte Garsten einen herrlichen Vorsteher in der Person des Abtes Johann I. gegeben hatte, der von 1574 bis 1589 regierte, und beide gehörten zu den vorzüglichsten Äbten dieses Klosters. Und wahrlich nur ein Mann von Geist und Kraft, wie Anton war, von lebendigem Eifer für das Gute, für sein Stift und die katholische Religion, gewandt und thätig, vertraut mit den schwierigsten Geschäften, unermüdet und geduldig, konnte mit solchem Ruhme in jenen schweren Zeiten dem Stifte vorstehen, in denen Alles auseinander zu fallen drohte, Rebellionen und Stürme das Land durchtobten, der Aufruhr und die Wuth der Bauern sowohl der katholischen Religion als den Klöstern den Untergang zu bringen schien, in jenen Zeiten eines dreißigjährigen Kampfes, der Alles verarmte und verwüstete, und Österreich fast an den Rand des Unterganges

brachte. Mit Weisheit und Kraft lenkte er Alles, und führte herrlich durch, was seine beiden Vorgänger begonnen hatten. Schon 1616 begann er die Sache wegen der Kirchen zu Steyer wieder aufzunehmen, und schrieb an den Magistrat, er wolle den katholischen Gottesdienst in der Kirche des Bruderhauses und Spitales halten; derselbe protestirte aber dagegen, und erklärte es für ein gewaltthätiges Unternehmen; allein nach manchen gewechselten Schriften machte der Abt kurzen Prozeß, ging selbst nach Steyer, und hielt in der Bruderhaus-Kirche am 29. Juli 1616 den ersten katholischen Gottesdienst, und bestimmte dazu auch einen Priester für die Zukunft. Der Magistrat legte alsogleich eine Protestation dagegen ein, allein der Abt kümmerte sich nicht darum, und machte vielmehr bekannt, daß er am Feste des h. Michael auch in der Spitalkirche den Gottesdienst halten wolle, allein die Bürger verklagten ihn bei dem Landeshauptmanne und den Ständen, und es kam keine rechte Entscheidung. Der Abt hatte sich aber auch an die niederösterreichische Regierung und den Erzherzog Maximilian gewendet, um zu bewirken, daß er dort den Gottesdienst halten dürfe, und K. Mathias schrieb selbst am 13. December an ihn, er möchte nur die Spitalkirche öffnen, und den störenden Durchgang neben derselben aufheben, doch die Bürger machten wieder Gegenvorstellungen, endlich wurde aber förmlich gegen sie entschieden, die Kirche rekoncilirt, und vom Abte die erste heilige Messe in Gegenwart des Burggrafen am 24. October 1617 gehalten. Der Abt trug dann auch Vieles zur Errichtung eines Kapuzinerklosters in Steyer, außerhalb der Stadt, bei. Er gab dazu Geld, Materialien und den Grund, der damals eigentlich dem Stadtpfarrer gehörte, und behielt sich nur das Eigenthumsrecht auf den Grund, im Falle der Auflösung des Klosters bevor. Auch der Kaiser und die Kaiserinn nahmen sich dieser Sache durch Geld und Befehle an; die Bürger machten zwar Gegenvorstellungen, allein der Bau des Klosters wurde 1616 begonnen, und als derselbe 1617 bis zum Dache gediehen war, beschloß man auch den Bau der Kirche zu beginnen. Der Kaiser ernannte den Burggrafen, Georg Siegmund Freiherrn von Lamberg, und die Äbte von Kremsmünster und Garsten zu Kommissären bei der Grundsteinlegung, welche auch den Magistrat zu dieser Feier einluden,

der aber unter nichtigen Vorwänden ausblieb. Am 16. April, am Sonntage Jubilate, wurde der Grundstein feierlich gelegt, das große Kreuz errichtet, und in der Pfarrkirche zu Steyer ein »Gott! dich loben wir.« gesungen. Im folgenden Jahre begannen die Bürger einen Streit wegen der Jurisdiktion über den Kapuzinergrund, da aber der Abt mit wichtigen Gründen sein Eigenthumsrecht bewies, so ließen sie den Prozeß wieder fallen; das Kloster lag wohl im Burgfrieden der Stadt, aber die Gründe, auf denen es erbauet wurde, waren exemt, und ganz dem Stifte gehörig. — In diesem Jahre 1618 am 13. Mai begann die große Rebellion der Protestanten in Prag gegen den Kaiser, dieser wollte den Sturm noch beschwichtigen, starb aber am 20. März 1619, und Ferdinand II. übernahm die Regierung dieser Länder.

Die Rebellion breitete sich immer mehr aus, die österreichischen Stände, die Prälaten ausgenommen, schloßen sich an die Böhmen gegen Ferdinand an. Die Äbte befanden sich nun mit ihren Klöstern in der traurigsten Lage, und sandten den Abt von Garsten, damals ständischen Verordneten, an K. Ferdinand, um demselben ihre Lage vorzustellen und Verhaltungsbefehle einzuholen. Dieser gab ihnen volle Freiheit Alles zu thun, wodurch sie den Untergang ihrer Klöster verhindern könnten. Besonders gefährlich sah es für Garsten aus, denn die benachbarte Stadt Steyer schloß sich an die aufrührerischen Stände an. Plötzlich aber änderte sich die Scene; Ferdinand, am 28. August 1619 in Frankfurt zum Kaiser ausgerufen, schloß mit dem Herzoge Maximilian von Baiern ein Bündniß, der 1620 mit einer Armee in Österreich einrückte, und die Stände zur Huldigung zwang. Er zog dann gegen Prag, ließ aber den Grafen Adam von Herberstorf als Statthalter im Lande ob der Enns zurück, das dem Herzoge als Pfand bis zur Bezahlung der Kriegskosten übergeben worden war. Nun hatten die Katholiken wieder Schutz gegen die Protestanten, und der Abt von Garsten verlangte vom Magistrate zu Steyer am 8. Juni 1621 die ausständigen Kirchenrechnungen, ein Inventarium über die Stiftungen und das Kirchenvermögen, und eine neue Anordnung der Kirchenmusik. Da aber derselbe nichts thun wollte, wandte sich der Abt an die damalige baierische Regierung, und bat um Kommissäre in

dieser Sache, welche auch 1623 mit dem Abte auf das Rathhaus zu Steyer kamen, und durch acht Tage, ungeachtet der Protestation des Magistrates, eine genaue Untersuchung der Rechnungen vom Jahre 1554 (wo eigentlich der Protestantismus öffentlich zu Steyer eingeführt wurde) bis 1621 vornahmen, und diese wichtige Sache in Ordnung brachten.

1624 begann die katholische Reformation; die lutherischen Prediger und Schullehrer sollten das Land verlassen, die Kirchen gesperrt werden und die Protestanten sich zur katholischen Lehre bekehren. Zur Vollziehung dieser Befehle wurden der Graf von Herberstorf, Georg Falb, Abt zu Göttweih, Johann Spindler von Hofegg und Konstantin Grundemann von Falkenberg als Kommissäre ernannt. Sie waren sehr thätig; vorzüglich bemühte sich der Abt von Göttweih in Steyer und der Umgegend die Protestanten zu bekehren, wobei ihn der Abt von Garsten auf alle mögliche Weise unterstützte. Doch waren die Fortschritte der Kommissäre bis 1626 nicht sehr groß, und nun kam ein Ereigniß dazwischen, welches alle Bemühungen fruchtlos zu machen drohte. Es brach nämlich der fürchterliche Aufstand der Bauern unter Stephan Fadinger im Mai dieses Jahres los; sie schlugen bie Truppen des Statthalters, und rückten immer weiter; sie benahmen sich grausam gegen die Priester und Mönche, daher auch, als sie nun nach Steyer zogen, der Abt von Garsten mit den Seinigen sich flüchtete. Am 31. Mai (am Pfingstsonntage) rückten die Bauern in der Stadt ein, kamen noch an demselben Tage nach Garsten, besetzten es mit dreißig Mann, plünderten Alles aus, und nahmen die Rüstungen, die Pferde, das Vieh und den Wein weg. Am 28. Juli begab sich Neumüller, ein Anführer der Bauern, in das Stift, und suchte Pulver, fand da vermauerte Rüstungen, Doppelhacken und Musqueten, nahm sie hinweg, und theilte die Gewehre unter die Bürger und Bauern aus. Endlich am 22. August befreite der k. Oberst Löbel Steyer und Garsten von den Bauern, und da nun wieder Schutz für die Katholiken war, so kamen auch der Abt und die Konventualen in das geplünderte Stift zurück, und suchten Alles wieder in Ordnung zu bringen.

Im Jahre 1627 war der Abt Anton auch einer von den Gesandten, welche zu München mit dem Herzoge Maximilian

um die Abtretung des ihm verpfändeten Landes ob der Enns, und wegen des Abzuges der baierischen Soldaten unterhandelten, und auch ihren Zweck erreichten. Als er zurückkehrte, schrieb er am 28. Jänner 1628 an die Stände, er wolle seinen Bericht über die Kommission ablegen, welches dann auch auf der allgemeinen Versammlung am 8. Februar geschah. Am 5. Mai kam dann unter großen Feierlichkeiten zu Linz die Übergabe des Landes an K. Ferdinand zu Stande.

Da nun Ruhe im Lande eingetreten war, so konnte auch manche gute Anstalt zur Emporbringung der katholischen Religion und des Gottesdienstes getroffen, und Vieles, was früher unterlassen werden mußte, zur Vollendung gebracht werden. Mit neuem Eifer arbeitete auch wieder der unermüdete Abt Anton; er hatte 1628 vom Papste Urban VIII. auf fünf Jahre das Privilegium erhalten, tragbare und Kirchenaltäre zu konsekriren, da so viele in den ihm untergebenen Pfarren zerstört oder entweiht worden waren, er weihte nun dieselben ein, ordnete den Gottesdienst an, und vermehrte die Zahl der Mitglieder von Garsten, um die Pfarren mit tauglichen katholischen Priestern besetzen zu können. Am 31. August dieses Jahres weihte er den großen Gottesacker zu Steyer ein, welcher um 1584, zur Zeit des herrschenden Protestantismus erbauet worden war; es wurden in demselben fünf große Kreuze errichtet, auf denen drei hohe Wachskerzen brannten; eine Predigt wurde gehalten, und auf dem zu diesem Zwecke bereiteten Altare die heilige Messe gelesen. Der Abt kam auch mit dem Magistrate überein, daß er, weil die Protestanten durch so lange Zeit die Kirchengüter genossen haben, 6000 fl. bezahlen soll; 3000 fl. gleich zur Herstellung der Stadtpfarrkirche und des Pfarrhofes, die übrigen als Kapital, dessen Zinsen jährlich der Kirche zufallen sollten. Der Abt begann auch noch in diesem Jahre die seit dem Brande von 1522 ruinirte Kirche herzustellen; er legte ein neues Pflaster, ließ mehrere Epitaphien der Protestanten hinaus bringen, und bauete endlich das große Gewölbe, wie die Aufschrift oben anzeigt, er trug selbst viel dazu bei, und vollendete das Ganze im Jahre 1630. Er machte auch den Anfang zur Erbauung eines neuen Pfarrhofes, konnte aber wegen Mangel an Geld den Bau nicht vollführen. — Am 9. Juni kamen Se. Majestät der Kaiser, die

Kaiserin, der König Ferdinand von Ungarn und zwei k. k. Prinzessinnen nach Steyer, und wohnten im Schlosse, am folgenden Tage nahmen Allerhöchstdieselben das Mittagmahl in Garsten ein, und reis'ten dann wieder fort. Vielleicht bei dieser Gelegenheit, gewiß aber noch in diesem Jahre, erhielt der Abt, dessen Eifer und andere herrliche Eigenschaften allgemein bekannt waren, die Würde eines k. k. Rathes, der erste von Garstens Äbten. Auch war er 1629 neuerdings zum Verordneten des Prälatenstandes gewählt worden. Als um diese Zeit die Errichtung eines Kollegiums der Jesuiten beantragt war, nahm er sich derselben eifrig an, und wechselte mit dem Landeshauptmanne, den Ständen und dem Magistrate zu Steyer viele Schriften.

Vorzüglich aber war sein Augenmerk auf die Bekehrung der Protestanten gerichtet; während die Regierung Manches mit Gewalt und Kraft durchsetzte, bewirkte er durch Belehrung, Anstellung tauglicher Priester in den ihm untergebenen Pfarren, durch viele Mühe und Kosten dasselbe; mehrere Tausende wurden durch ihn und seine Konventualen in den Schooß der katholischen Kirche zurückgeführt. Sehr thätig dabei war auch der P. Seraphin Kirchmayr, geboren zu Rottenmann 1595, Prior im Stifte. — Bei allen diesen Bemühungen vergaß der Abt auch nicht für sein Kloster in ökonomischer Hinsicht zu sorgen, und es ist sehr zu verwundern, wie er bei den großen Lasten und so vielen Opfern für den Staat und das Land, bei den vorhergegangenen Plünderungen des Stiftes, dieses Alles leisten konnte. Schon früher, um 1621, hatte er endlich den langwierigen Prozeß wegen der Herrschaft Roseneck gewonnen, welche durch das unbesonnene Verfahren des Abtes Anton I. fast verloren war, und über deren Eigenthumsrecht ein großer Streit sich erhoben hatte. Der Abt Anton II. brachte diese Herrschaft wieder an das Stift, verlieh dieselbe Niemanden mehr als Lehen, übernahm selbst die Verwaltung, und bestimmte das Schloß zu einem Erholungsplatze für die Konventualen. Er führte auch mehrere Gebäude auf, unter denen das 1636 an der Enns vom Grunde aus neu erbauete Konvent (wie es noch steht) das bedeutendste war. 1638 brachte er auch den Streit zu Ende, der so lange wegen der zwei Höfe, eines Waldes und dessen Gränze um Gaflenz zwischen dem Stifte

und dem Landesfürsten obgewaltet hatte, und der sich eigentlich schon von der Zeit des Abtes Hadamar herschrieb. Viele Kosten hatten sich bisher die Äbte darum gemacht, und lange Zeit hatte oft die ganze Sache geruht; in diesem Jahre nun erhielt das Stift die letzte Kommission vom Kaiser. Leopold, Propst zu St. Florian, und Konstantin Grundemann von Falkenberg waren die Kommissäre; der Abt ging einen Vergleich ein, die Gränzen wurden bestimmt, und dem Stifte statt jener Höfe, auf welchen eine tägliche Messe lastete (noch vom letzten Ottokar her!) jährlich 120 Gulden Zins gegeben. *)

So hatte nun der Abt schon lange gewirket, und doch war es ihm nicht gestattet, in dem Stifte, dem er seine schönste Zeit und Thätigkeit gewidmet hatte, auch seine Ruhestätte zu finden; er sollte noch auf einen andern, größern Schauplatz treten, um auch dorthin seinen Geist zu verpflanzen. Der Bischof von Wien, Philipp Friedrich, bewog ihn, nach langem Widerstreben, die Abtenwürde zu den Schotten in jener Stadt im Jahre 1642 anzunehmen, wo er noch sechs Jahre rühmlich regierte, und am 11. November 1648 starb.

So war er nun wohl von dieser Gegend geschieden, aber er ließ in seinem einstigen großen Wirkungskreise seine herrlichen Werke zurück, den religiösen Sinn, den er dort fest begründet, die Tausende, welche seine Stimme bekehret, die wiederhergestellten Kirchen und Altäre der wahren Gottesverehrung neuerdings gegeben, Monumente, die laut genug sprechen, und sein Andenken immer erhalten. In Sturm und Kampf hatte noch seine Zeit begonnen, vieles Unkraut mußte ausgerottet werden, und eine neue Pflanzung beginnen; er hat sie gelegt; herrlich blühte wieder in Garsten, wie einst in bessern Jahrhunderten, der alte Sinn echter Frömmigkeit und der klösterlichen Disciplin, vertilgt war die Zwietracht, das irdisch-sinnliche Leben und Treiben in den entweihten Mauern, wie es in der traurigen Zeit, die wir geschildert, einst geherrscht, und Garsten ward wieder und blieb unter Anton's herrlichen Nachfolgern eine Zierde Österreichs und des Ordens, dem es angehörte.

*) Nach Till's Decennium.

V. Abschnitt.

Vom Abte Roman I. bis zum Tode Anselm's I., von 1642 — 1715.

Die neue Wahl wurde in Garsten am 31. März 1642 vorgenommen, und Roman I. (Rauscher) zum Abte erwählt. Er war am 29. Jänner 1604 zu Hall in Tyrol geboren, machte am 28. October 1624 zu Garsten Profeß, und feierte das erste heilige Meßopfer am 27. Juli 1629. Er ward dann Professor der Philosophie an der Universität zu Salzburg, 1639 Subprior und 1640 Prior im Stifte. Er trat herrlich in die Fußstapfen seines Vorgängers, sorgte für die schöne geistige Pflanzung desselben sowohl im Kloster als in den ihm untergebenen Pfarren, und der Protestantismus erreichte sein Ende in dieser Gegend, wo er so lange einst geherrscht hatte. Mit Kraft und Klugheit stand er seinem Stifte in dieser Zeit vor, wo noch immer der furchtbare Krieg mit den Schweden wüthete, ja der Schauplatz desselben in die Nähe zu ziehen drohte. Ungeachtet der großen Abgaben und Lasten lenkte er doch die Verwaltung so gut, daß er mehrere schöne Gebäude aufführen konnte, unter andern den Gasttrakt und den Sommerchor. Letztern, der wirklich der Skulptur nach zu den schönsten Arbeiten dieser Art gehört, machte größtentheils ein Laienbruder des Stiftes, Michael Obermüllner, gebürtig von Benediktbeurn; er trat 1631 in Garsten ein, war ein sehr geschickter Bildhauer, und starb am 13. Juli 1655.

Als im Jahre 1646 Nonnen vom Orden der Augustinerinnen von der Verkündigung Mariens sich in Steyer unter dem Schutze der verwittweten Kaiserinn Eleonora ansässig machten, wurde dem jeweiligen Abte von Garsten die Oberaufsicht über dieselben und die Leitung ihrer wichtigeren Geschäfte übertragen. Und als sie nun 1662 vom Magistrate die Erlaubniß erhalten hatten, ein Kloster zu erbauen, so wurde am 24. Juli vom Abte Roman unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten der Grundstein gelegt und eingesegnet.

In diesem Jahre bekleidete der Abt das Amt eines Verordneten des Prälatenstandes, welches ihm auch schon früher 1649 übertragen worden war. Als 1670 der Bau des Nonnenklosters zu Steyer vollendet war, wurde dasselbe vom Abte Roman am 14. Juli eingeweiht, und dann von den Nonnen be-

wohnt. Später, 1676, wurde von ihm auch der Grundstein zur Kirche derselben feierlich gelegt, und dabei auf einem errichteten Altare in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung die heilige Messe gelesen.

Nun beschloß aber der Abt selbst einen großen Bau in Garsten zu führen, der dem Stifte zur Zierde und ihm selbst zum Ruhme gereichen sollte; er ließ nämlich 1677 die alte Stiftskirche niederbrechen, und begann dann die Erbauung einer neuen nach einem herrlichen Plane. Er ließ die Gebeine des h. Berthold in die Pfarrkirche übertragen, und jene des Stifters Ottokar VI. und seiner Gattinn Elisabeth, in einem hölzernen Sarge eingeschlossen, indessen bis zur Vollendung der Kirche, in der Kapelle St. Kosmas und Damian aufbewahren. Bei dieser Gelegenheit wurde denn auch das Grabmal der Stifter mit Sorgfalt eröffnet, und ihre Gebeine wurden in einer solchen Ordnung gefunden, daß man beide genau unterscheiden konnte. Am Schädel Ottokar's hing ein vergoldetes Kreuz, das von Innen mit Reliquien versehen war, und an demselben war eine Tafel von Zinn mit der Schrift: IIII. K. Decemb. Ottacher fundator Loci hujus obiit et haec sunt ossa sua. Die Gebeine der Elisabeth bedeckte eine andere zinnerne Tafel mit der Inschrift: VI. Id. Octobris Elisabet fundatrix loci hujus obiit et haec sunt ossa sua; das Jahr des Todes war nirgends angemerkt. Eine größere Tafel von Blei, die dabei lag, sagte: Anno Domini 1347 Nonis Julii fundatorum ossa hic sunt sepulta sub Abbate Michaele; damals wurden sie also aus der Losensteinerkapelle in die Kirche übertragen, und das Grabmal errichtet.

Abt Roman ließ fleißig an dem Baue der Kirche arbeiten, die große Gruft wurde gemacht, und die Mauern reichten bis zum Dache hinauf, aber die gänzliche Vollendung dieses trefflichen Werkes führte erst sein Nachfolger aus. Unter diesen Geschäften und Sorgen des Lebens war der Abt zu hohem Alter gelangt, und das Jubelfest seiner priesterlichen Würde nahte heran. Da beschloß er dieses seltene Fest auf eine würdige Weise zu feiern; es ergingen Einladungsschreiben an die benachbarten und entfernten Prälaten und an den Adel; in einem Schreiben vom 18. April 1679 lud er die Stände von Linz ein. Am 27. Juli dieses Jahres, am Tage des h. Berthold's, feierte

nun der ehrwürdige Greis sein Jubelfest in Gegenwart eines zahlreichen Adels, von 12 Prälaten und einer ungeheuern Menge Volkes, welches innigen Antheil nahm an der so glücklich erlebten Feier eines Mannes, der schon durch 37 Jahre als Vater seiner Untergebenen, als Muster der Tugend und Frömmigkeit, der ganzen Gegend ein hohes Vorbild, und der Gegenstand der höchsten Achtung und Liebe geworden war. Eine große Freude erlebte der Abt auch im folgenden Jahre 1680; am 8. August kamen Se. Majestät der Kaiser Leopold I. nach Steyer, und wurden feierlich empfangen; am folgenden Tage las der Abt in Gegenwart des kaiserlichen Hofes in der Stadtpfarrkirche die heilige Messe. Am 12. besuchte der Kaiser mit seinem Gefolge das Stift, nahm dort das Mittagsmal ein, und kehrte Abends wieder nach Steyer zurück; am 13. erfolgte die Abreise nach Linz.

Nicht so schön und glücklich sollten jedoch des Abtes letzte Tage seyn, denn es brach noch ein Jahr des Schreckens und der Verwüstung herein, wie es deren nur wenige gab. Die Türken rückten nämlich 1683 mit 200,000 Mann unter Anführung des Großveziers plötzlich vor Wien, wo sie am 14. Juli ankamen, und die Belagerung begannen. Von dort aus schickten sie die Renner und Brenner, noch in schrecklichem Andenken vom vorigen Jahrhunderte, gegen das Land ob der Enns herauf. Überall wurden Vertheidigungs-Anstalten getroffen, auch die Stadt und Herrschaft Steyer hatten gemeinschaftlich mit Garsten beschlossen, an der Enns Schanzen, Verhaue und Befestigungen zu errichten, theils bei Steyer, theils bei St. Ulrich und in der Nähe des Stiftes am Hügel an der Enns, um einen Übergang des Feindes zu verhindern. Diese Anstalten und die Nachricht, daß der Feind schon heraufrücke, vermehrten noch den Schrecken, und die Konventualen von Garsten, ganz besorgt um ihren allgemein geliebten Abt, ließen denselben, wider seinen Willen, da er jedes Schicksal mit ihnen zu theilen beschlossen hatte, in einer Sänfte in das Stift Spital am Pyhrn bringen, bis der Sturm vorübergegangen seyn würde.

Die Türken drangen bis Amstetten und an die Enns herauf, streiften gegen Waidhofen und Weyer, aber nach Garsten kamen sie nicht, und zogen sich wieder zurück. Am 12. Sep-

tember geschah die Befreiungsschlacht bei Wien, und um sieben Uhr Abends zogen die Sieger in die jubelnde Stadt. Diese Gefahr war also vorübergegangen, aber der Schaden, welchen das Land und auch das Stift Garsten erlitten hatte, war sehr groß. Die Weinberge des Klosters, und die demselben gehörigen Häuser zu Nußdorf und Sievering waren gänzlich verwüstet; die Herrschaft Thern im V. U. M. B. bei Ulrichskirchen hatte sehr viel durch die Züge der Pohlen, welche zur Befreiung von Wien heranrückten, gelitten, und trug fast nichts mehr ein. Alle diese traurigen Nachrichten, die Sorgen der Zeit, der Schrecken, die Beschwerlichkeit der Reise selbst, und die gestörte Ruhe in hohem Alter wirkten nun so schlecht auf den Abt Roman, der von Spital zurückgekehrt war, ein, daß er noch am 12. October dieses Jahres verschied, im 80. seines Lebens, 41. seiner Abtenwürde, 54. seines Priesterthumes und 60. seiner Profeß; er wurde der Erste in der von ihm selbst neu erbauten Gruft begraben.

Zwei Äbte waren nun gestorben, deren jeder eine große Zierde des Stiftes war, und deren Verlust unersetzlich schien, doch ihr Geist und Beispiel, ihre weise Erziehung der jüngern Mitglieder, mußte auch herrliche Männer heranbilden, die würdig in ihre Fußstapfen treten konnten, und daran war in Garsten kein Mangel; aber unter den vielen Ausgezeichneten, von denen wir schon noch sprechen werden, war unstreitig der Ausgezeichnetste, der damalige Subprior des Stiftes, Anselm (Angerer), der nun auch zum Abte gewählt wurde, und seine Vorgänger noch übertraf. Er war am 31. März 1647 in der Stadt Steyer geboren worden, studierte in Garsten die lateinischen Schulen, trat in das Stift, und legte am 1. November 1665 die feierlichen Gelübde ab; am 13. November 1672 ward er Priester, 1681 Subprior und am 7. November 1683 Abt zu Garsten. Die Prioren von Kremsmünster und Lambach waren als Zeugen, der Subprior von Seitenstetten als Prokurator bei der Wahl zugegen; k. k. Kommissäre waren der berühmte Propst David von St. Florian, der Vicedom Johann Ekhard von Thaan und der Landschreiber Michael Anton von Engel, weil der Landeshauptmann selbst zu erscheinen verhindert war. Am folgenden Tage wurde die Infulation von dem Grafen Anton von Losenstein, Dompropst und General-

vikar zu Passau, in Gegenwart des Propstes David und des Abtes Rupert von Gleink vorgenommen.

Anselm begann nun die Leitung des Stiftes, er besaß auch dazu die herrlichsten Eigenschaften; mit großen Fähigkeiten des Geistes verband er eine rastlose Thätigkeit und Gewandtheit in den wichtigsten Geschäften, einen lebendigen Sinn für alles Schöne und Große, für die Verherrlichung seines Stiftes sowohl durch vortreffliche Gebäude, als besonders durch religiöse und wissenschaftliche Bildung der Mitglieder desselben, denen er selbst in jeder Hinsicht ein hohes Vorbild war. Er hat die Liebe der Seinigen und die höchste Achtung in der Nähe und Ferne, zu Linz, Wien und Rom sich errungen, wie es die Geschichte deutlich genug zeigen wird.

Seine Thätigkeit und sein Wirkungskreis war aber so groß und mannigfaltig, daß wir nur das Wichtigste darstellen können, und selbst dieses, um Ordnung in die Mannigfaltigkeit zu bringen, in gewisse Abtheilungen absondern müssen. Wir wollen zuerst von den Gebäuden, die er errichtete oder vollendete, und von den Kirchen, die er verschönerte und weihte, sprechen. Seine erste Unternehmung in dieser Hinsicht war, den 1677 angefangenen Bau der Stiftskirche zu vollenden; die Mauern wurden nun zu ihrer gehörigen Höhe gebracht, das Dach gemacht, und 1684 beide Thürme in ihrer schönen Form vollendet. Johann Baptist Karlone, ein Italiener, war der Baumeister.

Der Hochaltar wurde von Karl Anton Karlone und Marian Rittinger, einem Laienbruder des Stiftes, aus schwarz poliertem Holze verfertiget, und kostete 8598 Gulden; der Tabernakel wurde zu Nürnberg um den Preis von 280 Gulden gemacht.

Schon im Jahre 1685 war der Bau der Kirche so weit vorwärts geschritten, daß der Abt dieselbe feierlich zu eröffnen beschloß. Dieß geschah am 5. October, am Feste des h. Placidus, in Gegenwart der Äbte von Gleink, Wilhering und Seitenstetten. Zwei Garstner legten bei dieser Gelegenheit die feierlichen Gelübde ab, Emeramus Fritz, feierte sein erstes Meßopfer, und ein anderes Mitglied des Stiftes, P. Seraphin Abele, ein berühmter Prediger, hielt eine Rede über den Text: Sieh! Ich mache Alles neu!

Aber das Innere der Kirche, besonders die Seitenaltäre, waren damals noch lange nicht vollendet; zur Verschönerung derselben hatte Anselm die berühmtesten Meister aus verschiedenen Ländern berufen, die vorzüglich durch Gemälde dieselbe verherrlichen sollten.

Der in hohem Rufe stehende Franz de Neuve aus Antwerpen malte das schöne Hochaltarbild, die Himmelfahrt Mariens vorstellend.

Die Gemälde bei den Seitenaltären sind von folgenden Meistern:

a) Bei dem Benediktusaltare malte Joachim von Sandrart aus Nürnberg, Rath des Fürsten von Neuburg, schon 80 Jahre alt, den h. Benedikt, sterbend unter den Händen seiner Schüler, und im kleineren Bilde oberhalb die h. Skolastika.

b) Bei dem Skapulieraltare malte Innozenz Turriani aus Savoyen das schönste Ideal weiblicher Unschuld, Marien, in der linken Hand das Kind Jesus tragend, und oberhalb im kleinen Bilde drei Engel, welche das Skapulierzeichen erheben.

c) Das Bild des Altares der h. Kunegunde ist von Petrus Strudel, damals Vorsteher der Akademie zu Wien, gemacht; er malte sie mit nackten Füßen auf dem glühenden Pflugeisen unverletzt einhergehend, während ihr Gemal, K. Heinrich, von seinem Throne zusieht; oberhalb im kleinen Bilde ist die h. Magdalena.

Auf der andern Seite der Kirche bei dem ersten Altare malte Karl von Röselfeldt, der so lange im Stifte lebte, das Bildniß des h. Berthold's, und oberhalb die Vorstellung, wie der Sarg desselben auf den Schultern der Engel zu Grabe getragen wird.

Bei dem zweiten Altare ist das Bild des h. Joseph, gemacht von Johann Andreas Wolf in München; Abt Anselm ließ dasselbe auch in Kupfer stechen, und 1000 Abdrücke davon machen, die er überall vertheilte; die Kupfertafel selbst machte er der St. Josephs-Bruderschaft zum Geschenke.

Bei dem dritten Altare malte Johann Heyß, einer der vorzüglichsten Maler von Augsburg, das Bild der h. Gertrude;

oben ist die h. Mechtildis, welche ihr brennendes Herz dem Erlöser darbringt.

Die vortrefflichen Stukaturarbeiten in der Kirche wurden von Johann Baptist Karlone, und die vielen herrlichen Frescogemälde von drei Brüdern, Namens Grabenperger, gemacht. Die schöne Kanzel verfertigte der Bildhauer Jakob Pokorni, Steindorfer vergoldete dieselbe; sie kostete 1130 Gulden.

Als der Tempel der Vollendung sich näherte, ließ der Abt Anselm auch die Gebeine des Stifters Ottokar und seiner Gattinn Elisabeth in einen neuen Sarg einschließen, und am Vorabende des Benediktus-Festes 1686 feierlich in die Kirche übertragen, und daselbst aufstellen. Der Sarg war aus Kupfer, und in zwei Theile getheilt, oben liegt Ottokar, unten Elisabeth, welches auch eine Inschrift von Außen andeutet. In den Sarg wurden alle in dem frühern Begräbnisse aufgefundenen Sachen und Tafeln, und noch eine Platte von Zinn gelegt, mit der Inschrift: Ossa fundatoris et Fundatricis, quae Michael Abbas Garstensis 1347 in veteri ecclesia renovato tumulo honoravit, eadem hisce loculis inclusa huc transtulit Anselmus ejusdem loci Abbas 1686. Der Sarg selbst ist aber nicht sichtbar, denn er ist in einem gemauerten Behältnisse eingeschlossen, auf dem oben die alte Statue Ottokar's aus Stein liegt. Eine Inschrift an der Wand deutet an, daß es das Grabmal Ottokar's sey, und setzt die Zeit seines Todes um das Jahr 1100 an.

Am 27. Juli wurden auch die Gebeine des h. Berthold aus der Stiftspfarrkirche feierlich in die neue übertragen, wo noch bei seinem Altare auch sein Grabmal steht.

Anselm hatte auch um diese Zeit die alte Kapelle, in welcher die Gruft der Losensteine und Starhemberge war, wegen ihrer Baufälligkeit abbrechen lassen. Sie hieß früher die Laurentiuskapelle, war uralt, aus den Zeiten der Ottokare selbst, und der Stifter von Garsten lag Anfangs dort begraben; später nannte man sie die Kapelle der Losensteine. Sie stand zuerst entfernt von der Stiftskirche, aber durch den neuen, größeren Bau derselben, kam sie mit ihr in Verbindung.

Franz Anton, Graf von Losenstein, Weihbischof von Ducia, Dompropst zu Passau, der letzte dieser alten Familie, hatte dem Abte versprochen, diese Kapelle zu erneuern, zur Er-

haltung des Andenkens an seinen Stamm. Er gab 900 Gulden zum Baue her, die Wände wurden vom Grunde aus neu errichtet, und ein festes Gewölbe gemacht. Der St. Sebastians-Altar in derselben (daher sie auch die Sebastians-Kapelle heißt), wurde von Karlone verfertigt, das Bild malte Röselfeldt. Das Gebäude kostete 500, die Plastik 200, der Altar 230, das Bild des h. Sebastian 200 und die schönen Frescogemälde 130 Gulden.

Diese Kapelle gehört überhaupt unter die Merkwürdigkeiten von Garsten; man wandelt da auf uralten Grabsteinen mit Abbildungen von Losensteinen und mit Inschriften, die aber kaum mehr lesbar sind; unten ist die große Gruft, in der mehrere Särge stehen. In der Kapelle selbst sind drei große Monumente aus Stein im gothischen Geschmacke, mit Abbildungen der Thaten zu Lande und zur See, mit Pyramiden und Insignien. Auf einem derselben liegt in voller Rüstung, aus Marmor gehauen, ein Ritter dieses Stammes bei einem hohen Kreuze, das oben emporragt; es ist das Grabmal des Grafen Georg Achaz von Losenstein, k. k. Hofrathes, eines berühmten Geschäftsmannes, welcher 1497 zu Linz starb. Die beiden andern sind die Grabmäler des Achaz, † 1527, und Dietmar's von Losenstein, † 1577. In der Gruft ruht auch der letzte von diesem Stamme, der Erneuerer dieser Kapelle, Franz Anton, Dompropst zu Passau, welcher 1691 in den Fürstenstand erhoben wurde, und 1692 starb. Seine Leiche kam zu Wasser nach Garsten, und wurde dort in die Gruft versenkt.

Im Jahre 1693 war nun der Bau der Stiftskirche ganz vollendet, da bath Anselm den Bischof zu Passau, Grafen Johann Philipp von Lamberg, um die Konsekration derselben. Dieser willigte gerne ein, und bestimmte zu dieser Feier den 29. September.

An diesem Tage wurde auch die Konsekration vorgenommen, in Gegenwart des Grafen Franz Joseph's von Lamberg, der Landeshauptmann in Linz war, seiner Familie, des Abtes von Gleink und vieler Adelichen.

Der Abt Anselm hatte aber während dieser Zeit nicht allein in Garsten, sondern auch in den andern ihm gehörigen Pfarren Vieles neu gemacht, verschönert oder verbessert. In Steyer bewog er den Magistrat den Bau des Pfarrhofes, der

seit 1630 unvollendet dastand, zu Ende zu bringen, welches auch 1687 geschah. Ferner bewirkte er die Verschönerung der Pfarrkirche alldort, ließ einen neuen Hochaltar machen, und das Bild desselben von Röselfeldt malen, auch die Kanzel und Orgel wurden erneuert. Als 1688 die Kirche fast vollendet war, ließ er im feierlichen Zuge die Reliquien der h. Kolumba in dieselbe übertragen, welche er von Rom erhalten hatte. — Er verschönerte die Kirche zu St. Ulrich durch neue Altäre, errichtete den Hochaltar zu Ternberg, dessen Bild ebenfalls Röselfeldt malte, der auch für die Kirchen zu Großraming und Neustift neue Gemälde machte. In Gaflenz wurde ein neuer Altar errichtet, und mehrere andere Kirchen wurden verschönert. Diese verschiedenen Altäre und Bilder bedurften theils der Benediktion, theils der Konsekration, und da man nicht immer den Bischof von Passau dazu haben konnte, so suchte der Abt Anselm beim Papste um das Privilegium an, die Benediktion selbst verrichten zu dürfen, welches ihm auch am 11. Februar 1690 ertheilt wurde. Da er aber 1691 die beim römischen Hofe nachgesuchte geistliche Vereinigung mit der Kongregation von Cassino durch Alexander VIII., vermöge eines Breve vom 5. Jänner dieses Jahres, erhalten hatte, wodurch er schon einen Anspruch auf das Privilegium der Konsekration hatte, so bat er 1692 ausdrücklich um dasselbe, und Innozenz **XII.** bewilligte ihm, durch drei Jahre, die tragbaren und anderen Altäre in den ihm untergebenen oder auf des Stiftes Grunde stehenden Kirchen zu konsekriren. Er ging nun auch gleich an das Werk, und weihte am 13. October 1692 fünf Altäre in der Pfarrkirche zu Steyer, und am 26. vier neue Altäre in der Spitalkirche; auch hatte er in diesem Monate den Altar des h. Sebastian, der h. Anna, den Kreuzaltar in der Sakristei und den Altar der h. Barbara in der Wintersakristei zu Garsten konsekrirt. Im folgenden Jahre geschahen solche Weihen zu Ternberg, in der Neustift, in Gaflenz, zu St. Magdalena bei Linz und in der Margarethen-Kapelle zu Steyer; 1694 im Bruder- und Herrnhause daselbst, und dann wurden die neuen Altäre in St. Ulrich eingeweiht.

Nachdem nun der Abt für die Herstellung und Verschönerung der Kirchen gesorgt hatte, begann er auch das Stift selbst mit neuen Gebäuden zu versehen. Zuerst hatte er die

durch die Türken im Jahre 1683 verwüsteten Stiftshäuser zu Nußdorf und Sievering hergestellt, dann erbauete er vom Grunde aus die neue Abtei neben der Kirche, und oberhalb die Bibliothek, welche er mit den wichtigsten Werken ausstattete, deren Zahl später über 10,000 stieg. Dann entstanden die Keller und ein großer Theil des Gasttraktes; ferner ließ er eine künstliche Vorrichtung verfertigen, durch welche im Chore und Refektorium, wie auch in 48 Zimmern, den Konventualen die Stunden angezeigt wurden. Endlich bauete er noch den herrlichen Saal mit dem eben so großartigen Stiegenhause dazu; er war einer der schönsten in Oberösterreich, hatte sieben Musikchöre und herrliche Gemälde von Röselfeldt; die Bilder der Habsburger, und Darstellungen von Schlachten und Siegen gegen die Türken zierten denselben, und oberhalb des Einganges in den Saal prangte Röselfeldt's Meisterstück, der Pegasus, in drei künstlichen Wendungen. Der letzte Bau, den Anselm außerhalb des Klosters führte, ist die kleine, aber schöne Kirche Christkindl, wozu er am 31. Mai 1708 den Grundstein legte, und welche 1709 vollendet wurde; auch der daneben stehende, große Pfarrhof ist sein Werk.

Alle diese Gebäude kosteten wohl große Summen, und doch bestritt Anselm auch noch die vielen Ausgaben und Steuern, welche die Kriege mit den Türken und Franzosen nöthig machten, und trug so nach Möglichkeit zu den Bedürfnissen des Staates bei. K. Leopold I. nahm die Klöster- und Kirchengüter sehr in Anspruch; schon bald nach dem Antritte seiner Abtenwürde mußten Anselm 1000 fl., und die dem Stifte einverleibten Pfarren von ihrem Vermögen 1290 fl. außerordentliche Steuern zahlen, 1684 trafen das Stift wieder 1000 fl., bloß für dessen Besitzungen im Lande ob der Enns. 1685 forderte der Kaiser mit Bewilligung des Papstes den dritten Theil der seit sechzig Jahren neu erworbenen Besitzungen der Klöster, und Garsten mußte 4783 fl. zahlen; 1703 und 1704 kam die bedeutende Decimalsteuer dazu, das Kirchensilber wurde abgefordert, und 1705 eine Anleihe von den Stiftern erhoben, wozu Garsten allein 25,000 fl. binnen vier Wochen erlegen mußte. *) Nur die weise Sparsamkeit und gute Verwaltung

*) Stülz Geschichte von St. Florian S. 161.

des Stiftes durch Anselm machte Alles dieses möglich. Er besaß einen durchdringenden Verstand und große Gewandtheit in den Geschäften aller Art, und nicht allein in seinem Stifte wirkte er, sondern auch in einem größeren Wirkungskreise leitete er die wichtigsten Geschäfte auf eine Art, daß er sich das volle Vertrauen, die Achtung und den Dank der Stände, des Landes und des Monarchen selbst in hohem Grade erwarb. Sehr Vieles that er für seine Vaterstadt Steyer, und trug zur Verbesserung des Zustandes derselben bei, er wurde nämlich nebst Georg Buel, dem Syndikus der landesfürstlichen Städte, 1685 zum k. k. Kommissär bei der Untersuchung des Vermögensstandes und der Auffindung von Mitteln gegen die großen Schulden jener Stadt ernannt. Das Geschäft war schwer und langwierig, und nur durch die Thätigkeit und Gewandtheit Beider hatte die Sache einen guten Fortgang. Anselm untersuchte auch die Kirchenrechnungen von zehn Jahren, und da sie nicht richtig waren, wurde ein anderer Verwalter des Kirchenamtes eingesetzt. Die Bürger wollten damals einen Kirchenpropsten wählen, Anselm protestirte jedoch dagegen, weil die Kirche dem Kloster einverleibt war, und bisher nur mit Bewilligung desselben die Stadt einigen Einfluß bei der Wahl des Propstes hatte. 1688 war die ganze Untersuchung geschlossen, und es wurde ein Bericht an den k. k. Hof gemacht; die Stadt kam auch bald in einen bessern und festern Zustand. Bei einer andern Gelegenheit, als Steyer und die andern landesfürstlichen Städte sehr bedeutende Summen als Rüstgelder zahlen sollten, bewirkten Anselm und Buel einen großen Nachlaß für dieselben, daher sie auch aus Dankbarkeit dem Abte einen silbernen, vergoldeten Becher mit ihren sieben Wappen geziert, verehrten.

1686, am Feste der Himmelfahrt Mariens, war er bei der großen Feierlichkeit zu St. Florian, wo er in Gegenwart des Landhauptmannes, Grafen von Lamberg, der Äbte von Wilhering und Gleink den Grundstein zu der neuen Kirche legte und einweihte. 1689, als Johann Philipp, Graf von Lamberg, zum Bischofe von Passau erwählt worden war, wurden Anselm von Garsten und Candidus, Abt von Baumgartenberg, im Namen der Stände abgeordnet, demselben die Glückwünsche darzubringen. 1691 ward er Verordneter des Prälatenstandes

und zu den schwierigsten Geschäften verwendet. Da er sich früher schon, und vorzüglich jetzt, öfters in Linz aufhalten mußte, so verkaufte er das nicht sehr geräumige Stiftshaus, dem Jesuitenkollegium gegenüber, um 3500 fl. an den Abt Marian von Mondsee, und kaufte von Johann Max von Kauthen ein Freihaus in der untern Pfarrgasse, wozu auch in der Vorstadt bei der Luedl ein Garten gehörte. Das hintere, anstoßende Gebäude, der Pfarrkirche gegenüber, ein unterthäniges Haus, kaufte er später 1695 vom Magistrate um 2100 fl.; er erneuerte und verschönerte beide Häuser, und richtete die Zimmer ein. Jetzt ist in denselben das Lyceum, wo noch die vorhandene Inschrift im Saale: »A. A. Z. G.« (d. i. Anselm, Abt zu Garsten) auf ihn hindeutet.

Als 1692 eine große Hungersnoth herrschte, wurden er und der Graf Gundacker von Starhemberg zu Deputirten ernannt, welche für das Land ob der Enns sorgen sollten. Sie kauften in Unterösterreich 6000 Metzen Getreide, und brachten es auf der Donau herauf; 1000 Metzen wurden auf der Enns nach Steyer geführt, und Anselm ließ dieselben durch seine Offizialen auf dem Stadtplatze verkaufen, aber wohlfeiler, als es eingekauft worden war.

1703 war er nebst dem Landeshauptmanne und Herrn von Eckhard, k. k. Wahlkommissär zu Kremsmünster, als Abt Honorius erwählt wurde. In diesem Jahre war er neuerdings Verordneter des Prälatenstandes, und nun, wie auch 1704, wurde seine Erfahrung und Thätigkeit bei Gelegenheit des Krieges mit Baiern und der Annäherung des Feindes vorzüglich in Anspruch genommen. Der Landeshauptmann, dessen volles Vertrauen er besaß, schrieb an ihm am 11. und 20. Juni 1703, er möchte nur bald nach Linz kommen, um ihm mit seinem Rathe beizustehen. Dann wurde er aufgefordert, bei der großen Kommission mitzuwirken, um den Ennsfluß zu besichtigen und zu vertheidigen. Als die Kommissäre in Steyer ankamen, befahl Anselm seinem Stiftsrichter, Martin Eitelberger, denselben bei ihren Arbeiten behilflich zu seyn, der dann auch thätigen Antheil an den Befestigungen rings herum nahm, und darüber an Anselm einen schriftlichen Bericht abstattete. Dieser übernahm nun mehrere wichtige Kommissionen, und wurde öfters in Geschäften an den k. k. Hof nach Wien geschickt. Er

bekleidete auch die Stelle eines Landrathes in Linz, und erhielt von den Ständen zum Danke für seine vielen geleisteten Dienste eine große Monstranze und eine schöne silberne Tasse zum Andenken. Auch der k. k. Hof ehrte denselben, und K. Joseph I. verlieh ihm neuerdings die schon außer Übung gekommene Würde eines Oberst-Erbland-Hofkapellanes im Lande ob der Enns, welche dann auch alle seine Nachfolger besaßen.

So viel beschäftigt auch Anselm war, und so manche Sorgen ihn in Anspruch nahmen in seinem großen, mannigfaltigen Wirkungskreise, so hatte er doch immer seinen liebsten Zweck vor Augen, die höhere religiöse und wissenschaftliche Bildung seiner Stiftsglieder so viel als möglich zu befördern, und den Ruhm des Klosters auch in dieser Hinsicht zu erhöhen. Er selbst war ein großer Freund der schönen Künste und Wissenschaften, beförderte sie, wo er konnte, und suchte den Sinn für dieselben, besonders in den Mitgliedern des Stiftes zu erregen, und wahrlich nicht fruchtlos. Viele derselben ragten, größtentheils unter seiner Leitung gebildet, als gelehrte Männer, als Professoren an der Universität zu Salzburg, als Doktoren in verschiedenen Wissenschaften, als geistliche Würdenträger und Schriftsteller hervor. Wir nennen nur folgende:

Roman Wall, geboren zu Elchingen in Schwaben am 25. Juni 1627, machte Profeß 1647, ward Priester 1653, Prior 1660, Pfarrer in Steyer von 1685 bis 1700, wo er starb; er war Doktor beider Rechte und Protonotarius apostolicus.

Ambros von Freudenpichl (später Abt), war Doktor der Philosophie, Theologie und der Rechte, Protonotarius apostolicus und Professor der Philosophie zu Salzburg; er verfaßte ein Buch über das Leben.

Roman Christmann, geboren zu Linz 1683, Priester 1707 war Doktor der Theologie, Professor in Freisingen, Rektor des Seminärs und der Studien alldort, später Pfarrer in Steyer, und starb 1765.

Maurus Wenger, Doktor der Theologie, war Professor im Stifte um das Jahr 1713.

Johann Baptist Ebberth, war Doktor der Rechte, um 1703 Professor des Kirchenrechtes zu Salzburg, Protokanzler und Vicerektor der Universität, erzbischöflicher geistlicher

Rath, 1707 Pfarrer in Weyer, von 1713 an in Steyer. Er schrieb eine Dissertation über die Einweihungen der Kirchen durch Anselm, die auch im Drucke erschien, und starb am 20. October 1738.

Paul Prieffer, Doktor der Rechte und der Philosophie, war Professor der Mathematik in Salzburg, durch zwanzig Jahre Superior in Plain, auch erzbischöflicher Konsistorialrath. Er ward dann Vikar zu Steyer, während der langen Krankheit des dortigen Pfarrers, Johann Ebberth; er starb am 14. August 1739.

Oddo Gallner, Doktor der Philosophie, war sehr bewandert in der hebräischen Sprache und Mathesis; er machte für die Bibliothek einen großen Globus, und schrieb ein Buch darüber. Er ward Subprior, Prior, dann Pfarrer in Molln, wo er den Pfarrhof bauete, und am 3. October 1743 starb.

Benedikt von Behamstein war Professor der Logik zu Salzburg.

Anselm Egger war Doktor der Philosophie und der Rechte, Pfarrer zu Steyer von 1765 bis 1779, er starb am 30. November 1779.

Leopold Till (später Abt), geboren zu Scheibbs, war Doktor der Philosophie, Theologie und beider Rechte; er ist der Verfasser des so reichhaltigen Decennium Abbatis Anselmi, welches aber nicht im Drucke erschien.

Robert König, geboren zu Gmunden im Lande ob der Enns am 19. April 1658, machte Profeß am 5. October 1676, ward Priester am 15. August 1683, dann Doktor der Rechte, Professor des Kirchenrechtes zu Salzburg, zweimal Rektor der dortigen Universität, und war wegen seiner Gelehrsamkeit sehr berühmt. 1700 ward er Pfarrer in Steyer, aber 1713 begab er sich wieder in sein geliebtes Salzburg, wo er auch am 11. September dieses Jahres starb, und zwar, wie die Annalen sagen, am Schlagflusse, als er sich eben zu einer großen gelehrten Disputation an der Universität vorbereitete.

Wo, unter beiläufig vierzig Mitgliedern, so viele Ausgezeichnete sind, kann man wohl mit Recht auf einen lebendigen Sinn für Wissenschaft und Bildung, auf den Geist und die Richtung des Strebens schließen. Unter einem solchen Vorsteher konnte es auch nicht anders seyn; er scheuete keine Mühe

und keine Kosten; er war selbst sehr gebildet, bekleidete die Rektorswürde der Universität zu Salzburg, zu deren Gedeihen er Vieles beitrug. Doch war er damit noch nicht zufrieden; denn sein Lieblingsgedanke war, in der Nähe seines Stiftes, im Schlosse Roseneck, eine Anstalt für das Studium der höhern spekulativen Theologie, der Skolastiker und des Aristoteles zu gründen, wo er sich von den geliebten Mitgliedern nicht trennen durfte, und selbst über sie die Aufsicht führen konnte. Er ließ daher dieses Schloß schön herstellen, errichtete ein Museum, Dormitorium und Wohnungen für Professoren, erbauete eine Kapelle, welche von Röselfeld mit schönen Gemälden geziert wurde, und erhielt vom Bischofe zu Passau die Erlaubniß, daß in derselben die h. Messe gelesen werden durfte. Er wollte dann berühmte Professoren hierher berufen, und die fähigern jungen Männer auswählen, um da sich auszubilden, wo sie ferne vom Geräusche der Welt, freier und ungestörter den Wissenschaften obliegen könnten. Doch viele Hindernisse drängten sich ein, der Bau ging nur langsam vorwärts, da er selbst mit Geschäften überhäuft, sich oft längere Zeit nicht in Garsten aufhalten konnte, und manches, was er zu diesem seinen Zwecke bestimmt hatte, mußte er für die Universität zu Salzburg verwenden, welche dieser neuen Anstalt nicht hold gewesen zu seyn scheint. So erlebte Anselm die Erfüllung seines schönen Wunsches nicht, und Roseneck blieb nur ein Unterhaltungsort für die Mitglieder des Stiftes. Gegen das Ende seiner ruhmvollen Laufbahn trat nun noch ein Ereigniß ein, das gewaltige Verheerungen drohte, und wohl auch bewirkte; die Pest nämlich drang im Jahre 1713 von Wien herauf in das Land ob der Enns, verbreitete sich nach Steyer, Garsten und tief in die Berge dieser Gegend hinein. Der Magistrat zu Steyer setzte sich mit Anselm ins Einvernehmen, wegen Anordnung von Gebethen und wegen der Seelsorge, während der Pest, in der Stadt. Aber außerhalb derselben übernahmen freiwillig zwei Mitglieder des Stiftes die geistliche Sorge für die Kranken; der Eine, Konstantin Muttersgleich, hatte seine Wohnung im Hause am Ende des Buchenwäldchen bei Garsten, und war sehr thätig in Ansehung der Seelsorge in der Umgegend; der Andere war Wilhelm Aigner, geboren 1656 zu Eferding, Priester 1681, 1697 Subprior, als

welcher er sich nun in dieser gefährlichen Zeit zur Seelsorge anbot; er besorgte die ganze Gegend am rechten Ufer der Enns und wohnte im Grabenhof zu St. Ulrich; leider starb er auch als Opfer seines Eifers an der Pest und fand im Garten jenes Hofes sein Grab. Im Jahre 1714 hörte die Epidemie wieder gänzlich auf.

Der Abt feierte noch das Jubelfest seiner abgelegten Gelübde, aber nicht mehr des Priesterthumes, sondern starb am 29. April 1715 im 68. Jahre seines Alters. Allgemein war die Trauer um ihn, nicht allein unter den Mitgliedern des Stiftes und in seiner Vaterstadt Steyer, denen er zu so hoher Zierde gereichte, sondern auch in der Ferne bei Hohen und Niedrigen; die Achtung und Liebe vieler Tausenden folgte ihm in das Grab. In der Reihe der vorzüglichsten Äbte von Garsten nimmt Anselm eine der ersten Stellen ein; er hatte 32, Roman 41, und Anton II. 27 Jahre regiert, gerade ein volles Jahrhundert, und dieses war unstreitig das schönste des Stiftes.

VI. Abschnitt.

Vom Abte Ambros I. bis zur Auflösung des Stiftes, von 1715—1787.

Die neue Wahl wurde am 25. Juni 1715 vorgenommen, und Abt ward Ambros von Freudenpichl. Er war 1679 zu Oberndorf in der Steiermark geboren, und von adelicher Abkunft. Nachdem er in das Stift getreten war, zeichnete er sich durch Fleiß und Liebe zu den Wissenschaften aus. Er ward Doktor der Theologie, der Rechte und der Philosophie, lehrte die letztere als Professor zu Salzburg, ward erzbischöflicher Konsistorialrath und Protonotarius apostolicus. Nachdem die Kirche und das Wohngebäude für die Priester zu Christkindl vollendet worden war, ernannte ihn der Abt Anselm zum Subprior der Konventualen alldort, deren immer mehrere waren, weil sehr viele Wallfahrter dahin kamen.

Nun aber 1715 wurde er zum Abte erwählt, und am 10. August im Stifte selbst infulirt.

Er erbauete die Kreuzkapelle, wo jetzt der Gottesacker ist, den Kreuzaltar in der Losensteinerkapelle, und zierte den Hochaltar in der Stiftskirche mit dem schönen Baldachin für die hohen Festtage. Dann entstand unter ihm der andere Gasttrakt

bei der sogenannten Schweizerstiege und die schöne Grotte mit dem Springbrunnen.

Im Jahre 1721 ward er Verordneter des Prälatenstandes, und dann auch Landrath. Er verkaufte 1722 die dem Stifte gehörige Herrschaft Gastern bei Taya im V. O. M. B., weil sie dem Kloster mehr Schaden als Nutzen brachte, an den Grafen Karl von Lamberg, der ohnehin dort bei Waidhofen Besitzungen hatte. Die Unterthanen waren sehr arm, und konnten nicht einmal die kaiserlichen Steuern zahlen, welches daher das Stift thun mußte. Man übergab ihm die Herrschaft gegen Bezahlung der rückständigen Schulden in Ansehung der Steuern, und überdieß um den Preis von 2000 Gulden. Als im Jahre 1727, am 29. August, eine fürchterliche Feuersbrunst die benachbarte Stadt Steyer verheerte, die Nonnen und viele Andere ihres Obdaches beraubt waren, verschaffte der Abt Ambros thätige Hülfe, beherbergte manche Unglückliche längere Zeit im Stifte, und wies den Nonnen das ihm gehörige Schloß Roseneck zum einstweiligen Aufenthalte an, bis ihr Kloster wieder hergestellt seyn würde. Sie zogen auch, 34 an der Zahl, hinaus; sechs Zimmer dienten zur Wohnung und die schöne Hauskapelle zur Andacht; sie lebten dort 14 Monate nach ihrer Ordensregel, wie vorher im Kloster. Der Abt besorgte indessen die Wiedererbauung desselben, und stellte Sammlungen an; als es dann 1728 wieder bewohnbar geworden war, weihte er es am 17. October ein, und die Nonnen zogen in ihre Zellen zurück.

Der Abt Ambros, sonst ein starker, schöner Mann, kränkelte schon seit längerer Zeit, und bereitete sich in Roseneck in stiller Einsamkeit und ruhiger Ergebung zum Tode, der auch am 22. December 1729 erfolgte. Noch ist, in einer selten gewordenen Abbildung, sein Porträt, in Kupfer gestochen, vorhanden, es wurde von dem berühmten Röselfeld gezeichnet, und dann von einem unbekannten Künstler vollendet. — Es ist ein großes Bruststück mit allegorischen Figuren, und enthält ferner das Stift Garsten sammt der Pfarrkirche nach dem schönen vollständigen Plane dargestellt, wie er aber nie zur Ausführung gekommen ist, dann ein dreifaches Wappen, den Panther (das Wappen der Ottokare), zwei Fische übereinander, als Anspielung auf die Legende des h. Berthold, und

endlich einen Halbmond nebst zwei Sternen, wahrscheinlich das Familienwappen des Abtes; das Ganze ist schön gearbeitet.

Im folgenden Jahre 1730, am 25. Jänner, war die neue Wahl; sie fiel, wie die geschriebenen Annalen erzählen, einstimmig, wie schon früher 1715, auf Karl Haslinger, gebürtig von Hallein, Pfarrer in Weyer; aber so wenig, wie damals, konnte er zur Annahme dieser Würde bewogen werden, er zog den Aufenthalt in seinem geliebten Weyer allem Range vor; daher wurde noch einmal gewählt, und Konstantin I. (Muttersgleich) trat die Würde eines Abtes von Garsten an; am 24. Februar wurde er von Dominik, Fürst-Bischof zu Passau und Grafen von Lamberg, feierlich infulirt. Konstantin war zu Freyling, im Lande ob der Enns, am 25. Mai 1685 geboren, machte am 5. October 1705 Profeß, und ward am 22. Juli 1710 Priester. Er bekleidete später das Amt des Oekonomen im Stifte, zeichnete sich bei der Pest 1713 aus, und war dann Prior von 1727 bis 1730. Im Jahre 1732 ward er Rechnungsrath in Linz, und als daselbst die feierliche Huldigung der Stände war, übte er sein Amt als Erbland-Hofkapellan aus, und erhielt von Sr. Majestät K. Karl VI. einen kostbaren Ring.

Bald darnach, am 25. September, kamen die Majestäten von Linz durch Steyer nach Garsten, und übernachteten im Stifte; am folgenden Tage ließ der Abt in der Nähe des Klosters über die Enns eine Schiffbrücke schlagen, über welche der Kaiser zu der vom Fürsten von Lamberg veranstalteten Hirschjagd auf dem Dammberge ritt.

Am 27. reis'te der k. k. Hof nach St. Florian, und dann nach Linz ab. Nebst diesen freudigen Ereignissen hatte aber auch ein bedeutendes Unglück in diesem Jahre 1732 das Stift getroffen; es schlug nämlich der Blitz in den Maierhof ein, und tödtete zwei Personen; sehr viel Getreide und Vieh ging im Brande zu Grunde; 1734 wurde er wieder erbauet.

Am 15. Jänner 1735 starb in Garsten der berühmte Maler Karl von Röselfeld, und wurde unter dem Altare der heil. Kunigunde begraben. Er war in Tyrol geboren, und kam sehr jung in die Stadt Steyer, und da er sehr große Anlagen zeigte, so schickte ihn der Freiherr von Riesenfels nach Italien, wo er sich vier Jahre in der Schule des berühmten Karl von

Loth zu Venedig ausbildete. 1684 kam er zurück, und der Abt von Garsten, Anselm, bewog ihn, seine Dienste dem Stifte zu widmen, wo er ein Stipendium von 200 Gulden genoß, und dann unter die Officialen aufgenommen wurde. Er lebte 51 Jahre im Kloster, sehr thätig und geachtet von Allen, er malte theils für dasselbe, theils für Andere. In diesem Jahre war der päpstliche Nuntius in Garsten, wo sich auch die Prälaten von St. Florian, Mölk, St. Pölten, Seitenstetten, Bruck, Geras und Spital einfanden.

Die große Überschwemmung der Enns 1736 machte dem Stifte bedeutenden Schaden; das Wasser drang in das Refektorium und in den unteren Theil des Konventes ein, und stürzte im Keller die Fässer um; das ganze schöne Thal glich einem großen See, von Hügeln umgeben.

Der Abt wollte den Bau des Klosters fortsetzen, oder gar vollenden; er führte das neue Gebäude an der Stiftskirche auf, um die südöstliche Reihe herzustellen, und so die Verbindung dieser mit der gegenüber stehenden westlichen durch die nördliche, noch zu erbauende Seite, möglich zu machen, so daß das ganze Viereck nach dem angelegten, herrlichen Plane abgeschlossen würde; allein weder Konstantin, noch seine Nachfolger vollendeten es gänzlich.

Zu dieser Zeit zeichneten sich unter den Mitgliedern des Stiftes vorzüglich aus: Amand Lugauer und Christoph Reinwald. Der erste war am 22. Februar 1707 zu Kronstorf geboren, machte 1725 Profeß, ward 1731 Priester, war von 1739 bis 1741 Professor der Philosophie und von 1744 bis 1751 der Theologie zu Salzburg, dann Pfarrer in Weyer, später zu Molln. Er schrieb ein gelehrtes Werk, und starb plötzlich am 18. April 1767.

Christoph Reinwald, Freiherr von Royach, war geboren 1700 zu Troppau in Schlesien, machte 1717 Profeß, ward 1724 Priester, dann der erste Kapellan in der Neustift, ferner Pfarrer in Raming und Ternberg, später Oekonom und Prior im Stifte; er zeichnete sich durch große Kenntnisse aus, und erscheint auch in den Annalen als Aktuar der Konföderation mit dem Benediktinerstifte Wiblingen, und starb am 6. October 1764.

Der Abt Konstantin verließ das zeitliche Leben am 13. Mai

1747, und an seine Stelle wurde am 6. Juli desselben Jahres Leopold I. (Till) zu dieser Würde erwählt. Er war am 14. Juni 1688 zu Scheibbs, im Lande unter der Enns, geboren, legte am 25. Jänner 1711 die Profeß ab, und ward 1713 Priester. Bald darauf gelangte er zur Würde eines Doktors der Theologie, Philosophie und der Rechte, übernahm dann das Amt eines Erziehers der jungen Grafen von Thierheim, mit denen er auch eine Reise nach Rom und Montekasino machte. Nach seiner Rückkehr ward er Ökonom im Stifte, und dann von 1739 bis 1747 Pfarrer in Steyer.

Obwohl er als Schaffner viele Geschäfte hatte, so benützte er doch seine übrige Zeit zur Abfassung der Geschichte der Regierung Anselm's. Das Werk beginnt mit dessen Wahl, und führt seine Geschichte durch zehn Jahre fort; er würde auch noch mehr geschrieben haben, wenn er nicht, wie er selbst sagt, als Pfarrer von Steyer in viele Geschäfte verwickelt, und an der leichten und bequemen Benützung des Archives zu Garsten verhindert worden wäre. Es ist in lateinischer Sprache geschrieben, und führt den Titel: Decennium Abbatis Anselmi, enthält aber auch viele Dokumente und Kopien, andere Orte, als Garsten betreffend; besonders kommen viele Nachrichten über die Pfarren des Stiftes vor, und es greift in der Geschichte derselben oft in die ferne Vorzeit hinauf, wo er aber Alles aus dem Stiftsarchive anführt. Bei diesem Manuscripte sind kleine Abbildungen der Pfarren von Garsten, wie sie zur Zeit Anselm's waren, in Kupfer gestochen. Er war überhaupt ein Mann voll Geist, Erfahrung und höherer Bildung, ausgezeichnet als Prediger, durch ökonomische Kenntnisse und Gewandtheit in den Geschäften, wie dieses auch aus den vielen Schriften und Streitigkeiten mit dem Magistrate zu Steyer hervorgeht, in denen er eben so sehr große Kenntniß der Geschäfte, als einen festen Sinn für das, was er als recht erkannte, darlegte. Allein er stand dem Stifte eine zu kurze Zeit vor, um Großes leisten zu können, doch bauete er ein neues Haus in Nußdorf für den Vorsteher der Weinberge in der dortigen Gegend, und den Pfarrhof zu Frauenstein an der Steyer bei Molln, wo er 1754 zuerst einen eigenen Vikar anstellte. Er sorgte sehr für die Ausschmückung der Stiftskirche, ließ ein neues silbernes Antipendium um 2500 fl., sechs große

Leuchter von Silber um 2700 fl. und einen herrlichen Kelch um 1500 fl. verfertigen. Er starb, 69 Jahre alt, am 16. Juni 1757, nach einer zehnjährigen Regierung des Stiftes.

Nicht lange blieb Garsten ohne Oberhaupt; schon am 8. August wurde die Wahl vorgenommen, und Paulus I. (Meyer) zum Abte erwählt. Er war am 12. December 1721 zu Lauterbach in Oberösterreich geboren. Nachdem er in das Stift getreten und Priester geworden war, versah er provisorisch die Pfarre Gaflenz, ward dann Beichtvater in dem Wallfahrtsorte Christkindl und endlich Kämmerer im Stifte. Bald nach dem Antritte seiner Würde als Abt, wurde er zum Rechnungsrathe bei den Ständen ernannt. 1760 mußte er als Vorsteher des Stiftes eine genaue Fassion der geistlichen Stiftungen machen.

1761 war eine Überschwemmung der Enns, welche dem Kloster einen großen Schaden verursachte. 1762 untersuchte Graf Thun, Bischof zu Passau, die Klöster und Pfarren seiner Diözese, und kam in dieser Amtsverrichtung auch nach Garsten. Von des Abtes Paulus sonstigen Wirken ist nichts bekannt, er lebte auch viel zu kurz, als daß er Bedeutendes hätte leisten können. Er war allgemein bekannt und geliebt wegen der Güte seines Herzens und der Sorge für seine Untergebenen, und nahm auch die Liebe derselben mit in das Grab, als er am 30. October 1763, im 42. Jahre seines Alters, starb.

Im folgenden Jahre 1764, am 12. Jänner, wurde Maurus I. (Gordon) zum Abte von Garsten erwählt, und am 26. Februar geschah die Infulation. Er erblickte das Licht der Welt zu Weyer am 24. November 1726, wurde 1745 in Garsten eingekleidet, legte am 6. November 1746 die feierlichen Gelübde ab, und erhielt am 5. October 1750 die priesterliche Würde. Er ward dann Kooperator in der Pfarre Neustift, und später Professor der Grammatik im Gymnasium des Stiftes. Er zeichnete sich aber schon so sehr unter seinen Mitbrüdern aus, daß er, erst 31 Jahre alt, 1757 zum Prior des Klosters ernannt wurde. Er war ein gelehrter und auch in den Geschäften gewandter Mann; 1769 ward er Beisitzer und Beschützer der Studien an der Universität zu Salzburg. Er sorgte besonders für die wissenschaftliche Ausbildung seiner Kle-

riker, schickte dieselben nach Linz, Salzburg oder Wien, um dort die berühmteren Professoren zu hören, und sich vielseitiger auszubilden. Zu diesem Zwecke bereicherte er auch die Stiftsbibliothek mit vortrefflichen Werken aus den verschiedensten Zweigen der Wissenschaften. Er war ständischer Verordneter und auch Deputirter der Eisengewerkschaft bei den wichtigsten Geschäften und Versammlungen in Eisenerz; auf einer seiner Reisen dahin, im Jahre 1771, zog er sich eine tödtliche Krankheit zu, von der er sich nur langsam erholte. 1765 trug er sehr viel zur Verschönerung des Weges nach Steyer bei, indem er mit Erlaubniß des Magistrates die Straße erweiterte, und die noch bestehende, herrliche Kastanien-Allee an derselben pflanzte; die große Allee von Obstbäumen, näher dem Stifte, ist noch älter. 1766 bauete oder vollendete er den schönen Pfarrhof in Steinbach an der Steyer, 1774 verkaufte er das Stiftshaus zu Linz in der untern Pfarrgasse und der Kirche gegenüber, an Privaten, und kaufte ein schönes Haus in der Herrngasse um 13,000 Gulden (jetzt Nro. 582).

1776 und 1777 ließ er die Stiftskirche durch mailändische Maurer vom Staube reinigen und schön herstellen, die Orgel durch den berühmten Chrismann verbessern und mit neuen Registern versehen. Dann kaufte er die schönen, mit Figuren und Darstellungen aus der biblischen Geschichte, geschmückten Tapeten, welche noch die Wände des Tempels zieren; er schaffte mehrere Ornate, sowohl für Garsten, als auch für Weyer, St. Ulrich und Neustift an, ließ eine große Lampe von Silber, 48 Pfund schwer, verfertigen, und das schöne, heilige Grab, welches noch in der Charwoche zu sehen ist, durch Künstler von Wien machen und malen. Während dieser Zeit, unter der Regierung des Abtes Maurus, trug sich in der Nähe des Stiftes eine Begebenheit zu, die wohl der Aufzeichnung werth ist, und die rettende Vorsehung, wie auch die ungemeine Geistesgegenwart eines Mannes beweiset. Wenn man nämlich von Garsten an der Enns hinein in dem schönen, kleinen Thale fortwandelt, kommt man nach einer halben Stunde zu einer Ortschaft, Ladendorf oder Larndorf genannt. Außerhalb derselben, fast mitten in der vorbeifließenden Enns, erblickt man eine Fischarche, einst dem Stifte, nun der Herrschaft Garsten gehörig, welche zuerst 1494 unter dem Abte

Georg I. errichtet worden ist; derselben gegenüber, am linken Ufer des Flusses, steht eine kleine Kapelle der h. Maria und dem h. Berthold geweiht, und von Außen oberhalb ist eine gemalte Tafel mit einer ziemlich langen Inschrift, als Denkmal der Begebenheit, aufgehängt. Das Ereigniß war folgendes: Mathias Mayr, Fischer und Kutscher des Abtes Maurus, hatte einen Knecht, Johann Wolfsgruber; dieser fuhr am 29. Juli 1776 um drei Uhr Morgens auf einem kleinen Schiffe zur Arche hinüber, um dort seinem Geschäfte, dem Fischfange obzuliegen. Da fing plötzlich die Enns hoch zu steigen an, riß sein Schiffchen weg, und er mußte auf der Arche bleiben. Allein das Wasser nahm immer zu, ganze Bäume und Balken kamen tobend auf demselben daher, stießen an die Arche, rüttelten sie, und hinderten die herbeieilenden Leute mit Schiffen ihm zu Hülfe zu kommen. Er flüchtete sich immer höher hinauf, zu den vorragenden Spornbäumen hin; Alles wankte, und drohte zu zerbrechen, keine Rettung war möglich, und die Menge der Menschen konnte nur, wie er, angstvoll auf den Ausgang harren. Da erschienen der Abt und ein Priester des Stiftes mit dem Hochwürdigsten, ertheilten ihm die Absolution und den Segen. Der Abt ließ endlich sogar ein großes Schiff von Steyer zu Lande herausbringen, allein jeder Versuch war vergebens, und der Augenblick des Einsturzes der Arche und seines Unterganges rückte immer näher. Da verlobte er sich der h. Maria zu Zell und dem h. Berthold, riß mit aller Kraft zwei zusammengefügte Bretter los, kniete auf dieselben, und vertrauete sich den stürmischen Wogen, unter dem Gebete der Umstehenden, an. Dreimal sank er unter die Fluthen, und tauchte doch wieder auf seinem kleinen Floße empor. Endlich trugen ihn die Wogen an das rechte Ufer der Enns zu einem Baume oder Gebüsche in der sogenannten Freysing, fast gegenüber von Garsten, hin, die Leute kamen ihm mit Stangen zu Hülfe, und zogen ihn glücklich an das Land. Es war die sechzehnte Stunde, in der er immer in Todesgefahr geschwebt hatte. Übrigens hatte der Schrecken keine besonders nachtheilige Wirkung auf die Gesundheit dieses muthigen Mannes, und er lebte noch lange nach dieser Begebenheit. Zum Andenken wurde die Kapelle errichtet, und Mathias Mayr ließ das Gemälde verfertigen, welches dieses Ereigniß vorstellt,

und 1830 renovirt wurde. Was nun aber die Geschichte des Stiftes selbst betrifft, so kam nun eine traurige Zeit heran; ein anderer Geist ward herrschend, andere Grundsätze der Verwaltung auch in kirchlicher Hinsicht wurden aufgestellt; manches Alte wurde umgeworfen, vieles Neue eingeführt, Gutes und Schlechtes. Eine bessere Eintheilung der Pfarren geschah, mehrere neue wurden errichtet, auch die Schulen vermehrt oder vergrößert. Dieß hatte auch auf Garsten Einfluß; als im Jahre 1783 die Pfarre St. Magdalena bei Linz dem Stifte zurückgegeben wurde, und P. Marian Kammerhofer Pfarrer ward, bauete dort der Abt Maurus die Wohnung für ihn. 1784 wurde die Pfarre St. Ulrich errichtet, daher erbauete er auch da den Pfarrhof, und dann das Schulhaus; eben so ist das Schulgebäude in Aschach und Dammbach sein Werk. Nun begannen aber die Auflösungen so vieler Klöster in den österreichischen Staaten; auch um Garsten herum war dieß der Fall. 1784 wurde Gleink aufgehoben, und mehrere Mitglieder desselben kamen nach Garsten; in Steyer wurden die Klöster der Kapuziner, Dominikaner und der Nonnen aufgelöset, und man fürchtete nicht mit Unrecht auch für Garsten. Doch verhinderte Maurus mitten unter diesen großen Umwandlungen noch immer durch sein Ansehen die Auflösung des Stiftes, und wahrscheinlich würde es noch länger fortgeblüht, und die Periode der Umwälzung glücklich überstanden haben, wenn nicht der Tod dem Leben des braven und weisen Abtes zu früh ein Ende gemacht hätte. Er war nur drei Tage an einer heftigen Lungenentzündung krank, und starb am 17. Dezember 1786 im sechzigsten Jahre seines Alters. Zur Einsegnung der Leiche wurde wohl der einstige Abt von Gleink, Wolfgang Holzmayr, eingeladen, allein der Dechant von Steyer und Pfarrer zu St. Michael in der Vorstadt daselbst, Dr. Wessiken bewirkte zu Linz für sich die Erlaubniß, den Abt zu begraben. Da aber durch das k. k. Dekret vom Jahre 1782 die Begräbnisse in den Kirchen verboten waren, so begrub man ihn im Gottesacker. Ein Grabstein zeigt die Stätte an, wo der letzte Abt von Garsten ruht, und ist mit der einfachen, aber großartigen Inschrift versehen:

Hier ruht Maurus Gordon, der letzte Abt von Garsten, der erste unter dieser Erde.

Und nicht lange überlebte das Stift seinen Abt; schon am 1. Mai 1787 wurde es aufgelöset. Es bestand damals aus 47 Mitgliedern, Wolfgang Kronsteiner und Maximilian Haas studierten noch in Wien als Kleriker, und feierten dann am 30. September die erste heilige Messe. Die meisten Garstner blieben auf Pfarren, wo sie früher waren, einige dienten anderswo in der Seelsorge, mehrere kamen nach Kremsmünster. Zwei begaben sich in das Kloster Göttweih, nämlich P. Marian Kammerhofer, welcher früher Doktor und Professor der Philosophie in Salzburg gewesen war, dann die Pfarre St. Magdalena, endlich mit dem Priorate zugleich die Stiftspfarre übernommen hatte. Er konnte den traurigen Anblick nicht lange ertragen, machte in Göttweih Profeß, ward Novizenmeister, Subprior, dann Pfarrer auf der Mauer, später Prior, und zuletzt Pfarrer in Grünau, wo er starb. Mit ihm zog nach Göttweih P. Gregor Maurer, geboren zu Obernzell in Österreich am 23. Februar 1755, er machte Profeß am 24. Februar 1779 und ward Priester am 9. Juni 1780. Er starb am 20. November 1832, als das letzte, noch übrige Mitglied von Garsten, die Reihe seiner einstigen Mitbrüder beschließend.

Im Lande ob der Enns aber war der letzte am 23. Mai 1831 gestorben, nämlich P. Dominikus Fuchs, geboren zu Seitenstetten 1752, Priester am 21. September 1776, Jubelpriester 1826; er starb als Pfarrer zu St. Ulrich bei Steyer. — Das Wappen von Garsten war eigentlich ein doppeltes; das Eine, der gelbe Panther im blauen Felde, von den Ottokaren abzuleiten; das Andere waren zwei Fische übereinander gelegt, eine Anspielung auf die Legende des h. Berthold.

So war nun auch diese herrliche Stiftung der Ottokare dem Geiste der Zeit als Opfer gefallen; seit vollen sieben Jahrhunderten stand sie als ein Glanzpunkt in der kirchlichen Geschichte der alten Steyermark und Österreich's da, die ganze Umgegend gegen Süden u. Westen verdankt derselben Kultur und religiöse Bildung.

In die Berge und Wälder an der Enns hinein, in die Thäler am rechten Ufer der Steyer, in die schauerlichen Schluchten hinter Molln und der Ramsau bis zum Hochgebirge hin, hatte sich der Wirkungskreis von Garsten erstreckt. Dörfer und Märkte blühten nach und nach in diesen einstigen Wildnissen empor, religiöse Belehrung, Trost und Beistand wurden Tausenden gespendet in

mühevollen Wanderungen in den finstern, kaum gangbaren Wäldern, über die reißenden Waldbäche dieser Felsen und Thäler. Wie viele Kirchen hat das Stift in jenen Gegenden erbauet oder vergrößert, zur Verschönerung derselben, zur Verherrlichung des Gottesdienstes, zum Unterrichte der Jugend beigetragen? Tausende fanden in Garstens Mauern in der so langen Zeit, Nahrung und Unterhalt, Künstler mancherlei Art, Beschäftigung, Aufmunterung und Gelegenheit zum Ruhme; die Wissenschaften blühten, Doktoren und Professoren in den verschiedensten Zweigen derselben beförderten die religiöse und gelehrte Bildung der Jugend. Die Kleriker studierten theils im Stifte, theils in Grätz, Wien, Salzburg und in andern Benediktinerklöstern, wo berühmte Professoren ihres Ordens waren. In Garsten war ein Gymnasium unter zwei Professoren und einem Präfekte, welcher ebenfalls lehrte; an demselben studierten auch Auswärtige, vorzüglich aber die Museaner, gewöhnlich achtzehn an der Zahl, die hier ihren Unterhalt, ihre religiöse und erste wissenschaftliche Bildung fanden, und zum Kirchendienste, zur Musik und zu andern kleinen, geeigneten Verrichtungen verwendet wurden. Als das Stift am 1. Mai 1787 aufgelöset wurde, blieben doch noch die Schulen bis zum Ende des Schuljahres.

Das Stift trug die oft so großen Lasten und Steuern; die Äbte desselben wirkten als Geschäftsmänner für das Wohl einzelner Gemeinden, wie des ganzen Landes, als k. k. Kommissäre bei den schwierigsten Verhandlungen, als Verordnete des Prälatenstandes, als Land- und Rechnungsräthe, wie die Geschichte hinlänglich gezeigt hat. Unstreitig gehörte Garsten, wenn auch nicht wegen der Reichthümer und der Größe seiner Besitzungen, doch in Ansehung seines segensreichen Wirkens unter die vorzüglichsten Klöster Österreich's.

Nach der Auflösung des Klosters kam die herrliche Bibliothek nach Linz in die öffentliche Anstalt, wo sie noch, mit andern vermehrt, zur Bildung beiträgt; aber viele Bücher und Manuskripte wurden auch verschleudert, und gingen zu Grunde, das Archiv wurde größtentheils zersplittert, und manche sehr alte Urkunde nur durch Zufall gerettet. Die schöne Orgel wurde in die Vorstadt-Pfarrkirche zu Steyer übertragen, die Würde eines Erb-Hofkapellans im Lande ob der Enns im Jahre 1793 dem Propste zu St. Florian ertheilt. — Die alte Pfarrkirche

wurde 1792 niedergebrochen, und Garsten mit den Besitzungen zu einer Dotationsherrschaft des Bischofes zu Linz verwendet, nur das Gebäude von Roseneck wurde an einen Privaten verkauft. Selbst einzelne Theile des Stiftsgebäudes wurden an Fremde käuflich hindangegeben, viele aber blieben unbewohnt, und den Unbilden der Zeit, dem Sturme und der Witterung überlassen. Die schöne Sommer- und Winterabtei, die Bibliothek mit den Gemälden aus der Bibel, wurden fast gänzlich ruinirt, der vortreffliche Saal drohte den Einsturz, der herrliche Plafond mit Röselfeld's Gemälden ist für immer dahin, die Bilder an den Wänden waren unkennbar geworden. Was hohe Kunst und Fleiß in vielen Jahren geschaffen hatte, war, den schönen Tempel ausgenommen, nach 40 Jahren einer großartigen Ruine gleich, und wehmuthsvoll betrat der Fremdling das herrliche Thal und das einsame, verlassene Garsten, in dessen Mauern das Leben erstorben war, betrachtend die Vergänglichkeit des Irdischen, den Lauf der Zeit und den Wechsel des waltenden Geistes in ihr.

Und doch hatte Garsten in der neuesten Zeit wieder ein besseres Schicksal; der hochwürdigste Bischof von Linz, Gregor Thomas Ziegler, brachte nach und nach den größten Theil des Stiftsgebäudes käuflich an sich, und wandte große Kosten an, den gänzlichen Verfall desselben zu verhindern. Gesäubert und vom Schutte gereinigt sind wieder die Gänge, mehrere Zimmer, die Abtei, das Bibliotheksgebäude, größtentheils wieder hergestellt, der große Saal ist mit vieler Mühe und vielem Aufwande neuerdings eine Zierde Garstens geworden, und die Schlachtgemälde Röselfeld's, welche die Siege Eugen's von Savoyen und den Ruhm Österreich's verherrlichen, sind glücklich restaurirt worden.

Ein Federstrich hat einst aufgelöset, woran Jahrhunderte gearbeitet und gesammelt, ob aber Garsten noch einmal erstehen, der Geist des h. Berthold und der großen Äbte wieder walten wird, ist im trüben Dunkel der Zukunft verborgen.

Verzeichniß
der
Äbte zu Garsten.

1.	Berthold I.	von	1110 bis	1142.
2.	Berthold II.	—	1142 —	1151.
3.	Syrus I.	—	1151 —	1161.
4.	Walther I.	—	1161 —	1164.
5.	Gunther I.	—	1164 —	1178.
6.	Konrad I.	—	1178 —	1190.
7.	Syrus II.	—	1190 —	1200.
8.	Berthold III.	—	1200 —	1204.
9.	Konrad II.	—	1204 —	1205.
10.	Hadamar I.	—	1205 —	1214.
11.	Arnhalm I.	—	1214 —	1216.
12.	Konrad III.	—	1216 —	1218.
13.	Reginbert I.	—	1219 —	1223.
14.	Berthold IV.	—	1223 —	1233.
15.	Ulrich I.	—	1233 —	1240.
16.	Berthold V.	—	1240 —	1243.
17.	Ortolph I.	—	1243 —	1254.
18.	Gerung I.	—	1254 —	1258.
19.	Ulrich II.	—	1258 —	1261.
20.	Friedrich I.	—	1261 —	1282.
21.	Marquard I.	—	1282 —	1290.
22.	Gottschalk I.	—	1290 —	1295.
23.	Ulrich III.	—	1295 —	1317.
24.	Otto I.	—	1317 —	1333.
25.	Heinrich I.	—	1333 —	1335.
26.	Michael I.	—	1335 —	1352.
27.	Erhard I.	—	1353 —	1365.

28.	Nikolaus I.	von 1365 bis 1399.
29.	Florian I.	— 1399 — 1419.
30.	Leonhard I.	— 1419 — 1434.
31.	Thomas I.	— 1434 — 1442.
32.	Friedrich II.	— 1442 — 1444.
33.	Adalbert I.	— 1444 — 1461.
34.	Berthold VI.	— 1461 — 1473.
35.	Benedikt I.	— 1473 — 1488.
36.	Leonhard II.	— 1488 — 1493.
37.	Georg I.	— 1493 — 1495.
38.	Ulrich IV.	— 1495 — 1524.
39.	Pankraz I.	— 1524 — 1537.
40.	Wolfgang I. (Granfuß)	— 1537 — 1559.
41.	Anton I. (Prundorfer)	— 1559 — 1568.
42.	Georg II. (Lochmayr)	— 1568 — 1574.
43.	Johann I. (Spindler)	— 1574 — 1589.

Nun wurde Garsten durch zwei Jahre administrirt.

44.	Martin I. (Alopitius)	von 1591 bis 1599.
45.	Alexander I. (vom See)	— 1600 — 1601.
46.	Johann Wilhelm I. (Heller)	— 1601 — 1614.
47.	Anton II. (Spindler)	— 1615 — 1642.
48.	Roman I. (Rauscher)	— 1642 — 1683.
49.	Anselm I. (Angerer)	— 1683 — 1715.
50.	Ambros I. (von Freudenpichl)	— 1715 — 1729.
51.	Konstantin I. (Muttersgleich)	— 1730 — 1747.
52.	Leopold I. (Till)	— 1747 — 1757.
53.	Paul I. (Mayer)	— 1757 — 1763.
54.	Maurus I. (Gordon)	— 1764 — 1786.

Folgende wurden aus dem Stifte Garsten in andere Klöster als Äbte postulirt.

1.	Der Prior Wirnto nach Formbach	um 1110.
2.	Ulrich nach Gleink	— 1125.
3.	Adalram nach Kremsmünster	— 1165.
4.	Ulrich nach St. Lambrecht	— 1170.
5.	Ulrich nach Kremsmünster	— 1173.

6. Abt Hadamar nach Mölk . . . . um 1214.
7. Abt Konrad III. nach Mölk . . . — 1218.
8. Berthold nach Kremsmünster . . . — 1256.
9. Johann Sprengler nach Lambach . . — 1554.
10. Abt Johann Spindler nach Kremsmünster . — 1589.
11. Michael Angerer, Prior, nach Baumgartenberg — 1590.
12. Abt Martin nach St. Lambrecht . . — 1599.
13. Alexander, Abt, nach Kremsmünster . . — 1600.
14. Kaspar Plauz nach Seitenstetten . . — 1610.
15. Georg Falb, Prior, nach Göttweih . . — 1612.
16. Abt Anton II. nach Wien zu den Schotten — 1642.

Verzeichniß

der

noch vorhandenen, interessanteren Original-Urkunden von Garsten, welche der Verfasser benützte.

---

1. Altmannus episc. Patav. concambium init cum Otacharo Marchione respectu ecclesiarum Beheimberch et Garsten. 1082. act. apud. Lauriacum.
2. Otocarus marchio donat monasterio Garst. capellam in Haselbach. Sine anno et loco (inter 1092 et 1111). Sigillum Otocari pendens, in scuto est panthera.
3. Concambium inter episc. Conradum Patav. et abbatem Garst. Syrum respectu decimarum parochiae Gaflenz et quorundam praediorum. Sine anno et loco. (inter 1151 et 1161).
4. Marchionis Otocari (VII.) supplicatio ad Alexandrum III. Papam pro confirmatione fundationis et possessionum monasterii Garst. Sine anno et loco. (circa 1177).
5. Alexander III. Papa confirmat fundationem et possessiones monasterii Garst. Romae 1179. Non. Aprilis.
6. Otocarus (VII.) marchio confirmat monasterio Garst. diversas ejus possessiones. 1163 in castro Stirie.
7. Henricus dux austriae confirmat possessiones monasterii Garst. in Riedmarchia. 1171. Sine loco.
8. Otocarus (VIII.) dux stirensis donat monasterio Garsten. duos mansus cum nemore vicino juxta fluvium Gaflenz et fundat missas ibi celebrandas. Sine anno et loco (circa 1181).
9. Dux Austriae Liupoldus confirmat abbati Conrado de Garsten. privilegium Ottocari de anno 1163. 1204 dat. apud Welsam.

10. Alrami de Klinpach literae reversales et recognitoriae, quod praedium in Cherbach tantum ad dies vitae a monasterio Garsten acceperit. 1219.

11. Honorius III. Papa confirmat permutationem ecclesiarum Beheimberg et Garsten. inter Altmannum et Ottocarum factam. Viterbi. anno Pontificatus 4. IV. Cal. Junii. (1220).

12. Gerungus monachus Garst. comparavit praedium in Edling in Ennsthal etc. sub abbate Bertholdo ad meliorem fratrum sustentationem die B. Catharinae. 1233.

13. Leopoldus (VI.) dux Austriae concedit abbati Garst., ut advocatiam duarum villarum in Ragiz, cui velit, tradat. Sine anno (ante 1179).

14. Ulricus abbas Garst. tradit Conrado Champ curiam in Leuntinge (Leonding). 1234.

15. Praepositus de St. Florian; decanus de Anaso, Ulricus de Grunenburch testantur, monasterium Garst. decimas illegitimas non possidere; sub episcopo Gebhardo Patav. Sine anno (inter 1221 et 1232).

16. Conventio inter abbatem Ulricum Garst. et Ortolphum de Gaflenz respectu quorundam praediorum et servitiorum. 1240.

17. Rudegerus episcopus Patav. testatur, duas curias ad Rubinicham et in Gasteig, quas Dietmarus de Steir sibi vindicaverat, ad monasterium Garsten. pertinere. Chremsmunster. 1243. 13. Cal. Junii. Von Außen steht: Sluzzelhof (jetzt Schlüßelhof) und Stadelhof.

18. Ottocarus rex confirmat monasterio Garsten omnes possessiones et privilegia, sub abbate Gerungo. Cremsae 1254. 15. Cal. Decemb.

19. Recompensatio Ulrici de Truhsen pro damnis monasterio Garsten illatis 1255. Actum in Pernstain. (apud Kirchdorf).

20. Ottocarus rex precibus abbatis Friederici Garst, qui privilegia hac de re exhibuit, concedit, ut pro lubitu advocatos, in villa Ragiz et Munichreut etc. constituere possit. Sine anno. pridie Iduum Maji. (post 1261). Dat. Viennae.

21. Concambium inter abbatem Gerungum et Gundacarum de Storchenberg. Sine anno. (Circa 1255).
22. Friedericus abbas confert Ulrico Vinthgout curiam in Liontinge pro annuo censu 18 solidorum. 1263. act. et dat. in Garsten.
23. Ortolphus abbas Garst. et Elisabeth abbatissa in Trunchirchen augiam juxta Cremsam ad utrumque monasterium pertinentem, colonis elocant. Sine anno et loco. (inter 1243 et 1254).
24. Otocarus rex confirmat monasterio Garst. privilegia et immunitatem ab advocatis. 1265. 11. Cal. Maji. act. et dat. in Gretz. Sigillum deperditum. Davon ist auch eine sehr alte deutsche Abschrift vorhanden.
25. Rudolphus I. rex confirmat privilegia Garst. Viennae 1276. 8. Cal. Januarii.
26. Concambium inter Heinricum Bavariae ducem et monasterium Garst. vi cujus ipse pro sex virorum residentiis pro custodia nemoris apud Gaflenz curiam unam in Pusenwanc donat. Datum in castro Steir. 1277. in festo S. Margarethae.
27. Otocarus rex confirmat monasterio Garst. omnia privilegia et praesertim dominium in Gaflenz. act. et dat. in Newenkirchen. 1265. 6. Cal. Martii.
28. Rudolphus I. rex confirmat monasterio Garst. privilegium a duce Friederico II. respectu exemtionis ab advocatis olim concessum. Sigillum bene conservatum. Viennae 1279. IV. Id. Martii.
29. Marquardus abbas Garst. Heinrico Harbrunner et ejus haeredibus curiam et mansum in Leuntinge confert. 1288. 10 Cal. Mart. dat. in Garsten.
30. Verzichtbrief Gottschalk Bugens wegen Forderung an die Güter, welche seine Eltern nach Garsten verschafft haben. 1298.
31. Rudolphi, Friederici et Leopoldi ducum Austriae confirmatio privilegii a Leopoldo VI. 1177 monasterio Garst. collati. Viennae 1304. 2. Februar.
32. Vertrag zwischen dem Abte Ulrich von Garsten und Rüdlein von Ottstorf um das Gut Ottstorf. Garsten 1305. St. Gertrudtag.

33. Comprommissum et amicabilis compositio controversiae inter Garstenses et Campililienses de solvendo ab illis theloneo et muta in Wilhalmespurg — per Fridericum (III.), Romanorum regem, semper Augustum. Dat. in Newenburga. 1318. 4. Cal. Junii. Sigillum pendens bene conservatum.
34. Johanns von Kunring und der Frau Elisabeth, Gräfinn von Asperg, Ratifikation alles Geschäftes, so ihr Sohn und Bruder Leutold von Kunring nach Garsten verschafft hat. 1320. Sonntag vor dem Auffahrtstag.
35. Inhibitio Alberti episcopi Patav., ne 26 libri manu F. Joannis Professi scripti a quocunque sub sacrilegii crimine ex monasterii Garstensis bibliotheca distrahantur vel alienentur. 1331.
36. Albertus dux Austriae confirmat privilegium anno 1334 monasterio Garst. concessum et possessionem in Gaflenz. Viennae 1347. 4. Decembris.
37. H. Albert's Befreiung wegen der Gastung. Wien 1380. Samstag vor dem Sonntag Reminiszere, und auch 1389 Wien, am St. Thomastag.
38. H. Albrecht's (V.) Befehl, Garsten bei seinen Privilegien zu belassen. 1428. Am Mittwoch nach St. Lucemtag.
39. H. Albrecht V. bestätigt dem Abte Thomas von Garsten alle Privilegien. Wien 1435. Mittwoch vor dem Palmtag, und am nämlichen Tage auch das Freiungs-Privilegium.
40. Concilium Basileense confirmat omnes possessiones, et omnia privilegia monasterii Garstensis. Basileae 1437. V. Idus Augusti.
41. K. Friedrich IV. bestätigt alle Privilegien von Garsten. Neustadt 1445. Am Sonntag nach dem Auffahrtstag.
42. Lasslaw, K. von Ungarn, Herzog von Österreich, bestätigt die Privilegien von Garsten. Wien 1453. Mittwoch vor St. Peter und Paul.
43. K. Friedrich IV. bestätigt die Privilegien des Klosters. Neustadt 1464. Am Montag nach Maria Geburt.
44. K. Friedrich IV. bestätigt H. Albrecht's Privilegium von 1435, die Freiung betreffend. Neustadt 1464. Am Dinstag nach Maria Geburt.

45. Bulla Pauli II. Papae, qua facultas tribuitur monasterio Garst. ecclesias parochiales et filiales unitas etiam per sacerdotes seculares gubernandi. Romae. 12. Cal. Octobris.

46. Paulus II. confirmat privilegia Garst. 1469. Romae. 5. Cal. Sept.

47. K. Friedrich IV. erlaubt dem Kloster Garsten die versetzten Güter einzulösen, und andere zu versetzen. Kölln 1475. Am Dinstag vor St. Michaelstag.

48. K. Friedrich's IV. Befehl an die Juden, den Unterthanen von Garsten kein Darlehen zu geben. Steyer 1479. Am St. Kolomannstag.

49. Sixtus IV. Papa confirmat privilegia Garst. 1483. V. Id. Octob.

50. Innocentius VIII. confirmat privilegia. Romae 1487. VII. Id. Julii.

51. Vidimus, ausgestellt vom Gregor, Propsten zu St. Dorothea in Wien, über zwei Befehle K. Friedrich's IV., von 1492, daß die Unterthanen von Garsten, auch am rechten Ufer der Enns, ihre Landesanlagen nur nach ob der Enns zahlen sollen. Wien, am Montag vor St. Thomas.

52. K. Maximilian I. bestätigt die Privilegien von Garsten. 1494. 29. Sept. Ohne Ort.

53. Alexander VI. Papa confirmat privilegia Garst. Romae 1500. 12. Cal. Junii.

54. Leo X. Papa confirmat monasterio Garst. omnes possessiones et ecclesias parochiales, Garsten, Gaflenz, St. Joannis in Piscina (Weyer), Raming, Losenstain, Teremperg, Steir, Aschach, Stainpach, Molln, Newstifft et capellam B. Mariae am Stain (Frauenstein) ecclesiae Molln annexam. Romae 1513. 12. Cal. Junii.

55. Verzichtbrief des Jesse Sachsen zu Almegg. 1517. St. Sebastiantag.

56. Ferdinand I., Prinz in Hispanien, Erzh. von Österreich, bestätigt alle Privilegien von Garsten. 1521.

57. K. Ferdinand I. erlaubt dem Kloster Garsten die Pfarrkirchen und Filialen mit Konventualen oder Weltpriestern

zu besetzen, und das Abhandlungsrecht bei deren Todfällen. Wien 1528. 22. Octob.

58. K. Ferdinand I. erlaubt Garsten den vierten Theil der Güter zur Bestreitung der Kriegsanlagen zu verkaufen. Linz 1529. 3. Sept.

59. K. Ferdinand's Mandat an alle Prälaten, ihre Beschwerden wegen Verkaufes der Güter zum vierten Theil ehestens einzureichen. Prag 1531. 9. Mai.

60. Vidimus des Bürgermeisters u. s. f. von Steyer über die Urkunde H. Leopold's von 1205, worin er das Gut Tern (in Unterösterreich) dem Kloster Garsten bestätigt. 1553.

61. K. Rudolph II. bestätigt die Privilegien von Garsten. Prag 1579. 20. Mai.

62. K. Rudolph's II. Schadlosverschreibung gegen den Abten Johann von Garsten und Georg Andreas von Gleink für eine Bürgschaft pr. 16,000 fl., wegen des Kaufes der Herrschaft Rainariegl durch Hanns Khevenhiller. Wien 1582. 4. Juni.

63. K. Mathias bestätigt die Privilegien von Garsten. Wien 1609. Am Dinstag vor St. Simon.

II. Abtheilung.

Kurze Topographie und Geschichte der einst dem Kloster Garsten einverleibten Pfarren.

Die schöne Lage des Stiftes selbst ist schon in der Geschichte geschildert worden; nur wenig vorwärts gegen Norden und Osten erstreckte sich der Wirkungskreis desselben in kirchlicher Hinsicht, und es machten da theils der Steyerfluß, theils der untere Ramingbach die Gränze. Aber südlich und südwestlich dehnte sich derselbe weiter aus, nämlich an beiden Ufern der Enns bis zur jetzigen Gränze der Steyermark und am rechten Ufer der Steyer, bis wo die Pfarren Molln und Frauenstein endigen. Das Land an beiden Strömen ist sich ziemlich gleich; Hügel und Berge, Schluchten und Thäler, Wälder und Alpen, größere und kleinere Bäche wechseln immer in diesen rauhen, aber in mancher Hinsicht schönen und interessanten Gegenden ab.

Wie lange nun da nur wilde Thiere gehauset haben, und wann Menschen und Stämme auch hieher gezogen sind, und die Kultur begonnen, ist unbekannt; manche Namen deuten auf sehr alte Zeiten hin, jedoch die meisten sind jünger und echt deutschen Ursprunges.

Zur Römerzeit mochte wohl eine Straße an der Enns zu den norischen Eisenbergen geführet haben, aber geschichtliche Spuren von römischen Ansiedlungen daselbst mangeln. Nach dem Sturze der Römer waren deutsche Stämme hier, und im sechsten Jahrhunderte kamen die wilden Avaren bis an die Enns, welche dann die Gränze zwischen ihnen und den Baiern

machte. Was am rechten Ufer dieses Flusses lag, war Avarenland, und sollten jemals früher christliche Bewohner und Kirchen dort gewesen seyn, so verschwanden sie nun gewiß wieder. Aber auch zwischen der Enns und Steyer war es nicht besser; immer machten die Avaren Einfälle, und verwüsteten Alles mit Feuer und Schwert. Als um 747 Mondsee, dann 777 das Kloster Kremsmünster entstand, und damals Friede, ja selbst ein Bündniß mit den Avaren unter dem Herzoge der Baiern, Thassilo II., war, werden wohl viele Ortschaften oder Bäche genannt, wo Menschen wohnten, aber von dieser ganzen Gegend an der Enns, und zwischen derselben und der Steyer ist keine Rede; erst jenseits dieses Flusses erscheinen bewohnte Orte, und die nächsten unter denselben sind Todicha (Dietach bei Gleink), Sierning und Hall am Sulzbache. Nach der Besiegung der Avaren, durch Karl den Großen, wurde das denselben abgenommene Land von der Enns bis an die Raab durch Grafen verwaltet, und durch Kolonisten aus Baiern, Sachsen und Franken, durch Slaven von der Elbe und Oder, bevölkert; Kirchen und Ortschaften entstanden, viele Theile des Landes wurden an baierische und andere Klöster verschenkt, und wo diese Besitzungen hatten, nahm auch die Kultur bedeutend zu; allein in die gebirgigen Gegenden an der Enns und Steyer erstreckte sich dieß bekannter Weise nicht. Was aber nun emporblühte, unterlag wieder den Verwüstungen der Hungarn, welche besonders nach der Niederlage der Dentschen im Jahre 907 nicht allein diese Gegenden, sondern ganz Deutschland verheerten. Erst 955 wurden sie bei Augsburg vom K. Otto dem Großen gänzlich geschlagen, und das Land ob und unter der Enns bis gegen Mölk ward nach und nach von ihren Verwüstungen frei. Wohl mögen schon früher Flüchtlinge vor den Hungarn in den Bergen und Wäldern an der Enns eine Zuflucht gefunden, oder nun in den Zeiten der Ruhe Familien sich dort angesiedelt haben, aber doch erst zur Zeit der Erbauung der Styraburg durch Ottokar, um 980, erscheinen Ortschaften urkundlich in diesen Gegenden, die sich nun vermehrten unter dem Schutze und durch Hülfe der Ottokare, welche die Herren dieses Landstriches waren, und dann auch, als Garsten 1082 von ihnen gestiftet wurde, und die Seelsorge übernahm. Vieles trug aber später zur Entstehung

von Ortschaften und zu einem regeren Leben in diesen Thälern die Bearbeitung der Eisenberge im Inner- und Vordernberg, des dort aufgebrachten Eisens, und der dadurch entstandene Handel bei.

Die Pfarren, welche nach und nach dem Stifte Garsten einverleibt wurden, sind: Garsten, Steyer, St. Ulrich, Christkindl, Ternberg, Losenstein, Großraming, Weyer, Gaflenz, Neustift, Aschach, Steinbach, Molln, Frauenstein und St. Magdalena bei Linz, von denen nun einzeln die Rede seyn wird.

I. Garsten.

Über diese Pfarre, als die Mutterkirche der meisten andern, kann hier nur kurz abgehandelt werden, da die Geschichte derselben in vieler Hinsicht mit jener des Stiftes selbst verbunden ist, also nur mehr das, Garsten als Pfarre, betreffend, findet hier kurze Erwähnung. Garsten kommt bestimmt, wie schon gesagt worden ist, in Bischof Piligrin's Urkunde zwischen den Jahren 983 und 991 vor, denn von da mußte der Zehent nach der Hauptkirche Sierning abgeliefert werden. Es ist wohl nicht genau die Rede von einer Kirche daselbst, aber wahrscheinlich ist es, daß schon eine solche, aber als Filiale von Sierning, errichtet war, weil nach beiläufig 100 Jahren, Garsten schon als eine selbstständige Pfarre erscheint. Als Ottokar V. den Tausch im Jahre 1082 machte, erhielt er dieselbe zum Behufe seiner neuen Stiftung, und in einer Urkunde desselben, worin er durch die Hand seiner Gattinn Willibirge den Wald Damberg dem Stifte schenkte, erscheint als Vermittler ein gewisser Wolfgang »quondam hic parochianus,« welcher Ausdruck in jenen Zeiten gewöhnlich einen Pfarrer bedeutete; dieser war wohl auch der letzte, denn dann kam die Kirche zum Stifte, und die Seelsorge wurde immer von den Mitgliedern desselben versehen. Die Ausdehnung der Pfarre war sehr groß, denn zu derselben gehörten die jetzigen Pfarren: Steyer, St. Ulrich und Christkindl; die Gränzen bildeten der untere Ramingbach, Dietach, Sierning, Aschach und Ternberg.

Im Jahre 1305 erhielt höchst wahrscheinlich Steyer einen eigenen Pfarrer aus dem Kloster Garsten, und die Mutterpfarre ward dadurch kleiner. Die Stiftskirche diente Anfangs

auch zu den pfarrlichen Verrichtungen, später aber, um 1442, begann der Abt Friedrich II. den Bau einer eigenen Pfarrkirche, welchen sein Nachfolger Adalbert fortsetzte, und Abt Berthold VI. im Jahre 1464 vollendete. Sie lag außerhalb der Mauer des Stiftes, auf der nördlichen Seite desselben, nahe an der Enns, hatte schöne Glasmalereien, einen ziemlich hohen Thurm, und wurde 1536 sammt dem Hochaltare konsekrirt. Die Pfarrer waren, nach der Sitte der Benediktinerklöster, immer die Prioren. 1411 wurde zwar vom Abte Florian eine kleine Kirche zu St. Ulrich erbauet, allein die Pfarre entstand dort erst im Jahre 1784. So wurde auch schon 1709 die Kirche Christkindl errichtet, aber die pfarrlichen Verrichtungen geschahen bis zum Jahre 1784 von Garsten aus.

Der letzte Pfarrer aus den Mitgliedern des Stiftes war P. Marian Kammerhofer, der sich im Jahre 1792 in das Kloster Göttweih begab.

1792 im März ward Urban Schönbrunner als erster Pfarrer aus dem Weltpriesterstande angestellt; damals verkaufte man auch die alte Pfarrkirche, und brach dieselbe nieder. Auf ihn folgten als Pfarrer: Franz Datscher im Mai 1801; Johann Eberl im Jänner 1809; H. Joseph Plersch 1823, welcher dann Dechant und am 15. November 1836 Stadtpfarrer zu Steyer ward. 1837 Joseph Weigkricht, welcher in dem nämlichen Jahre, am 27. October, starb; 1838 H. Karl Fürlinger, noch Pfarrer, geboren zu Wartberg 1791, Priester 1814.

Der jetzige Stand der Pfarre ist folgender: Patron ist der Religionsfond, Vogtei und Distrikts-Kommissariat Garsten, ein Pfarrer und zwei Kooperatoren versehen die Seelsorge, die Zahl der Seelen ist beiläufig 3350, worunter sehr wenige Protestanten. Drei Schulen sind in der Pfarre, eine im Klostergebäude, eine Mittelschule in Unterdammbach und eine in Mühlbach, jene wurde vom Abte Maurus, diese aber später erbauet. Die nach Garsten eingepfarrten Ortschaften sind am linken Ufer der Enns: Pyrach, Kraxenthal, Sarming, Buchholz, Garsten, Bergern, Schwaming (welches im 14. Jahrhundert unter dem Namen Swaminaren erscheint), Ober- und Unterlarendorf, in einer schönen Gegend an der Enns hinein, ferner die Ortschaft Saß, schon

nahe bei Aschach, hoch gelegen, mit einer herrlichen Aussicht und dem schönen Jagdschlosse des Fürsten von Lamberg, wo am 25. September 1732 K. Karl VI. speiste, und einer großen Hirschjagd beiwohnte.

Am rechten Ufer der Enns gehören folgende Ortschaften zur Pfarre: Sand, wo eine Brücke über die Enns die Verbindung mit dem andern Ufer befördert. Eine Viertelstunde davon in einer lieblichen Gegend ist von einem Bauer, Namens Auer, eine schöne Kapelle zu Ehren der h. Maria errichtet worden, in welcher auch wöchentlich eine h. Messe gelesen wird. Weiter hinein in dem Thale liegt Unterdammbach, wo die Mittelschule ist, ferner Oberdammbach, 1 ½ Stunden von Garsten entfernt, beide haben ihren Namen von dem Dambache, der aus diesen Schluchten hervorkommt, und die alte Dambinicha ist. Jenseits dieser Berge liegt noch die Ortschaft Mühlbach mit einer Mittelschule (das alte Mulibach in den Urkunden der Ottokare).

II. Steyer.

Der kirchliche Zustand der Stadt Steyer ist ohnehin weitläufig in der Geschichte derselben von mir dargestellt worden; daher will ich hier nur kurz bemerken, daß beinahe der ganze Distrikt der beiden jetzigen Pfarren, in der ältesten Zeit, wenigstens bevor 1082 Garsten die Pfarre darüber ward, zur Hauptkirche Sierning gehörte, welche selbst jetzt noch bis nahe zur Vorstadt Aichet hereinreicht; Gränzpfarren waren das alte Dietach, Behamberg und vielleicht auch Hadershofen, welches wenigstens 1125 schon erwähnt wird. 1082 ward Garsten die Pfarre über Steyer. Außer der alten Burgkapelle war wohl die jetzige Stadtpfarrkirche die älteste; sie kommt zuerst 1287 in einem Ablaßbriefe aus Rom, als Kirche des h. Ägyd und Kolomann, vor, wurde also schon viel früher erbauet, aber doch wohl längere Zeit nach 1012, da erst in diesem Jahre Kolomann zu Stockerau gemartert wurde, und mehrere Jahre verflossen, bis man ihm zu Ehren schon Kirchen weihte. Seit 1305 ist Steyer eine eigene Pfarre, die von Garsten besetzt wurde.

III. St. Ulrich.

Ist jetzt eine Pfarre zum h. Ulrich und ein Dorf mit 24 Häusern und beiläufig 120 Einwohnern. Patron über die

Pfarre und die Schulen ist der Religionsfond, Vogtei und Distrikts-Kommissariat Garsten, Dekanat Steyer. Die Seelenzahl beläuft sich auf 1840, ein Pfarrer und Kooperator versehen die Seelsorge.

St. Ulrich liegt $\frac{1}{2}$ Stunde von Steyer und Garsten am rechten Ufer der Enns auf einem Hügel, im Vordergrunde des großen Dammberges in einer schönen Lage mit der herrlichsten Aussicht auf das benachbarte Steyer und Garsten, und in das Hochgebirge hin.

Die Kirche ist ziemlich groß und hoch, aber der Thurm sehr klein, der Pfarrhof und die Schule sind in der Nähe und gut gebauet, eine zweite Schule ist in der Ortschaft Kleinraming.

Die Gränzen sind der Ramingbach und die Pfarre Neustift gegen Osten, nördlich und westlich Steyer, südlich Garsten. Der Bezirk ist sehr ausgedehnt und beschwerlich, im Winter ist mancher Ort oft schwer zugänglich, denn fast nur Wälder, Berge und Schluchten gibt es da, in denen die Ortschaften zerstreut liegen, welche zur Pfarre gehören; sie sind folgende: St Ulrich, Unterwald (nicht ferne davon an der Straße nach Losenstein), Jagerberg (welches unter dem Namen Jagirnberge schon in der ältesten Urkunde Garstens erscheint, und nahe bei Steyer liegt), Eberseck, östlich am Gebirgsrücken, das im Steuerbuche Österreich's aus dem vierzehnten Jahrhunderte unter dem Namen Ebersekke vorkommt; ferner Großkollergraben, Kleinkollergraben in den Bergen gegen die Neustift, wo noch ein Haus am fernen, großen Spatenberge, zur Pfarre St. Ulrich gehört; Kleinraming am Ramingbache, wo jenseits Unterösterreich ist; da befindet sich auch eine Mittelschule; endlich die Ortschaft Sonnberg, südlich vom Dammberge.

Die Beschäftigung der Bewohner ist in den besseren Gegenden Ackerbau, dann Viehzucht, Holzverkauf und Kohlenbrennen, auch gibt es viele Klingschmiede und Feuerarbeiter überhaupt. —

Der ganze Umkreis dieser Pfarre gehörte einst zu Garsten, war aber wohl ziemlich lange Zeit mehr eine Wildniß; die Bewohner mußten zum Gottesdienste oder zu den pfarrlichen Geschäften nach Garsten; der Weg war aber von manchen Ort-

schaften sehr weit und beschwerlich, ja bei nicht seltenen Wassergüssen war die Überfahrt über die Enns sehr gefährlich oder ganz gehemmt; daher erbauete der Abt Florian 1411 eine größere Kapelle zu Ehren des h. Ulrich als Aushülfslokale für Garsten, es reis'te dann ein Priester von da an Sonn- und Feiertagen hinauf, um den Gottesdienst zu halten. Für diejenigen, welche an gewißen Festtagen diese Kapelle besuchen würden, waren von den Kardinälen Ablässe ertheilt, und 1476 bestätigte dieselben der Bischof Ulrich von Passau mit dem Beisatze, daß diejenigen, welche reuevoll diese Kirche an den bestimmten Tagen besuchen, oder zur Herhaltung und Verschönerung derselben beitragen würden, einen vierzigtägigen Ablaß bekommen würden. 1493 erbauete der Abt Leonhard II. das Presbyterium vom Grunde aus, und um vieles größer, als es früher war, und Nikolaus, Bischof von Hypo, Generalvikar von Passau, konsekrirte diese Filiale sammt drei Altären am 29. September desselben Jahres. Der Hochaltar wurde zu Ehren des h. Ulrich, Veit und Sebaldus, der rechte Seitenaltar zu Ehren der vierzehn Nothhelfer und der linke des heil. Kreuzes, der heiligen Kosmas und Damian geweiht. Der Abt Ulrich IV. trug auch Vieles zur Vergrößerung und Verschönerung der Kirche bei, indem er den hintern Theil derselben neu hinzufügte, welches um 1511 geschah.

1677, als die alte Stiftskirche zu Garsten abgebrochen wurde, kam von dort der Hochaltar, mit dem Bilde des h. Ulrich, in diese Kirche, wurde da am 16. Mai aufgerichtet, und die erste heilige Messe gelesen, auch die andern, größeren Bilder wurden von dort hierher gebracht. Als 1679 die Pest stark im Lande unter der Enns wüthete, und im October auch in diesen Gegenden sich zeigte, so wurde in St. Ulrich der Gottesdienst aufgehoben; weil nämlich die Stadtthore zu Steyer verschlossen waren, und die Fremden nicht hineingelassen wurden, so befürchtete man, daß sie in diese Kirche kommen, und die Pest verbreiten möchten. Erst am 11. Februar 1680 wurde hier wieder der erste Gottesdienst gehalten. Als nun damals durch die Länge der Zeit wieder Manches schadhaft geworden war, unternahm es der Abt Anselm für die Ausbesserung und Verschönerung der Kirche zu sorgen. Er wählte einige der schönern Altäre von der alten Stiftskirche aus, ließ sie

renoviren, stellte sie dort auf, und weihte dieselben am 21. October 1694. Es waren deren vier: Der Altar der Geburt Christi, der Nothhelfer, der Frauenaltar und der Fegefeuer-Altar, welche alle mit vielen Reliquien versehen wurden. Der Hochaltar blieb damals derselbe, aber später 1727 malte Röselfeld ein neues Bild, den heiligen Ulrich und Veit vorstellend, und P. Engelbert Prieschl, der gewöhnlich dort um jene Zeit den Gottesdienst hielt, zierte den Altar noch mehr.

Diese ganze Gegend herum hatte noch immer zur Pfarre Garsten gehört, aber 1784 wurde auch hier nach der neuen Einrichtung K. Joseph's II. eine selbstständige Pfarre gegründet. Daher erbauete nun auch der Abt Maurus den Pfarrhof, und dann das Schulhaus, größtentheils auf Kosten des Stiftes. Der erste, aber provisorisch angestellte Pfarrer, war P. Kajetan Strasser, geboren zu Steinbach am 17. Jänner 1742, Profeß 1761, Priester 1766; er wohnte während des Pfarrhofbaues im Grabenhofe, nicht weit von der Kirche, und zog nach Vollendung desselben nach Christkindl im Jahre 1788. Auf ihn folgte als Pfarrer P. Dominik Fuchs, geboren zu Seitenstetten 1752. Unter ihm wurde 1789 die Pfarre erweitert, aber nicht sehr bequem und angemessen, und der erste Kooperator, Sebald Schreder, Profeß von Garsten, angestellt. P. Dominik blieb durch 43 Jahre als Pfarrer daselbst, und starb am 23. Mai 1831, der letzte Garstner in Oberösterreich.

Pfarrer ward dann der Weltpriester Johann Bramböck, geboren zu Linz 1782, Priester 1808, installirt am 8. Juli 1832, welcher aber schon am 3. Februar 1833 starb.

Der vierte Pfarrer war Joseph Aschenbrenner, geboren zu Ranfels in Baiern 1786, Priester 1811, installirt 1834, er starb zu Linz am 3. September 1836.

Nun ist Pfarrer H. Franz Unterstein, geboren zu Tepl in Böhmen 1802, Priester 1824, feierlich dort vorgestellt am 16. April 1837.

Während dieser Zeit, um 1834, wurde das Schulhaus neu gebauet, 1839, unweit von der Kirche, ein neuer Friedhof angelegt, und 1840 vollendet.

IV. Christkindl.

Ist eine Lokalpfarre zum h. Kinde Jesus; Patron über die Kirche und Schule ist der Religionsfond, Vogtei und Distrikts-Kommissariat Garsten, Dekanat Steyer, die Seelenzahl beträgt 554.

Die Schule ist jetzt in der Ortschaft Christkindl in der Nähe der Kirche; der Ort besteht aus 28 Häusern mit ungefähr 160 Einwohnern, und liegt $\frac{1}{2}$ Stunde westlich von Steyer, $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von Garsten, 1 Stunde von Aschach, welche zugleich die Gränzpfarren sind, nördlich macht der Steyerfluß die Gränze. Dazu gehörige Ortschaften sind: Roseneck, in der Gweng, Dinsting; tief unten an einem Arme der Steyer ist die Ortschaft Untermhimmel, wo sich eine Papier-, Getreide- und Sägemühle, mehrere Schleifen und die k. k. Armatursgebäude befinden; unter diesen sind drei große Rohrhämmer und Bohrmühlen, wo die gehämmerten Eisenstangen zu Röhren gebohrt werden, eine Abdrehmaschine der Gewehrläufe und andere interessante Maschinen.

Endlich liegt nahe an der Steyer das Dorf Roseneck mit 17 Häusern und einem Schlosse oder Edelsitze; die Herrschaft gehört nach Garsten, aber das Schloßgebäude wurde nach der Auflösung des Stiftes von dem Papierer Würz erkauft; jetzt besitzt dasselbe Herr Barth. Über die Geschichte dieses Schlosses ist schon oben die Rede gewesen, als es von den Herren von Losenstein an Garsten kam.

Bemerkenswerth ist noch, daß das frische Wasser einer Quelle bei dem Schlosse einst für Kranke sehr heilsam befunden worden ist; der Pfarrer von Steyer, Achaz Schrott, zwischen 1620 und 1653, ließ auf Anrathen des Arztes Wasser von dort zum Baden hereinbringen, mehrere Bürger folgten seinem Beispiele, empfanden gute Wirkungen, und stellten sogar darüber Zeugnisse aus, wie die Annalen von Garsten erzählen.

Die kleine, aber liebliche Kirche Christkindl liegt am Ende eines Bergrückens auf einem Felsen; unten im Thale sind große, hinabgestürzte Felsenmassen, und ein Arm der Steyer rollt schnell vorüber. Gegenüber zieht sich die Straße nach Sierning hinaus, und gegen Osten erblickt man einen Theil der Stadt Steyer und ihrer Vorstädte. Sie entstand

im Jahre 1708; die Veranlassung dazu gab Ferdinand Serdel, Thürmermeister und Chorregent zu Steyer; er litt an der hinfallenden Sucht, und hatte eine besondere Verehrung zu dem Kinde Jesus. Er erhielt 1695 ein getreues Modell des Kindleins von Wachs, welches bei den Nonnen in Steyer im wunderthätigen Rufe stand, in der rechten Hand ein Kreuz und in der linken einen Dornenkranz hielt. Er stellte nun dasselbe in dieser damals waldigen Gegend in eine hohle Tanne, verehrte es so im Stillen, und befand sich auch bald besser; allein auch andere entdeckten dasselbe, verrichteten ihre Andacht, hingen dabei Opfersachen auf, und der Wunsch nach Errichtung einer Kirche ward bald allgemein. Aber die Kriegsunruhen, die Untersuchungen über vorgegebene Heilungen, von denen viele als wahr befunden wurden, einige Hindernisse von Seite der Herrschaft Steyer, die Verhandlungen mit Passau, verzögerten den Bau, bis endlich Johann Philipp, Kardinal und Bischof alldort, geborner Graf von Lamberg, in einem Schreiben vom 16. April 1708 an den Abt Anselm zu Garsten die Erlaubniß zur Erbauung einer Kirche ertheilte. Alsogleich wurde nun dieselbe begonnen, und am 31. Mai desselben Jahres feierlich der Grundstein von Anselm gelegt, wie es auch eine Inschrift auf dem Steine unterhalb der Kanzel andeutet.

Die Unkosten des Baues wurden theils durch die schon vorhandenen Opfergeschenke, theils durch das Stift Garsten und die freiwilligen Gaben Anderer bestritten.

Die Kirche wurde von zwei berühmten Baumeistern, Karlone und Prandtauer, nach der Form des Tempels Maria Rotunda zu Rom erbauet; sie ist klein, aber schön. Von Außen ist die Aufschrift: Nolite peccare in puerum. Gen. c. 42, 22. Der Hochaltar ist an dem Baume errichtet, in dem das Kindlein sich befand, und dieses ist jetzt mit vielen Engeln und Strahlen umgeben oberhalb des Tabernakels, der die Weltkugel vorstellt. In der Kirche sind auch zwei Seitenaltäre mit herrlichen Bildern, das Eine, die Geburt Christi, ist von Röselfeldt, das Andere, der Kreuzestod Jesu ist von Loth. Die Geschäfte des Baues leitete vom Schlosse Roseneck P. Ambros von Freudenpichl; im Jahre 1709 wurde er vollendet, und am 29. September in der Kirche der erste Gottesdienst gehalten. Vier Prälaten fanden sich dabei ein,

und lasen die heilige Messe, der Abt Anselm von Garsten, Alexander von Kremsmünster, Rupert von Gleink und der Propst Franz von St. Florian. Michael Schrottmüller, Profeß des Stiftes Vorau in der Steyermark, feierte seine Primiz, und P. Ambros von Freudenpichl hielt vor der Kirche, weil dieselbe die ungeheure Menge der Andächtigen nicht fassen konnte, eine schöne Predigt, welche dann auch unter dem Titel: »Der Himmel unterm Himmel« zu Steyer im Drucke erschien. Auch der Bau der Wohnung für die Priester, neben der Kirche, wurde angefangen und fleißig fortgesetzt; es waren deren immer mehrere, welche hier den Gottesdienst besorgten, und die vielen Tausenden von Wallfahrern Beicht hörten, die jährlich hierher kamen. Die Priester hießen gewöhnlich Poenitentiarii, und standen unter einem Superior; der erste Vorsteher war P. Ambros.

Ein großer Wohlthäter von Christkindl war Elias Pohr, Mitglied des innern Rathes zu Linz; er stiftete für sich und seine Verwandtschaft ein Amt, Anniversarium, und sechs Messen, gab dazu ein Kapital von 500 Gulden, kaufte das sogenannte Mittersteinwendgut um 400 Gulden, und schenkte es der Kirche zur Disposition des Superior's.

P. Ambros wurde am 25. Juni 1715 zum Abte von Garsten erwählt; er vollendete nun den Bau der Priester-Wohnung, und machte zum Unterhalte des Superior's und der Andern eine Stiftung mit dem Rustikale von Roseneck. Superior ward nun P. Hieronymus Troschel, geboren zu Linz am 20. März 1676. Unter ihm machten 1715 Frau Theresia von Someting, geborne von Taxis, und 1718 Kaspar Königshofer eine Stiftung.

Auf ihn folgte von 1725 bis 1736 Bernhard Stelzer, geboren zu Kremsmünster am 28. October 1677.

Am 26. Juli 1725 konsekrirte Joseph Dominik, Bischof zu Passau, Graf von Lamberg, die Kirche Christkindl sammt den drei Altären. *) In der Nähe derselben steht ein vereinzelter hoher Felsen, zu dem man nur mittelst einer kleinen Brücke gelangt, und der jetzt das Gasthaus trägt. Früher aber, seit Entstehung der Kirche, befand sich dort immer in

*) Nach einer bestimmten zu Garsten vorhandenen Nachricht darüber.

einem kleinen Hause ein Einsiedler, der zugleich die Dienste eines Meßners versah; ein solcher, Joh. Georg Schweinzer, ward 80 Jahre alt, und stiftete dort 1736 mit 300 Gulden ein ewiges Licht.

Als in diesem Jahre P. Hieronymus starb, folgte ihm als Superior P. Virgilius Kleinmayr, geboren zu Salzburg 1691, und bekleidete diese Stelle bis 1757.

Nun kam Christoph Freiherr v. Royach-Hengstbach, geboren am 26. September 1700 zu Troppau in Schlesien; dieser verschönerte die Kirche mit dem Tabernakel und andern Gegenständen, und bauete mancherlei im Priesterhause zur Bequemlichkeit und zum Nutzen; er starb am 6. October 1764.

Auf ihn folgte als Superior P. Laurenz Böckh, geboren zu Garsten am 30. October 1698, Priester 1720, feierte 1770 sein Jubelfest und starb 1773.

Die folgenden Vorsteher waren:

Joh. Mantelli, geboren zu Steyer 1707, Priester 1731, Superior von 1773 bis 1775, in welchem Jahre er am 14. April starb.

Sebastian Enderle, geboren zu Passau 1709, Priester 1737, war in Christkindl von 1775 bis 1777, und begab sich dann in das Stift.

Martin Höller, geboren zu Neuhofen am 17. Jänner 1728, Priester 1752, war der letzte Superior, denn damals geschahen große Veränderungen. 1784 ward hier eine Pfarre errichtet, wozu vier Ortschaften mit 900 Seelen kamen, sie wurde aber noch als eine Filiale von Garsten betrachtet.

Am 10. August 1786 wurde vom Abte Maurus der neue Gottesacker eingeweiht. Die Schule war Anfangs in Roseneck, wurde aber später in einen Theil des Pfarrhofgebäudes verlegt, wo sie noch ist. Am 1. Mai 1787 wurde das Stift Garsten aufgelöst, und Manches nun verändert. Die Einsiedelei hörte auf, und wurde um 50 fl. an Vitus Geißberger verkauft, der dann ein Gasthaus errichtete. Die Pfarre selbst ward nun auch selbstständig, aber P. Martin Höller resignirte dieselbe, und lebte als Pensionist zu Garsten, er starb am 29. August 1796.

Als Pfarrer kam nun nach Christkindl P. Kajetan Strasser, der aber am 31. August 1792 wieder abzog.

Nun erhielt diese Stelle P. **Leander Kremser**, geboren zu St. Michael, im Kreise Salzburg, 1751, Priester 1778, Doktor der Philosophie; er war der erste mit Concurs ernannte Pfarrer, wurde zu Linz am 16. Jänner 1793 investirt, und am 3. Februar in Christkindl feierlich eingeführt. Zu seiner Zeit wurde der Kirche das Rustikale von Roseneck wieder entzogen. Er litt vieles Ungemach bei den feindlichen Einfällen in den Jahren 1800, 1805 und 1809. In diesem letzten Jahre wurde auch das hundertjährige Jubelfest der Kirche Christkindl gefeiert, und zwar, weil der 29. September auf einen Freitag fiel, am folgenden Sonntag.

Der Dechant von Steyer, **Joh. Math**, hielt das Hochamt, während dessen die Pfarrer Bernhard Zehetner von Ternberg und Eberl von Garsten die h. Messe lasen; der Benefiziat **Kainersdorfer** hielt die Predigt. Michael Würz, Papierer zu Untermhimmel, trug sehr viel zu den Kosten der Feier dieses Tages bei.

P. Leander starb in Christkindl am 21. März 1829, nachdem er 37 Jahre hier als eifriger Seelsorger gewesen war. Er hinterließ geschriebene Annalen seines Stiftes Garsten und eine weitläufige Chronik von Christkindl mit vielen historischen und ökonomischen Notizen und Nachrichten.

Auf ihn folgte 1829 als Pfarrer: Herr **Franz Xaver Raninger**, Weltpriester, geboren zu Peilstein im Mühlkreise 1789, Priester am 10. September 1814.

Zum Schlusse kann noch bemerkt werden, daß P. Ambros von Freudenpichl (später 1715 Abt), ein eigenes Buch über den Ursprung von Christkindl schrieb, und dasselbe der verwittweten Kaiserinn Eleonora widmete. Es erschien im Drucke 1712 unter dem Titel:

Der Wunderwirkende Lebensbaum unterm Himmel, oder das gnadenreiche Jesukindlein im Baume; ob aber noch ein Exemplar vorhanden, ist dem Verfasser unbekannt.

V. Ternberg.

Ist eine sehr alte Pfarre, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus geweiht, mit zwei Schulen, eine ist in Ternberg, die zweite in Trattenbach; Patron ist der Religionsfond, Vog-

tei Garsten, das Distrikts-Kommissariat unter einem Oberpfleger hat seinen Sitz im fürstlichen Schlosse zu Steyer. Die Seelenzahl beläuft sich auf 2660. Die Einkünfte des Pfarrers sind größten Theils der Ertrag der Ökonomie. Ein Pfarrer und Kooperator versehen die Seelsorge.

Die Ortschaft Ternberg liegt auf einem Hügel am rechten Ufer der Enns, drei Stunden von Steyer, fast zwei von Losenstein entfernt; eine Brücke führt von da an das linke Ufer der Enns hinüber. Die Gegend ist schon gebirgig; da stehen der hohe Buchberg gegen Molln zu, der Dürrenstein, das Schweinseck und der Schoberstein mit seiner herrlichen Aussicht nnd der sogenannten Geldluckenhöhle. Der Bäckengrabenbach, Wurmbach, Wendbach, Trattenbach und Prukengrabenbach bewässern die Gegend, treiben viele Mühlen und Hammerwerke, und stürzen sich dann in die Enns.

Auf den Ebenen, Hügeln und niederen Bergen wird Ackerbau und Viehzucht betrieben, viele Obstbäume finden sich vor, auch Gewerbe werden betrieben, und es gibt da viele Nagelschmiede, Messerer, Heftdreher, Getreide- und Sägemühlen. Zur Pfarre gehören vierzehn Ortschaften, welche theils auf dem rechten, theils am linken Ufer der Enns liegen; sie heißen: Ternberg, Kienberg, Meiereben, Mühlbachgraben, Bäckengraben, Reitnerberg, Paukengraben, Wurmbach, Ebenboden, Schattleiten, Schweinseck, Breitenfurt, Trattenbach und Wendbach. Die vier letztern Orte werden schon im Anfange des vierzehnten Jahrhundertes erwähnt. *) Trattenbach liegt am Bache gleichen Namens, und da ist eine Mittelschule; in Wendbach ist ein großes Hammerwerk, und in dieser Gegend wurde früher ein Eisenberg fleißig bearbeitet, der jährlich beiläufig 300 Centner lieferte, und von dem schon in den Jahren 1601, 1625 und 1631 Erwähnung geschieht. Von da führt auch ein Weg über 4050 Fuß hohen Schoberstein in die Blumau und das schöne Thal von Molln hinüber.

Ternberg selbst, das Dorf und die Kirche, ist sehr alt, diese hat drei Altäre und einige Glasgemälde; über den

*) Rauch I. liber censualis Dynastiae styrensis.

Ursprung derselben ist nichts bekannt, nur so viel ist gewiß, daß sie schon vor der Stiftung Garstens bestand, und diesem Kloster um 1112 von Ottokar VI. geschenkt wurde. *). Sie war aber damals dem h. Veit geweiht (ecclesia St. Viti in der Urkunde genannt), wann die Apostel Petrus und Paulus Patronen der Kirche wurden, ist unbekannt.

Der Ort kommt in jener alten Zeit unter dem Namen Dernberk und Terniperch vor. **) Hier waren Herren von Ternberg, die öfters als Zeugen in den Urkunden erscheinen, aber von einer Burg derselben ist weder eine Spur, noch jemals eine Erwähnung.

Emerich von Terrenberch wird um 1108 als Zeuge in einer Urkunde von Garsten aufgeführt, ***) nur ist die Echtheit derselben zweifelhaft. Eberhard und Rudolph von Ternperge, Brüder, kommen in einer vom Jahre 1175 datirten (aber wohl erst um 1192 gegebenen) Gleinker-Urkunde als Zeugen vor. ****) Neben diesen erscheint auch During v. Plesse, aus dessen Familie später 1360 Otto von Pleß nebst seiner Gattinn Elisabeth den Pleßhof in der Pfarre Ternberg zum Kloster Garsten stiftete. *****) During von Ternperch erscheint als Zeuge in einer Urkunde dieses Stiftes zwischen 1178 und 1181. ******) Ein anderer During von Ternberg, Eberhard's Sohn, kommt zwischen 1205 und 1214 vor; er erschlug Mehrere auf dem Gottesacker zu Garsten, sein Bruder hieß Eberhard. *******) Er zog dann aus Reue nach Rom, und vermachte dem Stifte zwei Höfe zu Weistrach. Er begab sich zuletzt in das heilige Land, wo er erschlagen wurde. Nach 1430 scheint diese Familie ausgestorben zu seyn.

Von der Geschichte der Pfarre ist aus jenen Zeiten nichts bekannt. Als der Protestantismus in diesen Gegenden sich verbreitete, war auch Ternberg nicht frei davon, und der Pfarrer Anton Prundorfer, der 1559 Abt zu Garsten ward, hing

---

*) Kurz Beiträge II. S. 500.
**) Kurz Beiträge II. S. 500.
***) Prevenhuber S. 364.
****) Kurz Beiträge III. S. 314.
*****) Prevenhuber S. 48.
******) Kurz II. S. 522.
*******) L. c. 531.

demselben gänzlich an. Die Kirche wurde auch damals vernachlässigt, und kam in einen schlechten Zustand; daher der Abt Anselm dieselbe erneuerte, die Mauern und Wände ausbesserte, die Kirche verschönerte, und einen neuen Hochaltar errichtete, welcher 300 Gulden kostete; das Bild desselben, die Auferstehung Christi, besorgte er um den Preis von 150 Gulden; am 19. April 1693 wurde dieser Altar vom Abte Anselm eingeweiht. 1741 erbauete der Pfarrer Kajetan von Zurschenthal den Pfarrhof. In eben diesem Jahre, als die Franzosen und Baiern Oberösterreich besetzt hatten, und dann im December die Truppen der K. Maria Theresia heranrückten, errichteten jene in Ternberg große Schanzen zur Vertheidigung; als aber der General, Graf Mercy, am 30. December mit der Cavallerie bei Losenstein über die Enns setzte, und gegen Garsten zog, mußten dieselben schnell verlassen, und die ganze Gegend geräumt werden. 1839 wurden am linken Ufer der Enns mehrere alte römische Münzen von Markus Antonius, dem Triumvir, ausgegraben, die nun im Museum zu Linz sich befinden, und im Sommer jenes Jahres schlug der Blitz in den Kirchenthurm, jedoch ohne zu zünden; die Spuren desselben erschienen am Dache und an der Mauer des Thurmes.

Die Reihenfolge der Pfarrer von Ternberg in der ältesten Zeit ist gänzlich unbekannt; bisweilen versahen hier auch Weltpriester die Seelsorge, denn die Äbte von Garsten hatten das Recht, ihnen die Pfarre zu verleihen.

Der erste bekannte Pfarrer war Anton Prundorfer um 1550, welcher später Abt zu Garsten ward. Bernhard Zehetner war der letzte Pfarrer aus dem Stifte Garsten, und versah daselbst die Seelsorge über 30 Jahre. Nun ist Pfarrer: H. Johann Michael Fürlinger, geboren zu Linz 1778, Priester 1801, wirklicher Konsistorialrath und Vizedechant.

VI. Losenstein.

Ist eine alte Pfarre, deren Kirche dem h. Blasius geweiht ist, Patron über dieselbe und die Schulen ist der Religionsfond, Vogtei Garsten, Distrikts-Kommissariat Losenstein, Herr der Herrschaft ist der Fürst von Auersperg, ein kleineres Dominium ist auch die Pfarrkirche, Schulen sind

drei: zu Losenstein, Reichraming und Laussa; die Seelenzahl beläuft sich auf 5690, die Seelsorge versehen ein Pfarrer und zwei Kooperatoren.

Die ganze Gegend ist sehr gebirgig, voll Schluchten und kleiner Thäler; die größern Bäche sind: der Stiedelsbach, die Laussa und der Reichramingbach, welche sich in die Enns ergießen. Es gibt in der Pfarre über zwanzig Mühlen, fünf Sägemühlen, zwei Hackenschmieden, zwei Sensenschmieden, eine Pfannenschmiede und mehrere Hammerwerke; vorzüglich zahlreich sind die Nagelschmiede. Andere betreiben Kommerzial- oder Polizeigewerbe, den Ackerbau, die Viehzucht oder Kohlenbrennerei und Holzverkauf aus den bedeutenden Waldungen.

Die Pfarre ist sehr beschwerlich und von großem Umfange, von Norden nach Süden bei neun Stunden lang; im Pfarrhofe ist eine sehr genaue Karte derselben, vom Geometer Schloßer verfertigt, vorhanden. Die zur Pfarre gehörigen bedeutenden Ortschaften sind: Losenstein, Stiedelsbach, Laussa, Arzberg am rechten, und Reichraming am linken Ufer der Enns. Die benachbarten Pfarren sind: Ternberg, Großraming, Neustift, St. Ulrich, Garsten, Molln und Windischgarsten.

Losenstein, einst auch Lostein, Losamstein genannt, wo die Raubritter auf Beute harrten, ist nun ein hübsches Dorf mit 94 Häusern und beiläufig 720 Einwohnern, am rechten Ufer der Enns, fünf Stunden von Steyer entfernt, in einem schmalen, von Bergen umgebenen Thale. Es befinden sich in Losenstein mehrere Nagelschmiede und Feuerarbeiter, ein Bräuhaus, das Postamt und das Pfleghaus. Der Pfarrhof, der Kirche gegenüber, ist ein schönes Gebäude, und das Schulhaus, ein wenig entfernter, ist geräumig. Der Gottesacker ist eine Viertel Stunde außer dem Dorfe; von alten Denkmälern findet sich nichts vor. Merkwürdig ist aber die auf einem hohen Felsen liegende, alte Burgruine; mehrere Mauern und Überbleibsel von Thürmen ragen noch empor, aber unbekannt ist die Zeit und Art des Unterganges dieser Burg; doch lag sie schon längere Zeit vor 1600 öde. Wahrscheinlich wurde sie von den Besitzern selbst verlassen, die sich in ihren Schlössern in den mehr ebenen Gegenden des Landes ansiedelten. Auf derselben haus'ten die alten Losensteine, in Waffen

wohl bekannt und berühmt, mächtig und gefürchtet in diesen Bergen, oft wohlthätig, oft auch gewaltthätig. Die meisten derselben ruhen in ihrer Gruft zu Garsten in der Kapelle, die von ihnen die Losensteinerkapelle hieß, und auch jetzt noch so genannt wird. Die Vorfahren derselben waren Ministerialen der steyerischen Ottokare, kommen oft in den Urkunden derselben vor, und hielten sich größtentheils an ihrem Hofe zu Steyer auf.

Aber der erste Herr von Losenstein, aus dieser Familie, war Dietmar von Steyer. Dieser hatte bei Gelegenheit der großen Verwirrung, welche nach dem Tode des H. Friedrich's des Streitbaren 1246 herrschte, die Burg und Herrschaft Steyer an sich gerissen. Als nun 1252 Ottokar von Böhmen die Regierung von Österreich antrat, schloß er mit Dietmar zu Linz am 30. August 1252 einen Vertrag, vermöge dessen Ottokar Steyer erhielt, Dietmar aber von ihm das Gut Lostein (Losenstein) nebst 200 Talenten und das Burglehen beim Schlosse Steyer bekam, was er wohl schon früher rechtmäßiger Weise in Besitz gehabt hatte. Von nun an hießen er und seine Nachkommen die Herren von Losenstein. Die alte Burg war damals wohl schon vorhanden, oder wurde nun erbauet oder vergrößert. Diese Familie wurde immer reicher und mächtiger, tapfere Krieger, Landeshauptleute, Land- und Hofmarschälle, Bischöfe und Domherren gingen aus derselben hervor, und sie wurde in den Reichsgrafenstand erhoben. Der letzte männliche Sprosse dieses einst zahlreichen Geschlechtes, war Franz Anton, Dompropst zu Passau, Titular-Bischof von Ducia; er wurde 1691 in den Reichsfürstenstand erhoben, und starb 1692; auch er liegt in der Familiengruft zu Garsten begraben. Die großen Besitzungen kamen an den Fürsten von Auersperg.

Was nun aber den Ursprung der Kirche und der Pfarre zu Losenstein betrifft, so ist darüber fast nichts bekannt. Der ganze Bezirk lag wohl im ursprünglichen, kirchlichen Wirkungskreise des Stiftes Garsten, ob aber damals, um 1082, schon eine Kirche in jener Gegend war, ist eine andere Frage. Erwähnt wird in jenen Zeiten keine, da doch das benachbarte Ternberg bisweilen in den Urkunden erscheint, und auch Aschach und Gaflenz zwischen 1110 und 1140 vorkommen. Als aber

Dietmar von Steyer die Herrschaft Losenstein erhielt, wurde wohl auch bald eine Kirche erbauet und die Pfarre errichtet; die Bauart des alten Thurmes deutet auch auf jene Zeiten hin. Die Seelsorge wurde immer von den Mitgliedern des Klosters Garsten versehen.

1339 stifteten die Herren von Losenstein zwei Messen, wochentlich zu lesen von dem Kapellan, der ein Garstner seyn mußte, eine in der Kirche, die andere in der Burgkapelle zu Losenstein. *)

Im Jahre 1514 wurde die Kirche vergrößert, und am 24. und 25. Juni auf Bitten des Abtes Ulrich IV. und des Pfarrers daselbst, Placidus Kirchholzer, von dem Weihbischofe von Passau das Schiff derselben konsekrirt, das Presbyterium und der Friedhof rekoncilirt, und am folgenden Tage wurden sechs Altäre, von denen der Kreuzaltar in der Mitte stand, eingeweiht, und mit vielen Reliquien versehen. **)

Als der Protestantismus überhand nahm, waren auch viele Bewohner von Losenstein demselben ergeben; 1588 verjagten sie den katholischen Pfarrer, setzten einen protestantischen ein, wollten keine Steuern bezahlen, bedrohten selbst das Stift, und gingen alle Sonntage bewaffnet in die Kirche. Als 1626 sich die Rebellion der Bauern sehr verbreitet hatte, nahmen auch die Bewohner dieser Gegenden Antheil daran; von Steyer aus erging an dieselben von den Bauern ein Aufgebot, ein Anführer, Hoitzenbauer genannt, versammelte in Losenstein, Reichraming und Ternberg bei 200 Bauern und Jäger, die gute Schützen waren.

Selbst als dieser Aufruhr schon gestillet war, brach noch am 3. Jänner 1627 hier ein Aufstand aus, wozu die Quälereien durchziehender baierischer Soldaten Veranlassung gaben. Es wurde wohl die Ruhe bald hergestellt, aber dreißig Rädelsführer wurden auf verschiedene Weise gestraft. — Der Abt Anselm ließ hier einen neuen Hochaltar errichten, welcher 400 fl. kostete; das Bild Maria mit dem Kinde Jesus im Tempel vor Simeon, malte Röselfeld; am 19. April 1693 wurde der

*) Nach einer Urkunde.

**) Nach Till's Decennium.

Altar von Anselm konsekrirt. 1710 ertrank der damalige Kapellan in Losenstein, Maximilian Bogner, am 27. November bei der Fahrt über die Enns.

1718 wurde unter dem Pfarrer Maurus Wenger, der jetzige, an der Enns liegende Pfarrhof erbauet, und 1837 die alte viel zu kleine Kirche vergrößert, und dann von dem hochwürdigsten Bischofe von Linz, Gregor Thomas, konsekrirt; dieselbe hat aber jetzt nur den Hochaltar und zwei Seitenaltäre.

Die andern zur Pfarre gehörigen, großen Ortschaften sind: Stiedelsbach, am Bache gleiches Namens, wo sich bei 40 Nagelschmiede befinden; Laussa, wo vor kurzer Zeit, 1835, eine Mittelschule errichtet worden ist; dann Arzberg, eine Stunde von Losenstein am rechten Ufer der Enns auf einem breiten Hügel mit einer schönen Ansicht der hohen Berge, und von dem unten liegenden Reichraming. Arzberg kommt zuerst in einer Urkunde des böhmischen Ottokar's vom Jahre 1255 vor, vermöge welcher derselbe dem Kloster Garsten im Amte Ternberg das Gut des Leo im Erzperge schenkt. *) Es wurde einst auch hier ein Eisenberg bearbeitet, und zuletzt noch um 1539 von dem Burggrafen zu Steyer, Hanns Hoffmann.

Unweit von diesem Orte liegt Reichraming, am Bache gleichen Namens, und am linken Ufer der Enns; es ist ein großes Dorf mit 136 Häusern und mehr als tausend Einwohnern und einer Mittelschule. Die k. k. Eisengewerkschaft hat hier mehrere Hammerwerke und eine Hammerverwaltung, und das Kloster Seitenstetten die große Messingfabrik mit den Hämmern und dem künstlichen Drahtzuge unter einem Verwalter; die Niederlage dieser Fabrik ist in der Stadt Steyer.

Der letzte Pfarrer von Losenstein, aus dem Stifte Garsten, war P. Robert Plank, welcher dort am 24. Juni 1806 in hohem Alter starb. Ihm folgte als Pfarrer Franz Xaver Damböck, vom einstigen Kloster Gleink, geboren zu Burgstall 1757, Priester 1782; er feierte noch sein Priester-Jubelfest 1832 in der Kirche zu Gleink, und starb 1833 am 24. März. Dann ward Pfarrer: H. Benedikt Heindl, geboren zu Garsten 1794, Priester 1822.

*) Kurz Beiträge II. S. 556.

VII. Großraming.

Die Ortschaft dieses Namens und die Pfarrkirche liegt zwei Stunden von Losenstein am rechten Ufer der Enns. Die Kirche ist zu Ehren des h. Jakob geweiht, und hat drei Altäre, über dieselbe und die Schule ist der Religionsfond Patron, Garsten Vogtei, der Distrikts-Kommissär hat seinen Sitz in Weyer. Die Seelenzahl beläuft sich auf 2400, welcher ein Pfarrer und ein Kooperator vorstehen.

Die Gränzpfarren sind: Losenstein, Neustift, Gaflenz, Weyer am rechten Ufer der Enns, Molln und Windischgarsten am linken. Die Pfarre ist sehr gebirgig, und dehnt sich in den Bergen und Schluchten weit aus. Die Bewohner beschäftigen sich mit Holzverschleiß, Kohlenbrennerei, Viehzucht, Ackerbau und verschiedenen Eisenarbeiten. Zu dieser Pfarre gehören acht Ortschaften: Großraming, ein Dorf mit 41 Häusern und mehr als 500 Einwohnern; Hintstein, Neustiftergraben, 1 $\frac{1}{2}$ Stunden von der Kirche entfernt, wo der Neustifterbach (die alte, obere Rubinicha) herausfließt; Böchgraben mit einer großen Sensenschmiede, 2 $\frac{1}{2}$ Stunden entfernt; diese liegen am rechten Ufer der Enns. Am linken sind: Oberpleissa, Rodelsbach, am Bache gleiches Namens, Lumpelgraben und Brumbach, welches über drei Stunden südlich von der Pfarrkirche entfernt ist.

Der Name Großraming ist neueren Ursprunges, und sehr wahrscheinlich entstanden, als man die beiden Ortschaften an den zwei Ramingbächen unterscheiden wollte; die Ortschaft und Gegend am untern Ramingbache, der bei Steyer in die Enns fließt, nannte man Kleinraming, und gehört zur Pfarre St. Ulrich, den andern Ort hieß man Großraming. Früher hatte dieser den Namen Röming, Remink, Raumnich, Raming, vom Bache Raming, der aber jetzt unter dieser Benennung hier nicht mehr vorkommt, sondern der Neustifterbach heißt, und sich auch in die Enns ergießt. Bis an denselben erstreckte sich, vermöge der Stiftung, das ursprüngliche Gebiet Garstens in kirchlicher Hinsicht; der Theil oberhalb desselben gehörte zur alten Pfarre Gaflenz, der unterhalb liegende aber, wenigstens um 1200, zur Pfarre Neustift, und die Bewohner dieser Gegend mußten dem Pfarrer alldort jährlich 90 Metzen Roggen und eben so

viel Hafer geben, wie dieß urkundlich gewiß ist. Wie lange aber dieses Verhältniß dauerte, und wann hier eine Kirche und eine selbstständige Pfarre in dieser großen Ausdehnung errichtet wurde, ist unbekannt, daß sie aber schon 1392 bestand, und einen eigenen Pfarrer hatte, geht aus einer Urkunde Herzog **Albrecht's III.** hervor, in welcher er einen halben Metzen Roggen als jährliche Gabe der einzelnen Pfarrkinder für eine feierliche Messe an Sonn- und Festtagen bestätigte. *)

Die Kirche ist also um viel früher erbauet worden, ob sie aber nicht vielleicht am linken Ufer der Enns gestanden, ist wenigstens zweifelhaft; denn es ist aus dem Archive von Garsten gewiß, daß der alte Pfarrhof jenseits der Enns war, daß er 1390 verkauft, und am rechten Ufer das kleine Gut, Widen genannt, zur Erbauung eines neuen Pfarrhofes gekauft worden ist. **)

Die jetzige Kirche entstand im Jahre 1513, die Pfarrkinder wollten zwar dieselbe beiläufig tausend Schritte entfernt, bei einer Quelle bauen, welche man die heilige nannte, weil einst im heißen Sommer, als alle Quellen versiegten, sie allein immer Wasser hatte; da aber das Bild des h. Jakob, dem die Kirche schon früher geweiht war, öfters auf einem Hügel gefunden ward, wie durch eine geheime Kraft dahingebracht, so stimmten sie endlich überein, und erbaueten dieselbe auf diesem Hügel, wo sie jetzt noch steht. 1515 wurde der starke Thurm gebauet. 1522 kamen eine große und mehrere kleine Glocken hinein, auch der Friedhof wurde mit einer Mauer umfangen.

In den Zeiten des ringsherum herrschenden Protestantismus fielen auch hier die meisten von der katholischen Religion ab; 1626 war gar kein Pfarrer da, an seiner Stelle lehrte ein protestantischer Prediger; doch kehrten sie bald wieder in den Schooß der wahren Kirche zurück. Da durch die Vermehrung der Pfarrkinder die Kirche nach und nach zu klein ward, so wandten sich dieselben mit Empfehlungsschreiben an die Eisengewerkschaft, in deren Diensten so viele der Bewohner stan-

---

*) Aus dem Decennium des Abtes Anselm, nach den Urkunden des damals vorhandenen Archives.

**) Ebendaselbst.

den, an die k. k. Hofkammer, um einen Beitrag zur Vergrößerung der Kirche; allein ohne Erfolg.

Abt Anselm ließ um 1689 eine neue Monstranze von Silber verfertigen und vergolden, welche hundert Gulden kostete; auch errichtete er einen neuen Hochaltar um den Preis von 250 fl., der berühmte Röselfeld machte dazu zwei schöne Bilder, das größere stellte die Ausgießung des h. Geistes am Pfingstfeste, das kleinere den h. Jakob vor; sie wurden über 200 fl. geschätzt, er gab sie aber der Kirche um 100 fl. 1691 wurde unter dem Pfarrer Amand Prandl der Pfarrhof neu gebauet, und dann auch das Schiff der Kirche um ein Drittheil vergrößert, theils auf Kosten derselben, theils durch Unterstützung des Joseph Löschenbrand, der von der Herrschaft Steyer als Vorsteher dieses Distriktes aufgestellt war. *) 1735 wurde die Schule errichtet, 1739 der Kirchthurm erhöhet, 1756 die Kirche mit einer Orgel versehen, 1795 am Plafonde bemalt, 1815 ganz renovirt, 1824 der Musikchor vergrößert, und dort eine neue Orgel aufgestellt. Die Schule war schon 1782 und wieder 1812 erweitert worden. **)

Der erste Kooperator, Karl Sauer, wurde zwischen 1691 und 1722 angestellt. Der letzte Pfarrer, aus dem Stifte Garsten, war P. Norbert Mödlhammer, geboren zu Wels 1740, er war Pfarrer von 1785 bis 1808. Dann folgte als solcher H. Mathäus Järbl, Weltpriester, geboren zu St. Marienkirchen im Innkreise 1780, Priester 1804.

VIII. Gaflenz.

Ist eine sehr alte Pfarre, dem h. Andreas und Veit geweiht, mit einer Schule und beiläufig 1270 Bewohnern. Patron über die Kirche und Schule ist der Religionsfond, Vogtei das Urbaramt Weyer, da ist auch der Sitz des Distrikts-Kommissärs. Die ganze Gegend ist sehr gebirgig, an den Bächen sind viele Mühlen, Hammerwerke und Eisenarbeiter, doch wird auch Ackerbau, Viehzucht und Holzverschleiß betrieben.

Die Gränzpfarren sind jetzt: Weyer, Großraming, Neustift und Waidhofen.

---

*) Nach Till's Decennium des Abtes Anselm.

**) Pillwein's Traunkreis S. 315.

Die Ortschaften, die zu dieser Pfarre gehören, sind alle am rechten Ufer der Enns, und heißen: Gaflenz, Breitenau, Großgschnaidt, Kleingschnaidt, Lindau, Neudorf, Oberlend und Pettendorf.

Gaflenz, wo sich die Kirche befindet, ist nun ein Markt mit 35 Häusern und 250 Einwohnern an der Eisenstraße, die von Waidhofen nach Weyer führt, zwei Stunden vom letztern Orte entfernt. Die Kirche hat drei Altäre, einige alte Glasgemälde und eine Orgel von dem berühmten Chrismann verfertigt. Es kommt in der ältesten Zeit unter dem Namen Avelence, Abilenci, Ablenci vor, und ist nicht zu verwechseln mit Aflenz in der nördlichen Steyermark, welches auch in den alten Urkunden Avelenze heißt.

Es ist schon in der Geschichte von Garsten gesagt worden, daß Gaflenz, sowohl die Kirche als Herrschaft, durch Sophia, die Wittwe des Markgrafen Leopold von Steyer, um das Jahr 1138 an jenes Kloster kam; Bischof Reginbert von Passau konsekrirte die Kirche am 22. October 1140 auf Bitten des Abtes Berthold I., und er erhob sie zu einer selbstständigen Pfarre. Er bestimmte auch die Gränzen derselben von dem obern Ramingbache bis zur Frenz, und vom Ursprunge des Gaflenzbaches bis zur Enns; *) sie erstreckte sich wohl auch über dieselbe, allein dort war damals nur eine unbewohnte Wildniß. Sehr groß war also der ursprüngliche Bezirk von Gaflenz; er begriff die jetzigen Pfarren: Gaflenz, Weyer und den größten Theil von Neustift und Großraming in sich, welche drei letztern nach und nach von ihr losgerissen wurden; der Sage nach, soll sogar Losenstein von Gaflenz aus versehen worden seyn.

In diesen gebirgigen, waldigen Gegenden war Anfangs wenig Kultur, und Gaflenz selbst nur eine Filiale des benachbarten alten Waidhofen, welches schon 996 durch eine Schenkung K. Otto's III. an das Bisthum Freysingen kam, und daher auch gewöhnlich Baierisch-Waidhofen genannt wurde.

Der Bischof Konrad von Passau übergab zwischen 1153 und 1164 den Pfarrzehent von Gaflenz dem Stifte Garsten, und erhielt dafür einige Güter.

---

*) Kurz Beiträge II. S. 507.

1312 erscheint in der Geschichte Hermann der Teurwanger, aus einer alten Familie der Stadt Steyer, ein sehr vernünftiger und frommer Mann, als Pfarrer in Gaflenz. *)

H. Otto der Fröhliche von Österreich bestätigte 1331 den Besitz und die Gränzen dieser Pfarre dem Kloster Garsten.

1378 haben Konrad und Otto von Gaflenz ihren Pfarrer, Namens Kechwicker, aus unbekannten Ursachen umgebracht; wie geschriebene Annalen des Stiftes erzählen.

1394 war Johann Teurwanger daselbst Pfarrer, er beförderte sehr die Seelsorge und auch die Ökonomie, so daß er einige gekaufte Höfe dem Kloster Garsten unter der Bedingung verschaffte, daß die Feste der Heimsuchung Mariens und der h. Dorothea feierlich gehalten werden sollten.

1453 bestätigte H. Albrecht VI. und 1460 K. Friedrich IV. diese Besitzung dem Stifte. 1464 entstand die Kirche zu Gaflenz neu und in schönerer Form, und wurde von dem Weihbischofe zu Passau am 22. Juni sammt folgenden Altären konsekrirt: Im Presbyterium der Altar des h. Andreas, rechts der h. Margaretha, links der h. Maria mit dem Jesuskinde, dann der Altar des h. Christoph und Georg, und in der Kapelle des h. Veit.

1532 litt Gaflenz sehr viel von den herumstreifenden Türken, und wurde fast ganz verbrannt.

Auch hier hingen Viele den protestantischen Lehren an, und der Pfarrer Anton Prundorfer (1559 Abt zu Garsten) teug dieselben öffentlich vor, und verehelichte sich; doch später traten wieder Alle zur katholischen Religion zurück.

Da der Pfarrhof von der Kirche entfernt liegt, und die Pfarrer öfters wegen Kränklichkeit, ausgetretener Bäche, wegen Schnee oder aus andern Ursachen, nur schwer in dieselbe kommen konnten, so erbat der Abt Roman 1649 von Leopold Wilhelm, Erzherzog von Österreich, Bischof zu Passau, für die Pfarrer in Gaflenz die Erlaubniß, im Pfarrhofe auf einem gesetzmäßig eingerichteten Altare Messe zu lesen oder durch andere Priester lesen zu lassen. **)

---

*) Prevenhuber S. 47.

**) Till's Decennium des Abtes Anselm.

Unter dem Abte Anselm wurde ein neuer Altar gemacht, und von ihm auch eingeweiht. 1785 entstand die Schule, welche 1820 durch ein zweites Lehrzimmer vergrößert wurde. Nach Gaflenz gehört auch die Filialkirche zum h. Sebald, einst der heilige Stein, und auch Sebaldstein genannt; sie liegt auf einem Berge zwischen Weyer und Gaflenz, und in derselben befindet sich der h. Sebald von Stein in Lebensgröße ausgehauen, von dem die Kirche den Namen hat. Der, jedoch unbegründeten, Sage nach, war er König von Dännemark, verließ Vaterland, Gattinn und Kinder, um stille und ungestört frommen Übungen zu leben; er irrte längere Zeit in Deutschland umher, und kam endlich in diese Gegend, wo er fünfzehn Jahre als Einsiedler lebte. Er starb nach der Legende 740 am 19. August, an dem auch die Kirche sein Fest feiert. Berthold von Losenstein erbauete hier um 1349 eine Kirche, *) welche unter dem Abte Florian, der von 1399 bis 1419 regierte, renovirt, und von dem Weihbischofe Andreas zu Passau 1413 eingeweiht wurde.

1626 waren mehrere katholische Bürger von Steyer, die sich wegen der rebellischen Bauern geflüchtet hatten, in dieser Kirche, und wohnten dem Gottesdienste bei, es scheint also damals die protestantische Religion in dieser Gegend nicht sehr geherrscht zu haben.

Die letzten Pfarrer aus dem Kloster Garsten waren: Engelbert Stahel, welcher zu Gaflenz 1799 starb, und dann Sebald Schreder, geboren zu St. Martin im Salzburger-Kreise 1755, Priester 1784, er starb als Pfarrer daselbst am 1. März 1830.

Dann folgte H. Konstantin Zwirtmayr, Weltpriester, geboren zu Leonfelden 1794, Priester 1817.

IX. Weyer.

Ist jetzt ein Markt mit 140 Häusern, 1230 Einwohnern und zwei Kirchen; die Pfarrkirche ist dem h. Johann dem Evangelisten geweiht; die Seelenzahl beläuft sich auf 3030, eine Schule ist in Weyer, eine in Kleinreifling; Patron ist der Religionsfond, Vogtei das Urbaramt Weyer, das Distrikts-

*) Hoheneck III. S. 368 u. 369.

Kommissariat ist mit jenem von Großraming vereinigt, und hat seinen Amtssitz im Schlosse zu Weyer; die Seelsorge versehen ein Pfarrer und ein Kooperator.

Der Markt Weyer liegt landeinwärts in einem Thale, eine halbe Stunde von der Enns am rechten Ufer derselben, beiläufig acht Stunden von der Stadt Steyer. Drei Bäche kommen hier zusammen, der Gaflenz-, Graben- und Dürrenbach. Dieser Ort ist sehr belebt, es befinden sich da das dem Fürsten von Lamberg gehörige Schloß Weyer mit dem Pfleggerichte und Distrikts-Kommissariate, eine Hammer- und Schifffahrts-Verwaltung der k. k. Eisengewerkschaft, ein Waldamt und Physikat, ein Kasten, ein Inspektorat und eine Filialbergwerks-Verwaltung derselben, eine k. k. Post, die Urbaramts-Verwaltung der Herrschaft Garsten, das Marktsgericht, eine Kaserne, ein Bürger- und Armenspital.

Zwei Kirchen sind in Weyer: die Pfarrkirche auf einem Berge, eine Viertelstunde außerhalb des Marktes, mit drei Altären, auf dem Hochaltare ist der Kampf des Erzengels Michael mit dem Drachen dargestellt; die andere Kirche, viel kleiner, ist im Markte selbst, nun dem h. Sebastian geweiht, und mit einem schönen Bilde geziert, welches diesen Heiligen und die Gräuel der Pest darstellt, und von Anton Putschi aus Weyer gemalt ist. Der Pfarrhof ist am Ende des Marktes.

Benachbarte Pfarren sind: Großraming, Gaflenz, Windischgarsten, Altenmark und St. Gallen in der Steyermark.

Zur Pfarre Weyer gehörige Ortschaften sind: Weyer, Anger, Au, wo ein Armenspital ist, Nach der Enns (eigentlich die lange schmale Gegend an der Enns bis Altenmarkt, wo viele einzelne Häuser und Hütten stehen), Mühlein, Obsweyer, Pichl, Rappoldeck und Frenz (an der Gränze der Steyermark) am rechten Ufer der Enns; am linken Ufer derselben sind: Küpfern, Kleinreifling, wo eine Hammerverwaltung und mehrere Hämmer nebst einer Mittelschule sind; dann noch südlicher gegen Altenmarkt Vorder- und Hinterlaussach (oder Laussa) und Weißwasser gegen St. Gallen in der Steyermark.

Der Umfang der Pfarre ist sehr bedeutend, und besteht großentheils aus Bergen, Wäldern, Thälern und tiefen Schluch-

ten, aus denen die Gebirgsbäche reißend hervorströmen. In der Gegend ragen hoch empor der Prentenstein, der Gager, der Kühberg, der Seekogel, der Lindauberg, das Rappoldeckspitz, der Schwarzkogel und der Stubauerberg; die Bäche sind: Der Dürren-, Graben- und Gaslenzbach, die Kleinreifling, der Angelsbach, die Frenz, der uralte Gränzbach zwischen Oesterreich und Steyermark vor Altenmarkt (die Frudenizza, Fruznicha in den Urkunden der Ottokare), die vordere und hintere Laussach oder Laussa.

Die Bewohner beschäftigen sich mit Ackerbau, Holzschlagen, Kohlenbrennen und vorzüglich mit Eisenarbeiten, theils für die k. k. Hauptgewerkschaft, theils zum Handel, daher es auch viele Hammerwerke gibt; auch sind an den Bächen Getreide- und Sägemühlen.

Wo jetzt der Markt Weyer ist, war einst ein großer Teich oder Weyer, von dem derselbe seinen Namen hat, so wie er auch in der lateinischen Sprache »in piscina« heißt. Diese Ortschaft gehörte zur Herrschaft Gaslenz, welche um 1138 dem Stifte Garsten geschenkt wurde. Gaslenz und Weyer bildeten ein sogenanntes Aigen, und hatten einen Magistrat. 1140 wurde ersteres zur Pfarre erhoben, unter welche der ganze Bezirk von Weyer gehörte, und von dort aus wurde durch einen Kooperator die Seelsorge und der Gottesdienst daselbst versehen, welches Verhältniß bis zum Jahre 1644 dauerte. 1259, zur Zeit des Abtes Ulrich II. wird zuerst eine Kirche in Weyer erwähnt, welche vom Bischofe Otto von Passau zu Ehren des h. Johann des Evangelisten eingeweiht wurde.

1368 stiftete ein Bürger von Steyer, Konrad Perausch, zur Johanneskirche in Weyer mit 130 Pfennigen eine ewige Messe, welche der Pfarrer von Gaslenz dort lesen sollte. 1392 wurde Weyer, welches bald durch viele Eisenarbeiten emporblühte, vom H. Albrecht III. zu einem Markte erhoben. Herzog Wilhelm bestätigte, als Mitregent H. Albrecht's IV., um 1400 das Recht, die Zehenten auch von den Äckern, die in Wiesen verwandelt werden, einzunehmen. 1406 und 1410 erhielt Weyer die Erlaubniß, eine Schrottschmiede am Dürrenbache zu errichten.

Nach sichern Urkunden wurde 1443 die Kirche zu Weyer von dem Weihbischofe zu Passau, unter dem Abte Friedrich,

als Filialkirche von Gaflenz, sammt vier Altären und dem Friedhofe eingeweiht. Die damals neu gemachten Altäre waren: 1) der Hochaltar zu Ehren des h. Johann des Evangelisten und des h. Benedikts; 2) Corpus Christi, Nikolaus und Barbara; 3) Wolfgang und Leonhard; 4) h. Maria, Katharina und Margaretha. Das Kirchweihfest wurde auf den Sonntag nach Margaretha verlegt. Welche von beiden Kirchen aber die ältere sey, ist nicht ganz klar; möglich wäre es wohl, daß jene im Markte, der h. Margaretha einst geweihte, bequemer gelegene, die ältere ist, und daß man wegen den vielfältigen Ueberschwemmungen später die Kirche auf dem Berge erbauete, allein da in beiden Urkunden der Einweihung von 1259 und 1443 der h. Johann als Patron erwähnt wird, welcher es auch immer blieb, und da wohl diese Kirche, als sie für die wachsende Zahl der Pfarrkinder zu klein ward, 1443 vergrößert und mit vier Altären versehen wurde, so sprechen wohl beide Dokumente nur von der Kirche auf dem Berge. Überschwemmungen mochten in der ältesten Zeit eben so sehr gewesen seyn, und es war damals eigentlich Sitte, die Kirchen auf Hügeln oder Bergen zu erbauen; auch war sie immer die Pfarrkirche, nie aber jene im Markte. Diese mochte später zur größern Bequemlichkeit und Privatandacht der Marktbewohner entstanden seyn; sie war Anfangs der h. Margaretha geweiht, bis endlich 1645 die Sebastiani-Bruderschaft nach dem Wunsche der Bürger in dieser Kirche ihren Sitz aufschlug, und man sich überhaupt wegen den oftmaligen Pestfällen besonders der Verehrung des h. Sebastian ergab; da verlor sich der alte Name, das Bild dieses Heiligen wurde aufgestellt, und die Kirche erhielt den Namen von ihm. 1460 ertheilte Herzog Albrecht VI. das Privilegium eines Wochenmarktes, da Weyer in diesen Zeiten sehr emporblühte, und auch Gaflenz, obwohl in geringerem Maßstabe, zunahm. Dieß gab aber auch zu manchem Neide und zu Neckereien Veranlassung; damals machte nämlich die Enns, und nicht, wie jetzt, der untere Ramingbach, die Gränze zwischen dem Lande ob und unter der Enns; beide Orte gehörten nach ihrer topographischen Lage zu Unterösterreich, allein da sie dem Kloster Garsten unterthänig, und schon lange in die Landtafel Oberösterreich's eingetragen waren, so bezahlten sie die Steuern nach

Linz; nun begannen aber auch die Steuereinnehmer des Landes unter der Enns beide Orte mit Eintreibung derselben zu quälen, daher klagten die Bürger 1492 bei dem Abte Leonhard; welcher sich an den K. Friedrich IV. wandte, und von ihm ein öffentliches Dekret an die Stände des Landes unter und ob der Enns erwirkte, wodurch den Steuereinnehmern von Unterösterreich jede Belästigung der Weyrer scharf untersagt wurde; *) 1494 bestätigte K. Maximilian I. diese Anordnung. 1525 waren auch in dieser Gegend viele rebellische Bauern, und da in der Stadt Steyer eine Versammlung der Stände von Österreich und der Steyermark gehalten wurde, so griffen die Bauern die herzureisenden Abgeordneten unweit Weyer bei Kasten an, verjagten sie, und zwangen dieselben zur Flucht in die feste Burg Gallenstein. Erst später konnten sie unter einer zahlreichen Begleitung herausreisen. — Sehr traurig für Weyer war das Jahr 1532; ein großer Haufen von Türken zog von Waidhofen dahin, verbrannte den Markt und die Kirchen, und beging in der ganzen Gegend große Grausamkeit. Sie zogen noch weiter vorwärts in die Pässe und Berge bei Hollenstein, da versperrten ihnen die Bauern den Weg, und sie kehrten um, aber viele derselben wurden von den tapfern Bürgern und dem ergrimmten Landvolke erschlagen, und die übrigen verjagt. Daher auch Weyer nebst dem Steyerischen Panther und dem blaulichen Wasser mit Fischen, auch den Halbmond mit einem Sterne im Wappen führt.

Im Jahre 1535 bestätigte K. Ferdinand I. den Wochenmarkt auf Bitten des Abtes Pankraz, stellte darüber eine neue Urkunde aus, da die alte 1532 verbrannt war, und bestimmte dazu den Dinstag. **)

Zu den Zeiten des Protestantismus hatten sich wohl auch in dieser Gegend Mehrere demselben ergeben, doch dieß dauerte nicht gar lange; aber sehr vermehrten sich die Bewohner, und es ward in der That immer beschwerlicher und ungeeigneter, die nun so verstärkte Seelsorge noch stets von Gaflenz auszuüben; daher baten die Bürger von Weyer den Abt Roman, ihnen einen eigenen Pfarrer zu gewähren, und dieß that er

*) Nach der Originalurkunde.

**) Aus Till's Decennium, der noch das alte Archiv benützte.

auch im Jahre 1644, nach dem Tode des Pfarrers von Gaflenz, Karl Neuhofer. Der erste, welcher zu Weyer dieses Amt bekleidete, hieß Ägydius Herbst, welcher zu Lonsberg in Baiern 1604 geboren, und später in Garsten eingetreten war. Da aber die Einkünfte desselben schlecht waren, so wandte sich der Abt an die Eisengewerkschaft mit der Bitte, da die meisten Pfarrkinder in ihren Diensten ständen, auch etwas zum bessern Unterhalte des Pfarrers beizutragen. Diese versprach auch jährlich 50 Gulden zu geben, unter der Bedingung, daß wöchentlich eine h. Messe für das Gedeihen der Eisengewerkschaft gelesen werde. Der Abt selbst kaufte auch für den Vikar ein kleines Gut bei Gaflenz, am Gasteig genannt. Um diese Zeit, und bald darnach siedelten sich vorzüglich zum Behufe der Eisenarbeiten mehrere Köhler, Flößer und Ackerbauer in den Bergen und Thälern jenseits der Enns an, die Pfarre ward immer ausgedehnter und beschwerlicher, mehrere Häuser wurden den benachbarten Pfarren Altenmarkt und St. Gallen überlassen, welches auch noch jetzt der Fall ist, indem der vordere Laussabachgraben und der Frenzgraben nach Altenmarkt, und ein Theil von Laussach und Weißwasser, welche Ortschaften noch zum Traunkreise und dem vereinigten Distrikts-Kommissariate von Großraming und Weyer gehören, nach St. Gallen eingepfarrt sind. *)

Der Abt Anselm stellte auch einen eigenen Kapellan in Weyer an, und bewilligte dem ohnehin ziemlich armen Pfarrer 12 Faß Wein aus dem Stiftskeller.

Im Jahre 1741 wurden hier gegen Unterösterreich Schanzen aufgeworfen, allein die Bajern besetzten doch diesen Ort, bis sie im December desselben Jahres wieder daraus vertrieben wurden. Zwischen 1747 und 1754 erbauete der Pfarrer Augustin Beer den jetzigen Pfarrhof.

Der letzte Pfarrer von Weyer aus den Mitgliedern von Garsten war P. Bruno Mayr, welcher am 11. August 1803 starb. Dann folgten immer Weltpriester; jetzt ist Pfarrer: H. Johann Zach, geboren zu Parkfried in Böhmen 1800, Priester 1823.

---

*) Man vergleiche hierüber: das Herzogthum Steyermark, dargestellt von Georg Göth. Wien 1840. S. 181 und 191.

X. Neustift.

Diese Pfarre liegt am Ende des Landes ob der Enns, gegen Waidhofen, an der Yps, zwischen den beiden Ramingbächen, die in dieser Gegend ihren Ursprung haben.

Die Kirche, gewöhnlich Maria Neustift genannt, ist dem h. Oswald geweiht; Patron, auch über die Schule, ist der Religionsfond, Vogtei die Herrschaft Garsten, Distrikts-Kommissariat zu Weyer, Seelenzahl 1600, ein Pfarrer und Kooperator versehen die Seelsorge. Gränzpfarren sind: Waidhofen, Kirnberg und St. Michael in Unterösterreich, dann Großraming, Gaflenz, Ternberg, Losenstein und St. Ulrich im Lande ob der Enns.

Auch diese Pfarre ist sehr gebirgig und waldig, die Bewohner sind großen Theils Holzbauern, Kohlenbrenner, Eisenarbeiter; der Ackerbau ist wenig und sehr beschwerlich, es gibt auch viele Mühlen, Sägen- und Hammerwerke, und auf den niedern und hohen Alpen vieles Vieh.

Zur Pfarre gehören folgende Ortschaften: Neustift, Blumau, Buchschachen, Dörfel, Grub, Hofberg, Platten, Ed, Langeck, Planken und Stränßlberg, von denen die vier letztern jenseits des untern Ramingbaches liegen, und daher eigentlich zu Unterösterreich gehören, aber schon seit mehr als zweihundert Jahren mit dieser Pfarre verbunden sind. Die Ortschaft Neustift ist ein Dorf von 38 Häusern, mit mehr als 200 Einwohnern, fünf Stunden von der Stadt Steyer entfernt, hoch gelegen, auf dem breiten Rücken eines Berges, umgeben von tiefen Thälern, Schluchten und höheren Bergen, in einer romantischen, aber rauhen Gegend. Nur schwer kann man mit Wägen dahingelangen; der Anfang des Weges hinein in das schöne Ramingthal, unweit Steyer, ist wohl ungemein lieblich, aber dieses wird immer enger und zu einer Schlucht, aus welcher der Ramingbach hervorkommt, der schon seit lange die Gränze zwischen dem Lande ob und unter der Enns macht. Aber nicht unbelebt ist diese Gegend, viele Mühlen, Sägen und Hämmer erschallen in derselben. Die Pfarrkirche hat drei Altäre, und sehr viele Wallfahrter besuchen dieselbe jährlich. Eine schon alte, geschnitzte Statue der h. Maria mit dem Kinde Jesus auf dem

Arme ist statt eines Bildes auf dem Hochaltare aufgestellt, und diese ist der vorzügliche Gegenstand der Verehrung.

Wann hier zuerst eine Kirche erbauet wurde, ist unbekannt; vermöge einer alten Sage, wollte ein gewisser Graf Oswald dieselbe auf einem hohen Berge bauen, und hatte dort schon einen Friedhof errichtet (daher der Name des benachbarten Freithofberges kommen soll), aber die Kirche kam nicht zu Stande. Nach einer Inschrift an einem Steine an der Ecke des aus Quadern von Tuffsteinen erbaueten Kirchthurmes wäre der Ursprung derselben in das Jahr 1124 zu setzen; viel später ist sie wenigstens nicht entstanden, denn das ganze Gebiet dieser Pfarre gehörte zum ursprünglichen, kirchlichen Bezirke des Stiftes Garsten, und wenn auch Anfangs die noch wenigen Bewohner von Gaflenz oder dem noch ältern Waidhofen aus versehen wurden, so ist es doch gewiß, daß gegen das Ende des zwölften Jahrhundertes hier schon eine Kirche und bedeutende Gemeinde bestand, weil 1200 schon ein eigener Pfarrer aus dem Stifte Garsten hier in der Geschichte erscheint, welcher zugleich einen großen Theil der jetzigen Pfarre Großraming unter sich hatte. Er genoß viele Zehente, und von dem eingepfarrten Theile des letztern Ortes neunzig Metzen Roggen und Hafer, daher auch der Abt Berthold III. den Zehent zur Anschaffung von Pelzwerken für die Konventualen verwendete; später aber erhielt der Pfarrer denselben wieder, gegen jährliche Bezahlung von 100 Gulden.

1331 erneuerten der Abt und das Konvent die schon vernachlässigte Übereinkunft der Pfarrkinder mit dem Pfarrer, und versprachen ihnen, wenn die einzelnen Bauernhöfe einen halben Metzen Roggen und Hafer jährlich am Michaelsfeste beitragen würden, so sollte der Pfarrer künftig an Sonn- und Festtagen die h. Messe mit Gesang feiern.

Diesen Vertrag bestätigte im nämlichen Jahre Herzog Otto der Fröhliche, nur mäßigte er ein wenig diese Gaben, und trug allen Unterthanen der Herrschaft Steyer auf, jährlich dem Pfarrer einen halben Metzen Roggen und ein Viertel Hafer, entweder in Natur oder vermittelst Ablösung in Geld zu geben. Dieß bekräftigte auch 1366 der Burggraf von Steyer, und bestimmte ferner: daß von jedem Neubruche, vom zweiten Jahre des Genusses angefangen, der Zehent gegeben werden

sollte. Damals war auch der alte und unbequeme Pfarrhof, dem Gasthause gegenüber, sehr baufällig, daher Heinrich Leithner sein ihm gehöriges Lehengut, die Brandstatt genannt, mit allem Grund und Boden und allen Rechten dem Abte Nikolaus (der von 1365 bis 1399 regierte) und dem Konvente als eine bequeme Wohnung für den Pfarrer antrug, jedoch mit der Bedingung, daß der jeweilige Pfarrer alle Mittwoch eine h. Messe zum Seelenheile des Gebers und seiner Gattinn, und an den Quatember-Mittwochen eine Messe mit Gesang halte. Er versprach zu bewirken, daß dieses Haus von den Lasten befreit werde, welches auch geschah, und H. Albrecht IV. stellte 1388 eine Urkunde darüber aus. 1466 wurde der alte Vertrag zwischen dem Pfarrer und den Pfarrkindern erneuert; die letzte Übereinkunft über alle Rechte und Zehente wurde von dem Stifte Garsten mit der Herrschaft Steyer 1653 abgeschlossen.

1490 wurde die alte Kirche abgebrochen, und eine neue vom Grunde aus erbauet, wie es aus der Konsekrations-Urkunde erhellt. Sie wurde nämlich 1493 vollendet, und am 23. September dieses Jahres von Nikolaus, Generalvikar des Bischofes von Passau, mit drei Altären eingeweiht; der Hochaltar zu Ehren der h. Maria und des h. Oswald, ein Seitenaltar zu Ehren des h. Nikolaus und Wolfgang, der andere der h. Katharina und Margaretha; der Friedhof wurde rekoncilirt. Auf dem Hochaltare stand damals das Bild Mariens aus Holz in mittlerer Größe.

Zu den Zeiten des herrschenden Protestantismus blieben die Bewohner dieser Pfarre der katholischen Religion getreu, so wie sie auch nie an den Rebellionen der Bauern in den benachbarten Pfarren Antheil nahmen, und sogar die Aufhetzer verjagten.

1670 wurde der Pfarrhof unter dem Pfarrer Anton Mayr neu erbauet. Der Abt Anselm ließ den Hochaltar viel schöner machen, er kostete 400 Gulden, und Röselfeld malte ein herrliches Bild, die Geburt Jesu vorstellend, um 200 Gulden. 1693 weihte der Abt Anselm einen neuen Altar zu Ehren des h. Berthold in einer Kapelle. Die alte Statue Mariens ließ er auf einen Seitenaltar stellen; sie verlor aber dadurch nichts an Verehrung, und die Gerüchte von wunderbaren Heilungen

vermehrten sich stets. Dadurch bewogen, wollte der Pfarrer Norbert Steger derselben einen schöneren Platz anweisen, erbauete eine Kapelle und einen Altar, übertrug dahin die Statue Mariens, und nannte den Altar: »Maria Heil« (der Kranken). Viel später wurde sie aber wieder auf den Hochaltar gesetzt. *) Zur Zeit dieses Pfarrers brannte am 5. Februar 1731 um Mitternacht die Wohnung desselben ab, er bauete sie aber bald wieder auf. Damals wurde auch der erste Kooperator hier angestellt, er hieß Christoph Reinwald von Royach.

Um 1763 bauete der Pfarrer Placidus Frank das Meßnerhaus, 1823 wurde das Schulhaus neu hergestellt, der Pfarrhof aber 1838 bis 1839 fast ganz neu gebauet.

Die letzten Pfarrer in Neustift aus dem Kloster Garsten waren: P. Wolfgang Kronsteiner, geboren 1759, Priester 1787, er starb 1802. Ihm folgte P. Maximilian Haas, welcher dort bis 1815 Pfarrer war. Dann waren immer Weltpriester als solche angestellt; der jetzige Pfarrer ist: H. Andreas Oberndorfer, geboren zu Neukirchen 1783, Priester 1805.

XI. Aschach.

Ist ein Dorf mit der Pfarrkirche zum h. Martin und einer Schule; es sind beiläufig 1310 Seelen, denen nun ein Pfarrer und Kooperator vorstehen. Patron über Kirche und Schule ist der Religionsfond, Vogtei und Distrikts-Kommissariat Garsten, Dekanat Steyer.

Das Dorf Aschach mit 112 Häusern 670 Einwohnern, liegt ziemlich hoch auf einem Bergrücken, der sich am rechten Ufer der Steyer dahinzieht, eine Viertelstunde von diesem Flusse, zwei Stunden von Steyer, 1 $\frac{1}{2}$ Stunden von Garsten entfernt. Es ist von da eine herrliche Aussicht, besonders gegen Norden und Westen; der Pfarrhof ist außerhalb des Dorfes in einer schönen Lage. Die Kirche hat drei Altäre und zwei Kapellen, auch seit 1818 ein Oratorium.

Das Hochaltarbild stellt die Himmelfahrt Christi vor, und oberhalb ist das Bild des heiligen Martin, des Patro-

*) Nach dem Decennium des Elü.

nes der Kirche. Die Orgel ist von dem berühmten Chrismann verfertiget.

Zur Pfarre Aschach gehören noch die zwei Dörfer Hagen und Mittereck; Gränzpfarren sind: Garsten, Christkindl, Steinbach und Sierning.

Aschach ist eine uralte Ortschaft mit einer Kirche, es gehörte schon zum ursprünglichen Bezirke von Garsten, und wird in der Stiftungs-Urkunde um 1112 als ecclesia St. Martini in Ascha nach Garsten gehörig, und von Ottokar VI. (IV.) dahin geschenkt, erwähnt. *) Ob sie aber den Rang einer Pfarrkirche hatte, oder nur eine Filiale einer andern war, ist nicht bestimmt; für das erstere könnte man anführen, daß sie in jener Urkunde ecclesia und nicht capella genannt wird, wie sonst gewöhnlich (aber nicht immer) die Filialen heißen; dagen aber streitet, daß noch lange darnach, bis gegen 1604, wegen Mangel eines Pfarrhofes die Seelsorge und der Gottesdienst von Garsten aus versehen wurde; es war nur ein Zimmer oberhalb der Wohnung des Meßners, als Absteigquartier und Aufenthaltsort über Nacht, wenn es Noth that, für den Geistlichen vorhanden. Die älteste Konsekration der Kirche wird vom Jahre 1431 erwähnt; am 10. December wurde sie mit dem Hochaltare des h. Martin und dem Altare zu Ehren der Verkündigung Mariens geweiht, der Friedhof rekoncilirt, und das Kirchweihfest auf den Sonntag innerhalb der Oktav von Christi Himmelfahrt verlegt.

Unter dem Abte Berthold VI., um 1471, wurden das Presbyterium und die Altäre erneuert, wie es aus den bischöflichen Urkunden hervorgeht. 1504 erhielt die Kirche Ablässe von der Kongregation der Kardinäle, welche 1505 von dem Bischofe Wiguleus zu Passau bestätigt und vermehrt wurden. Unter dem Abte Ulrich IV. (der von 1495 bis 1524 dem Stifte vorstand) wurde das Schiff der Kirche vergrößert, und 1513 vom Weihbischofe Bernard dasselbe sammt einem Altare zu Ehren des h. Florian und der vierzehn Nothhelfer eingeweiht. Das Weihefest war dann auf den ersten Sonntag nach St. Veit bestimmt. Da ist nun wohl zu bemerken, daß sowohl in der Bestätigungs-Urkunde der Ablässe von 1505, als auch in der

*) Kurz Beiträge II. S. 500, 536.

Urkunde über die Weihe 1513 die Kirche Aschach eine Filiale von Steinbach genannt wird, da sie doch sonst auch eine Pfarrkirche heißt. 1530 brannte das Kirchendach ab, die Glocken zersprangen und schmolzen, aber die Pfarrgemeinde stellte das Dach auf ihre Kosten her. Da sie jedoch die Glocken nicht machen lassen konnte, so lieh der Abt Pankraz eine vom Stiftsthurme, und der Abt Johann schenkte dieselbe 1577 gänzlich; nach und nach erhielt aber die Kirche viele Schenkungen, und dann wurden 1595 von dem einst geschmolzenen Erze drei neue Glocken gegossen. Als später die Kirche wieder in schlechtern Zustand kam, trugen Mehrere zu ihrer Verschönerung bei; auf der Evangelienseite wurde der Altar des h. Leonhard um 1688 vorzüglich auf Kosten des Stiftsrichters zu Garsten, Konrad Selinger von Sternheim, der noch überdieß 100 fl. schenkte, errichtet. Der andere, gegenüber demselben, und ihm ähnlich, dem h. Anton von Padua geweiht, wurde vom Abte Anselm durch Unterstützung mehrerer Wohlthäter hergestellt; diese beiden Altäre waren im Presbyterium. Anselm ließ den Hochaltar vom Grunde aus neu errichten (illaeso lapide sacro), die Holzarbeit kostete 200 fl., die Vergoldung eben so viel. Die beiden schönen Bilder desselben malte Röselfeld, das größere ist bei 18 Fuß hoch, und stellt die Himmelfahrt Christi, das kleinere oberhalb den h. Martin vor, beide wurden auf 400 fl. geschätzt, der Maler gab sie der Kirche um 150 fl. Die zwei übrigen, erst gestifteten Altäre, damit sie nicht zu vielen Raum einnähmen, wurden in zwei neu errichtete Kapellen, auf beiden Seiten der Kirche, gesetzt; den Einen auf der Evangelienseite, stiftete Leopold Hollner von Friedenzweig, Bürgermeister von Linz; er war zu Aschach geboren, hatte dort 1679 ein Grabmal von Marmor errichtet, und für sich und seine Familie eine jährliche Messe gestiftet; auf der andern Seite wurde die Frauenkapelle in ähnlicher Form, vorzüglich durch den Pfarrer Emeram Friz und seinem Nachfolger um 1698 erbauet; auf den Altar wurde die alte Statue Mariens mit dem Kinde, die früher auf dem Hochaltare stand, aufgestellt; Anselm weihte diese Altäre ein, *) und trug Vieles zur Verschönerung derselben bei. 1784 bauete daselbst der Abt Maurus das

*) Nach dem Decennium von Till.

Schulhaus, und 1823 entstand der jetzige, schöne Pfarrhof. Diese Pfarre wurde bis 1604 von Garsten aus besorgt, von da an erscheinen eigene Pfarrer, die in Aschach wohnten; der erste derselben war Laurenz Widmann, Mitglied des Klosters. Von 1624 bis 1640 war ein Weltpriester dort Pfarrer. Ernest Koch, geboren zu Frankenmarkt 1751, Priester 1775, starb da als Pfarrer am 16. Mai 1817, er war der letzte Seelsorger hier vom Kloster Garsten, ein wissenschaftlich gebildeter Mann und Numismatiker. Auf ihn folgte, der erste Weltpriester, Daniel Bellet, geboren zu Steyer 1778, Priester 1802; er starb 1836.

Nun ist Pfarrer: Johann Schaureck, geboren zu Wottiz in Böhmen 1792, Priester 1822.

XII. Steinbach.

Dieser Ort liegt sammt der Kirche, dem Pfarrhofe und dem Schulhause am rechten Ufer der Steyer, mehrere Häuser sind auch am linken. Er ist 3 ½ Stunden von Steyer, eine Stunde von Grünburg, 1 ½ Stunden von Aschach entfernt; die benachbarten Pfarren sind: Aschach, Waldneukirchen, Grünburg, Ternberg und Molln. Steinbach selbst zählt über hundert Häuser und 700 Einwohner; die Kirche ist dem h. Bartholomäus geweiht, und liegt auf einem Berge, die Schule ist in der Nähe derselben, Patron über beide ist der Religionsfond, Vogtei Garsten, der Distrikts-Kommissär, zugleich fürstlich-lambergischer Pfleger der Herrschaft Steinbach, die eigentlich einen Theil jener von Steyer ausmacht, hat seinen Wohnsitz im Orte, am linken Ufer der Steyer. Das Dekanat ist Steyer, die Seelenzahl 2000, ein Pfarrer und Kooperator stehen derselben vor. Der Pfarrhof, schön gebauet, liegt auf einem Hügel, beinahe eine halbe Stunde von der Kirche entfernt, zu welcher der Weg beschwerlich ist.

Sonderbar erscheint hier die Eintheilung der Pfarre, indem Steinbach sich am rechten Ufer der Steyer weit hinein erstreckt, wo gegenüber die Pfarre und Kirche von Grünburg sich befindet, die sich auf der andern Seite ganz gegen Steinbach hereinzieht, wo die am linken Ufer liegenden vielen Häuser, der Kirche Steinbach gerade gegenüber, zur Pfarre Grünburg gehören. Der Grund dieser Eintheilung ist wohl,

weil die Steyer bisweilen hoch anschwellend alle Brücken und Stege zerreißt, und so die Verbindung zwischen der Kirche zu Steinbach und dem linken Ufer unterbricht. Zu dieser Pfarre gehören die vier Orte: Steinbach, Forstau, Pieselwang und Zehetner.

Die Gegend herum, besonders am rechten Ufer, ist sehr gebirgig; es ist da schon der Anfang der großen Gebirgsreihe, die sich in die Steyermark erstreckt. Kaum ein bedeutendes Thal, nur Schluchten befinden sich hier zwischen Steinbach, Ternberg, Losenstein und Molln, wo die Berge immer höher werden. In sonderbaren wechselnden Formen stehen diese da, große Waldungen befördern den Holzverschleiß, Flöße werden auf der Steyer herausgeführt, gewöhnlich aus Läden bestehend, die in den Sägemühlen bereitet werden; es gibt auch viele Kohlenstätten zum Behufe der Eisenarbeiter in dieser Gegend. Vorzüglich wird in Steinbach selbst und dessen Umgebungen viel Eisen verarbeitet; hier sind große Hammerwerke, Schleifen und Polieren, Hackenschmieden, mehrere Klobenschmieden, ferner Feilhauer, Schaufelmacher, Scheerschmiede und über 30 Messerer, daher dieser Ort auch, zum Unterschiede von andern gleiches Namens, gewöhnlich Messerer-Steinbach genannt wird.

Über den Ursprung der Kirche und Pfarre daselbst wissen wir nichts; vor 300 Jahren bei dem großen Brande mögen viele Urkunden zu Grunde gegangen seyn, die vielleicht einigen Aufschluß hätten geben können. So viel ist gewiß, daß die Ortschaft sehr alt ist, weil sie in den Urkunden von Garsten öfters erscheint; so kommt ein Gundacher von Steinpach als Zeuge in einer Urkunde des Bischofes Konrad von Passau vor, als dieser den Pfarrzehent von Gaflenz zwischen 1151 und 1161 dem Kloster übergab. *) Ferner erscheint um jene Zeit in einer Urkunde Ottkar's VII. Ortolph von Steinbach neben Marquard von Pousinwank (nun Pieselwang in der Pfarre Steinbach) als Zeuge. **) Bei einer andern Schenkung an Garsten, ungefähr aus der nämlichen Zeit, kommen als Zeugen nebenein-

*) Kurz Beiträge II. S. 507.

**) L. c. S. 494.

ander vor: **Dieterich villicus de steinbach, Elberin et Gotescalcus villici de bousenwanc.** *)

Ob aber damals auch eine Burg der adelichen Familie der Steinbache bestand, ist nicht gewiß; man glaubt jedoch, dieselbe sey einst unweit der jetzigen Pfarrkirche, wo noch ein Fleck oder Haus der Burgstall heißt, gestanden. 1240 besaß ein Starhemberg diese Herrschaft, und nannte sich auch von derselben.

Die Kirche selbst, im gothischen Style erbauet, ist gewiß sehr alt, vorzüglich, wenn sie die Mutterkirche von Aschach war; es müßte nur diese letztere erst später in ein solches Verhältniß zu ihr gekommen seyn, was aber nicht wahrscheinlich ist. Doch ist von dieser Pfarre aus den ältesten Zeiten nichts bekannt; so viel weiß man, daß K. Maximilian I. im Jahre 1513 dem Kloster Garsten den Besitz derselben sammt den Zehenten bestätigte.

Das Einkommen des Pfarrers war immer schlecht, daher kein Konventuale die Pfarre gerne übernahm, und sie auch seit 1536 an, durch 100 Jahre, von Weltpriestern versehen wurde. 1639 trat endlich P. Ägydius Herbst vom Stifte als Pfarrer ein, blieb aber nur zwei Jahre da, dann kam er nach Weyer. Auf ihn folgte wieder ein Weltpriester, Gottfried Iglseder, der über 40 Jahre, bis 1689 die Seelsorge versah, wo er auf Empfehlung des Abtes Anselm das Nikolai-Benefizium zu Steyer erhielt. Damit aber nicht etwa das Recht einen Konventualen hinzusetzen verjährt würde, ernannte nun der Abt wieder ein Mitglied des Stiftes, P. Gregor Stanger, zum Pfarrer, der auch vom Bischofe zu Passau bestätigt wurde. Da der alte Pfarrhof (auch das Plaumüllergut am Forstbach genannt, wozu Aecker und Wiesen gehörten) von der Kirche so weit entfernt, und der Weg zu derselben sehr beschwerlich war, so suchte der Pfarrer immer einen andern Pfarrhof zu erhalten. Der Abt Anselm bewilligte endlich seine Bitte, und machte 1696, mehr zur Bequemlichkeit als zum Nutzen desselben, mit der Herrschaft Steyer einen Vertrag, übergab derselben den Pfarrhof sammt der Ökonomie und das dazu gehörige Bäckerhäuschen in der Nähe, und die

*) L. c. S. 530.

Herrschaft überließ ihm dafür das Haus des Messerschmiedes Voith, sehr nahe der Kirche, und ein kleines Haus daneben zur Wohnung des Todtengräbers, das erste wurde vom Abte in einen besseren Zustand gebracht. Der Pfarrer Gregor Stanger bezog aber den neuen Pfarrhof nicht mehr, sondern starb; nach geschriebenen Annalen soll er gar von seiner Wirthschafterinn, aus unbekannten Ursachen, vergiftet worden seyn. Sein Nachfolger, P. Edmund Egg, bewohnte wohl dieses Gebäude, allein die Nähe des Gasthauses und der immerwährende Tumult hinderte ihn in seinem Studium der Mathematik und Astronomie, und ward ihm sehr lästig. Das Einkommen war durch den Verlust des Gutes noch geringer geworden, die wenigen Zehenten, und die nicht bedeutende Stola reichten kaum zu einem geeigneten Unterhalte hin, obwohl Anselm 1697 die sogenannte Havelwiese für den Pfarrer gekauft hatte. Durch dieses Alles bewogen, blieb P. Edmund nur zwei Jahre dort, uud ward dann Professor der Mathematik zu Salzburg. In Steinbach übernahm nun P. Bonifaz Haider die Pfarre, da aber auch er immer über den Mangel an nöthigem Unterhalte klagte, kaufte der Abt 1700 wieder den alten Pfarrhof sammt dem dazu gehörigen Grunde und Boden von der Herrschaft Steyer zurück, der dann immer wieder zur Wohnung des Pfarrers diente; das Haus neben der Kirche wurde an einen Kaufmann hindangegeben.

Anselm sorgte aber auch für die Kirche; er errichtete einen neuen Hochaltar, dessen größeres Bild, die Ausgießung des heiligen Geistes, so wie das kleinere, den h. Bartholomäus vorstellend, Röselfeld malte. Früher stand auf dem Hochaltare auch eine alte Statue Mariens mit dem Kinde Jesus, und wurde sehr verehrt; man stellte dieselbe nun an eine Seitenwand des Presbyteriums, aber 1716 wurde durch den Eifer des Pfarrers Berthold von Salgari eine Kapelle erbauet, ein Altar darin errichtet, und eine schönere, neu verfertigte Statue Mariens aufgestellt. *)

1752 wurde in Steinbach P. Gabriel Straßer, Mitglied des Benediktinerklosters Kremsmünster, geboren, welcher die vortrefflichen Jahrbücher seines Stiftes schrieb, aber nicht

*) Nach Till's Decennium.

vollendete; er starb 1814. Um 1766 bauete der Abt Maurus von Garsten den alten Pfarrhof mit vielen Kosten ganz neu und schön, wie er noch jetzt steht. Das geräumige Schulhaus, worin 200 Kinder in zwei Lehrzimmern unterrichtet werden, wurde 1824 gekauft.

Der letzte Pfarrer aus dem Stifte Garsten war P. Florian Niedermayr, geboren zu Scheibbs 1741, Pfarrer in Steinbach von 1779 bis 1784; dann folgten immer Weltpriester; nun ist Pfarrer: H. Vinzenz Lanzinger, geboren zu Linz 1796, Priester 1819.

XIII. Molln.

Ist eine alte Pfarre zum h. Laurenz; die Seelenzahl beläuft sich auf 3000, welcher ein Pfarrer und Kooperator vorstehen; eine Schule ist in Molln, Patron ist der Religionsfond, die Herrschaft Garsten Vogtei, Dekanat Spital, Distrikts-Kommissariat Steinbach. Zur Pfarre gehören: Das Dorf Molln, die ganze Breitenau und ein Theil der Ramsau.

Molln liegt sechs Stunden von Steyer, zwei von Steinbach, eine von Leonstein und beiläufig eine Viertelstunde von dem Flusse Steyer entfernt. Die Kirche hat nebst dem Hochaltare noch zwei Seitenaltäre; auf dem ersten ist ein sehr schönes Bild, das heilige Abendmahl vorstellend, welches vor einigen Jahren von Kupelwieser gemalt, und von einem Wohlthäter, Namens Wirzinger in der sogenannten Keixen, gestiftet worden ist. In der Nähe der Kirche sind der Pfarrhof, welcher ziemlich groß ist, und unlängst schöner und bequemer hergestellt wurde, und das Schulhaus.

Das ganze Dorf Molln besteht aus beiläufig 176 Häusern mit 1200 Einwohnern, von denen sich Viele mit Eisenarbeiten beschäftigen, besonders sind über dreißig Maultrommelmacher in dieser Gegend, die aber jetzt wenig Arbeit haben; früher war dieser Gegenstand des Handels sehr gesucht. Doch wird auch in den Ebenen und Thälern Ackerbau, und auf den Bergen und Alpen Viehzucht betrieben.

Dieser Ort hat eine herrliche Lage, am Hintergrunde einer großen Ebene, am Fuße der Berge, die immer höher sich erheben. Zwischen demselben und Leonstein fließt die Steyer

in einem tiefen Rinnsale, wo der Wanderer kaum dieselbe suchen würde; da nimmt sie auch den großen Bach auf, welcher die krumme Steyrling heißt. Und hier, eine halbe Stunde nördlich von Molln, beginnt die erste große Thalschlucht, die Breitenau genannt, durch welche jener Bach fließt, und die sich, gegen vier Stunden weit, mitten zwischen dem Hochgebirge hinein erstreckt. Anfangs ist da ein schönes, breites Thal mit einer Hammerschmiede und der Sensenschmiede im Gstadt, und mehrere Häuser beleben diese Gegend, bald aber wird sie enger; in der Entfernung einer Stunde, am Fuße des Schobersteines, liegt der zweite Sensenhammer, in der Blumau genannt, und den Beschluß macht der Bodinggraben, eine wilde Felsengegend, wo vor einigen Jahren eine große Holzschwemme war, deren Rechen sich bei dem Einflusse der krummen Steyrling in die Steyer befand. Am rechten Ufer des Baches erheben sich: der Gaisberg, der noch höhere Buchberg, der Schoberstein und die Berge von Losenstein. Weiter hinüber, südlich: ragen der Prentenstein, der Greßtenberg und Donnerstein, und in weiterer Ferne der Hohenock empor. Eine andere lange Schlucht ist die Garnweith, und besonders die Ramsau, in der auch eine Sensenschmiede ist. Ein Bach fließt durch dieselbe, ein Berg folgt hier auf den andern; besonders merkwürdig ist die Feichtau, ein sehr hoher Bergrücken mit einem kleinen See, der Boden ist dort feucht, doch gibt es vieles Alpenvieh; plötzlich, selbst bei sonst heiterem Himmel, entsteht hier oftmals ein Sturm. Der freie, hohe Spering und die Hochsense machen die Gränze des Thales und der Pfarre.

Was die Geschichte von Molln betrifft, so wissen wir nur wenig davon; diese Ortschaft erscheint zuerst im Jahre 1255 in einer Urkunde Ottokar's des Böhmen, Herzogs von Österreich, in welcher er dem Kloster Garsten im Amte Molln einige Güter am Gaisberge schenkte; *) ob aber damals auch schon eine Kirche vorhanden war, wird nicht gesagt, doch ist es sehr wahrscheinlich, denn diese Gegend war schon lange bewohnt, gehörte zum ursprünglichen Bezirke von Garsten,

---

*) Kurz II. S. 555.

und die benachbarten Pfarren Leonstein und St. Pankraz sind viel jünger; der Sage nach soll die Kirche um 1250 erbauet worden seyn. Im Steuerbuche der Herrschaft Steyer vom Jahre 1305 bis 1313 *) kommen mehrere Ortschaften und Gegenden, als zum Amte Molln gehörig, vor: die Ramsau, der Ramsbach, Grozzenperg, Chogel, im Sattel, im Moos, Rozawe, Gaizperg, Klausekke u. s. f.

Der Verfasser des Lebens des h. Berthold erzählt uns vom Jahre 1309 eine kurze Geschichte aus Molln; es wurde nämlich in allen nach Garsten gehörigen Pfarren am 27. Juli das Fest des h. Berthold gefeiert, in diesem Jahre aber unterließen es die Bauern um Molln, und arbeiteten auf dem Felde; da fiel ein gewaltiger Hagel, und verursachte sehr großen Schaden. Sie sahen dieses als eine Strafe Gottes, wegen des vernachlässigten Feiertages, an, und gelobten daher jährlich eine zehn Pfund schwere Wachskerze nach Garsten zu opfern, welche bei dem Grabe des h. Berthold während der Feier der heiligen Messe angezündet werden sollte; auch machten sie alle zwei Jahre eine Procession in das Stift, und blieben dann größten Theils vom Hagel verschont. Seit 1693 wurde aber statt der Wachskerze immer Tag und Nacht eine Lampe bei jenem Altare brennend erhalten.

1443, unter dem Abte Friedrich II., wurde die Kirche zu Molln neu erbauet, oder doch größtentheils renovirt, und auch ein Altar zu Ehren der h. Maria, und ein anderer des h. Leonhard eingeweiht. 1514 wurde der jetzige Pfarrhof sammt der Ökonomie dem Pfarrer vom Abte Ulrich für immer zur Wohnung und zum Unterhalte angewiesen, da er früher öfters an Bauern vermiethet worden war. 1519, unter dem nämlichen Abte, wurde die Kirche im besseren Zustande hergestellt, und neuerdings konsekrirt.

In der Gegend von Molln, und zwar am Gaisberge, wurde einst ein Bleibergwerk bearbeitet, der Anfang davon ist unbekannt, nur so viel weiß man, daß 1609 diese Arbeit dort betrieben worden ist, denn in jenem Jahre bat Sebastian Wurschenhofer die Stände ob der Enns das aus diesem Berge gewonnene Blei im Lande selbst verkaufen zu dürfen, allein er

*) Liber censualis dynastiae styrensis apud Rauch.

erhielt die Antwort, daß er alsogleich zur Landesvertheidigung aus demselben Kugeln gießen lassen soll. *) Es geschah dieß wegen der Annäherung des sogenannten Passauischen Kriegsvolkes, das aber bald aus Österreich nach Böhmen abzog, nachdem es in diesen Gegenden bis Klaus vorgerückt war, und viele Verheerungen angerichtet hatte. Diese Bearbeitung des Berges dauerte beiläufig bis 1770, wo sie wegen des zu geringen Ertrages aufhörte.

In den Zeiten, als das Lutherthum sich so sehr in Österreich verbreitete, hingen auch hier Viele demselben an, doch der größte Theil sammt dem Pfarrer und Kooperator blieben der katholischen Religion sehr getreu, daher der K. Ferdinand II. um 1628 dem damaligen Pfarrer, Bernhard Sauer, die Seelsorge auch über das benachbarte Leonstein übertrug, nachdem die protestantischen Prediger von dort vertrieben worden waren. Dieses Verhältniß dauerte bis 1636, denn da sich indessen der Patron und die Gemeinde von Leonstein wieder bekehrt hatten, so trat auch der Pfarrer zu Molln wieder die Seelsorge darüber ab, welche dann immer von Weltpriestern versehen wurde.

Während dieser Zeit, im Jahre 1633, hatte sich ein bedeutendes Ereigniß in den Bergen von Molln zugetragen; da nämlich die katholische Reformation strenge fortgesetzt, und allgemein angeordnet wurde, daß die Protestanten entweder auswandern oder sich bekehren sollten, so widersetzten sich die Bauern diesen Anordnungen und Untersuchungen, versammelten sich in den Bergen, und verlegten die Päße, daß die Soldaten nicht hinein kommen konnten. Vergebens ermahnten die Beamten der Herrschaft Steyer dieselben zum Gehorsame und zur Ruhe, endlich aber bekamen sie sechs Rädelsführer durch List in ihre Gewalt, 500 Soldaten drangen hinein, bezwangen die Bauern, und blieben so lange im Quartiere, bis sie sich zur katholischen Religion bekehrten.

Der Abt Anselm verschönerte die Kirche zu Molln, errichtete einen neuen Hochaltar von Holz mit Gold geziert, und ließ ein schönes Bild, das heilige Abendmahl vorstellend, für denselben von Röselfeld verfertigen. Der Pfarrer Berthold von

*) Aus dem Archiv zu Steyer.

Salgari, welcher 1740 starb, erbauete die Kapelle Maria Trost. 1734 wurde der jetzige schöne Pfarrhof unter dem Abte Konstantin von dem Pfarrer P. Oddo Gallner, dessen Bildniß noch dort zu sehen ist, erbauet. 1754 wurde ein Theil der Ramsau von Molln getrennt, und daraus das Vikariat Frauenstein gebildet. 1779 entstand das Schulhaus mit zwei Lehrzimmern unter dem Abte Maurus, größtentheils auf Kosten des Stiftes Garsten.

Nun ist Pfarrer: H. Joseph Schropp, geboren zu Linz 1801, Priester 1824, Vize-Dechant.

XIV. Frauenstein.

Ist ein Dorf und eine Lokalpfarre zur Heimsuchung Mariens, und wurde früher, wie auch auf der Karte von Vischer, Marien-Stein genannt. Patron über die Pfarre ist der Religionsfond, Präsentant aber der jeweilige Pfarrer von Molln, der Religionsfond ist auch Patron über die Schule, Garsten ist Vogtei über dieselbe und die Kirche, Dekanat ist Spital, Distrikts-Kommissariat Steinbach. Die Seelenzahl beläuft sich auf 630, die Sorge derselben hat ein Pfarrer über sich. Die benachbarten Pfarren sind: Molln, Leonstein, Klaus und St. Pankraz, durch eine große Strecke macht die Steyer die Gränze. An diesem Flusse, hoch auf einem vereinzelten Felsen, steht auch die Kirche, die man schon in weiter Ferne erblickt, 1 $\frac{1}{2}$ Stunden von Molln, $\frac{3}{4}$ Stunden von Klaus. Auf demselben Platze soll einst eine Burg gestanden seyn, welche zur Herrschaft Pernstein bei Kirchdorf gehörte, und von Eberhard von Wallsee 1355, als er das Nonnenkloster zu Schlierbach stiftete, von seinem Bruder Georg um 64 Pfund Pfennige erkauft, und diesem Stifte geschenkt wurde. *)

Diese ganze Gegend, ein Theil der Ramsau, gehörte früher zur Pfarre Molln, und es war keine Kirche da; als sich aber die Bewohner sehr vermehrten, und da der Weg dorthin sehr weit war, so beschlossen sie, auf ihre Kosten eine kleine Kirche, näher ihrer Wohnungen, zu erbauen. Sie erhielten dazu die Erlaubniß von der Herrschaft Steyer und dem Abte Benedikt I. von Garsten, der von 1473 bis 1488 diesem Stifte

*) Pillweins Traunkreis S. 436.

vorstand, und wählten sich den Ort, wo noch die Kirche steht, und welcher damals Steyer-Stein genannt wurde. Schnell rückte der Bau vorwärts, noch 1488 wurde er vollendet, und die Kirche vom Weihbischofe Bernhard zu Passau auf Bitten des Abtes Leonhard II. konsekrirt. Er weihte auch damals drei Altäre in derselben, den Hochaltar zu Ehren von Mariens Heimsuchung, einen zu Ehren des h. Sebastian, h. Florian und des h. Kreuzes, und den andern des h. Dionysius, Vitus und Christoph; das Kirchweihfest wurde auf den Sonntag vor Maria Geburt verlegt.

Da Leonhard's zweiter Nachfolger, Abt Ulrich IV., besorgte, daß diese Kirche der Pfarre Molln Schaden oder Vernachlässigung verursachen möchte, so stellten Lambert Vorster, Waldmeister in der Ramsau und Amtmann der Herrschaft Steyer, ferner Laurenz Vorster, Zechpropst und Andere einen Revers aus, welchen auch der Burggraf zu Steyer, Martin von Polheim, und der Edle Oswald von Raydt, Unterpfleger und Kastner alldort, bestätigten und besiegelten, des Inhaltes, daß diese Kirche den Rechten von Garsten oder Molln nichts entziehen, ja sogar der dritte Theil der Einkünfte derselben dem Stifte oder Pfarrer von Molln zugewiesen werden sollte. Diesen Vergleich bestätigte auch K. Maximilian I. 1514 in einer darüber ausgestellten Urkunde. Nun waren aber auch die Ramsauer besorgt, daß öfters daselbst ein Gottesdienst gehalten werde, und Abt Ulrich bewilligte, wohl aus dieser Absicht, dem Pfarrer zu Molln einen Kooperator, dem aufgetragen wurde, so oft es die Pfarrgeschäfte erlauben würden, die Kirche von Frauenstein zu besuchen. Dessen ungeachtet schlichen sich auch hier die Lehren des Protestantismus sehr ein, und die Kirche wurde vernachlässigt. Aus jener Periode, vom Jahre 1594, erzählt die Überlieferung folgendes Ereigniß aus dieser Gegend: Ein Bauer aus der Ramsau, Stephan Rigler genannt, war ein Protestant, und ging in seiner Wuth so weit, daß er einst ein Marienbild, welches nebst andern Weihgeschenken an einer großen Linde, nahe der Kirche, hing, herabnahm, und nach seinem Hause trug, um es zu verbrennen. Er wurde zwar gebeten, dieß zu unterlassen, allein er warf dasselbe in die Flammen, und versuchte es eine Stunde lang, dasselbe auf diese Weise zu vernichten, jedoch es blieb unversehrt; da

staunte er, ging in sich, nahm das Bild aus dem Feuer, und hing es wieder an dem Baume auf, aber noch in demselben Jahre starb er eines elenden Todes. Die Nachricht über diese That, und das wunderbare Ereigniß verbreitete sich immer mehr, das Bild wurde von der Linde herabgenommen, in der Kirche auf den Hochaltar gestellt, und sehr verehrt. Dieselbe war lange Zeit vernachlässigt worden, und bedurfte einer Wiederherstellung; weil sie aber wenig Einkommen hatte, und größtentheils von dem Allmosen der Bewohner und von den Beiträgen der Fremden und Wallfahrter erhalten wurde, so wandte sich der Abt Anton II. von Garsten im Jahre 1631 an die Herrschaft Steyer um Beistand und Unterstützung, vorzüglich um Holz aus den Wäldern, sammelte Gaben bei den Bewohnern und Nachbarn, und ließ dann die Mauern wieder herstellen, und mit einem Dache versehen, aber das Gewölbe zu bauen, überließ er seinem Nachfolger Roman I. Da dieser hörte, daß die Kirche öfters ausgeraubt werde, so wollte er um 1651 ein Haus für einen Meßner oder treuen Mann bauen, der die Aufsicht führen, und die Kirche den Fremden aufschließen sollte; er sammelte zu diesem Zwecke freiwillige Gaben, erhielt Holz von der Herrschaft Steyer, und die Bewilligung eines Platzes für das Haus, das dann erbauet wurde. Er vollendete auch das Gewölbe der Kirche, ließ diese und die Altäre renoviren, legte die Grundfeste des Thurmes, konnte aber wegen Mangel an Geld, denselben nicht erbauen.

Dieß that dann sein Nachfolger, Abt Anselm 1689, welcher auch die Sakristei erbauete, einen neuen Hochaltar errichtete, und auf die Mitte desselben das wunderthätige Marienbild stellte. Diese Bauten kosteten über 1517 Gulden; die Kirche trug dazu 347 fl. bei, das Übrige gaben der Abt und der Pfarrer von Molln. *)

Endlich erbauete der Abt Leopold, der von 1747 bis 1757 regierte, einen Pfarrhof zu Frauenstein, trennte einen Theil der Ramsau von der Pfarre Molln, und stellte im Jahre 1754 einen eigenen Vikar hier an; der erste war P. Peter Neukirchner, geboren zu Passau 1713, Priester 1737, er starb 1768.

---

*) Nach dem Archive von Garsten aus Till's Decennium.

1784 wurde Frauenstein zu einer selbstständigen Pfarre erhoben, 1806 der Freithof und der Taufstein errichtet, und 1812 ein eigenes Schulhaus erbauet, da man früher in einem gemietheten Hause den Unterricht ertheilte.

Am 4. Mai 1821 feierte hier der Pfarrer Karl Sauer sein Priesterjubelfest bei einer sehr zahlreichen Versammlung. 1823 wurde Frauenstein zu einer Lokalpfarre bestimmt. *)

Bald nach Auflösung des Klosters Garsten wurde diese Pfarre immer von Weltpriestern besorgt. Jetzt ist Pfarrer: H. Johann Buchinger, geboren zu Wels 1805, Priester 1829.

XV. St. Magdalena.

Dieser Ort liegt eine Stunde von Linz, im Mühlkreise, auf einem schönen Hügel; ist jetzt eine Lokalpfarre zur h. Magdalena mit einer Schule; Patron ist der Religionsfond, Vogtei Wildberg, die Seelenzahl beläuft sich auf 950.

Da die älteste Geschichte dieser Kirche schon in jener des Stiftes erzählt worden ist, so liefern wir hier nur einen kurzen Überblick. Sie hieß früher die Kirche in Haselbach, war eine Filiale von Tavershein (jetzt Pfarre Steiereck), gehörte den steyerischen Ottokaren, und wurde zwischen 1092 und 1111 vom Bischofe Ulrich von Passau zu einer selbstständigen Pfarre erhoben. Zu dem Einkommen derselben gehörten die Besitzung in Niederwinkel (in der jetzigen Pfarre Altenberg), und zwei Höfe, und Ottokar schenkte die Kirche sammt der Besitzung damals dem Kloster Garsten. **) Später entstand ein Streit zwischen dem Stifte und dem Pfarrer von Taversheim, der diese Kirche sich zueignen wollte; 1234 wurde derselbe entschieden, und Alles dem Kloster zugesprochen, jedoch die Besorgung des Gottesdienstes dem jeweiligen Pfarrer von Taversheim, auf sein Ansuchen darum zu Garsten, nebst den zwei Höfen, als Lohn für seine Bemühung, überlassen. ***) So übergab auch Abt Gerung 1255 mit Einwilligung der Konventualen diese Pfarre dem Ulrich von Taversheim. ****) 1519 ertheilte Thomas, Kardinal und päpstlicher Legat in Deutschland, der da-

*) Pillwein's Traunkreis S. 436.

**) Kurz Beiträge II. S. 478.

***) L. c. S. 480 — 482.

****) L. c. S. 482.

mals zu Linz war, Ablässe von 100 Tagen für diese Kirche. 1523 kommt sie schon unter dem Namen St. Magdalena vor, in einem Revers, den Eberhard von Reichenau und seine Gattinn ausstellten. *)

Die Einkünfte dieser Pfarre waren immer zu gering, als daß sie einen eigenen Seelsorger hätten ernähren können, daher kamen die Äbte, unbekannt zu welcher Zeit, mit dem Dechante zu Linz überein, daß dieser einen seiner Kooperatoren dazu bestimme, öfter diese Kirche zu besuchen, und wenigstens an größeren Festen dort den Gottesdienst zu halten; wofür der Dechant die Einkünfte von St. Magdalena genießen sollte, und dieß dauerte bis 1783.

Im Jahre 1671 erhielt diese Kirche eine vorzügliche Gönnerinn an Susanna Katharina Grundemann von Falkenberg, geborne von Gruebegg; sie kam oft dahin, und legte mit Bewilligung ihres Gemales, Georg Konstantin, ihre Morgengabe von 300 Gulden auf die Herrschaft Waldenfels an, mit der Bedingung, daß die Interessen davon zur Herhaltung eines ewigen Lichtes vor dem Hochwürdigsten dem Rektor der Kirche bezahlt werden sollen. Auch andere freiwillige Gaben und Opfer wurden dargebracht, und der Abt Anselm beschloß, die Kirche zu erneuern; als dieses obengenannte Grundemann erfuhr, wollte auch sie noch mehr thun; daher sie, damit die Kirche häufiger von dem Priester besucht, und dort Messe gelesen würde, bei den Ständen zu Linz 1693 tausend Gulden mit der Bedingung anlegte, daß die Interessen pr. 40 fl. der Kirche zu St. Magdalena bestimmt, und zur Vergrößerung des Stipendiums des Seelsorgers verwendet werde.

Der Abt Anselm und das Konvent zu Garsten willigten ein, und stellten einen Revers aus, daß sie und ihre Nachfolger getreu den Willen der Geberinn vollführen helfen wollten, ja der Abt wurde dadurch noch mehr zur Verschönerung der Kirche ermuntert. Er ließ nun ein Gewölbe daselbst machen, wo früher Alles von Holz war, erbauete die Sakristei neben dem Presbyterium, belegte den Boden mit Marmorpflaster, ließ in der Kirche mehrere Fenster machen, drei Altäre aus der abgebrochenen Stiftskirche zu Garsten renoviren, hier

*) L. c. S. 483.

aufstellen, und von Röselfeld neue Bilder malen, deren jedes auf 100 fl. geschätzt wurde; auf die ganze Wiederherstellung verwendete Anselm 1400 Gulden. Der neue Hochaltar der heil. Magdalena, auf dem alten Grabsteine errichtet, bedurfte keiner Konsekration, aber die beiden Seitenaltäre wurden von Anselm am 5. April 1693 eingeweiht. *) So blieb dann der Stand der Kirche bis zum Jahre 1783; da, bei der neuen Pfarr-Eintheilung, wurde St. Magdalena an das Kloster Garsten zurückgegeben, ward wieder selbstständig, und P. Marian Kamerhofer noch 1783 von Garsten dort als Pfarrer angestellt. Nun bauete daselbst der Abt Maurus den Pfarrhof und ein Schulhaus; früher bestand nur ein Meßnerhaus, welches zugleich zum Aufenthalte des Priesters diente, wenn er sich im Orte befand. P. Marian ward 1784 Prior zu Garsten, und an seine Stelle nach St. Magdalena kam P. Norbert Mödelhamer, der aber noch 1785 als Pfarrer nach Großraming zog. Auf ihn folgte, als der letzte Pfarrer aus dem Kloster Garsten, P. Florian Nidermayr, der von Steinbach hierher kam, und im Mai 1798 starb. Da indessen das Kloster aufgelöset worden war, so wurde dann nach dessen Tode die selbstständige Lokalpfarre St. Magdalena immer von Weltpriestern versehen. Der jetzige Pfarrer ist: H. Andreas Studener, geboren zu Berneck in Böhmen 1803, Priester 1827.

*) Nach Till's Decennium des Abtes Anselm.

III. Abtheilung.

Geschichte des alten Benediktinerklostes Gleink im Lande ob der Enns,*) und des jetzigen Klosters der Salesianerinnen daselbst.

Im zwölften Jahrhunderte, das an Stiftungen von Klöstern, vorzüglich in Österreich, so reichhaltig ist, entstand auch das einstige Benediktinerkloster Gleink.

Schon war in dem schönen Thale an der Enns 1082 Garsten gestiftet, und um 1107 die Regel des heiligen Benedikt's daselbst eingeführt worden, es blühte sehr unter dem ersten Abte, dem berühmten, frommen Berthold, und man sah deutlich die herrlichen Früchte dieser Stiftung; da faßte auch Arnhalm von Glunik, ein Edler höheren Ranges, den Entschluß, seine Burg in ein Kloster zu verwandeln, und mit Mönchen, nach der Regel des h. Benedikt's, zu besetzen. Dieselbe, auch schon im Jahre 1111 in einer Urkunde des Stiftes St. Florian, unter dem Namen Glunich erscheinend,**) später Gleunich, Gleink genannt, lag in einer ziemlich weiten Hochebene am Fuße eines Berges (jetzt Neustifterberg), eine

*) Vorzügliche Quellen sind: 1) Kurz Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns, III. Band. Linz 1808; — dann mehrere Originalien, die noch vorhanden sind. 2) Ein dicker Folioband mit der Jahreszahl 1646, unter dem Titel: Urkundenbuch von Gleink, Manuscript. 3) Zwei kleinere geschriebene Foliobände, welche theils Auszüge aus dem Urkundenbuche mit Zusätzen enthalten, theils die Chronik des Stiftes bis 1658 und 1679 fortführen.

**) Stülz's Geschichte des Stiftes St. Florian S. 211.

halbe Stunde westlich vom Flusse Enns, eine Stunde nördlich von der Burg und Stadt Steyer, dem Sitze des damaligen Markgrafen Ottokar VI. (IV.), und fast eine halbe Stunde von dem uralten Tuedich (jetzt Dietach genaunt) entfernt, welches in jener Zeit die Pfarrkirche in dieser Gegend bis zur Enns und Steyer war. Hügel und Wälder ziehen sich von Glunich oder Gleink in nordöstlicher Richtung bis zum Ennsstrome hin, und die schönste Aussicht ist von den Anhöhen in die nahen und entfernteren Berge, die jenseits der beiden Flüsse beginnen, und immer höher sich erhebend, endlich die Gränze zwischen Österreich und der Steyermark bilden.

Arnhalm begann auch sein Werk, nämlich die Errichtung eines Klosters; allein er war schon alt, fühlte sich bald dem Tode nahe, und bat daher seinen Sohn Bruno, dasselbe fortzusetzen und zu vollenden. Dieser suchte auch, so viel ihm möglich war, Alles zu leisten, errichtete um 1120 ein Konvent für Benediktiner, und widmete dasselbe dem h. Apostel Andreas als Patron. Da er jedoch zu wenig reich war, um es gehörig und nach Wunsche ausstatten zu können, und zu wenig Macht besaß, dasselbe sicher vor Unbilden zu schützen, so wandte er sich an den gleichgesinnten Markgrafen Ottokar VI. (IV.), *) und dessen Sohn Leopold, und übergab in ihre Hände seine Stiftung mit der Bedingung, dieselbe dem Bisthume Bamberg zu delegiren, und für die nöthigen Bedürfnisse Sorge zu tragen. Beide willigten auch in sein Verlangen, und delegirten diese Stiftung mit Übereinstimmung des Bischofes Reginmar von Passau, in dessen Diözese dieselbe lag, an Otto, Bischof von Bamberg. Die Ursache, warum diesem Bisthume die geistliche Sorge, Oberleitung und der Schutz übertragen wurde, war wohl, weil der Grund und Boden, auf dem Glunik stand, eigentlich nach Bamberg gehörte; so heißt es in der Urkunde H. Ludwig's von Baiern vom Jahre 1220: Venerabilis babenbergensis episcopus, ad quem pertinet jus fundi Glunicensis ecclesiae, und in einer andern Stelle der nämlichen Urkunde wird Gleink unter die Klöster gerechnet: »caenobia babenbergensi eccle-

*) Ottokar VI. nach der neuen Zählart, die hier immer befolgt wird, der IV. nach der alten.

siae ex jure fundi attinentia.« *) Bamberg hatte überhaupt viele Besitzungen in den benachbarten Gegenden an der Enns, bei Hag und am Pyrn bei Windischgarsten.

Ottokar und Leopold nahmen sich auch des Klosters kräftig an; sie ertheilten ihren Lehensleuten die Erlaubniß, demselben ihre Lehen zum ewigen Besitze als Eigenthum zu übergeben; die Obervogtei oder das Schirmrecht sollte immer der Landesfürst besitzen, Untervogt aber, dessen Pflichten und Rechte zugleich bestimmt wurden, sollte Einer von Bruno's Söhnen werden, den der Abt und das Konvent dazu erwählen würden.

Die Besitzungen, welche Arnhalm und Bruno der neuen Stiftung gegeben hatten, waren größtentheils die Felder und Wiesen, nahe der einstigen Burg, bis zur Enns hin; die Felder waren noch dazu dem Kloster Seitenstetten zehentpflichtig, worüber später ein Streit entstand, der erst 1151 ganz geschlichtet wurde. Bedeutender war die Schenkung Ottokar's und Leopold's an Gleink; sie besaßen nämlich, wie schon länger ihre Vorfahren, große Lehen von Bamberg, besonders am Pyrn und bei Windischgarsten; sie gaben nun dieselben dem Bischofe Otto zurück, aber mit der Bedingung, daß sie dem Kloster Gleink als freies Eigenthum für immer übergeben werden möchten, was nun auch geschah. Diese Besitzungen wurden nach ihren Gränzen genau bestimmt; sie lagen in dem schönen Garstenthale nahe dem Hochgebirge, dem Pyrn, Pyrgas und dem Priel, und waren folgende: Der Wald in Windischgarsten, Kaiserau (später Kaiserswiesen) genannt, von dem Berge Wurchogel an, welcher das Ende eines Bergrückens gegen Spital ist, an einer Seite des Berges hinab bis zum Berge Langwadt oder Langwidt (lange, waldige Bergweide), nach dem Laufe des Gießbaches; die ganze Au bis zur Teichel, und von da bis zum Seebache; dann aufwärts bis zum Teiche oder dem kleinen See, aus dem jener Bach kommt, sammt diesem ganzen Teiche, der später den Namen Gleinkersee erhielt, und eine Stunde von Windischgarsten, zwei Stunden von Spital in einer Erhöhung zwischen dem Schwarzenberge und Prewald, umgeben von Felsen, liegt. Von diesem Teiche

---

*) Kurz Beiträge III. S. 329.

lief die Gränze hinauf zum See Lawin (später Leyen genannt), und zu den Felsen, welche Thorstein hießen, dann bis zum Wildensee auf der Brunsteineralpe (beiläufig vier Stunden westlich von Spital, aus dem die Teichel entspringt) und bis zum Pyrnsee; von da durch den ganzen Schwarzenberg, mit allem kultivirten und unkultivirten Lande und den Alpen. Ferner schenkten sie dazu den an den Pyrn angränzenden Berg Gulch (Guling) mit allen Waldungen und aller Nutznießung (welcher jetzt im Gebiete der Steyermark liegt), und nebstbei die Saline, die in diesem Berge war.

Die kurze Geschichte der Stiftung von Gleink mit den Besitzungen wird in einer Urkunde dargestellt, welche man gewöhnlich die Stiftungs-Urkunde nennt, und die nach der Unterschrift und dem Siegel vom Markgrafen Ottokar VI. in der Burg zu Steyer im Jahre 1125 ausgestellt worden ist. So findet man es auch im Urkundenbuche und in vielen Abschriften; allein Ottokar VI. selbst kann 1125 diese Urkunde nicht gegeben haben; denn er starb nach sichern Nachrichten am 28. November 1122, und kann also damals nicht mehr handelnde Person gewesen seyn, wie dieses schon Kurz in seinen Beiträgen bemerkt hat. *) Das Wahrscheinlichste an der ganzen Sache ist wohl, daß Arnhalm und Bruno schon ihren Entschluß und Plan Ottokaren und seinem Sohne Liupold mitgetheilt, diese aber denselben bewilliget und zu befördern versprochen hatten; Arnhalm mochte auch Anstalten getroffen und Ottokar einige Schenkungen dazu bestimmt haben; vielleicht war auch schon eine Urkunde oder der Stiftungsbrief entworfen, allein so wie Arnhalm, starb auch Ottokar, noch bevor die Sache zur Reife gediehen, und vollendet worden war. Später aber, nach Vollendung der Stiftung im Jahre 1125, stellte Leopold die Urkunde, in dieser sonderbaren Form, im Namen seines Vaters, aus, um ihm die Ehre eines Mitstifters von Gleink nicht zu entziehen. Es mag aber dieß seyn, wie immer, die Hauptsache der Erzählung und die Schenkung am Pyrn ist richtig, da die folgenden, unbezweifelnden Urkunden übereinstimmen. Auch ist so viel gewiß, daß das Kloster schon einige Jahre vor 1125 bestand; denn Bischof Otto von

*) L. c. S. 304.

Bamberg erwähnt im Jahre 1121 nebst andern Vorstehern von Klöstern auch einen **Praepositus de Cluniken.** *)

Damals nun, 1125, war Alles in Ordnung gebracht worden, und wenn früher nur ein Prior dem Stifte vorstand, wie dieß auch bei andern Klöstern, und besonders bei Garsten der Fall war, wo vor dem ersten Abte Berthold der Prior Wirnto Alles leitete, so wurde nun der erste Abt Ulrich zu Gleink erwählt oder eingesetzt. Dieser war schon ein Mitglied von Garsten gewesen, als da noch eine Versammlung von Klerikern bestand, ward um 1107 bei Einführung der Regel des h. Benedikt zur Annahme derselben gezwungen, zeichnete sich aber später durch vorzüglichen Eifer und Frömmigkeit aus, seinen verehrten Abt und Blutsverwandten Berthold I. nachahmend.

Nun nahm sich auch der Bischof Otto I. von Bamberg, der Bekehrer der heidnischen Pommern, des ihm übergebenen Klosters Gleink an, gewährte demselben alle Rechte und Privilegien, die andere Bambergische Kirchen und Klöster genossen, bestätigte die Obervogtei des Markgrafen Leopold, die Untervogtei für einen Nachkommen des Bruno, und zwar, wenn deren Mehrere sind, für den Erstgebornen, und schenkte demselben für seine Mühe das Gut Zucha an der Erla, und bestimmte seine Pflichten und Rechte. Die Urkunde darüber wurde zu Enns feierlich durch den Notar Reginbald am 1. Jänner 1128 dem Kloster ertheilt; unter den Zeugen erscheinen: der Markgraf Leopold, Ulrich von Wilhering, Gottschalk von Hunsperch und die Söhne des Bruno Wilhelm und Arnhalm. Zu bemerken ist noch, daß Otto nur von Arnhalm, Bruno und Leopold als Stiftern von Gleink spricht, und von Ottokar schweigt. **)

Die ferneren Schicksale des Klosters bis 1151 sind unbekannt, doch waren dieselben unter dem Schutze des Markgrafen Leopold und Ottokar VII. gewiß nicht schlecht, und manche Besitzungen, besonders jenseits der Enns gegen Hag, kamen an Gleink, von denen die späteren Urkunden der Bischöfe von Bamberg deutlich sprechen.

---

*) L. c. 304, 305. Ussermann episcopat. Bamberg. pag. 98.

**) Kurz III. S. 305 bis 309, Urkunde aus dem Original.

Der religiöse Geist des Stiftes war ohne Zweifel sehr gut, der Abt Ulrich lebte und starb später im Rufe der Heiligkeit, und das herrliche Beispiel des benachbarten Klosters Garsten unter Berthold, mußte wohl eine große Wirkung auf die Mitglieder von Gleink äußern.

Zwischen 1148 und 1154 erscheint der Abt Ulrich als Zeuge in einer Urkunde Konrad's, des Bischofes zu Passau, welcher zu Lorch (Enns) eine große Versammlung gehalten hatte, um einen langwierigen Streit zwischen dem Bischofe von Freisingen und Seitenstetten wegen einiger Zehenten bei St. Georgen in der Klaus zu schlichten. *)

Im Jahre 1151 wurde ein Tauschvertrag zwischen Gleink und Seitenstetten gemacht; da nämlich die Äcker um Gleink an jenes Stift zehentpflichtig waren, so entstanden öfters Streitigkeiten zwischen beiden Klöstern; da beschloß der Bischof Konrad diesem Übel abzuhelfen, Frieden und Eintracht herzustellen, und bewirkte einen Tausch zwischen dem Abte Ulrich von Gleink und Friedrich von Seitenstetten. Ersterer übergab mit Einwilligung der Konventualen einen Bauernhof in Ilbungspach und eine Wiese an der Url zu 20 Wägen Heu, ferner zwei Höfe an der kleinen Erla im Lande unter der Enns, an das Kloster Seitenstätten, welches dafür allen Zehenten vom Ennsgrunde bis Gleink für immer entsagte. Die Verhandlung geschah durch die beiderseitigen Vögte, Arnhalm von Glunik und Egeno von Seitenstetten; die Urkunde darüber wurde im Jänner 1151 ausgestellt. **) Arnhalm, der Enkel des Stifters von Gleink, war also damals Untervogt; die Nachkommen dieser Familie lebten wohl größtentheils zu Steyer, ihr Wappen war, wie auch jenes des Stiftes Gleink, ein Kleeblatt im rothen Felde. Vielleicht aus dieser Familie erscheint noch 1234 Bruno de Glunik als Zeuge in einem zwischen Otto von Rohr und Otto von Volkenstorf aufgerichteten Stiftbriefe. Sehr wahrscheinlich besaßen sie den einstigen Edelsitz Aichet in der Vorstadt zu Steyer (jetzt Nro. 92), auf welchem Gebäude, damals schon den Freiherren von Riesenfels gehörig, das Wappen der Gleinker noch um 1670 gemalt

*) Hormayr's Archiv 1826.

**) Kurz III. S. 309.

zu sehen war, ohne daß es jemals dem Kloster Gleink gehört hätte. Wann aber diese Familie ausstarb, ist unbekannt.

Der erste Abt, Ulrich, verließ dieses Zeitliche in hohem Alter 1154 im Rufe der Heiligkeit; Viele zogen zu seinem Grabe hin, und fanden Linderung mancher Schmerzen.

Nach ihm wurde Marquard I. 1155 zum Abte erwählt. Im Jahre 1175, wie es in dem Original und im Urkundenbuche geschrieben steht, befreite Leopold (der sich Herzog von Österreich und Steyer nennt) das Kloster von allen Vögten, indem er die Vogtei sich und seinen Nachfolgern vorbehielt, und dieselbe zum Besten des Stiftes zu vollführen versprach. Ferner schenkte er das Privilegium, daß das Kloster Holz und Wein, Lebensmittel und andere Sachen zu Wasser und zu Lande, so weit seine Herrschaft reichte, ohne Mauth führen dürfe, übergab demselben das Fischrecht in der Enns, vom Anfange der Besitzungen bis Steining (an der Enns, in der Pfarre Dietach) an beiden Ufern, und da er früher aus Noth den Gleinkern ihren Wein bei Krems weggenommen hatte, so schenkte er ihnen nun zum Ersatze die babenbergischen Lehen durch die Hand des Bischofes Otto II. von Bamberg, nämlich Hulwarn, zwischen zwei Bergen, und von da bis in den Teuffenbach und in die Steyer; *) Alles dieses geschah unter Mitwirkung Udalschalk's von Klaus, der die Oberaufsicht über Leopold's Besitzungen in jener Gegend führte. Auch übernahm H. Leopold die Vogtei und Beschützung aller Güter des Klosters am Pyrn und bei Hag. Die Urkunde, worin diese Sachen vorkommen, ist zu Enns am 7. Mai ausgestellt; in einem zweiten Original ist der Inhalt derselben wieder vorhanden, und dazu gesetzt, daß Leopold's Ministerialen, die Brüder Otakar, Rudiger und Tageno von Paigen, zehn Güter bei Winklarn (an der Enns), dem Kloster Gleink übergeben haben, das Datum ist auch: Lorch am 7. Mai, aber 1178. **) Besser stimmt diese Jahreszahl mit der Geschichte überein, denn 1175 war Otto II. noch nicht Bischof von Bamberg, und Leopold wenigstens nicht regierender Herzog

*) Ist Hilbern in der Pfarre Sierning; der Teuffenbach ergießt sich nahe bei Steinbach in die Steyer.

**) Beide Urkunden aus dem Originale abgedruckt bei Kurz III. 311 bis 315, mit kurzen Bemerkungen darüber.

von Österreich, da sein Vorgänger, H. Heinrich Jasomirgott, erst am 13. Jänner 1177 starb. Allein in beiden interessanten Urkunden sind so manche chronologische Unrichtigkeiten oder wenigstens Schwierigkeiten, daß dieselben in eine jüngere Zeit, in das Jahr 1192, zu gehören scheinen. In beiden nennt sich Leopold einen Herzog von Österreich und Steyer, da er doch ersterer 1177 und letzterer 1192 nach Ottokar's VIII. Tode geworden ist; übernimmt die Vogtei, die doch Ottokarn zustand, und führt den Titel: »Herzog von Steyer,« da doch dieses Land erst 1180 zu einem Herzogthume erhoben worden ist. Aber es ist schwer, deßwegen beide Urkunden gänzlich zu verwerfen, desto mehr, da auch in einer vidimirten Abschrift einer Urkunde Garstens vom Jahre 1177, eben dieser Leopold Herzog von Steyermark heißt.*) Es scheint mit ihm ein eigenes Bewandtniß in dieser Hinsicht gehabt zu haben, denn diese Übereinstimmung ist doch zu auffallend, als daß sie überall einem Fehler des Notars, deren es freilich auch selbst bei Originalen gibt, zuzuschreiben seyn sollte. Übrigens ist doch öfters der Inhalt einer Urkunde wahr, wenn auch diese selbst verdächtig oder gar unecht ist, und auch Gleink besaß immer jenes Fischrecht in der Enns und die Höfe bei Hilbern, wie es aus späteren Urkunden und Streitigkeiten hervorgeht.

Folgende Bemerkungen mögen vielleicht einiges zur Aufklärung der Sache beitragen: Leopold VI. war wohl 1175 noch nicht regierender Herzog von Österreich; allein den Titel konnte er vielleicht selbst in diesem Jahre schon führen, und gewisse Rechte ausgeübt haben, wie ja auch früher die Söhne der regierenden Markgrafen ihren Titel hatten, sowohl in Österreich als auch in Steyer, und Leopold konnte dieß um so mehr thun, da er nach einer glaubwürdigen Nachricht, wahrscheinlich schon 1165, als K. Friedrich I. zu Wien der Vermälung der Tochter H. Heinrich's Jasomirgott mit dem Könige von Ungarn beiwohnte, von demselben mit dem Herzogthume Österreich belehnt worden ist.**) Indessen, da im Jahre 1175

*) Kurz Beiträge II. S. 539 bis 542, mit Bemerkungen darüber.

**) Chron. Reichersberg. ad ann. 1165; Chron. Zwettl. incerti auctoris ad ann. 1177: Similiter Liupoldus Filius pii ducis Austriae

ein heftiger Krieg zwischen Österreich und Steyer entbrannte, so war wohl damals keine Verhandlung zwischen Gleink und H. Leopold, und kein freundschaftliches Verhältniß zwischen diesem und Ottokar; doch konnte dieß von 1176 angefangen, der Fall seyn, und 1178 war Leopold schon regierender Herzog in Österreich, und Otto II. Bischof von Bamberg. Jener war damals freilich noch nicht Herzog der Steyermark, denn noch lebte Ottokar VIII., welcher selbst erst 1180 feierlich zum Herzoge erklärt wurde, allein diesen Titel führte Ottokar nach sichern Urkunden schon viel früher, z. B. 1174 in einer Urkunde von Traunkirchen, und 1173 von Sekkau. H. Leopold war auch schon lange vor 1186, zum Erben des Herzogthumes bestimmt, wie es der letzte Ottokar selbst sagte, und es scheint ein solcher Erbvertrag schon längere Zeit, wohl seit Ottokar VII., bestanden zu haben. Vermöge dieses Verhältnisses mochte nun auch H. Leopold schon bisweilen diesen Titel anticipando geführt, und etwa während der Jugend Ottokar's, welcher 1178 erst 15 Jahre alt war, Manches gethan haben, was man ihm erst 1192 zuschreiben würde. —

1178 kam der Bischof Otto II. am Tage des h. Georg nach Gleink, wurde von dem Abte Marquard und den Konventualen feierlich empfangen, und nach seinem Range bewirthet. Es befand sich damals auch im Kloster der jüngere Arnhalm von Volkenstorf, dessen Tochter Jutta, Gemalinn Eberhard's von Altenhofen, in Gleink begraben lag; er übergab nun zum Seelenheile derselben seine Lehen, die seine Vorfahren schon lange von Bamberg besaßen, dem Kloster, nämlich drei Höfe in Chrebsbach (jetzt Kroisbach in der Pfarre Wolfern), zwei in Dürrenberg, einen in Zam, zwei in Tall (in dem Bezirke von Gleink). Auch bestätigte der Bischof alle alten Privilegien, Rechte, Zehenten und Besitzungen, die das Kloster von seinen Vorfahren erhalten hatte, und welche größtentheils in der Gegend von Hag und Hadershofen, oder, wie Hausleuthen, in der Nähe von Gleink lagen. *) Die Urkunde

Heinrici terram patris, quam prius vivo patre de manu imperatoris susceperat, iterum suscepit imperiali investitura. Pez script. I. p. 562. Rauch Geschichte Österreich's II. S. 76.

*) Kurz III. S. 316.

darüber wurde am 24. April zu Gleink ausgestellt. — Nach fünf Jahren kam der Bischof Otto wieder in diese Gegenden, und auch nach Gleink, er ließ sich alle Urkunden und Privilegien vorlegen, bestätigte dieselben von Neuem, erlaubte dem Stifte die Benützung des Holzes in den nach Bamberg gehörigen Wäldern um Hag und am Pyrn, und die Viehweide alldort. Er verbot aber demselben, etwas von den Besitzungen wegzugeben, ohne Einwilligung von Bamberg und des Fürsten der Steyermark. Auch schenkte er dem Kloster jenseits des Dambaches bei Windischgarsten den Hof des Gozilaus, des Jägers an der Wure, mit dem zunächst liegenden Lehen. Die Urkunde darüber wurde am 12. August 1183 in der St. Laurentius-Kirche zu Lorch gegeben, als eben 37 Prälaten und ein zahlreicher Klerus dort versammelt waren; es ist unbekannt, zu welchem Zwecke diese Versammlung gehalten wurde. *) Noch zur Zeit des Abtes Marquard kaufte das Kloster verschiedene Güter in Trübenbach (am Fuße des Rottenmanner-Tauerns) und im Ennsthal.

Udalschalk von Trübenbach übergab nämlich jene Höfe mit Einwilligung seiner Mutter Gertrude in die Hände Rudolph's von Nußdorf, um nach dem Tode seiner Mutter und ihres Gemales Albero von Ort, dieselben dem Kloster ohne Widerrede zu überliefern. Dieses aber gab dem Udalschalk 20 Talente und 10 Mark Silbers und ein taugliches Pferd, weil er eben im Begriffe war, mit K. Friedrich I. den Kreuzzug nach Palästina zu machen.

Dieß war im Jahre 1189 der Fall, und 1190 ertrank der Kaiser im Orient; daher geschah diese Verhandlung um jene Zeit, und zwar, wie es in der Urkunde heißt, unter Leitung des Heinrich von Ort zu Herzogenhalle, welches Hall am Sulzbache bei Kremsmünster ist, und öfters unter diesem Namen erscheint. **)

Nicht lange darnach starb der Abt Marquard, doch unbekannt ist das Jahr seines Todes und der Erwählung seines Nachfolgers, Stevenus I., oder Stevin, wie er in

*) L. c. S. 519 bis 523, aus dem Urkundenbuche. — Auch nach dem Originale.

**) Von Koch-Sternfeld's Geschichte der Salzwerke. München 1836, 2. Abth. S. 239.

einer Urkunde des Klosters Baumgartenberg vom Jahre 1208 genannt wird. *)

Zu seiner Zeit, 1192, starb der Stamm der steyerischen Ottokare aus, und die ganze Steyermark sammt der Stadt Steyer, dem benachbarten Garsten und Gleink, kam unter die Herrschaft des Herzogs Leopold VI., vom Stamme der Babenberger.

Nach dem Tode Ottokar's, am 8. Mai 1192, eilte er nach Grätz, ließ sich dort huldigen, und kam dann auf seiner Reise nach Worms, wo er die Belehnung über die Steyermark oder vielleicht nur über die Lehen vom K. Heinrich VI. erhielt, oder später auch in die Stadt Steyer; da machte er mit dem Kloster Gleink einen Tausch, übergab demselben die Pfarre Dietach mit allen Rechten und Einkünften, welche das Stift nach dem Tode des damaligen Besitzers, des Pfarrers von Sierning, erhalten sollte, bekam aber dafür das Gut des Wülfing in Dietach (nach einer andern Stelle das Dorf Dietach), welches Gleink von Ottokar einst erhalten hatte. **) Die Tauschurkunde wurde am 5. April zu Steyer ausgestellt; allein das Datum des Monates ist unrichtig, denn Ottokar starb erst am 8. Mai; doch die Jahreszahl ist richtig, denn H. Leopod VI., welcher 1194 starb, machte diesen Tausch, dieß bezeugen sein Sohn Leopold VII. in einer Urkunde vom Jahre 1220 ***) und sein Enkel H. Friedrich II., der Streitbare. ****) Mithin ist es auch unrichtig, wenn Hoheneck *****) und Chroniken sagen, daß dieser Tausch erst 1201 unter dem Abte Rapoto gemacht worden sey, welcher in diesem Jahre auch noch nicht dem Stifte vorstand.

Dieses Dietach, welches jetzt noch eine Pfarre und ein Dorf ist, liegt eine halbe Stunde nördlich von Gleink, am Fuße eines ziemlich hohen, waldigen Bergrückens, am Bache gleichen Namens. Diese Gegend war schon in sehr alter Zeit

*) Kurz III. S. 403.

**) Mon. boica Vol. 29. pars altera, codex Pataviensis p. 47, wo es auch heißt: acta sunt haec MCXCII, data apud Stiram Nonis Aprilis.

***) Kurz III. S. 327.

****) L. c. S. 339 u. 342.

*****) Hoheneck's genealogische Beschreibung I. S. 196.

bewohnt und kultivirt, und erscheint in der Geschichte unter dem Namen Todicha oder Toducha in dem Stiftungsbriefe von Kremsmünster im Jahre 777 oder 778, vermöge dessen H. Tassilo II. von Baiern 30 Slaven bei Todicha sammt dem Striche Landes, den sie ohne seine Bewilligung zwischen Todicha (Dietach) und Sirnicha (Sierning), urbar gemacht hatten, dem Kloster Kremsmünster schenkte. Später in den Urkunden der Ottokare kommt es unter dem Namen Dudich, Tuedik, Tiedach vor. Eben weil diese Gegend schon bewohnt war, entstand auch bald eine Kirche daselbst, und es wird schon unter dem Bischofe Piligrin von Passau zwischen 971 und 991 eine Kapelle zu Tuedik erwähnt, welche eigentlich eine Filiale von Sierning war, und wo sich ein eigener Priester befand. Sie war schon konsekrirt, ihre Besitzung von der Kirche zu Passau exemt, und ihr Bezirk nach den Bestimmungen Piligrin's durch die Pfarren St. Florian, Kremsmünster und Enns begränzt, auf der einen Seite reichte derselbe bis zur Enns und Steyer hin.

Im Jahre 1088 machte der Bischof Altmann von Passau einen Tausch mit dem Markgrafen Ottokar VI. (IV.) von Steyer, auf dessen Grund und Boden Dietach lag; es war nämlich diese Kirche damals abgebrannt, Altmann stellte sie wieder her, erhob dieselbe zu einer selbstständigen Pfarrkirche, übergab ihr das Zehentrecht im ganzen Distrikte, und bestätigte die Ausdehnung dieser Pfarre nach den alten Gränzen zu Piligrin's Zeit. In diesem Zustande erhielt sie nun Ottokar, welcher hingegen dem Bischofe Altmann mehrere Güter, welche er besaß, die aber einst nach Passau gehört hatten, übergab. *)

So kam die Pfarre Dietach an die Ottokare; wahrscheinlich der letzte dieses Stammes hatte dem Kloster Gleink das Dorf Dietach (villa Tuedich) geschenkt, und H. Leopold VI. machte nun 1192 diesen Tausch mit Gleink, und übergab demselben für das Dorf, die Pfarre Dietach. **)

*) Nach der Urkunde bei Kurz III. S. 294 bis 297. — Auch so nach dem Original.

**) Kurz III. S. 340 u. f. f.; da sagt H. Friedrich der Streitbare um 1238: Ecclesiam seu parochiam Tuedich, quam piae memoriae dux Liupoldus avus noster, in concambio villae Tuedich,

Das Kloster blieb auch immer im Besitze derselben, worüber freilich später manche Streitigkeiten entstanden.

In eben diesem Jahre 1192 machte H. Leopold dem Kloster Gleink eine bedeutende Schenkung mit 13 Höfen im Ennsthale an dem Gumpenberge bei Haus, in der Nähe von Schladming, unter der Bedingung, daß davon den Mitgliedern desselben das nöthige Öhl verabfolgt werde. Ferner schenkte er acht Joch bei Gobelsburg im V. O. M. B., zwei Weingärten in Geren, nämlich bei Zebing und Hasel, nördlich von Krems. Auch bestätigte er den Verkauf der Güter Udalschalk's von Trübenbach an das Kloster. Diese Verhandlung geschah zur Zeit des Abtes Stevenus, und die Urkunde wurde zu Linz 1192 ausgestellt. *)

Aber gegen diese Jahreszahl erhebt sich ein Zweifel, weil in derselben Manegold, Bischof von Passau, als Zeuge und K. Philipp als Regent erscheint, da doch jener erst 1206 zum Bisthume gelangte, und dieser im Jahre 1197 König der Deutschen ward, dem 1208 Otto IV. folgte; es müßte also diese Urkunde zwischen 1206 und 1208 gegeben worden seyn, und zwar von H. Leopold VII., der um diese Zeit regierte. Allein mit den Zeugen hat es oft in den Urkunden eine sonderbare Bewandtniß, und es ist nicht Alles verläßlich, ohne daß man sich übrigens die Sache erklären kann; was aber den K. Philipp betrifft, so ist dieß ganz zuletzt in der Urkunde angesetzt, und zwar nach der Formel: »regnante domino nostro Christo Jesu in aeternum feliciter amen,« nach welcher gewöhnlich nichts mehr folgt, wie dieß vorzüglich bei den Urkunden von Gleink der Fall ist; es scheint also ein jüngerer Zusatz zu seyn. So viel ist aber gewiß, daß H. Friedrich II. von Österreich in einer Urkunde vom Jahre 1238 sowohl diese Schenkung, als von seinem Großvater, also zwischen 1192 bis 1194, gemacht, als auch die Verhandlung mit Udalschalk von Trübenbach erwähnt, und dem Stifte Gleink bestätigt, **) mithin ist beides wenigstens der Sache nach richtig.

---

quam Otocarus marchio ante contulerat monasterio Gluniccusi, in compensationem cum omni jure contulerat.

*) L. c. S. 324.

**) Kurz III. S. 340 bis 343.

Der Abt Stevenus stand dem Stifte noch 1208 vor, und er erscheint in diesem Jahre am 19. November zu Mauthhausen als Schiedsrichter in einem Streite zwischen St. Florian und Baumgartenberg, der auch glücklich beigelegt wurde. *) Wann er aber starb, ist unbekannt; sein Nachfolger war der Abt Rapoto I., von dem jedoch in sichern Urkunden nichts vorkommt; Chroniken schreiben ihm Manches zu, was schon unter seinem Vorgänger geschehen ist, doch scheint während seiner Regierung eine Feuersbrunst dem Kloster großen Schaden gemacht zu haben. Er starb 1219, wenigstens erscheint sein Nachfolger Pilgerin oder Piligrin im Jahre 1220 als Abt von Gleink. Als nämlich H. Leopold VII. damals sich in seiner Burg zu Steyer befand, begab sich Piligrin zu ihm, und erhielt von demselben die Erneuerung der alten Privilegien, von denen manche durch Nachlässigkeit und eine Feuersbrunst oder auf andere Weise zu Grunde gegangen waren. H. Leopold bestätigte auch den Besitz der Pfarre Dietach, die, wie er selbst sagt, sein Vater dem Kloster übergeben hat. Die Urkunde darüber wurde zu Steyer am 12. Juli 1220 ertheilt. **)

In eben diesem Jahre hat auch H. Ludwig von Baiern, welcher aus unbekannten Ursachen mit dem Bischofe Ekbert von Bamberg in Feindschaft war, sich mit ihm ausgesöhnt, und zum Beweise seiner Freundschaft dem Kloster Gleink eine Urkunde ausgestellt, vermöge welcher allen seinen Lehensleuten und Ministerialen erlaubt wurde, ihre Lehen und Besitzungen dem Kloster zu schenken, und mit demselben auf andere Weise in Verkehr zu treten. ***) Dieß geschah zu Regensburg am 23. September 1220.

Ekbert, Bischof von Bamberg, kam im Jahre 1223 nach Gleink, und befand sich daselbst am Osterfeste, welches auf den 24. April fiel; bestätigte alle Besitzungen, Rechte und Privilegien, besonders seiner Vorfahren Otto's des Heiligen und Engelbert's, von dem übrigens weder in Urkunden, noch in den Salbüchern etwas vorhanden ist. Auch konsekrirte er am nämlichen Tage zwei Altäre in der Klosterkirche, auf der

---

*) L. c. S. 403.

**) L. c. S. 327, aus dem Urkundenbuche. — Auch so im Original.

***) L. c. S. 329, aus dem Original.

rechten Seite zu Ehren des h. Nikolaus, auf der linken der h. Magdalena. *)

Im Jahre 1224 wurde der Streit zwischen Gleink und Hiltegim, Küchenmeister des Herzoges im Ennsthal, wegen eines Bauernhofes bei Gainharn, durch Vermittelung des Herzoges geschlichtet. Die Verhandlung geschah am 10. Mai zu Gleink, und in der Urkunde werden 15 Mitglieder des Klosters aufgeführt. **) Später, am 15. Juni, machte dasselbe mit dem H. Leopold einen großen Tausch; es trat an ihn alle Höfe ab, die vor dem böhmischen Walde und zerstreut in der Riedmarch (im untern Mühlkreise) lagen, ferner den Wald selbst, so weit er dem Stifte gehörte, bis zur Gränze Böhmens, und einige Güter im Ennsthale bei Rumphtingen. Der Herzog übergab einige Güter im Lande unter der Enns bei Mäußling, oberhalb der Wachau, in Oberreutern (jetzt in der Pfarre Gföhl), nordwestlich von Krems, und Sewarn (auch dort liegend), nebst manchen Privilegien. Ferner gab er die Bewilligung, daß die Gleinker von den Viktualien, die sie zu Wasser heraufführen, nämlich von 15 Karraden Wein und 36 Muth Getreides keine Abgabe jemals zahlen dürfen. Dieser Tausch geschah zu Krems in Gegenwart und mit Einwilligung des Bischofes Ekbert.

Noch an eben diesem Tage stellte H. Leopold eine zweite Urkunde ähnlichen Inhaltes aus, worin aber das Kloster von allen Abgaben zu Wasser frei erklärt wird, es mag seine Lebensmittel herauf oder hinab führen, und dem Stifte wurde erlaubt, in den herzoglichen Wäldern an der Enns und Steyer zum eigenen Bedürfnisse Holz zu fällen. ***) Wann Gleink jene, nun abgetretenen, Besitzungen am Böhmerwald erhalten hat, ist unbekannt, wahrscheinlich zur Zeit des Bischofes Engelbert von Bamberg; die Urkunden darüber sind jedoch verloren gegangen.

1233 in einer am 1. Mai zu Wien ausgestellten Urkunde bestätigte auch H. Friedrich II. die Besitzungen des Klosters, besonders die Pfarre Dietach. ****) Der Bischof Ekbert hatte

*) L. c. S. 331 bis 335.

**) Urkundenbuch von Gleink.

***) Kurz III. S. 335 bis 338, aus dem Original.

****) L. c. S. 338.

ihm auch berichtet, daß Gleink durch obigen Tausch in Schaden gekommen sey, daher bestätigte er neuerdings alle Besitzungen, Privilegien und auch jenen Tausch; aber zu einigem Ersatze ertheilte er dem Kloster das Recht, in dem Bache Teichel bei Windischgarsten nach Belieben zu fischen. Im Schlosse Himperg im Jahre 1238 wurde die Urkunde ertheilt. *) Eine ähnliche Bestätigungs-Urkunde vom H. Friedrich ist auch im Jahre 1239 am 6. September in der Burg zu Steyer gegeben worden; doch ist die Jahreszahl zweifelhaft, weil der Bischof Ekbert als Zeuge erwähnt wird, der doch schon 1237 gestorben ist. **)

Inzwischen hatte auch Otto von Ror 1234 nach dem Tode seiner Gattinn Katharina, welche zu Gleink begraben lag, dem Kloster einen Hof zu Stadelen (jetzt Stadelkirchen) geschenkt, und auch Otto von Volkenstorf für das Seelenheil seiner dort begrabenen Schwester ein Gut in Spitzenburg zur jährlichen Bezahlung von einem halben Talent an das Kloster bestimmt ***)

Im Jahre 1240 starb der Abt Piligrin, der mit Konrad, dem Abte von Admont, in einer Garstner-Urkunde noch damals erscheint, ****) und nun wurde Engelbert I. zu seinem Nachfolger erwählt, von dem aber die alten Urkundenbücher und Chroniken nichts erzählen. Seine Regierung fiel in eine traurige Epoche; denn am 15. Juni 1246 fiel H. Friedrich II. als Sieger gegen die Ungarn in der Schlacht an der Leytha; er hatte keine Nachkommen, und starb ohne einen Nachfolger ernannt zu haben; daher riß nun die größte Zwietracht und Unordnung ein, Raub und Mord herrschten vorzüglich auch in den Gegenden an der Enns und Traun, in der Nähe von Gleink. Endlich 1251 ward Ottokar von Böhmen, Herzog von Österreich, und mehr Ruhe trat ein; Steyer, Garsten und Gleink kamen unter seine Herrschaft. Aber Abt Engelbert erlebte die bessern Zeiten nicht, er starb, nach einem alten Todtenbuche des Klosters, am 21. August 1251, und an seine Stelle kam als Abt Rudolph I. Noch im ersten Jahre

*) L. c. S. 340 bis 343.

**) L. c. 343 bis 345.

***) Nach dem Urkundenbuche.

****) Original.

seiner Leitung des Klosters kam der Bischof Heinrich von Bamberg nach Gleink, bestätigte alle Besitzungen und Privilegien desselben, und zugleich die Uebergabe eines Hofes in Schachen (bei Wolfern oder Kematen), welchen eben damals der Ritter During dem Kloster schenkte. Die Bestätigungs-Urkunde lautet vom 28. October 1252. *)

Um diese Zeit entstand ein langwieriger Streit zwischen Gleink und dem Pfarrer Heinrich von Sierning wegen der Pfarre Dietach und der Gränzen derselben. Dieser hatte mit Hülfe eines Layen dieselbe gewaltsamer Weise an sich gebracht, und behielt sie widerrechtlich. Der Abt und das Konvent konnten sich nicht helfen, und wandten sich an den Papst Urban IV., der von 1261 bis 2. October 1264 regierte; dieser gab nun in einem Schreiben vom 20. December 1262 dem Bischofe von Olmütz den Befehl, die Sache genau zu untersuchen, und das Urtheil zu fällen; allein dieser wurde verhindert, dem Befehle Genüge zu leisten; daher wurde der Streit im folgengenden Jahre durch Schiedsrichter entschieden; unter diesen waren der Bischof Otto von Passau, Arnold, Propst zu St. Florian, und Otto, der Dechant zu Enns. Beide Parteien folgten auch ihrer Entscheidung, vermöge welcher dem Kloster Gleink die Kirche Dietach mit allen Besitzungen und Rechten, welche in der Urkunde aufgezählt werden, zugesprochen wurde. Ferner bestimmte der Bischof, daß die Filiale Stadel (Stadelkirchen) für immer mit Dietach verbunden bleiben sollte, wegen der Nothwendigkeit und des Nutzens in Ansehung der Seelsorge. Dem jeweiligen Pfarrer zu Sierning soll seine Pfarre in den damaligen Gränzen verbleiben. Zu Ebelsberg, dem Passauischen Marktflecken, geschah dieser Schiedsspruch, und die Ausstellung der Urkunde darüber am 15. Mai 1263. **)

Rudolph I. soll nach dem Todtenbuche von Gleink am 25. Juni 1264 gestorben seyn, allein er starb schon früher, indem sein Nachfolger Konrad I. bereits am 16. Juni dieses Jahres als Abt erscheint, in der zu Kirchdorf von dem Bischofe Berthold von Bamberg demselben ausgestellten Bestäti-

---

*) Kurz III. S. 344 bis 346. Aus dem Urkundenbuche.

**) L. c. S. 347 bis 350. Aus dem Urkundenbuche; doch ist da das Datum falsch; nach dem Original ist es der 15. Mai.

gungs-Urkunde der Privilegien des Stiftes. *) Als Zeuge in dieser Urkunde erscheint neben andern auch Otaker von Lauterbach, mit dem das Stift einen Streit wegen eines Hofes in Trübenbach hatte; der Abt übergab ihm denselben sammt dem benachbarten Lehen und der Schwaige in Dachsenegg auf lebenslänglichen Genuß gegen Bezahlung von fünf Schillingen, und endigte so diesen Streit. Das Instrument darüber wurde zu Steyer am 1. Juni 1268 ausgefertiget. **) Im folgenden Jahre bat der Abt den Herzog Ottokar von Österreich, König von Böhmen, um die Bestätigung der alten Privilegien von Gleink, welche er auch in einer Urkunde, gegeben am 12. Juni 1269 zu Znaym, erhielt. ***)

Im Jahre 1273 wurde die Stiftskirche zu Ehren des allmächtigen Gottes, Mariens und des h. Andreas konsekrirt, dabei ertheilte der Erzbischof Friedrich von Salzburg einen vierzigtägigen Ablaß; 1274 thaten deßgleichen der Bischof von Lavant und von Sekkau, von dem noch das Original vorhanden ist, gegeben zu Salzburg am 29. October 1274, in dem er sagt, daß das Kloster Unterstützung in Ansehung des Baues sehr nöthig habe. In diesem Jahre machte auch das Kloster eine bedeutende Erwerbung, die bald noch größere Vortheile nach sich zog; Pappo von Grunnenpurch (Grünburg an der Steyer), der, wie schon seine Vorfahren, das Patronatsrecht über die dem Stifte Gleink benachbarte Pfarrkirche Hadershofen besaß, wollte auch etwas zur Vergrößerung des ohnehin nur mittelmäßigen Vermögensstandes jenes Klosters beitragen und übergab daher demselben das Patronatsrecht über jene Pfarre, so daß der jeweilige Abt den Pfarrer zu ernennen hätte; er bat sich dagegen eine Grabstätte in der Kirche zu Gleink aus; diese Verhandlung geschah im Kloster am 7. Juni. ****)

Dieses Hadershofen (in den Urkunden Haderichshofen, Hedarichshofen, Hederzhofen genannt), liegt eine Stunde östlich von Gleink, aber am rechten Ufer der Enns in Unterösterreich ganz nahe an jenem Flusse; es hatte ein bedeutendes Einkom-

*) Kurz III. S. 351. Auch nach dem Original.

**) Aus dem Urkundenbuche.

***) Kurz l. c. S. 351. Auch so im Original.

****) Kurz III. S. 353, aus dem Urkundenbuche. Auch im Originale.

men, und ist eine der ältesten Pfarren in jener Gegend. Schon im Jahre 1125, in der Stiftungs-Urkunde von Gleink, kommt ein Altmann von Haderichshofen als Zeuge vor, welcher wahrscheinlich Pfarrer daselbst war; 1151 erscheint Altmann, Pfarrer von Hadershofen, auch als Zeuge, vielleicht der nämliche. *) So gibt nach einer Urkunde vom Jahre 1155 Konrad, Bischof von Passau, dem Kloster Seitenstetten den halben Zehent bei Behamberg, von dem, was unterhalb des Pretebaches bis zur Mündung desselben in die Rubinich (Raming), und von dieser nach der Straßel gegen Steyer bis zur (kleinen) Erla und dem Kirchhofe zu Haderichshofen gelegen ist. **) 1234 erscheint ein Pappo und 1252 Rudolph als Pfarrer alldort. ***) Damals aber, als Gleink das Patronatsrecht darüber erhielt, war Ulrich von Steyer, Kanonikus zu Passau, dort Pfarrer. Im folgenden Jahre trat Pappo von Grünburg auch das Vogteirecht über jene Kirche an Gleink ab; vermöge einer Urkunde, gegeben zu Steyer am 27. Jänner 1275, und aus Vorsicht, damit nicht etwa seine Erben dieselbe in Anspruch nehmen möchten, verpfändete er das Gut Weichstetten für 80 Talente, und übergab dasselbe dem Stifte auf so lange, bis sich der Besitz der Vogtei würde verjährt haben, und diese nicht mehr angefochten werden könnte. ****)

Bald darauf, am 20. März 1275, bestätigte der Bischof Petrus zu Passau beide an Gleink übertragene Rechte, und weil das Kloster ohnehin nicht vermöglich war, und auch von Passau bisher noch keine zeitliche Hülfe oder Schenkung erhalten hatte, so theilte er die Einkünfte dieser Kirche, und bestimmte die Hälfte derselben für den jeweiligen Pfarrer, und die andere Hälfte zur Bestreitung der Bedürfnisse des Stiftes. *****) Der damalige Pfarrer Ulrich willigte gerne ein, und übertrug sogar dem Abte das Recht, einen Pfarrer dort ab- und einzusetzen, welches er eigentlich erst nach dem Tode Ulrich's erlangt hätte, und der Bischof bestätigte auch dieses in einer Urkunde, ausgestellt zu Passau am 15. April dessel-

*) L. c. S. 310.
**) Hormayr's Archiv 1828, Nro. 77, 78.
***) Kurz III. S. 482, 346.
****) Kurz III. S. 354.
*****) L. c. 354, 355. Original.

ben Jahres. *) Um aber in diesen Zeiten, wo noch Ottokar in Österreich herrschte, Schutz nnd Sicherheit für diese neuen Erwerbungen zu haben, so ersuchte der Abt Konrad den Landeshauptmann ob der Enns und Marschall von Böhmen, der zu Steyer wohnte, dieselben zu bestätigen, was dieser auch that, indem er in der Burg zu Steyer am 15. August 1275 darüber eine Urkunde ausstellte; **) er hieß Burchard von Klinberg.

Nun aber gestaltete sich der Staud der Dinge in Österreich anders, und nach einigen Stürmen kam für das Stift und das ganze Land eine bessere Zeit. K. Rudolph I., vom Stamme Habsburg, zog 1276 gegen Ottokar heran, H. Heinrich von Baiern trat auf seine Seite, für dessen Sohn Otto Rudolph's Tochter Katharina verlobt wurde, und für den versprochenen Brautschatz erhielt er Oberösterreich zum Pfande; Ottokar mußte sich unterwerfen, und blieb auf den Besitz von Böhmen und Mähren beschränkt. H. Heinrich von Baiern hielt sich selbst einige Zeit in Oberösterreich auf, und bestätigte zu Linz am 15. November 1276, als Pfandherr des Landes, dem Kloster Gleink die Rechte auf die Pfarre Hadershofen. ***) Bald darnach, im folgenden Jahre, als derselbe sich zu Steyer befand, und eine Einladung nach Gleink angenommen hatte, bestätigte er dem Kloster alle Besitzungen und Privilegien, und stellte darüber zu Steyer am 6. Jänner eine Urkunde aus. ****)

Damals lebte noch der Abt Konrad, doch bald darnach verließ er dieses Leben, nachdem er unter weiser Benützung der Umstände mit Klugheit und Kraft 14 Jahre seinem lieben Stifte vorgestanden war. Auf ihn folgte als Abt Otto I., der das Unglück hatte, daß bald nach seinem Antritte eine Feuersbrunst den größten Theil des Stiftes ruinirte, von welchem Schaden dasselbe sich lange nicht erholen konnte, weil die Einkünfte ohnehin nur für die nothwendigen Bedürfnisse hinreichten. Dessen ungeachtet that der Abt zur Herstellung desselben, was ihm möglich war, und als nun nach Ottokar's

*) Original.

**) L. c. S. 555. Aus dem Urkundenbuche.

***) Original.

****) L. c. S. 557. Aus dem Originale.

Tode in der Schlacht auf dem Marchfelde am 28. August 1278 auch sein damaliger Anhänger, Heinrich von Baiern, sich dem Kaiser unterwarf, aber seine Pfandherrschaft über den größten Theil Oberösterreich's abtreten mußte, K. Rudolph I. Herr über diese Gegenden ward, und eine neue Herrschaft für seine Familie zu begründen suchte (was auch später im Jahre 1283 geschah), so begaben sich der Abt und einige Mitglieder des Stiftes zu demselben nach Wien, und baten um die Bestätigung ihrer Haupturkunde, vom H. Friedrich II., 1239 ausgestellt; K. Rudolph bewilligte auch ihre Bitte, und bestätigte jene Privilegien am 5. Juni 1279, bei Strafe von 100 Pfund Goldes, wenn Jemand dieselben verletzen würde. *)

Im Jahre 1288, als der Papst Martin vernahm, daß Gleink durch die Feuersbrunst so viel gelitten habe, und wegen des Baues in eine große Schuldenlast gerathen sey, daß ferner das Presbyterium der Kirche einer großen Ausbesserung bedürfe, ertheilte er einen Ablaß allen jenen, welche diese Kirche reumüthig besuchen, und zur Herstellung derselben beitragen würden; die Bulle wurde zu Rom im Jänner gegeben. **)

1300 schloß Gleink eine Konföderation mit dem baierischen Kloster Metten, die erste, von der die Annalen schreiben. 1305 übergab Heinrich von Volkenstorf sein Gut auf der Oedt für das Krankenzimmer des Klosters, für die Bedürfnisse der Mönche und zu einem ewigen Lichte bei dem Altare des heiligen Servatius.

1311 kaufte der Abt das Gut in der Grueb, in der Pfarre St. Valentin. In eben diesem Jahre stiftete Heinrich von Volkenstorf das Lehen Schwediau nach Gleink, mit der Bedingung, daß für ihn und seine Verwandtschaft jährlich dreißig Messen gelesen werden sollen; ***) auch wurden um diese Zeit noch andere kleine Stiftungen gemacht.

Um 1312 machte der Abt Otto mit Einwilligung des Kapitels die Anordnung, daß die Einkünfte, oder doch der größere Theil derselben, von der Pfarre Dietach zur besseren Pflege der Kranken im Stifte verwendet werden sollen, und

*) Kurz III. S. 359. Aus dem Originale.

**) Aus dem Urkundenbuche.

***) Aus dem Urkundenbuche.

als im Jahre 1313 Otto starb, und Wikhart I. als Abt an seine Stelle trat, bestätigte der Bischof Bernhard von Passau diese Anordnung, und setzte hinzu, daß der Infirmarius, welcher die Aufsicht über das Krankenzimmer hatte, nach seiner freien Einsicht diese Einkünfte zur Nothdurft und zum Besten der Kranken verwenden dürfe, ohne vom Abte oder Prior in der Ausübung seines Amtes gehindert zu werden. Die Urkunde darüber wurde zu Wien am 18. März ausgefertigt *)

Später mußte gewöhnlich der Pfarrer von Dietach jährlich 8 Pfund Pfennige zum Krankenzimmer des Klosters bezahlen.

In diesem Jahre 1313, am 2. Februar, machte die verwittwete K. Elisabeth dem Stifte Gleink eine Schenkung von jährlichen 30 Fudern dürren Salzes von Hallstadt, welches demselben an Mariens Geburtsfeste ohne Mauth zu Gmunden verabfolgt werden sollte. **)

Der Abt Wikhard regierte noch bis zum Jahre 1319; da folgte ihm in dieser Würde Engelschalk I. Am 30. Juli 1325 befreite der Bischof Heinrich von Bamberg alle Unterthanen des Klosters, die im Amte Hag wohnten, von allen Auflagen oder Steuern an das Bisthum oder die Vögte desselben. ***) Unter diesem Abte kamen manche Schenkungen an das Stift; unter andern der Schönbrunnerhof in Seitenstetten, er selbst kaufte Weingärten um Krems, und vermehrte die Besitzungen des Klosters um Reutern. Er sorgte aber auch für Disciplin und den Glanz der kirchlichen Feierlichkeiten; so ordnete er 1328 zuerst in Gleink die Frohnleichnams-Prozession an, und bestimmte zur jährlichen Verherrlichung derselben die Zehente von Winkel mit Einwilligung des Bischofes Albert von Passau. ****)

Im Jahre 1332 bestätigte Papst Johann XXII. alle Privilegien und Freiheiten, welche die römischen Päpste früher dem Kloster Gleink verliehen hatten, und alle von weltlichen

*) Kurz III. S. 360. Auch im Original.

**) Original.

***) Original.

****) Urkundenbuch.

Fürsten gewährten Exemtionen; die Bulle ist datirt aus Avignon in Frankreich, 12. Juni. *)

Im Jahre 1335 starb Engelschalk, und die Würde eines Abtes bekleidete Petrus, welcher 1336 in einer Schenkungs-Urkunde des Gutes Goltberg bei Sierning, welches Friedrich Steger von Steyer dem Kloster Gleink übergab, vorkommt. Damals geschahen mehrere Schenkungen an einzelnen Höfen und Weingärten. Petrus starb 1348, und noch in diesem Jahre wurde Heinrich I. zum Abte erwählt. Am Montag nach Allerheiligen versprach der H. Albrecht II. in einer Urkunde dem Stifte, nicht mehr dasselbe zu bitten, die Pfarre Hadershofen Jemanden zu geben, wie bisher zweimal nacheinander geschehen ist.

1350 hat Berthold von Losenstein sein Gut zu Hag, in der Pfarre Hadershofen, an Gleink gegen Seelenmessen und Vigilien gestiftet.

Eben damals verkauften drei Brüder Wolkenstorfer zwei Güter, in jener Pfarre gelegen, dem Abte Heinrich, der auch noch andere kleine Güter an das Stift brachte. Ungeachtet dieser Besitzungen, von denen manche nur sehr wenig eintrugen, befand sich doch das Stift in einem ziemlich schlechten Zustande; der Abt suchte daher so viel als möglich dem Übel abzuhelfen, und machte zu diesem Zwecke eine genaue Darlegung des Vermögensstandes, der sich als sehr gering herausstellte, und reichte dieselbe dem Kardinal und päpstlichen Legaten Guido ein, und bat denselben, daß zum bessern Unterhalte der Mönche die Pfarre Hadershofen mit allen Rechten und Einkünften dem Kloster einverleibt werden möchte. Guido übertrug die Untersuchung des Zustandes von Gleink dem Abte Ludwig von Melk, der nach genauer Einsicht die Aussage des Abtes Heinrich bestätigte, und berichtete, daß dieses Stift das kleinste und ärmste unter allen in der Diözese Passau sey, so daß die Mönche kaum den nöthigen Unterhalt hätten, sie könnten kein Dormitorium bauen, und müßten in einzelnen Zellen wohnen. Auf diesen Bericht bewilligte der Kardinal Guido die Bitte des Abtes, und übertrug die Pfarre Hadershofen mit allen Einkünften (die beiläufig 10 Mark Sil-

*) Original.

bers betrugen) für ewige Zeiten dem Kloster Gleink, so daß es die Erträgnisse derselben für seine Bedürfnisse verwenden dürfte, nur müßte dem jeweiligen Pfarrer und der Kirche das Nöthige verabfolgt werden. Auch sollte diese Veränderung erst dann eintreten, wenn der damalige Pfarrer würde abgetreten seyn. Diese Bewilligung wurde ertheilt zu Znaym in Mähren am 6. September des Jahres 1350. *)

Im Jahre 1351 machten wieder Volkenstorfer, und 1353 Kerschberger, die überhaupt unter die größeren Wohlthäter von Gleink zu rechnen sind, mehrere Stiftungen.

1353 nahm der H. Albrecht II. von Österreich das Kloster Gleink, besonders in Betreff des Holzes und der Weide auf der Schmellau in seinen Schutz; **) die Urkunde wurde ausgestellt zu Linz am St. Jakobstage.

In demselben Jahre verkauften Ulrich und Haug, Brüder von Falkenstein, zwei Höfe in der Pfarre Hadershofen dem Kloster Gleink; auch nach Stadelkirchen, der Filiale von Dietach, wurden einige kleine Güter gestiftet.

1358 im November aus Wien erließ H. Rudolph IV. von Österreich einen Befehl an den Burggrafen zu Steyer, Niklas den Schekhen, daß er dem Kloster Gleink keinen Eintrag thue in dessen Rechten, vielmehr dasselbe schütze, besonders wegen des Holzes und der Weiden in der Schmellau. ***)

1359 hat H. Rudolph dem Kloster Gleink jene 40 Pfund Pfennige, die jährlich seinem gewesenen Hofkellerschreiber von dem Vermögen der Kirche zu Hadershofen gereicht werden mußten, gänzlich nachgelassen; hingegen sollten dafür bei Lebzeiten des Herzoges jährlich am Tage vor Allerheiligen, Messen, dann an seinem Todestage, Vigilien und Seelenmessen gehalten, auch an demselben allezeit von dem Abte 6 Pfund Wienerpfennige zur bessern Nothdurft unter die Brüder ausgetheilt werden. Die Urkunde darüber sollte nie in den Händen des Abtes, sondern immer im Besitze des Konventes bleiben; sie war ausgefertigt zu Wien am St. Lucientage. ****) Ferner

*) Urkundenbuch.

**) Ebendaselbst.

***) Nach dem Originale.

****) Original.

gab der Herzog 1360 einen Schirmbrief für den Wurschenhof in der Pfarre Weistrach, im Lande unter der Enns. *)

Im Jahre 1368 stifteten mehrere Bürger von Steyer Lehen und Güter, unter denselben einen Hof in der Pfarre Neukirchen, und eine Mühle zu Kematen, nach Gleink; H. Albrecht III. ließ diese Lehen nach, und übergab sie dem Kloster als Eigenthum; am Mittwoch vor Matthäus.

1370 erließ der Herzog einen Befehl an Hanns Kneusser, Burggrafen zu Steyer, daß er das Kloster Gleink in Ansehung des Streites mit Georg von Volkenstorf, die Fischweide auf der Enns betreffend, bei dessen Rechte schützen soll; gegeben zu Steyer am St. Andreastage. Im folgenden bezeugten auch die Bürger von Steyer, in einem Berichte an den Herzog, daß das Fischrecht auf der Enns, von dort, wo das Urbar des Klosters anhebt bis gegen Steining, immer nach Gleink gehört habe, und daß dasselbe an beiden Seiten des Flusses eine Arche aufrichten könne. **)

Heinrich, welcher einer der thätigsten Äbte von Gleink war, starb im Jahre 1373; an seine Stelle kam Marquard II., 1374 haben vier Brüder, von der Familie der Stadler, die alten Stiftungen nach Dietach und Stadelkirchen bestätigt und neue gemacht, vorzüglich zum Besten des Pfarrers von Dietach; dieser hieß damals Heinrich, hatte auf Lebenszeit die Pfarre vom Abte erhalten, und versprach jährlich 8 Pfund Wienerpfennige in das Krankenzimmer des Klosters zu zahlen. Um diese Zeit müssen manche Besitzungen von Gleink, unbekannt auf welche Weise, abhanden gekommen seyn, weil der Papst Urban VI. im Jahre 1379 dem Abte zu den Schotten in Wien auftrug, daß er sich alle Mühe geben sollte, die Zehenten, Häuser, Weinberge und Güter des Klosters, welche zu großem Schaden desselben Andern überlassen worden, oder auf andere Art weggekommen sind, ungeachtet der Verschreibungen und Entsagungen dem Stifte wieder zu verschaffen.

Der Abt Marquard starb schon am 10. August 1381, und im folgenden Jahre wurde an seine Stelle Ulrich II. erwählt; er stammte von der adelichen Familie der Hinterholzer, der die

*) Original.

**) Prevenhuber Annalen von Steyer S. 58, 59.

Schlösser Zeillern, Salaberg, Ramingdorf und Mold gehörten, und welche mehrere Stiftungen nach Gleink gemacht hatte. Von diesem Abte erzählt die Geschichte, außer einigen Schenkungen, nichts; er lebte wahrscheinlich bis 1403, in welchem Jahre sein Nachfolger, Abt Friedrich I., in einer Stiftungs-Urkunde, ausgestellt am St. Erhardstage, erwähnt wird.

Im Jahre 1410 bestätigte der Papst Johann **XXIII.** alle Privilegien von Gleink in einer zu Bologna am 26. Juni ausgefertigten Bulle.

Um das Jahr 1420 erhob sich ein Streit zwischen Gleink und dem Dechante Wernhard von Spital am Pyrn wegen der Gränzen am Schwarzenberge, im Thale von Windischgarsten, zu dessen Beilegung H. Albrecht V. den Pfleger zu Steyer, Stephan Kraft, und jenen von Freystadt absandte, sie bestimmten genau die Gränzen, und sprachen auch dem Stifte Spital das Gut am Puchegg zu. Dieß geschah in der Fastenzeit des Jahres 1420, und der Herzog bestätigte diese Verhandlung im nämlichen Jahre. Jener Stephan Kraft war übrigens ein großer Wohlthäter von Gleink, und machte mehrere Schenkungen; er starb 1423, und wurde in der Stiftskirche begraben.

1435 erließ die Kirchenversammlung zu Basel ein Dekret an mehrere Äbte, daß sie das Kloster Gleink gegen die Unterdrückung und ungerechten Forderungen weltlicher Herren schützen, und die Angreifer mit dem Banne belegen sollen. *)

Bald darnach, am 12. Juni 1436, starb der Abt Friedrich, und seine Würde erhielt Wolfgang I., welchen der Weihbischof Mathias von Passau am 26. August zu Gleink feierlich als Abt bestätigte, der auch am 28. d. M. die Stiftspfarrkirche daselbst mit allen Altären und Kapellen sammt dem Gottesacker einweihte. Im Jahre 1440 schenkte Leonhard Stadler dem Simon Ehrenhauser, beständigen Vikar zu Dietach und Stadelkirchen, eine Hube zu Niederlindach und eine zu Hausleuthen in der Pfarre St. Florian, nebst zwei Theilen des Hofes zu Aich in der Pfarre St. Valentin, dafür soll der jeweilige Vikar für die Stadlerische Familie jährlich 30 Messen

*) Aus dem Urkundenbuche.

lesen, und eben so viele Vigilien, und zwar zu Stadelkirchen, halten, ohne Abgang der täglichen Messe, und er soll dem Gesellen-Priester (Kooperator), der diese Messe dort lieset, jährlich ein Pfund Pfennige mehr Besoldung geben, damit man einen desto vernünftigern Priester bekäme. *)

Dieser Stadler starb 1442, und wurde in der Stiftskirche zu Gleink begraben. In diesem Jahre konsekrirte Sigismund, Weihbischof zu Passau, auf Bitten des Abtes, die Pfarrkirche zu Hadershofen mit vier Altären, und einen Altar in der Filialkirche Maria-Burg.

Endlich im Jahre 1458 bewilligte der Papst Pius II. (der berühmte Aeneas Sylvius) dem Abte zu Gleink und allen seinen Nachfolgern den Gebrauch der Mitra, des Ringes und Stabes, und der andern Pontifikalien. Die Bulle ward gegeben zu Siena am 6. Mai 1458. **)

1460 hat H. Albrecht VI. von Österreich dem Abte Wolfgang in Ansehung seiner dem Hause Österreich geleisteten Treue und der geringen Einkünfte des Klosters, die 5 Pfund Pfennige, welche es wegen des Weinausschankes als Ungelt bezahlen mußte, bis auf Widerruf nachgelassen. Dieß geschah am Sonntag Reminiszere zu Linz.

Am 20. November 1466 starb der Abt, und nach einem alten Manuscripte wurde noch in diesem Monate Martin I. (genannt von Enns) zum Abte erwählt. Er war damals Pfarrer zu Hadershofen; Zeugen der Wahl waren: Berthold VI., Abt von Garsten, Matthäus, Pfarrer von Behamberg, und Andere.

1467 trug der Papst Paul II. dem Abte von Seitenstetten auf, zu untersuchen, ob wirklich die Pfarre Dietach so nahe bei dem Stifte und in mittelmäßigen Vermögensumständen sey, und in diesem Falle dem Kloster die Erlaubniß zu ertheilen, jene Pfarre, wie bisher, entweder durch Mitglieder des Stiftes oder Weltpriester zu besetzen; im folgenden Jahre vollzog der Abt diesen Befehl.

1471 wurde zwischen Garsten und Gleink eine Konföderation abgeschlossen. 1478 starb der Abt Martin, und sein

*) Urkundenbuch.

**) Ebendaselbst.

Nachfolger ward Wolfgang II. 1480 als die Stadt Steyer mehr befestigt wurde, mußte auch Gleink Zufuhren und Arbeit leisten, weil die Mitglieder desselben in gefährlichen Zeiten dort eine Zuflucht finden könnten. Denn damals entbrannte der Krieg zwischen K. Friedrich und dem Könige Mathias von Ungarn, der mit kurzen Unterbrechungen fortdauerte, wobei Gleink vielen Schaden erlitt. 1483 kaufte der Abt ein Haus zu Stein, in der Nähe von Steyer, aber schon im folgenden Jahre 1483 am 19. December starb er, und fand seine Grabstätte unweit des Hochaltares.

Sein Nachfolger, Johann I., wurde im folgenden Jahre erwählt, in welchem auch K. Friedrich in einer Urkunde, ausgestellt zu Gratz am Samstag nach St. Dorothea, alle Privilegien und Freiheiten bestätigte, damit dasselbe, wie er sagt, sich von dem vielen, durch die Kriege erlittenen, Schaden erholen könnte. Aber in diesem Jahre entbrannte der Krieg zwischen K. Friedrich und K. Mathias von Neuem, Wien wurde belagert, und endlich am 2. Juni 1485 erobert; auch der größte Theil von Unterösterreich kam in die Gewalt der Ungarn, welche immer näher rückten, und endlich gegen Ende Novembers nach Ernsthofen kamen, am rechten Ufer der Enns, eine Stunde von Gleink entfernt. Sie schlugen dort eine Brücke über die Enns, und warfen auch am linken Ufer des Flusses eine große Schanze auf, welche nach ihrem Anführer, Wilhelm Tettau, »die Tettauerschanze« hieß. Der Grund, auf dem dieselbe errichtet wurde, gehörte dem Kloster Gleink. Von dort aus streiften sie in die umliegende Gegend, selbst bis Steyer, plünderten Alles, und verwüsteten Vieles, so daß das Kloster einen sehr großen Schaden erlitt. Ungeachtet eines Waffenstillstandes, der mit vielem Gelde erkauft wurde, wozu Gleink sehr viel beisteuern mußte, dauerten doch die Raubzüge fort. Im Jahre 1488, am 16. Juli, aus Flandern, erging ein Befehl vom K. Friedrich an den Abt und das Konvent zu Gleink, daß sie zehn Infanteristen nach Enns stellen und unterhalten sollen zur Vertheidigung jener Stadt und Burg; *) Ähnliches traf auch andere Klöster.

*) Kurz Geschichte Österreich's unter K. Friedrich IV. II. S. 295, wo dieser Befehl ganz enthalten ist.

Im folgenden Jahre erschien der Befehl an die Klöster Gleink und Garsten, daß sie ihr Getreide und andere Güter in die Stadt Steyer bringen sollten, damit dieselben nicht den Ungarn zur Beute würden, die noch immer ihr Unwesen trieben. Endlich gingen auch diese Quälereien vorüber; am 6. April 1490 starb zu Wien K. Mathias, der tapfere Maximilian, K. Friedrich's Sohn, rückte gegen jene Stadt vor, welche sich auch ergab, und Österreich wurde von den Feinden befreit; nur in der Tettauerschanze hielten sie sich noch, bis endlich auch dieselbe nach einer längern Belagerung am 10. October 1490 sich ergab, sie wurde zerstört, die Brücke abgebrochen, und so Gleink und die Umgegend von den räuberischen Nachbarn befreit.

Der Abt Johann erlebte aber nicht die bessern, ruhigern Zeiten, er starb noch in diesem Jahre, und im folgenden erscheint schon der Abt Benedikt I., welcher 1493 am 7. December zu Wien den feierlichen Exequien für den K. Friedrich beiwohnte. Von seiner Leitung des Stiftes ist nichts Besonderes aufgezeichnet; er schloß 1501 mit dem Stifte St. Florian, 1502 mit Reichenhall in Baiern eine Konföderation ab. 1504 starb der Ritter Jakob von Hinterholz, der letzte seines edlen Stammes, und wurde in der Kirche zu Gleink begraben; auch der Abt Benedikt verließ dieses Zeitliche noch im Jahre 1504; und in seiner Würde folgte ihm der Abt Gregor (mit dem Zunamen Grand). Unter diesem Abte wurden mehrere Jahrtäge gestiftet und Güter geschenkt; Hanns Kerschberger zu Stadelkirchen gab eine Hube in der Pfarre Ansfelden im Jahre 1516. Bald darnach, 1518, erkrankte der Kaiser Maximilian I., hielt sich im November im Lande ob der Enns auf, und war auch in den benachbarten Städten Steyer und Enns, endlich blieb er zu Wels, wo sich seine Krankheit immer verschlimmerte; da berief er aus dem Kloster Gleink einen Priester, und legte demselben am 28. December seine erste Beichte ab. Wie dieser hieß, der so das Zutrauen des Kaisers besaß, ist nirgends angemerkt. Maximilian starb 1519 am 12. Jänner zu Wels im 60. Jahre seines thatenvollen Lebens. Während dieser Zeit waren zu Gleink mehrere neue Altäre gemacht, und in den Jahren 1511 und 1519 vom Weihbischofe Bernhard zu Passau eingeweiht worden.

Am 6. Februar 1520 starb der Abt Gregor; sein Nachfolger war Thomas I. (Amfeldt). In diesem Jahre wurde auch der edle Hanns Kerschberger zu Stadelkirchen begraben, mit dem diese Familie erlosch; die Herrschaft dieses Namens kam nun an Bartholomäus Panhalm, damals Hofrichter zu Gleink.

1522 erhielt der Abt vom H. Ferdinand die Bestätigung aller Privilegien, die Urkunde wurde am 28. Juni zu Neustadt ausgestellt. 1527 wurde vom Stifte das Gut Pißdorf in der Pfarre Aichkirchen erkauft.

Nun kamen aber sehr traurige Zeiten, sowohl für ganz Österreich, als besonders für Gleink; es brachen nämlich die fürchterlichen Türkenkriege aus; Sultan Suleiman eroberte Ofen, und rückte immer näher, da rief K. Ferdinand die waffenfähige Mannschaft nach Enns zusammen, und begehrte zur Bestreitung der Kriegsunkosten den vierten Theil aller liegenden geistlichen Güter; endlich wurde diese Forderung dahin gemildert, daß er von den Äbten und Geistlichen ob der Enns die Summe von 24,000 Gulden verlangte, wovon Gleink 960 fl. trafen. Da aber der Abt dieselben nicht aufbringen konnte, so bewilligte ihm K. Ferdinand so viele liegende Güter und Gülten zu verpfänden oder zu verkaufen, als nöthig wäre; diese Erlaubniß wurde gegeben am 15. September 1529. *)

Schnell war auch der Sultan vorwärts gerückt, und hatte am 27. September die Belagerung von Wien begonnen, welches aber tapfer vertheidiget wurde. Während dieser Belagerung drang Kasim Pascha mit 30,000 Reutern an die Enns herauf, verheerte und verbrannte Alles, worunter manche Güter des Stiftes waren, doch kamen die Türken nicht über den Strom, und zogen sich wieder zurück.

Auch Suleiman mußte die Belagerung von Wien aufheben, welche er im folgenden Jahre wieder zu beginnen drohte. Doch dieser Einfall geschah erst 1532; mit noch größerer Macht rückte der Sultan vor das feste Städtchen Günz, welches sehr tapfer vertheidiget wurde. Indessen drang der bekannte Kasim Pascha mit 15,000 Mann wieder in diese Gegenden

*) Aus den Akten, im Urkundenbuche.

herauf, überall wurde geplündert und gemordet. Am 8. September standen sie schon an der Enns bei der Stadt Steyer, und verkündigten durch angezündete Häuser ihre Ankunft. Tages darauf, bei dichtem Nebel, kamen sie in Ernsthofen an, fanden dort ein kleines Schiff, auf dem mehrere Türken übersetzten. 500 Reuter ritten durch den seichten Fluß, und zogen gerade auf die Gegend um Gleink los. Alle, die sie antrafen, wurden niedergehauen oder gefangen weggeschleppt, deren nach Aussage des damaligen Pfarrers Markus von Dietach beiläufig 2000 gewesen sind; in der Gleinkerpfarre wurden aus dem Hause des Hanns Steinfeldner sein Weib und Kind weggeführt. Die Kirche zu Dietach und das Schloß Stadelkirchen wurden ausgeplündert, daselbst wurde eine alte Frau, aus der Familie der Kerschberger, niedergehauen, die zu lange sich verweilt hatte. Auch Andere wurden umgebracht, und die Häuser verbrannt, welches Schicksal endlich sogar die Kirche zu Dietach und das Schloß zu Stadelkirchen traf; aber nach Gleink selbst, welches gut verwahrt war, kamen sie nicht hinein. Als sie aus diesen Gegenden verjagt wurden, warfen sie auf der Flucht viele kirchliche Ornate weg, welche sie geraubt hatten, und zogen sich unverfolgt über die Enns zurück, bis sie endlich ganz Österreich verließen. Gleink hatte aber sowohl in eigenen Gütern, als an denen der Unterthanen einen ungeheuren Schaden erlitten, und konnte selbst in den folgenden Zeiten der Ruhe sich nur wenig erholen.

Bald darnach begannen auch schon in der Umgegend von Gleink protestantische Prediger aufzutreten, und Viele zu ihren neuen Lehren zu verführen, vorzüglich war dieses in der Stadt Steyer und auf den benachbarten Schlössern der Adelichen zu Losensteinleithen und Stadelkirchen der Fall.

Im Jahre 1539, am 15. September, starb der Abt Thomas, und wurde in der Frauenkapelle begraben.

1540 wurde Markus I. zum Abte erwählt, welcher früher eilf Jahre Pfarrer in Dietach, und dann sieben Jahre zu Hadershofen gewesen war.

1546 am 18. Februar erging vom K. Ferdinand aus Preßburg ein ernster Befehl an den Abt, die damals unbesetzte Pfarre Dietach mit einem tauglichen Pfarrer aus dem Weltpriesterstande, oder wenn nicht leicht bei dem damaligen Man-

gel einer zu bekommen wäre, mit einem Konventualen zu besetzen, und da auch im Kloster aus Schuld des Abtes nur wenige Priester wären, zu sorgen, daß wieder mehrere Mitglieder aufgenommen würden. Der Abt jedoch vertheidigte sich in einem langen Berichte vom 29. Mai an K. Ferdinand, und sagte, daß die Pfarre Dietach jederzeit durch taugliche Priester versehen worden sey, und nur die Zechpröpste und ihr Anhang dieselben für untauglich befunden hätten, weil sie nicht nach ihrem ungerechten Verlangen das h. Sakrament unter beiden Gestalten reichen, und die Predigten nicht im Sinne der Reformation halten wollten; sie hätten daher einen braven Konventual des Stiftes, ihren Pfarrer, schon verjagt und vertrieben, und ihm die gebührenden Einkünfte nicht gegeben; daher sey es gekommen, daß die Pfarre ein Vierteljahr ohne eigenen Vorsteher gewesen sey, dessen ungeachtet aber wurde vom Kloster dort alle Seelsorge ausgeübt; der Abt habe ihnen einen braven und gelehrten Mann, welcher früher auf einer andern Pfarre war, bestimmt, allein auch dieser habe ihnen mißfallen, weil er nicht im protestantischen Geiste gelehret, sie haben ihm bedrohet, ihn über die Freithofmauer hinauszuwerfen, wenn er sich noch einmal sollte sehen lassen; es sey früher dem Abte selbst, als er dort noch Pfarrer war, nicht besser ergangen, und er habe viele Unbilden leiden müssen; selbst in der Kirche sey von protestantischen Bauern mancher Frevel verübt worden, und er habe keine Abhülfe gefunden. Was den Mangel an Konventualen betrifft, so sey dieß unrichtig, es wären immer genug im Kloster zum Gottesdienste und zum Chore; er habe auch immer Layenbrüder gehalten, und noch seyen zwei vorhanden, so daß täglich eilf Personen dem Gottesdienste obliegen; er halte auch seit längerer Zeit einen gelehrten Schulmeister, welcher die Jugend unterrichte, damit einst taugliche Ordensleute hervorgehen könnten. *)

Aus dieser Darstellung ergibt sich zugleich der kirchliche Zustand um Gleink, die Verbreitung und Macht der Protestanten in diesen Gegenden, die oft gewaltsam Alles nach ihrem Sinne ändern wollten.

Alle diese unangenehmen Umstände, und sein hohes Alter,

---

*) Aus den Akten, in der Chronik von Gleink.

denn er war damals schon 55 Jahre Mitglied von Gleink, bewogen den Abt, seine Würde niederzulegen, um seine übrigen Tage in Ruhe zu verleben; dieß geschah wahrscheinlich schon im Jahre 1549, doch lebte er noch 1552, weil er in einer Urkunde, die Kreßlinger Stiftung betreffend, als erster Zeuge und resignirter Abt, in jenem Jahre erscheint.

Dem Stifte stand dann vor: Abt Johann II., welcher in einen Streit gerieth mit Hanns von Prag, Freiherrn von Windhaag, wegen des Fischwassers auf der Enns, welches dessen Fischer unrechtmäßiger Weise benützten; das Stift behauptete sein Recht 1560, vermöge einer allerhöchsten Entscheidung K. Ferdinand's I.

K. Maximilian II. bestätigte am 17. Februar 1565 die Privilegien von Gleink, aber noch im nämlichen Jahre starb der Abt Johann, und nun wurde von dem Kloster zu den Schotten in Wien Georg I. (Lochmayr) als Abt nach Gleink postulirt, welcher aber nur drei Jahre daselbst blieb, und 1568 in gleicher Würde nach Garsten kam. Ihm folgte zu Gleink 1568 Michael I. (Guegfelder), er war früher Profeß und Prior zu Melk gewesen; im Jahre 1570 wurde er als Abt nach Seitenstetten berufen. *)

Zu Gleink wurde nun der damalige Pfarrer von Habershofen, Abraham I. (Haggl), zum Abte erwählt, allein auch er stand dem Stifte nicht lange vor, denn da er zu sehr den protestantischen Grundsätzen huldigte, wurde er im Jahre 1574 abgesetzt; er ward dann Pfarrer in Pettkirchen, wie eine Chronik sagt.

Im folgenden Jahre 1575 wurde Georg Andreas, gebürtig aus der Stadt Bischofsheim in Franken, Profeß des berühmten Benediktinerklosters Niederaltaich in Baiern, von da als Abt nach Gleink postulirt.

1577 wurden er und der Abt von Garsten vom K. Rudolph II. in einem Schreiben nach Prag eingeladen, um dort die Exequien für seinen Vater K. Maximilian II., der aber schon im vorigen Jahre gestorben ist, abzuhalten.

1579 bestätigte am 20. Mai zu Prag K. Rudolph auf Ansuchen des Abtes alle Privilegien von Gleink. Am 19. Sep-

*) Nach den Katalogen des Stiftes Seitenstetten.

tember wurde ihm von Urban, dem Bischofe zu Passau, aufgetragen, alle auf den Stiftspfarren sich in der Seelsorge befindlichen Mönche und Weltpriester, welche mit Hindansetzung ihres Eides sich in öffentliche Heirathskontrakte eingelassen haben, abzuschaffen, und nach Passau zu schicken, damit ihnen dort eine ihrem Vergehen angemessene Strafe und Buße auferlegt werde. Damals war auch der Pfarrhof zu Dietach abgebrannt, und der Abt ersuchte den Burggrafen von Steyer, die zu jener Pfarre gehörigen Unterthanen anzuhalten, daß sie Beiträge zur Herstellung desselben liefern möchten, was sie nicht thun wollten, wenn ihnen nicht auch die Einkünfte der Pfarre und die Vogtei übergeben würden, welches sonderbare Begehren der Abt nicht hatte bewilligen können. Der Burggraf hielt es aber mehr mit den Unterthanen, und verlangte, der Abt sollte aus eigenen Kosten den Bau führen, und die Pfarre mit einem tauglichen Seelsorger versehen. Der Abt schlug das Erste ab, und gab auf das zweite Begehren zur Antwort, daß an katholischen Priestern in seinem Kloster kein Mangel sey, allein einen protestantischen Prediger wolle und könne er nicht, nach dem Wunsche der Gemeinde, dort hinschicken. Endlich kam doch ein Vergleich zu Stande, die Gemeinde trug Einiges bei, und der Abt das Übrige; im Jahre 1580 wurde der Bau vollendet.

Auch mit den protestantischen Unterthanen des Stiftes im Thale von Windischgarsten hatte der Abt viele Streitigkeiten und Prozesse, gegen welche er jedoch eine gerechte Strenge übte. Er lebte überhaupt in einer unruhigen Zeit, benahm sich aber mit Umsicht, Klugheit und Festigkeit; er hielt die katholische Religion in seinem Kloster aufrecht, und war selbst ein großer Freund der Wissenschaften. Die Annalen von Gleink rechnen ihn unter die ausgezeichneten Äbte, und sehr bedauerte man seinen Verlust, als er am 18. Juni 1585 starb; er wurde in der Mitte der Kirche vor dem Hochaltare begraben.

Bald nach seinem Tode wurde Michael II. (Raab) aus dem benachbarten Kloster Seitenstetten zum Abte postulirt; er war von Geburt ein Böhme. Schon am 10. Juli rief ihn der Bischof Urban nach Passau, um dort am Feste Inventionis St. Stephani den Gottesdienst zu halten, und obwohl diese Reise dem Kloster schwer fiel, das ohnehin unlängst die

Kosten der Wahl bestreiten mußte, so unternahm doch der Abt dieselbe. In diesem Jahre verkaufte das Stift die Güter und Gülten zu Ober- und Niederreutern in Unterösterreich an Job Hartmann von Trautmannsdorf.

1587 machte Lorenz Freysinger, Pfarrer zu Hadershofen, früher Prior zu Gleink, sein Testament, aus dem hervorgeht, daß er der protestantischen Religion ergeben war, drei Weiber nach einander und mehrere Kinder hatte. So wie der Pfarrer waren auch die meisten von der Gemeinde protestantisch, und gegen den Abt widerspenstig; denn als nun nach dem Tode des Pfarrers derselbe einen katholischen Priester dort anstellen wollte, so begehrten sie, daß der neue Pfarrer zuerst eine Probepredigt halten sollte, wenn er sich nicht nach ihrem Sinne benähme, würden sie ihn auch nicht als solchen anerkennen, wenn er aber ihrem Glauben nicht sehr entgegen wäre, so wollten sie denselben als ihren Pfarrer verehren. So war es damals in Österreich überhaupt, die Zahl der wahren Katholiken sehr klein, und der Protestantismus herrschend. Das Verderbniß war selbst in die Klöster gedrungen, die alte Disciplin verfallen, keine Einheit im Glauben und Leben, manche alte, gute Anstalt in denselben hatte aufgehört. Der Kaiser erließ zwar mehrere Verordnungen, die aber selten geachtet und vollzogen wurden. Eine solche erschien auch im Jahre 1587 an alle Prälaten und an Gleink, besonders vom 9. October, in Bezug auf die Vernachlässigung der Klosterschulen, worin sonst die jungen Geistlichen, Unterthanen des Stiftes und die armen Kinder Unterricht genossen hatten, welche aber nun aufgehoben wären, wodurch die Jugend verwildere, und es den Geistlichen an Bildung fehle. Der Abt soll daher die Schulen wieder einrichten, und seine jungen Leute zum Studieren anhalten, damit gebildete und wissenschaftliche Mitglieder in den Klöstern wären, und es nicht nöthig würde, Weltpriester zu Äbten zu ernennen. Aber der Mangel an Mönchen, und vorzüglich an gelehrteren, kam eben von dem allverbreiteten Protestantismus her, denn nur Wenige entschlossen sich in Klöster zu gehen, und sich den katholischen Studien zu widmen; man mußte daher öfters solche aufnehmen, die eben nicht sehr tauglich waren.

Am 29. Juni 1589 hat der Abt Michael dem Dechante

zu Spital, Johann Jakob Genger, den sogenannten Gleinkersee im Thale von Windischgarsten, weil wegen zu weiter Entfernung kein Nutzen daraus zu ziehen war, mit landesfürstlicher Bewilligung, gegen ein Satzgeld von 200 Gulden in ewigen Bestand verlassen, mit der Bedingung, daß nach zwanzig Jahren, wenn der Ertrag gar zu wenig wäre, der Dechant befugt seyn sollte, gegen Rückempfang der 200 Gulden den Bestand wieder aufzukünden. Dieser See hatte seit der Stiftung ganz dem Kloster, aber später zur Hälfte nach Gleink und nach Spital gehört, und zwar nach dem Laufe des Seebaches, der aus demselben hervorfließt; jedoch bei einem Tausche von Gütern war er wieder an Gleink gekommen.

Der Abt gewann endlich auch den seit 1580 gegen Kaspar von Volkenstorf, wegen des Fischwassers oberhalb Hadershofen geführten Prozeß, vermöge k. k. Entscheidung vom 6. Juni 1591 aus Prag. Zu dieser glücklichen Beendigung hatte sehr viel der damalige Stiftsrichter von Gleink, David Seepacher zu Seepach beigetragen, welcher selbst zum Kaiser nach Prag reis'te, und die Sache betrieb.

Im Jahre 1598 hat der Abt den Pfarrer von Dietach, einen Weltpriester, welcher vom vorigen Abte dort angestellt worden war, abgesetzt, und denselben einige Zeit im Kloster einsperren lassen. Er hatte statt katholischer Lehren, die protestantischen vorgetragen, oder sich bald auf diese, bald auf jene Seite geneigt, er war verheirathet, führte ein ärgerliches Leben, und hatte sogar ein schweres Verbrechen begangen, welches aber nicht genannt wird. Der Abt ernannte nun einen neuen Pfarrer, die Herrschaft Steyer aber protestirte gegen die Absetzung und Ernennung, allein da dieselbe kein Recht dazu hatte, nahm auch der Abt keine Rücksicht darauf.

Endlich am 20. September 1599 machte der Tod dem vielbewegten Leben des Abtes ein Ende, nachdem er 14 Jahee dem Kloster vorgestanden war. Er hatte das Dormitorium und die Bäckerei erbauen, eine neue Orgel und die große Glocke machen lassen. Nach seinem Tode fand man 110 gedruckte und beiläufig 150 geschriebene Bücher im Stifte. Der damalige Stiftsrichter, ein thätiger Mann, hieß Benedikt Fasoldt. Nun wurde nicht gleich zu einer neuen Wahl geschritten, sondern Johann Wilhelm Heller, Profeß von Garsten,

als Administrator von Gleink aufgestellt, der schon am 16. October 1599 in einer Verhandlung als solcher vorkommt. Er nahm sich auch thätig des Stiftes und der Rechte desselben an, und als am 18. Februar 1601 von ihm die Kirchenrechnung zu Dietach vorgenommen wurde, und die Herrschaft Steyer sich die Vogtei über jene Kirche anmaßen wollte, protestirte er feierlichst dagegen, und wies diese Anmaßung zurück. Da aber in diesem Jahre der Abt Alexander von Garsten in gleicher Würde nach Kremsmünster kam, so wurde Johann Wilhelm als Abt nach Garsten berufen.

Nach ihm verwaltete Johann Nikolaus (Seldt), Professß von Kremsmünster, einige Zeit das Kloster Gleink, und wurde im folgenden Jahre 1602 zum Abte desselben erwählt. Er war zu Eichstädt in Franken geboren, ward Priester, begab sich dann nach Kremsmünster, machte dort am 8. December 1597 Profeß, ward 1600 Pfarrer in Wartberg bei Schlierbach, später Subprior und nun Abt in Gleink. Er liebte sehr die Wissenschaften und Literatur, besonders die Klassiker. Übrigens war er streng katholisch gesinnt, kämpfte gegen alle Anmaßungen der Protestanten, und beschützte die Rechte seiner Religion und des Stiftes. Einen Beweis davon gab er bald nach dem Antritte seiner Administration, indem er einen langwierigen Streit glücklich endigte. Schon vor den Zeiten des Abtes Michael II., war in Stadelkirchen, welches seit alter Zeit als eine Filiale nach Dietach gehörte, und mithin Gleink einverleibt war, ein Konventuale dieses Stiftes angestellt gewesen, welcher gänzlich der protestantischen Religion ergeben war, der Abt Michael entfernte denselben, konnte aber nicht alsogleich einen andern Priester hinstellen. Dieß benützte Georg Bernhard Neuhauser, Besitzer von Stadelkirchen, und stellte eigenmächtig den protestantischen Lehrer seiner Kinder, Johann Bayr, dort als Prediger auf, ließ zwei Altäre in der Kirche niederbrechen, und stellte sein Epitaphium an deren Stelle; ferner nahm er die Kirchenornate und Schlüssel zu sich, und ließ durch jenen Prediger nur die protestantischen Lehren vortragen. Der Abt klagte gegen alle diese Eingriffe bei dem Landeshauptmanne, und es erschien auch ein Befehl, vermöge dessen Alles in die vorige Ordnung gebracht werden sollte; allein Neuhauser berichtete nun fälschlich, nicht Gleink,

sondern er sey der Patron der Kirche, und könne daher einen Prädikanten einsetzen, und nach Belieben handeln; jene Kirche läge auf seinem Grunde, hart vor seinem Thore, sie sey vor einigen Jahren zusammengefallen, er habe dieselbe wieder aufgebauet mit dem Aufwande von 800 Gulden, und auf Ansuchen des Abtes Georg Andreas, welcher ihm das Patronatsrecht überlassen habe. Der Abt Michael erwies die Falschheit dieser Angaben, und daß nicht er, sondern die Pfarrkinder, theils Unterthanen von Gleink, theils andere, die Kirche aufgebauet haben. Allein die Sache ging noch nicht zu Ende, nur die Kirchenschlüssel wurden dem Gerichte übergeben, und indessen starb der Abt Michael. Der Administrator Johann Wilhelm betrieb es neuerdings, aber erst Nikolaus Seldt vollführte es gänzlich. Denn als jener hartnäckige Bernhard gestorben, und ihm als Besitzer sein Sohn Georg Kaspar gefolgt war, erwirkte Nikolaus einen strengen Befehl vom Landeshauptmanne vom 12. Februar 1602, vermöge dessen die Kirche sammt den Ornaten zurückgestellt, und dem Prädikanten aufgetragen wurde, sich alsogleich von Stadelkirchen und aus dem Lande zu entfernen. Am 5. Mai erschien auch eine Kommission, um wegen des Baues die Sache zu untersuchen, und es wurde endlich ein Vergleich abgeschlossen, daß Neuhauser seinen vorgegebenen Ansprüchen auf das Patronatrecht und dem Ersatze der Baukosten entsagte, hingegen das Kloster von den Forderungen auf Bezahlung der ausgelegten Gerichtskosten und des Ersatzes der von jener Familie einige Zeit bezogenen Sammlungen abstand. Aus den Akten erhellt auch, daß Nikolaus damals noch Administrator war, worauf er aber bald die Würde eines Abtes antrat.

Eine andere Gewaltthat ereignete sich zu Hadershofen im Jahre 1606; es starb nämlich die Jungfrau Elisabeth Flußhardt, welche protestantisch war, und man erlaubte nicht, sie in der katholischen Pfarrkirche und in der daselbst befindlichen Familien-Grabstätte zu begraben; daher ließen Wolf, Hanns und Ulrich von Rorbach, und Polykarp Flußhardt von Pottendorf die Schlüssel zur Kirche gewaltsam aus dem Pfarrhofe wegnehmen, dieselbe eröffnen, und die Leiche dort beisetzen. Auf diese Nachricht wurde die Kirche geschlossen, die Gewaltthat und Entweihung dem Erzherzoge Mathias und dem Bi-

schofe zu Passau angezeigt, und um Verhaltungsbefehle gebeten, was nun geschehen sollte. Damals scheint kein Pfarrer zu Hadershofen gewesen zu seyn, sondern es wird nur ein Kapellan, Petrus Walcher, erwähnt, welcher eigentlich ein Gast von Gleink, und alldort Provisor war; er wurde in das Kloster berufen, um sich zu rechtfertigen, warum er diese That nicht gleich angezeigt habe, und auf einige Zeit eingesperrt, weil bekannt ward, daß er unordentlich gelebt, und viele Schulden habe; er stand auch im Verdachte, daß er viele Mobilien verkauft und flüchtig werden wollte. Er bat aber um Wiedereinsetzung zu Hadershofen, und versprach, so bald als möglich seine Schulden zu bezahlen. Ob dieß geschah, und welche Befehle von Wien und Passau in dieser Hinsicht erschienen, darüber findet sich nichts vor.

Eine der letzten Verhandlungen des Abtes war jene mit dem Stifte Spital am Pyrn. Wir haben schon erwähnt, daß im Jahre 1589 Abt Michael dem Dechante alldort die Benützung des Gleinkersees auf gewisse Bedingungen überlassen hatte, nachdem es sich aber nun durch mehrere Jahre zeigte, daß der Ertrag aus demselben nicht so groß sey, als man hoffte, so wollte der Dechant den ganzen Bestand aufkünden; allein die Sache gestaltete sich anders, denn der Abt zu Gleink, nachdem er die Bewilligung des Landesfürsten von Wien am 29. März 1608 erhalten hatte, übergab den See ganz dem Stifte Spital für ewige Zeiten, unter der Bedingung, daß dasselbe noch über das Satzgeld von 200 Gulden eine eben so große Summe, also im Ganzen 400 Gulden, als Kaufschilling, entrichten sollte, was auch geschah, und es wurde von den beiderseitigen Vorstehern und Kapiteln ein ordentlicher Kontrakt darüber aufgesetzt.

Bald darnach, am 9. Juli 1608, starb der Abt Johann Nikolaus, und nun wurde nach einer alten Nachricht Kaspar Plauz, ein Profeß von Garsten, von K. Rudolph II. als Administrator von Gleink eingesetzt, der aber schon im Jahre 1609 als Abt nach Seitenstetten kam. Unter ihm, und vorzüglich dem vorigen Abte, scheint die Verwaltung nicht die beste gewesen zu seyn, denn Gleink war damals sehr verschuldet, wozu freilich auch die Zeitumstände Vieles beigetragen haben. Denn als nun aus dem Kloster zu den Schotten in

Wien Valentin I. (Stammler) als Abt nach Gleink postulirt wurde, und er dann eine Untersuchung des Vermögensstandes im Mai des Jahres 1609 unternahm, so fand er eine Schuldenlast von 35,000 Gulden, 18,000 davon hatten die Stände des Landes ob und unter der Enns zu fordern, und da der Abt nicht zahlen konnte, so wurden die besten Unterthanen sequestrirt. Am 31. October desselben Jahres bestätigte K. Mathias die Privilegien des Klosters.

1614 erhob sich wieder ein Streit mit den Pfarrkindern von Dietach, welche dem Pfarrer die schuldige Getreidesammlung verweigerten, weil er ihre Todten, protestantischer Religion, nicht in dem Friedhofe begraben ließ. Der Abt erklärte an den Landeshauptmann und den Burggrafen zu Steyer, daß so bald jene sich bekehren und um die Seelsorge bei ihrem Pfarrer anhalten würden, so werde ihnen auch diese Erlaubniß ertheilt werden, und Alles geschehen, was Vorschrift ist; die Getreidesammlung sey auch nicht wegen des Begräbnisses im Friedhofe, sondern zum Unterhalte des Pfarrers und Kirchendieners bestimmt. Es wurde dann auch vom Landeshauptmanne am 25. April 1615 der Herrschaft Steyer aufgetragen, ihre Unterthanen in der Pfarre Dietach zur Verabfolgung der gewöhnlichen Sammlung anzuhalten. Ein gleicher Befehl erging auch an die Stadt Enns wegen ihrer Unterthanen in dieser Pfarre.

Die Anhänger der protestantischen Religion waren damals noch sehr zahlreich im Lande ob und unter der Enns, und der Abt, der fest katholisch war, hatte manchen Verdruß von denselben zu erdulden. Ein solcher Fall ereignete sich auch 1615; es hatte nämlich Wolf Wilhelm Panicher von und zu Volkenstorf bei seinem Gute Dorf an der Enns in Unterösterreich, in der Nähe von Hadershofen, aus einem Pferdestall (wie die Annalen sagen) eine Kirche für die Protestanten errichtet, und in derselben an Sonn- und Feiertagen, zum großen Nachtheile der katholischen Religion und der Pfarre Hadershofen in Ansehung der Zehenten und Rechte, durch einen Prädikanten den Gottesdienst halten lassen. Der Abt klagte darüber bei dem K. Mathias, und es erschien auch ein Befehl am 16. September 1615, vermöge dessen diese neue Einrichtung gleich aufhören sollte, allein man achtete und vollzog denselben nicht.

Der Abt Valentin, welcher auch, wie mehrere seiner Vorfahren, den Titel eines fürstlich-bambergischen Rathes führte, hatte sich wohl nun durch die neun Jahre seiner Verwaltung viele Mühe gegeben, die große Schuldenlast zu tilgen, allein er vermochte es nicht; dieß benahm ihm allen Muth, und er legte im Anfange des Jahres 1619 seine Würde nieder, wurde aber bald darnach als Abt in das Kloster Klein-Maria-Zell im Lande unter der Enns berufen.

Man schritt jedoch zu Gleink nicht gleich zu einer neuen Wahl, wegen des traurigen Zustandes in Ansehung der Schulden, sondern es wurde Maximilian Lechner, Profeß von Kremsmünster, im Namen des gesammten löblichen Prälatenstandes ob der Enns als Administrator aufgestellt, wie dieß aus seiner vom 17. April 1620 bis 1621 gepflogenen Rechnung ersichtlich ist. Er bekleidete diese Stelle schon am 3. Februar 1619, wo er die Kirchenrechnung von Maria Burg, der alten Filiale von Hadershofen, unterschrieb. Er führte aber die Verwaltung nicht lange, man war mit ihm nicht zufrieden, und entließ ihn seines Geschäftes wieder im Jahre 1621.

In demselben Jahre noch ward Administrator von Gleink Benedikt Schroffnagel (oder Schraffnagel), Profeß von Kremsmünster. Er war zu München in Baiern geboren, legte die feierlichen Gelübde am 13. Juli 1609 ab, feierte am 6. August 1613 seine Primiz, war 1616 schon Prior, und wurde nun 1621 von dem Abte Anton zu Kremsmünster nach Gleink geschickt, um die Verwaltung zu übernehmen. Rettenpacher in seinen Annalen jenes Stiftes sagt, Anton habe Gleink von den vielen Schulden befreit, und den Benedikt Schroffnagel als Abt vorgesetzt; aber beides ist nicht richtig, denn die Rechnungen und Annalen von Gleink beweisen, daß unter der Verwaltung Benedikt's, der übrigens ein sehr guter, braver Mann war, die Schulden sich noch vermehrten; wohl hat der Abt Anton auf Bitten der Gleinker eine Aufsicht über das Kloster übernommen, und viele gute Rathschläge ertheilt, aber mit Geld half er nicht aus; auch ist es unrichtig, daß er diesen Benedikt zum Abte einsetzte, denn er war durch zehn Jahre nur Administrator, und wurde zum Abte von Gleink 1631 erwählt. Doch ist es ihm auch nicht sehr zu verargen, wenn der ökonomische Stand dieses Klosters sogar schlech-

ter ward; denn seine Verwaltung fiel in eine Zeit, wo es fast unmöglich war, etwas zur Verbesserung desselben zu thun. Schon in diesem Jahre, 1621, fing das sogenannte lange Geld an, welches eine schlechte Münze war, das gute war sehr selten, und Alles stand in einem hohen Preise. Dieß dauerte bis zum Jahre 1624, und alle Herrschaften verloren damals sehr viel; dazu kam im folgenden Jahre der Ausbruch des fürchterlichen Bauernkrieges unter Stephan Fadinger, der auch noch 1626 fortdauerte. Die Bauern plünderten Schlösser und Klöster, mordeten Obrigkeiten und katholische Priester, oder mißhandelten sie; als daher dieselben in die benachbarte Stadt Steyer einrückten, entflohen auch von Gleink die Konventualen und Beamten; nur der P. Michael blieb zurück, welcher sich im Friedhofe in der Todtenkammer unter den Gebeinen versteckte, und auch so der Wuth der Bauern entging, die sich des Klosters bemächtigten, dasselbe ausplünderten, in die Kanzlei und das Archiv drangen, alle dort gefundenen Akten und Diplome in den Hof warfen, auseinander streueten und viele zerrissen; man sammelte sie später wieder, allein manche waren verloren gegangen, und die meisten mehr oder minder beschädigt. Die Bauern von Hadershofen schloßen sich jenen Rebellen an, zerrissen und vernichteten auch ihrerseits die Protokolle dieser Pfarre.

Der Administrator that alles Mögliche, dem schlechten Zustande des Klosters aufzuhelfen, er konnte aber nur wenig ausrichten, doch wurde seine Bemühung mit Dank anerkannt, und er endlich am 12. Jänner 1631 zum wirklichen Abte erwählt.

Im Jahre 1643 ernannten ihn der Kaiser und der Bischof von Passau als Vermittler, um die Mönche von Kremsmünster mit ihrem Abte Bonifaz, zwischen welchen große Zerwürfnisse waren, auszusöhnen, und die Sache in Ordnung zu bringen, was ihm auch, wenigstens auf einige Zeit, gelang.

In den Jahren 1645 und 1646 litt das Kloster Gleink wieder einen sehr großen Schaden; die Schweden drangen in Österreich ein, die kaiserlichen Truppen selbst quälten und plünderten die Unterthanen des Stiftes vorzüglich im Lande unter der Enns, wo sie durchzogen oder einquartirt waren. Noch ärger machten es die Schweden, als sie 1645 die Stadt Stein

bei Krems mit Sturm eroberten; sie plünderten und mordeten, der schöne Stiftshof daselbst wurde niedergerissen, daß er einer Ruine glich; dann ging die ganze Weinlese verloren, die Weingärten des Klosters um Krems wurden gänzlich verwüstet, auf denselben Schanzen und Laufgräben zur Belagerung dieser Stadt errichtet; bis 1651 hatte man keinen Ertrag davon, manche blieben ganz verödet. Als 1646 Stein wieder von den Kaiserlichen erobert wurde, ließ der Abt den Hof vou Neuem erbauen, und eine Presse machen, welches über 800 Gulden kostete. Die großen Kontributionen des Klosters und der Unterthanen dauerten auch bis zum Jahre 1648 fort.

Alle diese Unglücksfälle und traurigen Umstände beschleunigten das Lebensende des Abtes; er starb am 3. April 1648, und fand seine Ruhestätte auf der linken Seite der Kirche.

Dieser Todesfall wurde sowohl dem K. Ferdinand III. und nach Passau, als auch aus besonderem Zutrauen dem Abte Placidus von Kremsmünster schriftlich angezeigt. Dieser nahm sich auch des verwaiseten Klosters an, schrieb sogleich, und ermahnte die Mitglieder desselben, in brüderlicher Eintracht zu leben, die Disciplin streng zu befolgen, dem Prior genau zu gehorchen, und versprach, damit bei der geringen Anzahl derselben der Gottesdienst beim Altare und im Chore ordentlich verrichtet werden könnte, zwei Priester aus seinem Kloster hierher zu schicken; dieß Alles, schrieb er, sey sehr nothwendig, indem das verschuldete und herabgekommene Kloster in großer Gefahr stände, aufgelöset zu werden, weil ein großer Orden sich bemühe und viele Hoffnung habe, dasselbe an sich zu bringen. Die Mitglieder von Gleink thaten auch alles Mögliche, diese Auflösung zu verhindern, und es gelang ihnen, denn sie wählten sich noch in diesem Jahre ihren damaligen Prior, Augustin I. (Kausler), zum Abte.

Zu dieser Zeit wurde zwar der westphälische Friede geschlossen, und dem schrecklichen, langwierigen Kriege ein Ende gemacht, allein der so verschlimmerte Zustand des Klosters, so wie des ganzen Landes, ließ sich nicht sogleich verbessern, die traurigen Folgen dauerten noch lange Zeit fort.

Selbst in Ansehung des Protestantismus war noch keine Ruhe und rechte Ordnung; so gab es wieder einen Streit, als die Frau Sara Panicher, geborne Flußhardt von Dorf an der

Enns, welche Herrschaft damals dieser Familie gehörte, im Jahre 1649 mit Tode abging; sie war protestantischer Religion, und ihre Familie wollte dieselbe im Schlosse Dorf begraben, gegen welches gesetzwidrige Vorhaben der Abt protestirte, und seine Protestation an die Thüre der Kirche zu Hadershofen anheften ließ. Einen andern Prozeß bekam der Abt, als die Zechpröpste der benachbarten Pfarre Wolfern ihren zum Kloster schuldigen Wachsdienst, jährlich sechs Pfund, den sie schon seit einiger Zeit verweigert hatten, nun gar nicht mehr abliefern wollten. Da aber Wolfern, als Filiale nach Sierning gehörte, so verweigerte nun auch der Abt die Stiftung von 10 Gulden, und den seit einigen Jahren dorthin schuldigen Zehent zu berichtigen, worauf der Pfarrer von Sierning, Friedrich Koller, einen Vergleich einging, und die Sache zum Besten des Klosters entschieden wurde; dieß geschah 1650.

In eben diesem Jahre geschahen wieder viele Erpressungen und Räubereien, vorzüglich in der Gegend von Hadershofen, durch die dort einquartierten Reuter vom kaiserlichen Regimente Gallas, welche es endlich so weit trieben, daß sie die Filialkirche »Maria Burg« ausplünderten, die Altäre verletzten, die Thüre der Sakristei mit ihren Schwertern aufhieben, und den Ornat wegnahmen.

Ungeachtet dieser Umstände und der vielen Schulden begann doch der Abt noch manche Bauten, und vermehrte dadurch diese Last, obwohl vielleicht auch manches sehr nöthig war. Er ließ den Chor, der mitten in der Kirche stand, abbrechen, und weiter zurück setzen, und dieselbe von Innen renoviren. Dann fing er am 1. April 1651 an, das Konvent, von der Andreas-Kapelle, theils zu erbauen, theils zu erhöhen, welche Bauten bis 1654 dauerten, und nach einer noch vorhandenen Aufschreibung beiläufig 6000 Gulden kosteten. Das Kloster wurde auch sehr von den Gläubigern wegen der Zahlung geplagt, und militärische Exekution angedroht, ja der Hofjude zu Wien, Jakob Frankhl, schickte wirklich 1654 wegen einer Schuld von 1267 fl. vier Mann als Exekution in den Pfarrhof von Hadershofen. Da ferner die Stände ob und unter der Enns von den rückständigen Anlagen ein doppeltes Interesse und ein Strafgeld nach dem andern aufrechneten, so stiegen auch die Schulden von Gleink ungemein empor.

Dazu kam, daß immer viele Gäste uud fremde Religiosen sich im Kloster aufhielten, die sich wenig um die Wirthschaft bekümmerten.

Eine bedeutende Ursache dieses Schuldenstandes war aber auch die Armuth der Unterthanen des Stiftes, welche durch die Märsche und Einquartierungen der Soldaten, und die großen Abgaben so herabgekommen waren, daß dasselbe nichts von ihnen eintreiben konnte, und daher mehrere tausend Gulden im Ausstande blieben. Der Abt hatte, um die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen, und einige Schulden zu tilgen, vom Kloster Schlierbach ein Kapital von 20,000 fl. aufgenommen; da er aber dasselbe zu 6 pCt. verzinsen mußte, so half es eigentlich auch nicht ab. Dazu kam, daß der Abt immer kränklich, ja oft an Händen und Füßen gelähmt war, und daher wenig Thatkraft entwickeln konnte.

Manche glaubten, das Stift könne sich nicht mehr helfen, und suchten es an sich zu bringen, wie die alten geschriebenen Annalen von dem Abte zu Schlierbach und dem Orden der Jesuiten erzählen; allein K. Ferdinand willigte nicht ein, besonders weil immerfort die Disciplin und der Gottesdienst in sehr gutem Stande waren.

Der Abt jedoch, müde aller dieser traurigen Verhältnisse, und seine Unfähigkeit einsehend den Ruin des Klosters aufzuhalten, legte seine Würde im Jahre 1658 nieder. Er wollte seine übrigen Lebenstage im Pfarrhofe zu Hadershofen vollbringen, und machte schon Anstalten dazu, allein er wurde vom Tode übereilt, und starb am 7. Jänner 1659.

Bald nach seiner Resignation, noch gegen das Ende des Jahres 1658 wählten die Kapitularen von Gleink Cölestin I. (von Pestaluz), aus dem Kloster Kremsmünster, zum Abte. Er stammte aus einer adelichen Familie, wurde zu Wien am 28. October 1616 geboren, studierte auch dort, ward Doktor der Philosophie und der freien Künste, trat dann zu Kremsmünster in den Benediktiner-Orden, machte am 25. März 1637 Profeß, am 2. Februar 1643 feierte er sein erstes heil. Meßopfer, und ward im November als Adjunkt des Prior in Geschäften nach Wien gesandt. 1644 ward er Ökonom, 1648 Prior, und lehrte zugleich die Philosophie im Stifte. Im Jahre 1651 wurde ihm die Pfarre Thalheim bei Wels über-

tragen, wo er sich eben so sehr durch seinen religiösen Eifer und die Bekehrung vieler Protestanten, als durch seine Klugheit und wirthschaftliche Kenntnisse und Bemühungen auszeichnete.*) Diese herrlichen Eigenschaften, welche auch für Gleink sehr gute Wirkungen versprachen, bewogen die Mitglieder dieses Stiftes, ihn als ihren Abt zu postuliren. Allein es war damals eine schwere Last, diese Stelle zu übernehmen; erst nach langer Überredung willigte er ein, und trat am 19. Jänner 1659 sein Amt daselbst an. Der zerrüttete Stand des Klosters nahm alsogleich seine ganze Thätigkeit in Anspruch, der Schuldenstand wurde genau untersucht, um durch Sparsamkeit und kluge Verwaltung denselben nach und nach zu vermindern. Aus einem noch vorhandenen Verzeichnisse ergibt sich, daß Gleink damals 18,000 fl., größtentheils bei den verarmten Unterthanen, ausständig hatte, die Schulden aber desselben betrugen 42,517 fl. Der Abt begann nun manche Mißbräuche abzuschaffen, taugliche Männer für die verschiedenen Geschäfte anzustellen, und die dringendsten Gläubiger zu befriedigen. Er sorgte jedoch zugleich für den Gottesdienst, die Verschönerung der Kirche und des Klosters. Er ließ den Hochaltar und ein Oratorium ganz neu errichten, zierte denselben mit sechs künstlich gearbeiteten silbernen Leuchtern, renovirte die andern, schon im schlechten Zustande befindlichen Altäre, ließ Lampen, Rauchgefäße und andere Sachen zur Zierde der Kirche verfertigen. Dann ließ er die alte, unregelmäßig erbauete Abtei niederbrechen, und vom Grunde aus, das noch stehende, schöne Abteigebäude mit vielen Zimmern für Gäste und die Dienerschaft errichten. Endlich erbauete er anstatt des alten Gasthauses, welches oberhalb des Thores im Kloster selbst war, und manche Ungelegenheiten verursachte, an einer tauglicheren Stelle, neben dem Hofgarten ein neues Gasthaus, welches über 4000 fl. kostete, und im Jahre 1666 vollendet wurde.

Ungeachtet dieser kostspieligen Gebäude verminderte er doch die Schuldenlast bedeutend, wozu seine weise Leitung der Geschäfte und Benützung der Umstände sehr Vieles beitrug. Eine große Hülfe war auch, daß der Abt von dem Kloster Seiten-

---

*) Pachmayr Annales Cremisan. p. 480, 481.

stetten ein Kapital von 10,000 fl. erhielt, welches er nur zu 3 pCt. verzinsen durfte, und dann hauptsächlich verwendete, die große Schuld von 20,000 fl. an Schlierbach, die zu 6 pCt. verzinslich war, nach und nach abzubezahlen.

1672 hat der Abt mit Einwilligung des Konventes seinem Bruder Daniel, und dessen Abkömmlingen den sogenannten Pfaffenhof in der Pfarre Hadershofen, der dem Kloster grund-obrigkeitlich unterthan war, von allen Abgaben an das Kloster für immer befreit.

In den Jahren 1676 und 1677 verkaufte der Abt die Weingärten zu Nußdorf um 400 fl., und jene zu Klosterneuburg um 530 fl., dieß that er, weil die Erfahrung zeigte, daß die Unkosten für das Kloster den jährlichen Ertrag bei Weitem überstiegen. So thätig und klug er in ökonomischer Hinsicht zu Werke ging, so leitete er auch mit Vorsicht und Kraft alles Übrige. Er sorgte für eine geregelte Lebensweise im Stifte nach den Vorschriften des Ordens, und ging selbst mit dem schönsten Beispiele voran; am liebsten befand er sich im Kloster im Umgange mit den Mitgliedern desselben; auch für die wissenschaftliche Ausbildung derselben sorgte er sehr, und führte Vorlesungen über religiöse und profane Philosophie ein. Er war daher auch nicht nur im Stifte geachtet und geliebt, sondern überall hin drang sein Ruf; der damalige Abt Placidus von Kremsmünster wollte sogar seine Stelle als Verordneter der Stände niederlegen, damit er dieselbe übernehmen könnte, allein er ließ sich nicht dazu bewegen, und blieb nur Ausschußrath, wie er auch schon k. k. Landtags-Kommissär gewesen war. Noch manche schöne Hoffnungen machten sich die Mitglieder von Gleink von ihrem thätigen Abte, als er plötzlich am 7. Februar 1678 Abends am Schlagflusse starb, im 62. Jahre seines Alters, 41. seiner Profeß, und 19. seiner Leitung des Stiftes. Allgemein war die Trauer um ihn, und Gleink beweinte seinen Wohlthäter, durch dessen Sorgfalt das Stift gerettet, und die Bahn zu einer bessern Zukunft gebrochen worden war.

Am 11. Februar war das Begräbniß; Erenbert, Abt von Kremsmünster, segnete die Leiche ein, die Predigt hielt P. Johann Braunmüller, ein Dominikaner von Steyer. Die Todesnachricht wurde alsogleich der Landeshauptmannschaft und dem

Bischofe von Passau mitgetheilt. Am 11. Februar kamen auch schon die Sperrkommissäre, denen ein summarisches Inventarium übergeben wurde; der Stand des Klosters stellte sich nun so dar, daß 10,500 fl. von den Unterthanen an dasselbe ausständig waren, dieses aber noch 22,000 fl. Schulden (worunter 10,000 an Seitenstetten) hatte. Im Keller befanden sich 1150 Eimer Wein und die Scheuern waren voll Getreide.

Die Mitglieder von Gleink setzten wieder ihre Hoffnung auf Kremsmünster, aus dessen Mitte der vorige, so brave Abt hervorgegangen war, und sie wählten einstimmig am letzten November 1678 **Rupert I.** (Edlen von Kimpflern) zu ihrem Prälaten. Er war geboren zu Salzburg am 18. September 1638, machte zu Kremsmünster Profeß am 30. November 1655, studierte Philosophie und Theologie zu Salzburg, die Rechte zu Ingolstadt, und zeichnete sich überall durch Kenntniß und Scharfsinn aus. Am 1. November 1663 feierte er seine Primiz, lehrte im Kloster Philosophie, dann Theologie, und im Jahre 1669 wurde er zu Ingolstadt zum Doktor beider Rechte befördert. Er lehrte dann das Kirchenrecht zu Kremsmünster, aber von 1673 angefangen auf der Universität zu Salzburg, und zwar mit großem Ruhme. Er ließ auch eine Disputation drucken, unter dem Titel: »De consuetudine ejusdemque praecipuis in utroque jure et foro effectibus. Salisburgi 1675.

Als er nun 1678 als Abt nach Gleink kam, entwickelte er eine ungemeine Thätigkeit in jeder Hinsicht; er suchte die Schulden zu tilgen, das Kloster in einen ordentlichen Stand zu bringen und zu verschönern. Zuerst vollendete er gänzlich den Bau der Abtei, und verbesserte die von dem vorigen italienischen Baumeister begangenen Fehler, dann erhöhte er den Kirchenthurm, errichtete die Gebäude von der Abtei gegen das Konvent auf der Westseite, die Getreidekästen, die Hofmeisterei sammt den dazu gehörigen Gebäuden, den großen, schönen Mayerhof außerhalb des Stiftes, endlich von 1702 an erbauete er neu das Konvent und andere Abtheilungen; so bildete nun das Thor an der untern Seite bei der Einfahrt die Mitte, die Mauer beiderseits wurde mit zwei runden Thürmen geschlossen, Lust- und Fruchtgärten prangten an beiden Seiten, und das Ganze gewährte einen regelmäßigen, herrlichen

Anblick. Fast Alles, was man Schönes in Gleink sieht, ist sein Werk, ein Denkmal seines Geistes und Kunstsinnes. Er verschönerte auch die Kirche, versah dieselbe mit mehreren Ornaten, und ließ sechs große Bilder malen, welche 250 Gulden kosteten.

In ökonomischer Hinsicht richtete er Alles zum wahren Vortheile ein; so verkaufte er viele Gründe und Felder, welche wegen weiter Entfernung nicht gehörig oder gar nicht bearbeitet werden konnten, und von denen manche öde lagen; dadurch erhielt er eine beträchtliche Summe und jährlichen Grundzins. Die behaltenen Felder und Wiesen konnten um desto besser bearbeitet und einträglicher gemacht werden, und so geschah es auch, daß nun diese wenigen Felder eben so viel eintrugen, als früher alle zusammen.

Doch bald hätte alle seine Bemühungen und Pläne ein fürchterliches, drohendes Unglück gehemmt oder gar vernichtet, nämlich der Einfall der Türken im Jahre 1683 bei Gelegenheit der Belagerung Wiens durch den Großvezier. Noch waren die großen Raubzüge derselben im traurigen Andenken von den Jahren 1529 und 1532 her, und auch jetzt kamen wieder Haufen derselben bis an die Enns, in die Nähe der Stadt Steyer. Zwar drangen sie dießmal nicht über diesen Strom, aber die Vertheidigungsanstalten an demselben, von Steyer bis Kronstorf, machten dem Kloster Gleink sehr bedeutende Ausgaben. Bei 1200 der schönsten Stämme des demselben zugehörigen Miniholzes bei Steyer wurden umgehauen, und nebst anderem Holze zu den Schanzen und Palissaden verwendet. Dazu kam die bedeutende Türkensteuer, welche für Gleink, sammt den Pfarren Dietach und Hadershofen, im Jahre 1684, 330 fl., im Jahre 1685 aber 300 fl. und im folgenden 240 fl. betrug. Dessen ungeachtet kaufte der Abt doch ein Haus zu Linz in der Herrngasse, befreite das Kloster von allen Schulden, versah den Keller mit Wein, die Scheuern mit Getreide, die Bibliothek mit Büchern, von denen er viele im Jahre 1685 um 77 fl. von dem Pfarrer Philipp zu Wolfern kaufte. 1687 ließ er die Kirche zu Dietach renoviren, und zwei neue Altäre machen, welche 520 fl. kosteten.

Aber unter den vielseitigen Bemühungen vergaß er nie die höhere Sorge für den Gottesdienst, und für das geistige, re-

ligiöse Leben der Mitglieder, deren Zahl er sehr vermehrte. Er war strenge gegen sich, milde gegen Andere, und liebenswürdig im Umgange. Immerfort verband er mit seinen anderen Geschäften die Liebe zu den Wissenschaften; er ließ keinen seiner Untergebenen zum Priester weihen, welcher nicht auf der berühmten Universität zu Salzburg die Theologie studiert hatte. Er blieb auch stets in regem Verbande mit derselben, war 1681 Rektor, 1685 und 1700 Assistent jener Universität.

Auch dem Lande widmete er seine thätigen Dienste; 1680 ward er Ausschußrath der Stände, und verblieb es bis 1683, im folgenden Jahre wurde er zum Raitrath ernannt, und war es bis 1700; dann vom Jahre 1701 bis 1704, in einem sehr kritischen Zeitpunkte, bekleidete er die Stelle eines Verordneten des löblichen Prälatenstandes, und erwarb sich allgemeine Achtung und Liebe. Und was der berühmte Abt Anselm von Garsten für sein Stift war, das war Rupert I. für Gleink; ein schöner Wetteifer in allem Guten und Schönen herrschte zwischen beiden, der die besten Früchte trug. Öfters begab er sich auch in sein liebes Kremsmünster, wo er ja einst seine feierlichen Gelübde abgelegt hatte; auch dort war er allgemein geachtet und geliebt, und als der Abt Honorius am 14. Juli 1704 gestorben war, so führte Rupert, als ehrwürdiger Senior jenes Stiftes, den Leichenzug, und wohnte später auch den Exequien bei. Eben so war er nebst dem Propste Franz Klaudius von St. Florian bei der Wahl des Abtes Martin III. von Kremsmünster als Zeuge, am 10. September 1704. *)

So war er nun auch schon zu hohem Alter vorgerückt, unter Arbeit und Sorgen grau geworden, doch feierte er noch munter und kräftig am 30. November 1705 das fünfzigjährige Jubelfest seiner abgelegten Gelübde, die er treu und fest gehalten, und erneuerte dieselben, doch nur auf kurze Zeit; denn am 4. December des Jahres 1708, als er zu Linz bei dem Landtage sich aufhielt, ergriff ihn ein heftiger Stickhusten, welcher am 6. December seinem Leben schnell ein Ende machte, im 71. Jahre seines Alters, 31. seiner Würde. Seine Leiche wurde nach Gleink gebracht, und dort feierlich beigesetzt. All-

*) Pachmayr p. 622.

gemein war die Klage und Trauer um ihn, und vorzüglich zu Gleink; sie hatten den verloren, welchen sie laut und mit Recht ihren zweiten Stifter und Wiederhersteller nannten; was mehr zu seinem Ruhme spricht, als alle Lobpreisungen. *)

Am 28. Jänner 1709 war wieder die Wahl eines Abtes, und Rupert II. (Freysauf von Neudegg), von einer alten, adelichen Familie erhielt diese Würde. Er trat herrlich in die Fußstapfen seines Vorgängers, und stand mit Geist und Kraft der Leitung des Stiftes vor. 1709, im October, war er mit dem Propste von St. Florian zu Passau bei der Infulirung des Abtes Alexander II. von Kremsmünster, und 1710, im Februar, wohnte er den Exequien des vorigen Abtes Martin bei, welcher am 26. Juli 1709 freiwillig resignirt hatte, und im December gestorben war.

Der Abt Rupert bekleidete dann die Stelle eines Ausschuß- und Rechnungsrathes bei den Ständen, und im Jahre 1726 eines Verordneten des Prälatenstandes.

Zu seiner Zeit, und zwar im Jahre 1716, wurde Johann Georg Schwandtner in der Filiale von Dietach, auf dem Schlosse Stadelkirchen, geboren, welcher später zu einem großen Ruhme gelangte. Er studierte zu Linz, und dann zu Wien, ward Advokat, bereis'te Deutschland, Italien, Serbien, Ungarn und die Wallachei, und verschaffte sich viele Kenntnisse. Er ward dann k. k. Hofagent und 1719 Kustos an der k. k. Hofbibliothek. Hier entwickelte er eine ungemeine Thätigkeit, er hinterließ sechs von ihm geschriebene Folianten der von seinem Vorgänger Heyrenbach begonnenen Rezensionen der Universitäts-Bibliothek, die Beschreibung von mehr als 2000 codices und Diplomen, ein für Bibliographen sehr schätzbares Werk. Auch verfaßte er mehrere lateinische Werke, und eine Calligraphia latina erschien im Drucke. 1791 wurde er zum ersten Kustos mit dem Titel eines k. k. Hofrathes ernannt, starb aber bald darnach am 20. September 1791. **)

---

*) Nach der noch vorhandenen, gedruckten Todtenanzeige (Rotula), ausgestellt am 22. December 1708, und unterzeichnet vom Prior Andreas Reuter (Doktor der Theologie) und P. Heinrich als Senior.

**) Östrr. Zuschauer von Ebersberg 1838. Nro. 114, S. 1148.

Der Abt Rupert, welcher überhaupt Vieles zur Verschönerung der Kirche beitrug, ließ im Jahre 1732 die schöne Orgel von Johann Christoph Egedacher aus Salzburg verfertigen. Er starb aber bald darauf im Mai des Jahres 1735.

Schon im Monate Juli war die neue Wahl, und Andreas I. (von Schwandtner) ward Abt von Gleink, welcher im August in Gegenwart des Abtes Alexander von Kremsmünster und des Propstes Johann Georg von St. Florian zu Passau infulirt wurde. Er war höchst wahrscheinlich von der Familie der Schwandtner zu Stadelkirchen, ein Bruder oder Verwandter des oben Angeführten. Er zeichnete sich im Kloster immer durch Frömmigkeit und seinen Sinn für die Wissenschaften aus; vorzüglich verlegte er sich auf die Mathematik, in welcher er so große Fortschritte machte, daß er an der Universität zu Salzburg ordentlicher Professor derselben ward, und mit vielem Beifalle lehrte. Da er sich zugleich durch Frömmigkeit auszeichnete, so wurde ihm die wichtige Stelle eines Beichtvaters der Nonnen auf dem Nonnberge übertragen.

Als Abt stand er seinem Kloster mit Thätigkeit und Weisheit vor; besonders gab er das Beispiel einer hohen Frömmigkeit, und ein strenger, religiöser Geist blühte während seiner Leitung auf. Mit Kraft und Klugheit benahm er sich vorzüglich zur Zeit des Krieges der Baiern und Franzosen gegen die K. Maria Theresia. Sehr bedeutend waren die Quartierslasten, Requisitionen und Kontributionen aller Art, und kleinere Gefechte fielen selbst in der Gegend von Gleink vor, als die Österreicher den fliehenden Feinden von Steyer aus nachsetzten.

Dann folgte der siebenjährige Krieg gegen die Preußen, welcher wieder große Beisteuern von Seite der Klöster nöthig machte. Dessen ungeachtet blühte Gleink unter seiner Leitung, und erfreuete sich dann der bessern Zeiten des Friedens und der Ruhe. Der Abt aber starb schon im Jahre 1762, und sein Nachfolger in dieser Würde ward noch in demselben Jahre Wolfgang III. (Holzmayr), geboren in der Stadt Steyer. Er hatte sich besonders auf die geistliche Beredtsamkeit verlegt, und ward auch ein berühmter Prediger, der bei vielen feierlichen Gelegenheiten als solcher eingeladen wurde; er zeichnete

sich auch als Schriftsteller in diesem Fache aus, und übersetzte die geistlichen Reden des berühmten Bossuet aus dem Französischen in die deutsche Sprache, welche in mehreren Bänden zu Steyer gedruckt erschienen.

Das Stift Gleink war damals auch berühmt wegen Viehzucht und Ackerbau, indem im großen Mayerhofe vieles ausländische, vorzügliche Vieh zur Veredlung der Zucht gehalten, und der Ackerbau auf eine solche Weise betrieben wurde, daß man diesen Hof gewöhnlich den Musterhof nannte. Aber auch für die Kirche und die Herhaltung des religiösen Geistes in seinem Stifte sorgte er, und bauete zuletzt noch fast ganz neu den Pfarrhof zu Dietach.

So waren nun sechs Jahrhunderte vorübergegangen; Gleink hatte fest ausgehalten, die Leiden und Lasten des Landes getheilt, treu und redlich zum Wohle desselben in seinem kleinen Kreise gewirkt, was es vermochte. Es sah die Zeiten der Ottokare, der Babenberger und Habsburger vorüberziehen, unter deren Szepter dasselbe gestanden; es zeichnete sich besonders im letzten Jahrhunderte durch seine herrlichen Äbte, den religiösen Geist und die strenge Disciplin aus, die in demselben herrschten. Doch nun erreichte auch das Kloster Gleink die große Umwälzung, welche so viele Klöster, und vorzüglich jene in Steyer und der Umgegend traf, — am 21. Mai 1784 wurde es auf k. k. Befehl aufgelöset. Die Mitglieder desselben, über 20 an der Zahl, kamen größtentheils nach Garsten und Kremsmünster; der Abt Wolfgang ward dann Dechant und Pfarrer zu Enns, überlebte aber nicht lange den Untergang seines geliebten Klosters; er starb im Jahre 1791.

Vor dem Thore der Kirche zu St. Laurenz bei Enns steht der einfache Grabstein des letzten Abtes von Gleink. Aber das letzte Mitglied dieses Klosters war P. Ulrich Damböck, geboren zu Burgstall 1757, Priester 1782, er ward Pfarrer zu Losenstein, feierte sein Priesterjubelfest 1832 in der Kirche zu Gleink, und starb am 24. März 1833. —

Doch hatte Gleink nicht das so traurige Schicksal, wie andere Klöster, welche nach ihrer Auflösung entweder an Privaten verkauft, und zu profanen Zwecken verwendet, oder gar den Unbilden der Zeit überlassen, und nach und nach fast zu Ruinen wurden; ein besseres Loos erwartete dasselbe, denn

nebstdem, daß 1784 die Pfarre neu regulirt wurde, so ward auch noch im Jahre 1791 die Herrschaft Gleink, nebst Garsten und Mondsee, zur Dotation des jeweiligen Bischofes zu Linz bestimmt. Der damalige Bischof, Anton Gall, trat das Dominium im Jahre 1792 an, und wohnte öfters zur Sommerszeit in Gleink im ehemaligen Stiftsgebäude, was auch seine Nachfolger thaten, wodurch dasselbe immer in ordentlichem Zustande erhalten wurde. Noch im Jahre 1784 war die vormalige Abtei dem Pfarrer und Kooperator zur Wohnung angewiesen worden, später aber ließ Bischof Gall auf seine Kosten die am Eingange liegende ehemalige Stiftsrichterswohnung zu einem bequemen Pfarrhause herrichten, und die Abtei bewohnte er selbst.

Zur Pfarre wurden folgende, nahe liegenden Ortschaften bestimmt: Neustift, ganz nahe bei Gleink; Dornach, weiter entfernt; Hausleuthen und Haidershofen, nahe der Enns, und Stein zwischen Gleink und Steyer, ein großes Dorf theils in der Ebene, theils auf einem Hügel; auf diesem stand einst eine Kirche, welche im Jahre 1349 von Berthold von Losenstein gestiftet und erbauet wurde; er starb 1355, und liegt zu Garsten begraben. Die Kirche wurde theils von Benefiziaten, theils von Dominikanern zu Steyer versehen; manche derselben besorgten den Gottesdienst und die Seelsorge von jener Stadt aus, manche aber wohnten zu Stein selbst, die sich bisweilen sogar Pfarrer nannten. Im Jahre 1545 versah der Benefiziat der Elendzeche, Wolfgang von der Ödt, der in der jetzigen Pfarrgasse zu Steyer wohnte, auch die Seelsorge von der Ortschaft Stein, wie es in einem Visitationsberichte erwähnt wird. 1669 bat Wolfgang Prenner, ein Dominikaner, Pfarrer in Stein genannt, den Magistrat zu Steyer und den Herrn von Losenstein, die ganze Nachbarschaft mit allen geistlichen Diensten versehen zu dürfen. Als aber später die Benefizien größtentheils aufhörten, und das Dominikanerkloster 1785 aufgelöset wurde, ja wohl schon früher, erreichte auch der Gottesdienst in Stein sein Ende, die Kirche wurde abgebrochen, und der Ort nach Gleink eingepfarrt. Über diese Pfarre ist der Religionsfond Patron, Gleink Vogtei, das Dekanat ist Enns; sie zählt beiläufig 1212 Seelen, die geistliche Sorge derselben haben ein Pfarrer und ein Kooperator,

welche jetzt wieder im Stiftsgebäude sich befinden, indem die Wohnung am Eingange neuerdings dem Pfleger zugewiesen ist. Die Schule und Wohnung des Lehrers ist auch im ehemaligen Klostergebäude, die Zahl der Schüler beläuft sich auf 130.

Die Gränzpfarren sind: Steyer, Wolfern, Dietach, Hadershofen (im Lande unter der Enns). Eine Stunde von Gleink, nahe der Enns, befindet sich eine kleine Kapelle, Maria Winkling genannt, welche zur Sommerszeit von vielen Wallfahrern aus der Umgegend besucht wird. Die jetzigen würdigen Seelsorger in Gleink sind: H. Franz Wollrab, Weltpriester, geboren zu Tepl in Böhmen 1795, Priester 1820, nun Pfarrer; H. Martin Feßl, Weltpriester, geboren zu Henhart im Innkreise 1801, Priester 1825, Kooperator und zugleich ordentlicher Beichtvater der Salesianerinnen. —

Anders ward es wieder in den Mauern von Gleink nach Verlauf mehrerer Jahre unter dem hochwürdigsten Herrn Bischofe Gregor Thomas Ziegler, dessen unermüdeter Eifer, religiöser Sinn und Anhänglichkeit an kirchliche Institutionen, neues Leben in dieselben brachte, indem er daselbst wieder ein Kloster stiftete, welches jetzt schon so zahlreich an Mitgliedern ist, als es je das erste war. Im ganzen Lande ob der Enns befand sich noch kein weibliches, klösterliches Institut zur höhern Erziehung und Bildung junger Mädchen; er beschloß daher mit allerhöchster Bewilligung in Gleink eine Versammlung von Nonnen vom Orden der Salesianerinnen zu gründen, und der Entschluß wurde auch glücklich ausgeführt. Das alte Konventgebäude, auf der Rückseite des Klosters, wurde zu diesem Zwecke mit vielen Kosten hergestellt, und vortrefflich eingerichtet, ein bedeutendes Kapital als Grundlage niedergelegt, und der Stiftungsbrief ausgestellt; so verehren ihn die Nonnen mit Recht als ihren Stifter. Im Jahre 1832, am 19. August Abends, kamen sechs derselben von Wien in Gleink an, wurden von dem Bischofe in der Kirche empfangen, und nach andächtigem Gebete in das Kloster eingeführt.

Am 7. October wurde die Klausur geschlossen, eine Predigt und ein Hochamt gehalten. In dieselben Tage fiel das Jubelfest des letzten, noch lebenden Benediktiners von Gleink, P. Ulrich Damböck, damals Pfarrer zu Losenstein. Der Bischof Gregorius benützte diese schöne Gelegenheit den An-

fang des neuen Klosters mit dem ehemaligen in eine heilige Verbindung zu setzen, indem er durch den ehrwürdigen Jubelpriester das siebenhundertjährige Erbtheil der Söhne des heil. Benedikts der jungfräulichen Gemeinde des h. Franz von Sales (die Salesianerinnen) geistlicher Weise zu übergeben, und dieselbe vom Altare aus zu segnen angeordnet hatte. Der Jubelpriester that dieß in einer sehr rührenden Anrede, welche tief in die Herzen aller Anwesenden drang. So begann nun diese schöne Anstalt, zwar noch klein und unbedeutend, doch bald wuchs dieselbe größer heran, und noch ist kein Stillstand eingetreten; junge Mädchen werden von allen Seiten, von fernen Orten, zur Erziehung hierher gesendet, und sie vermehrten sich bereits auf vierzig; daher auch die Nonnen zahlreicher werden mußten, deren Zahl schon im Jahre 1840 sechs und zwanzig war, worunter die Oberinn M. Henrika, Augustina, Constanzo Paganica, geboren zu Wien 1799, Profeß 3. Juli 1827, ferner 18 Chorschwestern, 5 Layenschwestern und zwei Chornovizinnen. Sie haben eigentlich die Regel des h. Augustin, aber mit vielen Zusätzen und Vermehrungen; die Stifterinn dieses Ordens war Johanna Fremiot von Chantal unter Leitung des h. Franz von Sales. Die Bestimmung desselben ist nebst Gebet und Andacht die Bildung junger Mädchen, welche während der Zeit ihrer Erziehung immer im Kloster sich aufhalten, in den gewöhnlichen Schulgegenständen, in schönen weiblichen Arbeiten, den neuern Sprachen u. s. f. unterrichtet werden.

Sehr geeignet ist Alles in Gleink zu diesem Zwecke eingerichtet; ein eigener Chor an der Evangelienseite bei dem Hochaltare mit Gittern versehen, wurde für die Nonnen erbauet; ein klösterlicher Geist der Ordnung, des Gebetes und der Andacht, wechselnd mit Lernen und Unterhaltung, herrscht daselbst ohne Pedanterie und finstern Ernst. Mit Liebe und Ehrfurcht hängen die Kleinen an den Nonnen, ihren Lehrerinnen und Erzieherinnen, wie an ihren Müttern, und nicht etwa eine Stunde der Erlösung, sondern der Trauer ist es für dieselben, wenn die Zeit der Erziehung vorüber ist, und jene der Trennung kommt, und mit Sehnsucht blickten Viele in die lieben Tage ihres dortigen Aufenthaltes zurück. Vor einiger Zeit wurde auch ein großer, abgesonderter Garten den Non-

nen eingeräumt, zur Bewegung, zum Genusse frischer Luft und für die Zöglinge; unweit davon ist der neue Gottesacker, von dem hochwürdigsten Bischofe im Jahre 1838 gebauet, in demselben befindet sich auch eine Kapelle, in welcher die Gruft ist, wo die Nonnen nach vollendetem irdischen Leben und segensreichen Wirken ihre Ruhestätte finden. Noch immer ist diese schöne Anstalt im Fortschreiten begriffen, und es mußte auch bereits im Jahre 1839 ein angränzender, großer Trakt auf der südwestlichen Seite, der ein zweites Stockwerk erhielt, mit dem andern Theile verbunden, und in bewohnbaren Zustand versetzt werden. Möge dieselbe lange fortblühen, mit Geist und Kraft in ihrem Kreise wirken, und durch das hohe Beispiel der Andacht und Frömmigkeit, durch religiöse und vernünftige Erziehung der Kleinen, auch zum bürgerlichen Leben, eine herrliche, feste Grundlage für kommende Geschlechter bilden, und sich so unsterbliche Verdienste sammeln!

Verzeichniß

der

noch vorhandenen Urkunden von Gleink, von denen jedoch mehrere keine echten Originale, sondern jünger zu seyn scheinen.

Nr.	Datum.	Locus.	
1.	1088.	Lauriacum.	Altmannus episcopus Pataviensis tradit Marchioni Ottocaro capellam in Dietach a se consecratam.
2.	1125.	apud castrum Stir.	Literae fundationis monasterii Glunicensis ab Ottocaro marchione.
3.	1128 Cal. Januar.	apud Lauriacum.	Otto episcopus babenberg. confirmat et auget fundationem monasterii Glunicensis.
4.	1175 Nonis Maji.	apud Lauriacum.	Leopoldus dux Austriae et Styriae (?) liberat monasterium Glunic. ab omni advocatia saeculari.
5.	1178 8. Calend. Maji.	Glunick.	Otto II. episcopus babenberg. confirmat possessiones et privilegia Glunic.

Nr.	Datum.	Locus.	
6.	1178 Nonis Maji.	Lauriacum.	Leopoldus dux Austriae et Styriae monasterio Glunic. possessiones confirmat et ab advocatia saeculari liberat.
7.	1183 pridie id. Augusti.	Lauriacum.	Otto II. episcopus babenberg. confirmat monasterio Glunic. privilegia antiqua et nova concedit.
8.	1192.	Linz.	Leopoldus dux Austriae monasterio Glunic. quaedam praedia donat, praesertim in Austria inferiore apud Cremsam.
9.	1220 9. Calend. Octob.	Ratispona.	Ludovicus dux Bav. ministerialibus suis concedit libertatem, monasterio Glunic. praedia vel feoda ipsorum tradendi.
10.	1220 4. id. Julii.	acta in castro Stirc.	Leopoldus dux Austriae confirmat monasterio Glunic. parochiam Dietach et reliqua privilegia.
11.	1223 8. Cal. Maji.	Glunick.	Ekbertus episcopus babenberg. confirmat monasterio privilegia ab antecessoribus suis collata.
12.	1224 18. Cal. Julii.	actum in Cremse.	Leopoldus secundus (sic) dux Austriae et Styriae concambium init cum monasterio Glunicensi; omnia ante Bohemiae nemus et in Rietmarchia sita obtinet, ipse vero tradit praedia in Austria in Muzliche, Rutarn etc.

Nr.	Datum.	Locus.	
			et alia privilegia concedit. Mit dem Siegel Leopold's und des Abtes.
13.	1233 Calend. Maji.	Vienna.	Friedericus (II.) dux Austriae confirmat monasterio Glunic. possessionem parochiae Dietach et omnia privilegia.
14.	1234 Nonis Februarii.	actum in Glunick.	Otto de Ror donat monasterio curiam in Stadelen et Otto de Volchinstorf praedium in Spitzenburg.
15.	1238 5. Nonis Junii.	castrum Himperg.	Friedericus (II.) dux resarcit damnum monasterio Glunic. ex concambio cum patre suo ortum et possessiones diversas confirmat.
16.	1239 8. Id. Septemb.	castrum Stire.	Friedericus II. dux confirmat omnia privilegia et possessiones monasterii Glunic.
17.	1252 Cal. Nov.	Glunick.	Henricus episcopus babenberg. confirmat privilegia Glunicens.
18.	1263 Idibus Maji.	Ebelsperch.	Otto episcopus Patav. decidit litem de Dietach ortam inter monasterium Glunic. et parochum in Sierning.
19.	1264 16. Cal. Julii.	Kirchdorf.	Bertoldus episcopus babenbergensis confirmat possessiones monasterii Glunic. praesertim in Windischgarsten.
20.	1269 2. id. Junii.	Znoima.	Ottocarus rex Bohemiae, dux Austriae, confirmat privile-

Nr.	Datum.	Locus.	
			gium ducis Friederici II. de anno 1239.
21.	1274 7. id. Junii.	Glunick.	Pappo de Grunenburch tradit monasterio Glunicensi jus patronatus ecclesiae Hederzhofen trans Anesum. 5 Sigilla pendentia.
22.	1274 5. Calend. Decemb.	Patavia.	Approbatio juris patronatus super ecclesiam Haderzhofen, quod Pappo transtulit, per praepositum et capitulum Pataviense.
23.	1274 4. Calend. Novemb.	Salzburg.	Wernhardus episcopus Seccoviensis indulgentias 40 dierum concedit monasterium Glunicense die dedicationis invesuris, confessuris et ad restaurationem ejus collaturis.
24.	1275 13. Cal. Aprilis.	Ebelsperch.	Petrus episcopus Pataviensis confirmat jus patronatus ecclesiae Hedershofen, a Pappone translatum et concedit, ut dimidium proventuum illius parochiae cedat in usum monasterii, alterum vero parocho tribuatur.
25.	1275 17. Cal. Maji.	Patavia.	Petrus episcopus Patav. notum facit, Ulricum de Styria, parochum in Hadershofen abbati Conrado in Glunik jus patronatus, quod post obitum ejus demum accepisset,

Nr.	Datum.	Locus.	
			jam tradidisse consensu episcopi sub conditione pensionis ex illa ecclesia accipiendae.
26.	1276 17. Cal. Decemb.	Linz.	Henricus dux Bavariae confirmat jus advocatiae et patronatus, quod Pappo de Grunenburch super ecclesiam Hadershoven monasterio Glunic. concessit.
27.	1277 8. id. Januar.	Steir.	Henricus dux Bavariae confirmat praedia et privilegia monasterio Glunic. a ducibus Leopoldo et Friederico olim concessa.
28.	1279 nonis Junii.	Vienna.	Rudolphus I. rex confirmat privilegium ducis Friederici II., quod in diplomate continetur.
29.	1282 15. Cal. Junii.	Admunt.	Friedericus archiepiscopus Salisburg. confirmat 13 praedia in Ennsthal juxta montem in Gumpenberg apud Haus, quae olim 1192 Leopoldus dux monasterio Glunic. donaverat.
30.	1292 30. Nov.	Glunick.	Wernhardi episcopi Pataviensis vidimatio et confirmatio conventionis de decimis inter monasterium Glunicense et Seittenstetten. anno 1151 mense Januario factae.
31.	1296 7. Sept.	Glunick.	Renovatio privilegii de novem domibus in parochia Hadershofen, ab Ottone abbate Glu-

Nr.	Datum.	Locus.	
			nicensi, prius jam ab abbate Conrado 1277 concessi.
32.	1305 25. Martii.	Vienna.	Rudolphus dux Austriae confirmat privilegium ducis Friederici de anno 1239, monasterio Glunic. concessum.
33.	1313 2. Februar.	ohne.	Die K. Elisabeth stiftet einen Jahrtag zu Gleink für K. Albrecht I., und gibt dem Kloster Gleink jährlich 30 Fuder Salz von Hallstadt.
34.	1313 15. Cal. Aprilis.	Vienna.	Wernhardus episcopus Pataviensis confirmat assignationem proventuum parochiae Dietach ad infirmariam monasterii Glunic., jam antea ab Ottone abbate factam.
35.	1325 3. Calend. Augusti.	Hag.	Henricus episcopus Babenbergensis eximit subditos monasterii Glunic. in Hag residentes ab omni tributo.
36.	1331 4. id. Octob.	Hag.	Werntho episcopus babenberg. confirmat privilegium episcopi Ottonis II.
37.	1332 2. Nonis Junii.	Avignon.	Joannes XXII. confirmat omnes possessiones monasterii Glunic., anno 16 pontificatus sui.
38.	1334 die veneris p. festum St. Jacobi.	Hag.	Werntho episcopus Bamberg. confirmat omnia privilegia monasterii et lignum in Hag.
39.	1334 4. Calend. Augusti.	Hag.	Werntho (idem) confirmat privilegium Ottonis II. de anno 1183 pridie id. Augusti.

Nr.	Datum.	Locus.	
40.	1348 2. Februar.	ohne.	Zinsverschreibung nach Gleink von Gütern in Gumpenberg.
41.	1348 St. Kolomannstag.	ohne.	Heinrich, Abt zu Gleink, bekennt, daß das Kloster erhalten habe bei St. Michael in der Wachau einen Weingarten, genannt Reinspek, zu einer jährlichen Stiftung, von einem Burger zu Enns.
42.	1354 am Pfingstfest.	ohne.	Brief, ausgestellt von Konrad Schalnperger unter dem Abte Heinrich, vermöge dessen das Holz in Tiefenbach an der Gleinkerleithen als nach Gleink gehörig erklärt wird; derselbe benütze es nur gegen jährliche Zahlung von 18 Pfennig Wienermünze.
43.	1356 St. Georgentag.	ohne.	Wernhart des Stegers und der Sinzendorfer Stiftungsbrief zur Kirche Stadel (Stadelkirchen), welche nach Gleink gehört.
44.	1358 Mittwoch vor Andreas Apostel.	Wien.	Befehl des H. Rudolph's IV. an den Burggrafen Niklas den Schekhen zu Steyer, daß er dem Kloster Gleink keinen Eintrag in dessen Rechten thun soll.
45.	1359 St. Lucientag.	Wien.	H. Rudolph IV. spricht das Kloster Gleink frei von der jährlichen Löhnung an seinen Kellerschreiber; wofür ihm ein Anniversarium gehalten werden soll.
46.	1360 Freitag n. Sonnenw.	Wien.	H. Rudolph's IV. Schirmbrief für den Wurschenhof in der Weistracherpfarr bei St. Peter in

Nr.	Datum.	Locus.	
			der Au gelegen, an den Abt Heinrich zu Gleink.
47.	1368 Pfingstfest.	ohne.	Wilhelm Kersberger stiftet einen Jahrestag zu Gleink, er übergibt den halben Hof »Mautshartshof« genannt, in der Pfarre Hofkirchen gelegen; Abt Heinrich stellt die Urkunde aus.
48.	1374 24. Juni.	ohne.	Stiftbrief Otto des Stadler und seiner Brüder nach Stadelkirchen; sie vermachen gegen eine tägliche Messe durchs ganze Jahr, zwei Weingärten zu Spitz und etliche Bauernhöfe.
49.	1380 1. Febr.	Roma.	Bulla Urbani VI. Pontificis ad abbatem ad Scotos Viennae, qui bona a monasterio Glunicensi quocunque modo ablata ipsi iterum vindicet. Anno II. pontificatus.

Gedruckt bei Jos. Feichtinger's, sel., Witwe.



